

Viktoria Pleyer

Das russische Altgläubigentum

Geschichte, Darstellung in der Literatur

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“ der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

60.525/4

VIKTORIA PLEYER

Das russische Altgläubigentum

Geschichte · Darstellung in der Literatur

(Beiträge 4.)

VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN

1961

P/611 1443

Slavistische Beiträge

Band 4

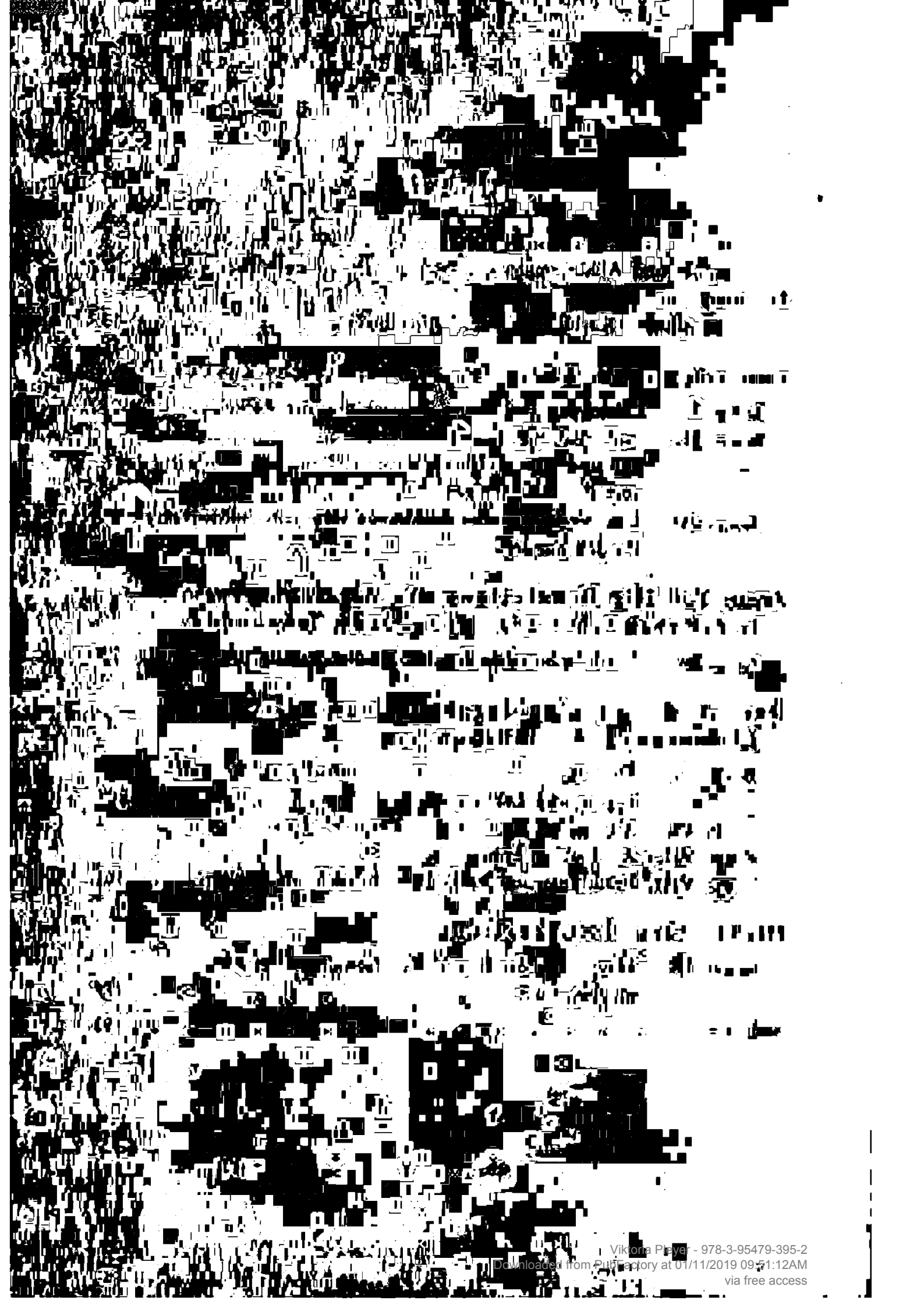


© 1961 by Verlag Otto Sagner/München

Herstellung: Buchdruckerei Karl Schmidle, Ebersberg
Printed in Germany

Inhalt

	Seite
Vorwort	5
Bibliographie und Abkürzungen	7
Einleitung	
Geschichtlicher Überblick der Raskolforschung	13
Erster Teil. Kurzer Abriß der Geschichte des Raskol	
Kap. I. Entstehung und innere Entwicklung des Raskol	29
Kap. II. Kolonisationstätigkeit der Altgläubigen. Bildung geistiger und wirtschaftlicher Zentren. Druckereien. Schrifttum der Altgläubigen	43
Kap. III. Das Verhältnis des Staates zu den Altgläubigen im 19. Jahrhundert	61
Zweiter Teil. Die Darstellung des Altgläubigentums in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts	
Kap. IV. Russische Schriftsteller als Darsteller des Altgläubigentums	75
Das Bild des Altgläubigentums in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts	
Kap. V. Der altgläubige Kaufmann. Industrielle und Verwalter. Typen und Lebensweise	109
Kap. VI. Altgläubige Frauentypen. Frauenklöster	129
Kap. VII. Altgläubige Popen. Lehrer. Starzen	152
Kap. VIII. Brauchtum und Volksglaube bei den Altgläubigen	161
Die literarische Gestaltung	
Kap. IX. Hauptzüge der literarischen Gestaltung des Altgläubigentums	177
Sachweiser	193



VORWORT

Der Raskol (Kirchenspaltung) ist eine der fesselndsten, aber auch kompliziertesten Erscheinungen des russischen Volkslebens. Er ist tief in der russischen Geschichte verwurzelt, und seine Auswirkungen erstrecken sich über mehr als zwei Jahrhunderte. Die Anhänger des Raskol, die sog. „staroobrjadcy“ (Altritualisten) oder „starovery“, d. h. Altgläubige (den in der Literatur häufig gebrauchten Ausdruck „raskol'niki“ ersetze ich durch die Bezeichnung Altgläubige, die im Deutschen geläufiger ist), führten ein eigenes, von der übrigen Gemeinschaft abge-sondertes Dasein und bewahrten im kirchlichen und häuslichen Leben bis in die neueste Zeit das Brauchtum des 17., ja 16. Jahrhunderts. Das Studium des Raskol wurde jedoch fast ausschließlich unter zwei Gesichtspunkten betrieben: er wurde von der religiösen (offiziell-staatlichen) und von der geschichtlichen Seite betrachtet. Erst im 19. Jahrhundert wurde er ethnographischen Betrachtungen unterzogen und Gegenstand literarischer Darstellung.

Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist es, auf Grund des von den Schriftstellern des 19. Jahrhunderts gebotenen Materials unter Berücksichtigung historischer und ethnographischer Literatur ein Gesamtbild des Altgläubigentums zu geben. Hierbei soll kurz darauf eingegangen werden, was diese Schriftsteller bewogen hat, sich mit dem Raskol zu befassen, wie ihre Einstellung gegenüber dem Raskol war und in welcher Form dieses Thema in ihren Werken seine Darstellung fand. Es ist jedoch nicht möglich, dieses Thema zu behandeln, ohne sich vorher über die geschichtlichen Zusammenhänge klar geworden zu sein. Deshalb wird im ersten Teil der Arbeit ein kurzer Überblick über die Entstehungs- und vor allem Entwicklungsgeschichte des Raskol geboten, wobei besonderer Nachdruck auf jene Erscheinungen gelegt wird, die für das Verständnis des Folgenden unumgänglich sind.

Die meisten Unterlagen für meine Arbeit boten mir die reichhaltigen Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek, weiteres Material stellte mir entgegenkommender Weise die Universitätsbibliothek in Helsinki zur Verfügung. Trotz aller Bemühungen blieben jedoch mehrere wichtige

Werke der Raskol-Literatur unzugänglich. Immerhin hoffe ich, mit dem kurzen geschichtlichen Abriß — mehr will der erste Teil nicht sein — auch dem vorwiegend historisch interessierten Leser ein einigermaßen vollständiges und zuverlässiges Bild des Altgläubigentums zu bieten und dem Literaturbeflissenen das Verständnis und die kritische Würdigung der auf den Raskol bezüglichen literarischen Darstellungen zu erleichtern.

Die historischen Grundkenntnisse für diese Arbeit, die 1959 der Philosophischen Fakultät der Universität München als Dissertation vorgelegt wurde, verdanke ich der verstorbenen Privatdozentin Frau Dr. Irene Grüning, mein besonderer Dank aber gilt Herrn Professor Dr. Alois Schmaus, der mir mit wertvollen Hinweisen und Ratschlägen immer zur Seite stand.

Bibliographie

Literatur

- A m a n n, A. M. Abriß der ostslavischen Kirchengeschichte. Wien 1950.
 X A n d e r s o n, V. Staroobrjadčestvo i sektantstvo. St. Pet., um 1910.
 Andrej Ioannov Polnoe istoričeskoe izvestie o drevnich strigol'nikach
 (Žuravlev) i novych raskol'nikach. St. Pet. 1855, izd. 50e, čast'
 I—IV.
 A n d r e e v, V. V. Raskol i ego značenie v narodnoj ruskoj istorii.
 St. Pet. 1870.
 A r c h a n g e l o v, S. A. Sredi raskol'nikov i sektantov Povolž'ja (Istoriko
 bytovye očerki raskola i sektantstva v Nižegorod-
 skom krae). St. Pet. 1899.
 A v v a k u m, Protopop Žitie Protopopa Avvakuma im samim napisannoe.
 Pod red. N. K. Gudzija. Moskva 1960.
 B a r s k o v, J. L. Pamjatniki pervych let russkago staroobrjadčestva.
 St. Pet. 1912.
 B a r s o v, E. V. Pričitanija severnogo kraja. Č. I. M. 1872.
 B e z s o n o v, P. Kaleki perechožie. I, M. 1861.
 B j a l y j, G. A. V. G. Korolenko. M.-L. 1949.
 B l a g o j, D. D. Istorija ruskoj literatury XVIII veka. 2. izd.,
 M. 1951.
 B o k a l e v s k i j, P. M. Vosemnadcat' risunkov k romanu P. I. Mel'nikova
 (Andreja Pečerskogo) „V lesach“. Stat'ja A. V.
 Bakušinskogo. M.-L. 1934.
 B o r o z d i n, A. Protopop Avvakum, očerk iz istorii umstvennoj
 žizni russkogo obščestva v XVII veke. St. Pet. 1898.
 B r a u n, M. Das Eindringen des Humanismus in Rußland im
 17. Jahrhundert, in: Die Welt der Slaven I, S.
 35—49.
 Buchtarminskie AN SSSR, Materialy komissii ekspedicionnyh issle-
 Staroobrjadcy dovanij. Vyp. 17, L. 1930.
 C h m e l' n i c k a j a, T. Tvorčestvo Michaila Prišvina. L. 1959.
 C h r y s o s t o m u s, P. J. Die „Pomorskie otvety“ als Denkmal der russischen
 Altgläubigen gegen Ende des 1. Viertels des XVIII.
 Jahrh. Orientalia christiana analecta, 148. Roma
 1957.
 Č i ž e v s k i j, Dmitrij History of Russian Literature from the eleventh
 Century to the End of the Baroque. Slavistic Prin-
 ings and Reprintings XII. 's-Gravenhage 1960.
 C l a u s, Claire Die Stellung der russischen Frau von der Einführung
 des Christentums bei den Russen bis zu den Refor-
 men Peter des Großen. (Diss.) Basel 1959.
 X C u r t i s s, John Shelton Church and State in Russia. New York 1940.
 Č y ž e v s k y j, D. M. L. Rössler, Leskov und seine Darstellung des
 religiösen Menschen. Besprechung in: ZSlPh XVII, 2
 (1941), S. 458—462.

- D ä h n h a r d t, Oskar (Hrsg.) Natursagen, Bd. II, Leipzig—Berlin 1909.
- Domostroј St. Pet. 1867.
- Drevnie ikony staroobrjadčeskogo kafedral'nogo (M.), Staroobrjadčeskaja Archiepiskopija Moskovskaja i vseja Rusi 1956.
- Pokrovskogo sobora pri Rogožskom kladbišču v Moskve.
- Družinin, V. G. Raskol na Donu v konce XVII veka. St. Pet. 1889.
- Eckardt, Julius Bürgertum und Bureaukratie. Vier Kapitel aus der neuesten livländischen Geschichte. Leipzig 1870. (Kap. IV: Zur Geschichte der russischen Altgläubigen in Riga.)
- Ehrenberg, H. Östliches Christentum, Dokumente. München (1923).
- Ežov, I. S. P. I. Mel'nikov (Andrej Pečerskij). (Vorwort zu „V lesach“ von M. P., M. 1955).
- Fedotov, G. P. Svjatye drevnej Rusi. Paris 1931.
- Filippov, T. I. Sovremennye cerkovnye voprosy. St. Pet. 1882.
- Filosofov, D. V. Staroobrjadčestvo i pravoslavie, in: Russkaja mysl', M. 1911, kn. V, S. 62—71.
- Florovskij, G. Puti russkogo bogoslovija. Paris 1937.
- Gehring, J. Die Sekten der russischen Kirche. Leipzig 1898.
- Giljarov-Platonov, N. Logika raskola, in: Russkoe obozrenie 1895, Oktober.
- Gudzij, N. K. Istorija drevnej ruskoj literatury. M. 1950, 4. izd.
- Haase, F. Volksglaube und Brauchtum der Ostslaven. Breslau 1939.
- Hauptmann, Peter Studien zur Geschichte der russischen Altgläubigen (1954—1958), in: Kirche im Osten. Studien zur Osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. Bd. 2, S. 156—162. Stuttgart 1959.
- Holberg, W. Charakteristik russisch-altgläubiger Frömmigkeit, in: Evang.-Luther. Kirchenzeitung. Berlin 1954, April, Nr. 7.
- Iosif Volockij Poslanija Iosifa Volockogo. Podgotovka teksta A. A. Zimina i Ja. S. Lur'e. M.-L., Izd-vo Akad. nauk SSSR 1959.
- Istorija ruskoj literatury AN SSSR, t. II/2. M.-L. 1948; t. IV, M.-L. 1947; t. IX/2, M.-L. 1956. (Abk. Istorija, AN SSSR).
- Ivanov, Vsevolod Tajnoe tajnych. M.-L. 1927.
- Jaksche, Harald Das Weltbild im Šestodnev des Exarchen Johannes. (Diss.) Graz 1958.
- Jagoditsch, R. Das Leben des Protopopen Avvakum. Berlin 1930.
- Jasevič-Borodaevskaja, V. I. Bor'ba za veru. Istoriko-bytovye očerki i obzor zakonodatel'stva po staroobrjadčestvu i sektantstvu. St. Pet. 1912.
- Kantemir, A. D. Sobranie stichotvorenij. L. 1956.

- Kartašev, A. Smysl staroobrjadčestva. In: Sbornik statej posvjaščennyh P. B. Struve. Praga 1925.
- Kel'siev, V. Sbornik pravitel'stvennyh svedenij o raskol'nikach. Vyp. I London 1860, vyp. II London 1861.
- Ključevskij, V. O. Doktorskij disput G. Subbotina v Moskovskoj Duchovnoj Akademii, in: Otzyvy i otvety. Petrograd 1918.
Kurs ruskoj istorii. Soč., Bd. III. M. 1957.
Zapadnoe vlijanie i cerkovnyj raskol v Rossii XVII v., in: Očerki i reči. Petrograd 1919.
- Klostermann, R. A. Probleme der Ostkirche. Untersuchungen zum Wesen und zur Geschichte der griechisch-orthodoxen Kirche. K. Vet. o. Vitterh. Samh. Handl. F. 6. Ser. A. Bd. 5. Göteborg 1955.
- Koch, Hans Die Slavisierung der griechischen Kirche im Moskauer Staat als bodenständige Voraussetzung des russischen Raskol. Diss., Wien 1924.
- Koschmieder, E. Die ältesten Novgoroder Hirmologien-Fragmente. I. München 1955.
- Kovalewsky, P. N. S. Leskov. Peintre méconnu de la vie nationale russe. Paris 1925.
- Lauth, Reinhard Zur Interpretation der russischen Geschichte, in: Philos. Jahrbuch der Görresgesellschaft, Jg. 62, München 1952, S. 115—143.
- Lebedev, E. E. Edinoverie v protivodejstvii russkomu obrjadovomu raskolu. Novgorod 1904.
- Leontovitsch, V. Die Rechtsumwälzung unter Iwan dem Schrecklichen und die Ideologie der russischen Selbstherrschaft. Stuttgart 1947.
- Leskov, Andrej Žizn' Nikolaja Leskova. M. 1954.
- Levin, F. Epopeja P. I. Mel'nikova (Einführung zu Mel'nikovs Roman „Na gorach“, Bd. I, M. 1956).
- Macher, B. Nikolaj Leskovs Verhältnis zur Orthodoxie. Marburg 1952 (Diss.).
- McLean, H. On the Style of Leskovian Skaz, in: Harvard Slavic Studies II, 1954.
- Mahler, Elsa Die russischen dörflichen Hochzeitsbräuche. Slavist. Veröffentlichungen, Bd. 20. Berlin 1960.
- Mahler, E. Die russische Totenklage. Leipzig 1935.
- Maksimov, S. God na severe. I, II, St. Pet. 1859.
Kartiny narodnogo byta. I, St. Pet. 1871.
- Malyšev, V. Starinnye pereplety i rukopisnye nachodki, in: Russkaja literatura 1960, 4, S. 188—190.
- Markov, V. S. K istorii raskola-staroobrjadčestva vtoroj poloviny XIX stoletija. Perepiska prof. I. N. Subbotina kak material dlja istorii raskola i otnošenij k nemu pravitel'stva (1865—1904), in: Čtenija v Imp. obšč. istorii i drevnostej rossijskich. 1915, kn. 1. M. 1914.
- Mel'gunov, S. P. Religiozno-obščestvennye dviženija XVII—XVIII v. v. v Rossii. M. 1922.
- Mel'nikov, A. Samobytnost' staroobrjadčestva, in: Russkaja mysl', M. 1911, kn. V, S. 72—81.

- Mel'nikov, P. I. Zapiska o ruskom raskole (1857), in: Kel'siev, Sbornik . . ., London 1860, vyp. I, S. 168—198.
- Miljukov, P. Očerki po istorii ruskoj kul'tury. St. Pet. 1898, 1899 č. 1, 2. St. Pet. 1901 č. 3, vyp. I. St. Pet. 1904 č. 3, vyp. II.
- Müller, E. N. S. Leskov, sein Leben und Wirken, in: Leskovs Ges. Werke, Bd. 9. München 1927.
- Muzykal'noe nasledstvo Rimskij Korsakov, I, M. 1953.
- Narody Sibiri AN SSSR, M. L. 1956.
- Nikol'skij, M. N. Istorija ruskoj cerkvi. M. L. 1931.
Raskol i sektantstvo vo 2oj polovine XIX veka, in: Istorija Rossii v XIX v., V, St. Pet. o. J., S. 228—292.
Raskol v 1-oj polovine XIX veka, in: Istorija Rossii v XIX veke, IV, S. 43—68.
- Ovsjaniko- Istorija ruskoj literatury XIX v. IV, V, M. 1923.
Kulikovskij, D. N.
- Pascal, Pierre Avvakum et les débuts du raskol. La crise religieuse au XVIIe siècle en Russie. Paris 1938.
- Pavel, Archimandrit Kratkija izvestija o suščestvujuščich v raskole sektach. St. Pet. 1889.
- Peret'jakovič, G. Povolž'e v XVII. i načale XVIII. veka. Odessa 1882.
- Philaret (Metropolit) Geschichte der Kirche Rußlands. Übers. von Blumenthal. Frankf. a. M. 1872, Bd. I u. II.
- Platonov, S. F. Moskva i zapad v XVI—XVII vekach. Lenin-grad 1925.
Prošloe ruskogo severa. Berlin 1924.
Lekcii po ruskoj istorii. St. Pet. 1910.
- Plotnikov, K. Istorija ruskogo raskola staroobrjadčestva. St. Pet. 1905.
- Prugavin, A. S. Staroobrjadčestvo vo vtoroj polovine XIX. veka. Očerki iz novejšej istorii raskola. M. 1904.
- Pypin, A. N. Istorija ruskoj etnografii. St. Pet. Bd. I 1890, Bd. II 1891.
- Rjabušinskij, V. P. Staroobrjadčestvo i ruskoe religioznoe čuvstvo. Joinville-le-Pont 1936.
- Rössler, M. L. Nikolaj Leskov und seine Darstellung des religiösen Menschen. Weimar 1939.
- Roždestvenskij, T. S. Pamjatniki staroobrjadčeskoj poezii. In: Zapiski moskovskogo archeologičeskogo instituta, t. VI, S. 1—192. M. 1910.
- Ščapov, A. Russkij raskol staroobrjadstva. Kazan' 1859.
- Schaeder, H. Moskau, das Dritte Rom. Hamburg 1929.
- Senatov, V. G. Filosofija istorii staroobrjadstva. Vyp. II, M. 1908 (izdanie Sojuza staroobrjadčeskich načetčikov).
- Setschkareff, V. N. S. Leskov. Sein Leben und sein Werk. Wiesbaden 1959.

- Smirnov, P. S. Istorija ruskoga raskola staroobrjadstva. St. Pet. 1895, izd. 2.
Spory i razdelenija v ruskom raskole v prvoj četverti XVIII veka. St. Pet. 1909.
Antichrist po učeniju raskola, in: PBE, II, Sp. 835—847.
Beglopopovščina, in: PBE, II, Sp. 1215—1237.
Belokrinickaja ierarchija, in: PBE, II, Sp. 1244—1271.
Belovodskaja ierarchija, in: PBE, II, Sp. 1238—1241.
Bespopovščina, in: PBE, II, Sp. 299—346.
- Smolitsch, I. Russisches Mönchtum. Würzburg 1953.
- Sokolov, N. S. Raskol v Saratovskom krae. Opyt issledovanija po neizdannym materialam. Saratov 1888.
- Solov'ev, V. Religioznye osnovy žizni. O ruskom narodnom raskole. M. 1885.
Tri razgovora. New York 1954.
- Speranskij, M. Russkaja ustnaja slovesnost'. M. 1919.
- Stammler, H. Istorija drevnej ruskoj literatury. 1. 2., M. 1920/21.
Die geistliche Volksdichtung als Äußerung der geistigen Kultur des russischen Volkes. Heidelberg 1939.
- Steinmann-Hurwicz K. P. Pobedonoscev, der Staatsmann der Reaktion unter Alexander III. Berlin 1933.
- Stender-Petersen, A. Geschichte der russischen Literatur. I. II. München 1957.
- Tchorževskij, I. Russkaja literatura. Paris 1946.
- Tichonravov, N. S. Bojarynja Morozova (Epizod iz istorii ruskoga raskola), in: Russkij Vestnik 1865, Sept.
- Titlinov, B. V. Gavriil Petrov, Mitropolit novgorodskij i sankt-peterburgskij (1730—1801). Ego žizn' i dejatel'nost' v svjazi s cerkovnymi delami togo vremena. Petrograd 1916.
- Tschižewskij, Dm. Das heilige Rußland. Russische Geistesgeschichte I. 10.—17. Jh. Hamburg 1959.
- Veselovskij, A. N. Razyskanija v oblasti russkich duchovnych stichov. St. Pet. 1880.
- Volynskij, A. L. N. S. Leskov. St. Pet. 1923.
- Zabylin, M. Russkij narod, ego obyčaj, obrjady, predanija, sueverija i poezija. M. 1880.
- Zelenin, D. Russische (Ostslavische) Volkskunde. Berlin—Leipzig 1927.
- Zen'kovskij, V. Istorija ruskoj filosofii. I. Paris 1948.
- Zenkovsky, S. A. Der Mönch Epifanij und die Entstehung der alt-russischen Autobiographie, in: Die Welt der Slaven, I, 1956.
- Zenkovsky, S. A. The Ideological World of the Denisov Brothers, in: Harvard Slavic Studies III, 1957.

Schriftstellerausgaben

- Grebenščikov, G. Gor'kij, M.** Čuraevy. I—VII. Paris 1922 ff. (Abk. Čuraevy). V ljudjach. Berlin (1918).
- Kljuev, N. A. Korolenko, V. G.** Sobr. soč. New York 1954. Sobranie sočinenij, t. I—X. M. 1953 ff.
- Leskov, N. S.** Soborjane. Berlin 1921. (Abk. Soborjane). Zapečatlenyj angel. Bayreuth, o. J. Der versiegelte Engel. München 1954 (Piper-Verlag). (Abk. Leskov, Engel). Polnoe sobranie sočinenij. T. X. St. Pet. 1897.
- Mamin-Sibirjak, D. N.** Sobranie sočinenij. I—VIII. M. 1953 ff. (Abk. M. S.) Die Priwalowschen Millionen. (Manesse-Verlag) 1953.
- Mel'nikov, P. I. (Andrej Pečerskij)** V lesach. I. II. M. 1955. (Abk. M. P.). Na gorach. I. II. St. Pet.-M. o. J., izd. 5. (Abk. M. P.). Pojarkov. Russkie povesti XIX veka 60-ch godov. I. M. 1956. (Abk. Pojarkov).
- Merežkovskij, D. S.** Polnoe sobranie sočinenij. Christos i Antichrist. III. IV. M.-St. Pet. 1911.
- Prišvin, M. M.** Sobranie sočinenij. I—IV. M. 1956 ff. V kraju nepuganych ptic. M.-L. 1934. Die unsichtbare Kirche. Rußland in dichterischen Dokumenten. III. München 1924.
- Tolstoj, L. N.** Kazaki. M. 1953.

Nachschlagewerke

- Brockhaus-Efron** Enciklopedičeskij slovar'. (Abk. BE)
- Dal', Vlad.** Tolkovyj slovar' živogo velikoruskogo jazyka, 3. izd. St. Pet.-M. 1903.
- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens** Hrsg. von E. Hoffmann-Krayer. Berlin—Leipzig 1928—1942. (Abk. HDA)
- Miklosich, Fr.** Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum. Vindobonae 1862.
- Pravoslavnaja bogoslovskaja enciklopedija** Pod. red. Lopuchina. St. Pet. 1904 ff. (Abk. PBE)
- Sreznevskij, I. I.** Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka. St. Pet. 1894.
- Ušakov, D. N.** Tolkovyj slovar' russkogo jazyka. M. 1935.
- Vasmer, M.** Russisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1950 ff.

Einleitung

Geschichtlicher Überblick der Raskolforschung

Die Raskolforschung setzt in Rußland verhältnismäßig spät, erst in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts, ein. Bis dahin herrschte allgemein der Standpunkt des Staates und der Kirche, für die der Raskol eine gefährliche Häresie war, ein „bösesartiges Geschwür“, eine Krankheit, die Kirche und Staat ernstlich gefährdete. Ihre Anhänger galten als Abtrünnige, die man — sei es auch mit Gewalt — zur Staatskirche zurückführen wollte, ja man betrachtete sie geradezu als ein staatsfeindliches, politisch unzuverlässiges Element, das von den Behörden unter ständigem Druck und schärfster Kontrolle gehalten werden mußte.¹

Man befaßte sich mit dem Raskol nur, indem man heimlich Beweismaterial sammelte, um diese staatsgefährlichen Umtriebe unterdrücken zu können. In die der Häresie am stärksten anhängenden Gegenden wurden Beamte mit besonderen Vollmachten entsandt, die durch ihre Berichte entsprechende Gegenmaßnahmen der Regierung erleichtern sollten.²

Die Schriften, die die Vertreter der Kirche über den Raskol verfaßten, waren rein polemisch und sollten den Ketzern zur Bekehrung, den Gläubigen jedoch zur Warnung dienen.³ Sie enthielten meistens eine ausführliche Aufzählung der verschiedenen Sekten des Raskol, ihrer ketzerischen Lehren und Sitten. Dabei kam es vor, daß die Verfasser in ihren Untersuchungen Gerüchten über angebliche Greuelthaten und staatsfeindliche Umtriebe der Sektierer vollen Glauben schenkten. Die kirchliche Polemik gegen den Raskol nahm seit der Regierung Nikolaus I. einen viel weiteren Umfang an und wurde allmählich auf eine wissenschaftliche Basis gestellt. An den Geistlichen Akademien und Seminarien wurden Missionsklassen eingerichtet, die Akademiebibliotheken sammelten Bücher und Handschriften, die bei den Altgläubigen in Gebrauch waren.^{3a}

Eine einigermaßen freie und kritische Betrachtung der geschichtlichen Tatsachen wurde erst gegen die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts möglich, als sich der Zensurzwang lockerte und der öffentlichen Meinung

¹ P y p i n, Bd. I, S. 36—37.

² Ibid.

³ Ibid.

^{3a} S m i r n o v, Istorija, S. 228—229, 233.

und wissenschaftlichen Forschung gewisse Freiheiten eingeräumt wurden.⁴ Man begann nach den historischen Ursachen des Raskol zu forschen, suchte den Raskol von der ideengeschichtlichen Seite zu erklären und zu rechtfertigen, nahm zum Raskol Stellung. Dabei gingen die Meinungen stark auseinander. Giljarov-Platonov⁵ faßte diese in drei Gruppen zusammen. Zu der ersten gehören diejenigen, die den Raskol vom dogmatisch-polemischen Standpunkt betrachten. Die zweite Gruppe, die er als die „polizeiliche und staatlich offizielle“ bezeichnet, spaltet sich in zwei gegensätzliche Richtungen. Die eine sieht im Raskol eine Auflehnung gegen den Staat, einen Aufruhr („mjatež“), und verweigert ihm als solchem die bürgerliche Gleichberechtigung; die andere, die liberale, vertritt das Prinzip völliger Toleranz und unumschränkter persönlicher Freiheit. Zur dritten Gruppe gehören alle, die sich mit dem Raskol vom sog. „kulturellen Gesichtspunkt“ auseinandersetzen. Innerhalb dieser Gruppe gibt es wieder zwei entgegengesetzte Auffassungen des Raskol. „Die einen . . . sehen im Raskol nur eine stumpfe Liebe zum Land, ein grenzenloses Festhalten am Buchstaben, betrachten ihn als Frucht der Unkenntnis, Widerstreit gegen die Aufklärung, als Kampf der versteinerten Tradition mit der beweglichen Wissenschaft. Andere wiederum erkennen den Raskol als eine bedeutende Erscheinung des geistigen Fortschritts des Volkes an und beweisen, daß der Raskol in unserer Geschichte beinahe eine einmalige Erscheinung war, in der das russische Volk nicht in einzelnen Persönlichkeiten, sondern in ganzen Massen, ohne Führung und Antrieb von seiten der Staatsgewalt, eine eigenständige Tätigkeit auf dem Gebiete des Geistes und der Überzeugungen offenbart hat“.⁶

Die dritte Gruppe zerfällt wiederum in Untergruppen, von denen die eine den Raskol als Resultat der Unkenntnis („nevežestvo“) betrachtet, gegen die anzukämpfen sei. Die andere dagegen meint im Raskol die Quelle zur geistigen Wiedergeburt zu finden und begeistert sich dafür. Die dritte schließlich hegt die Hoffnung, mit Hilfe der unterdrückten und verfolgten Altgläubigen ihre sozialrevolutionären Pläne verwirklichen zu können.⁶

Von den Vertretern der Kirche, die sich mit dem Raskol auseinandersetzten und gegen ihn mit Predigten und Schriften ankämpften, waren die bedeutendsten Metropolit Dmitrij Rostovskij (1651—1709), Filaret

⁴ Pypin, *ibid.*

⁵ Giljarov-Platonov, Nikita Petrovič († 1887) war Schriftsteller und Publizist, Professor für Religionswissenschaft, Häresien und Schismata. Wegen seiner raskolfreundlichen Tendenzen wurde er aus der Geistlichen Akademie entlassen (Markov, S. 298, Anm. 154; Rjabušinskij, S. 74—76).

^{6a} Kostomarov, N., *Istorija raskola u raskol'nikov* (zitiert nach Prugavin, S. 93—94); vgl. Mel'nikov, A., S. 72.

⁶ Giljarov-Platonov, S. 465 ff. Zu dieser Gruppe gehörten z. B. Herzen, Bakunin und Ogarev (Aman, S. 548).

Drozdov, Metropolit von Moskau (1783—1867), und Makarij Bulgakov, Metropolit von Moskau (1816—1882).

Dmitrij Rostovskij, bekannt nicht nur durch seine Predigten, sondern auch durch seine theologischen Arbeiten (Zusammenstellung der Čer'i Minei usw.), untersuchte den Raskol, der in den Wäldern von Brynsk, Gouv. Kaluga stark verbreitet war. Durch Predigten versuchte er das Volk aufzuklären und von den Irrtümern der Raskollehren zu überzeugen. Bekannt ist seine polemische Schrift „Rozysk o brynskoj vere“.⁷

Metropolit Filaret, Professor und späterer Rektor der Petersburger Geistlichen Akademie, seinerzeit ein berühmter Prediger und Theologe, war gleichfalls ein eifriger Verfechter der Orthodoxie im Kampf mit dem Raskol.⁸ In seiner 1835 erstmals erschienenen Schrift „Besedy k glagolemomu staroobrjadcu“ untersuchte er an Hand von alten Handschriften und altgedruckten Büchern gewisse rituelle Streitfragen.^{8a}

Metropolit Makarij, bekannt vor allem durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Dogmatik und Kirchengeschichte, war Leiter („nastavnik“) der an der St. Petersburger Geistlichen Akademie eröffneten Missionsklasse zur Widerlegung des Raskol. Seine 1854 erschienene Geschichte des Raskol ist, wenn auch heute überholt, doch eines der grundlegenden Werke über diesen Gegenstand.⁹

Neben zahlreichen anderen Raskolmissionaren hat sich auf dem Gebiet der Polemik Archimandrit Pavel Pruskij († 1895) besonders hervor getan. Als ehemaliger Altgläubiger und angesehener „Nastavnik“ kannte er das Leben und die Lehren der Altgläubigen aus erster Hand. Seine Briefe, Artikel, Belehrungen und Predigten enthalten reiches und mannigfaltiges Material zur Geschichte des Raskol.^{9a}

Die ersten Ansätze zu einer wissenschaftlichen kritischen Erforschung des Raskol stellen die Arbeiten von A. Ščapov (1830—1876) dar, dem bekannten russischen Historiker, Professor an der Geistlichen Akademie in Kazan'. 1857 erschien im „Pravoslavnyj sobesednik“ seine Dissertation, die auch gleichzeitig sein Hauptwerk über den Raskol war („O pričinach proischoždenija i rasprostranjenija raskola“). Es folgte eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel „Zemstvo i raskol“ und andere Arbeiten.¹⁰ Ščapov ist der erste, der im Raskol nicht nur eine religiöse Erscheinung sieht, wie es bis dahin üblich war, sondern auch ein historisch-volkstümliches und soziales Phänomen. Er deutet den Raskol als einen Protest des Zemstvo gegen den Staat, der Demokratie gegen die

⁷ Filaret, č. II, S. 157—159; Plotnikov, S. 153.

⁸ Markov, S. 803, Anm. 88; Smirnov, Istorija, S. 229—230.

^{8a} Plotnikov, S. 162—163.

⁹ Brockhaus-Efron, Bd. 35, S. 398; Smirnov, Istorija, S. 235.

^{9a} Smirnov, Istorija, S. 231—232, 271—273.

¹⁰ Über Ščapov siehe Pypin, Bd. II, S. 172 ff., S. 226; Markov, S. 338, Anm. 253.

Unterdrückung.¹¹ Diese Auslegung fand Anhänger unter seinen Schülern (Aristov, Andreev), die diese Ansicht zum Teil sehr stark überbewerten.^{11a}

Die bedeutendsten Raskolforscher des 19. Jahrhunderts waren entweder Professoren an Geistlichen Akademien, die mit der Widerlegung (obličenie) des Raskol beauftragt waren, oder gewissenhafte und eifrige Beamte im Dienste des Innenministeriums, meistens Ethnographen. So wird N. I. Nadeždin (1804—1856)¹², der bekannte Publizist und Ethnograph, Herausgeber des „Teleskop“, vom Innenministerium beauftragt, Material über die im Ausland (Preußen, Österreich, Moldau-Walachei, Türkei) lebenden Altgläubigen zu sammeln. 1845/46 unternahm er eigens zu diesem Zweck eine Dienstreise in die betreffenden Gebiete (außer Preußen), setzte sich mit den dort lebenden Altgläubigen persönlich in Kontakt, gewann ihr Vertrauen, horchte sie aus und lieferte der Regierung den entsprechenden Bericht.¹³ In diesen Jahren lebten die Altgläubigen (Popovcy) in Rußland, insbesondere aber im Ausland (Österreich) in Unruhe und Spannung, da sich ihre jahrzehntelangen Bemühungen um einen eigenen Bischof endlich zu erfüllen schienen. In dieser Beziehung ist der Bericht ein aufschlußreiches Dokument zur Geschichte der Begründung der Hierarchie von Belokrinica. Die Art der Darstellung jedoch, der häufige Gebrauch von abfälligen Äußerungen wie „izuvery“ (Fanatiker) für die Altgläubigen, „pritony“ (Räuberhöhlen) für ihre Niederlassungen, „čumnye gnezda“ (Pestherde) u. ä.¹⁴, die Schlüsse, die der Verfasser zieht, und die Befürchtungen, die er äußert, indem er mit allem Nachdruck auf die Gefahren hinweist, die der russischen Regierung aus der Errichtung des Episkopats in der Bukovina entstehen würden¹⁵, sprechen von Intoleranz und Feindseligkeit des Verfassers. Und das gegenüber Menschen, bei denen er, wie er selbst zugibt, gastfreundliche Aufnahme gefunden hatte. Im Resümee zu seinem Bericht¹⁶ und in dem kurz darauf dem Innenministerium vorgelegten Plan von Maßnahmen zur Unterbindung der Beziehungen zwischen den in Rußland und den im Ausland lebenden Altgläubigen¹⁷ zieht Nadeždin sogar die Zuverlässigkeit der östlichen Patriarchen in Zweifel und verlangt die Einsetzung verschärfter polizeilicher Kontrollen und Agenten an den Grenzen und in den ausländischen Niederlassungen der Altgläubigen. Dabei nennt er sogar Namen von Personen (orthodoxe

¹¹ P a s c a l, Préface, Kap. II, S. XIV; S m i r n o v, Istorija, S. 238.

^{11a} S m i r n o v, Istorija, S. 238—240.

¹² Nicht zu verwechseln mit Nadeždin, K. S. († 1882), Schriftsteller und ebenfalls Raskolforscher.

¹³ P y p i n, Bd. I, Kap. VII, S. 231—275.

¹⁴ Vgl. K e l ' s i e v, Vyp. I., S. 75—137.

¹⁵ Vgl. K e l ' s i e v, ibid.

¹⁶ K e l ' s i e v, Vyp. II, S. 16—282.

¹⁷ K e l ' s i e v, Vyp. II, S. 283—291.

Geistliche!), die die russische Regierung gegen Bestechung als zuverlässige Spitzel gewinnen könnte. Pypin wirft allerdings die Frage auf, inwiefern eine solche Einstellung gegen den Raskol den persönlichsten Überzeugungen Nadeždins entsprach.¹⁸

Während seiner Dienstzeit im Innenministerium war Ivan Serg. Aksakov (1823—1886) ebenfalls mit Raskolangelegenheiten beauftragt. Seine erste Dienstreise im Jahre 1848 galt den Altgläubigen in Bessarabien. Als er jedoch mit der Sachlage näher vertraut wurde und die Unterdrückungsmaßnahmen der Regierung kennenlernte, mit denen er keinesfalls einverstanden war, weigerte er sich, weiterhin solche Aufträge zu übernehmen. Als Beamter des Innenministeriums für das Gouv. Jaroslavl' kam er aber wiederum mit Raskolangelegenheiten in Berührung. Dabei befand er sich selbst unter der Aufsicht der Polizei, deren Tätigkeit er seinerseits zu kontrollieren hatte.^{18a}

Ebenfalls im Dienste des Innenministeriums bearbeitete F. V. Livanov einen Teil des dortigen Archivmaterials, indem er es, versehen mit Zitaten ohne Stellenangabe aus verschiedenen Schriften über den Raskol und mit phantasievollen Ausschmückungen, in Form von Erzählungen veröffentlichte.¹⁹

Zu den Raskolforschern-Entlarvern (obličiteli) größeren Formats gehört an erster Stelle N. I. Subbotin, sowohl der Fülle des von ihm bearbeiteten Materials als auch dem Einfluß nach, den er durch seine engen Beziehungen zum Oberprokurator des hl. Synod, Pobedonoscev, auf die Raskolangelegenheiten ausübte. Eine ausführliche Charakteristik und Würdigung der Tätigkeit Subbotins und auch seiner Freunde und Mitarbeiter auf diesem Gebiet gibt V. S. Markov, der Bearbeiter und Herausgeber des Briefwechsels Subbotins mit Pobedonoscev, im I. Teil seiner Arbeit. Sie ist mit einem reichen Anmerkungsapparat versehen und als Beitrag zur Geschichte des Raskol überaus wertvoll.²⁰ N. I. Subbotin (1827—1905), Professor für Religionswissenschaft, Häresien und Schismata an der Moskauer Geistlichen Akademie^{20a}, war ein überzeugter Anhänger der Staatskirche und betrachtete die Bekämpfung des Raskol als seine Lebensaufgabe. Seine Tätigkeit beschränkte sich nicht nur auf das Studium der Geschichte des Raskol und die Veröffentlichung der Ergebnisse in zahlreichen Artikeln und Aufsätzen (insgesamt an die 400); er war daneben ein unermüdlicher Sammler und Herausgeber von Dokumenten und Materialien zum Raskol. Diese bestanden zum Teil

¹⁸ Pypin, Bd. I, S. 270.

^{18a} Ovsjaniko-Kulikovskij, S. 103—104.

¹⁹ Pypin, Bd. I, S. 38; Brockhaus-Efron, Bd. 34, S. 645.

²⁰ Markov, K istorii raskola i otnošenij k nemu pravitel'stva (1865—1904) in: Čtenija v Imper. Obščestve Istorii i Drevnostej Rossijskich, 1915, kn. I.

^{20a} Bereits durch seine Dissertation lieferte Subbotin einen Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Hierarchie von Belaja Krinica (vgl. Ključevskij, Doktorskij disput G. Subbotina, S. 240 ff.).

aus sehr wertvollem Archivmaterial der Altgläubigen, vor allem aus dem Archiv der Metropole von Belokrinica, in dessen Besitz er dank seiner Beziehungen zu Altgläubigen gekommen war, aber auch aus polemischen Schriften der Altgläubigen sowie der Orthodoxen. Seine größte Leistung sind die „Materialien zur Geschichte des Raskol“ in 9 Bänden.²¹

Subbotin war der Herausgeber der von ihm begründeten, für die Polemik gegen die Altgläubigen bestimmten Zeitschrift „Bratskoe slovo“, ein aktives Mitglied der Bruderschaft des hl. Metropoliten Petrus, die zu dem gleichen Zweck ins Leben gerufen wurde und bei deren Gründung Subbotin dem bekannten Raskolmissionar, einem ehemaligen Altgläubigenmönch und späteren Vorsteher des Nikol'skij edinoverčeskij monastyr' in Moskau, Archimandrit Pavel Prusskij, hilfreich zur Seite stand.²² Der über ein halbes Jahrhundert währende Kampf gegen den Raskol im Dienste der Orthodoxie, dem sich Subbotin mit äußerster Energie und Hartnäckigkeit widmete, hatte um so tiefere Wirkung, als Subbotin, der durch zuverlässige Personen, meistens zum Edinoverie^{22a} neigende oder übergetretene Altgläubige über alle Vorgänge im Raskol immer aufs beste und genaueste unterrichtet war, seinerseits den Oberprokurator informierte. Auf diese Weise wurden manche Hoffnungen der Altgläubigen zunichte gemacht und manches Unternehmen unerwartet vereitelt.²³

Pobedonoscev unternahm seinerseits in Raskolangelegenheiten kaum etwas, ohne vorher Subbotin, den er als Mitarbeiter sehr schätzte und mit dem ihn die Gleichheit der Anschauungen über Staat und Kirche aufs engste verband, nach seiner Meinung befragt zu haben.²⁴ Nicht zuletzt war Subbotin ein erbitterter Gegner aller damaligen Persönlichkeiten im öffentlichen Leben und Raskolforscher, die liberale und raskolfreundliche Tendenzen äußerten, wie zum Beispiel Filippov, Kapterev, Leskov.²⁵ In seiner Polemik war Subbotin sehr heftig und unbeherrscht; immer wieder mußte ihn Pobedonoscev zur Besonnenheit und Mäßigung mahnen. Das alles trug Subbotin verständlicherweise den Haß der Altgläubigen und aller fortschrittlich Gesinnten ein, die sich für die Religionsfreiheit einsetzten. Subbotin und Pobedonoscev, die beide an der Ansicht festhielten, die Kirche sei die Hauptmacht des Staates und die Gesetze der Kirche müßten gleichzeitig die des Staates sein, sahen im Raskol als dem erbitterten Gegner der wahren Orthodoxie eine Gefahr für den Staat, ein unter Umständen „williges Werkzeug“ heimlicher antistaatlicher und antirussischer Mächte. Allerdings mußten auch

²¹ Markov, S. 184.

²² Über Bratstvo sv. Petra siehe Markov, S. 230, Anm. 52; über Pavel Prusskij ibid., S. 203/4, Anm. 18, und S. 31—45.

^{22a} Die mit der offiziellen Kirche „unierte“ altgläubige Kirche; siehe Kap. I.

²³ Markov, S. 28/9.

²⁴ Markov, S. 11—31 (über Pobedonoscev und Subbotin).

²⁵ Markov, S. 18—25.

sie eingestehen, daß der Raskol von sich aus keinerlei politische oder revolutionäre Ziele verfolge. Aber da er nur darauf sinne, der orthodoxen Kirche Schaden zuzufügen und sie, wenn möglich, zu vernichten, dürfe der Raskol unter keinen Umständen mit anderen Religionen im russischen Reich gleichgestellt werden.²⁶ Als überzeugte Gegner der Religionsfreiheit für die Altgläubigen setzten sie sich kompromißlos für das ein, was ihnen für das Wohl der Kirche und des Staates als das Beste erschien, besonders dann, als die Opposition immer stärker wurde und die „Zeiten Nikolaus' I. und des Metropoliten Filaret längst vorbei waren“.²⁷

Einen wesentlichen Beitrag zur Raskolforschung lieferte auch I. F. Nil'skij (1831—1894)²⁸ mit seinem Hauptwerk über die Lehre von der Ehe bei den Altgläubigen.²⁹ Als Professor an der St. Petersburger Geistlichen Akademie hatte er bis zu seinem Tode den Lehrstuhl für Geschichte und Widerlegung des Raskol inne. Seine Disputationen mit T. I. Filippov³⁰ über Fragen des Edinoverie und über die Bannflüche des Konzils von 1667 fanden im „Obščestvo ljubitelej duchovnogo prosveščenija“ öffentlich statt und wurden später in den „Čtenija“ und im „Cerkovnyj obšč. vestnik“ gedruckt. Als guter Kenner des Raskol verfocht Nil'skij im Gegensatz zu Ščapov den Standpunkt, der Raskol hätte nie nach anderen Zielen als rein religiösen gestrebt.³¹ Ferner sei hier N. I. Ivanovskij (1840—1913) erwähnt, der sich als Schüler Nil'skij's einem eingehenden Studium des Raskol widmete. Neben seiner Tätigkeit als Professor für Geschichte des Raskol an der Geistlichen Akademie in Kazan' hielt er öffentliche Vorträge über diesen Gegenstand und veranstaltete in Kazan', Petersburg und Moskau öffentliche Diskussionen mit den Altgläubigen. In einem großen Teil seiner Arbeiten befaßt er sich mit der kritischen Untersuchung der Lehren der Bespopovey.³²

Zu den Raskolforschern, die sich in ihren Untersuchungen um möglichstste Objektivität bemühten und dabei zu Ergebnissen kamen, die zugunsten der Altgläubigen ausgelegt werden konnten, — die vielfach aber

²⁶ M a r k o v, *ibid.*

²⁷ Siehe M a r k o v, S. 366, Brief Pobedonoscevs an Subbotin vom 1. Febr. 1884; unter Nikolaus I. und Metropolit Filaret wurde nämlich gegen die Altgläubigen besonders streng vorgegangen.

²⁸ Nicht zu verwechseln mit Nil'skij, V. V. (1843—1899), Erzpriester an der Nikol'skaja edinoverčeskaja cerkov' in Petersburg, gleichfalls einem Kenner des Raskol. Seine Arbeiten über dieses Thema erschienen meistens im „Cerkovnyj vestnik“.

²⁹ Semejnaja žizn' v ruskom raskole. St. Pet. 1869.

³⁰ S. u.

³¹ Vgl. Brief Filippovs an Nil'skij anlässlich seiner „Semejnaja žizn'...“ in: Sovr. cerk. voprosy T. I. Filippova, St. Pet. 1882, Teil II, S. 235—270.

³² M a r k o v, S. 349, Anm. 283; S m i r n o v, Istorija, S. 231, 247.

auch mit den Altgläubigen sympathisierten oder ihnen gegenüber zumindest tolerant gesinnt waren, gehört vor allem N. F. Kapterev (1847—1917), Magister und Doktor der Theologie und schließlich ordentlicher Professor an der Geistlichen Akademie in Moskau. Die Beziehungen Rußlands zum orthodoxen Osten, angefangen vom XVI. Jahrhundert bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts, oder Ereignisse aus der russischen Kirchengeschichte, die damit irgendwie in Verbindung standen, bildeten sein Spezialgebiet. Seine 1885 erstmalig im Druck erschienene Arbeit „Charakter otnošenij Rossii k pravoslavnomu vostoku v XVI i XVII stoletijach“, die er gleichzeitig zur Erlangung der Doktorwürde vorlegte und die mit dem Makarius-Preis ausgezeichnet wurde, rief in reaktionären Kreisen einen Sturm der Entrüstung hervor.³³ Ebenso heftig angegriffen wurden von Subbotin alle seine späteren Arbeiten und Aufsätze, wie z. B. „Nikon kak cerkovnyj organizator“ (erschienen im „Pravosl. obozrenie“), wobei allein schon der Titel zum Anlaß heftiger Kritik diente.³⁴ Kapterev bezeichnete nämlich die Riten, an denen die Altgläubigen mit solcher Beharrlichkeit festhielten, als national und altrussisch und machte gewissermaßen Nikon den Vorwurf, diese alten russischen Riten leichterhand durch griechische ersetzt zu haben.³⁵ Noch größeren Protest jedoch rief seine These über das Zweifingerkreuz hervor, in der er den Beweis erbrachte, daß die ältere Form des Kreuzzeichens das Zweifingerkreuz war.³⁶ In der Frage des Kreuzzeichens fand Kapterev Unterstützung bei dem bekannten russischen Kirchenhistoriker Golubinskij.³⁷

Der Umstand, daß sich die Altgläubigen auf Kapterevs Schriften beriefen und sie als Trumpf gegen die Vertreter der Staatskirche ausspielten, überzeugte die letzteren um so mehr von der Schädlichkeit und Gefährlichkeit solcher Arbeiten.³⁸

Auf eine Stufe mit Golubinskij und Kapterev stellt Subbotin auch T. I. Filippov († 1889), den er ebenfalls beschuldigt, sein Talent und seine Kenntnisse den Gegnern der Orthodoxie geliehen zu haben. Als staatlicher Kontrolleur und Beamter des Hl. Synod mit besonderen Vollmachten ausgestattet, war er eine ziemlich hochgestellte Persönlichkeit und hatte in kirchlichen Fragen einen gewissen Einfluß. In Angelegenheiten des Raskol, an denen er lebhaften Anteil nahm, setzte er sich vielfach für die Altgläubigen ein. Seine „Čtenija o nuždach edinoverija“ (1872—74) erfreuten sich unter den Altgläubigen einer großen Popula-

³³ Markov, S. 22—25, 420, Anm. 490; Prav. Bog. Enciklopedija, Bd. VIII, Sp. 556—560.

³⁴ Markov, S. 472, Brief Subbotins an Pobedonoscev.

³⁵ Markov, S. 102—104.

³⁶ Markov, S. 480—482, 484.

³⁷ Markov, S. 104, über Golubinskij ibid., S. 271, Anm. 115; P. Chrysostomus, S. 177—179.

³⁸ Markov, S. 480/81, 487, 491.

rität. Er vertrat nämlich darin die Ansicht, daß unter die Bannflüche des Konzils von 1667 alle diejenigen fallen, die an den alten Riten und Kirchenbüchern festhalten, mit anderen Worten, auch die in die orthodoxe Gemeinschaft aufgenommenen Edinovercy, die beides beibehalten durften. Demnach verlangte er die Aufhebung der Bannflüche.³⁹ Für Subbotin und Pobedonoscev war die Einmischung Filippovs in die Belange des Raskol ein ständiges Ärgernis. Sie sahen darin eine Gefahr für die Autorität der Kirche, die durch solche „gelehrte Propaganda für den Raskol“ nur untergraben würde.⁴⁰

Daß eine ganz freie Meinungsäußerung in Fragen des Raskol noch in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts nicht möglich war, beweist das literarische Schicksal des Publizisten und Ethnographen Prugavin. Prugavins Interesse für das Sektenwesen und den Raskol erwachte in der Zeit seiner Verbannung in dem Gouv. Archangel'sk und Voronež, wo er mit den Anhängern verschiedener Sekten persönlich in Berührung kam. Seinem ersten Artikel „Znaem li my raskol?“ (erschieden in „Nedelja“, 1877, Nr. 49—50) folgten über das gleiche Thema zahlreiche andere in den verschiedensten Zeitschriften.⁴¹ Seine Versuche jedoch, diese Artikel in einem Sammelband herauszugeben, scheiterten an dem Verbot der geistlichen Zensur. Da er in seinen Schriften für absolute Glaubensfreiheit und Gleichberechtigung der Altgläubigen eintrat und sich auch für die Freilassung einiger in Haft befindlicher Sektierer einsetzte,^{41a} wurde er zum Schweigen gezwungen. So wandte er sich anderen Fragen zu. Als eigene Ausgabe erschien lediglich sein „Raskol i sektantstvo. Materialy dlja izučenija religiozno bytovych dviženij russkogo naroda“ (Vyp. I, M. 1887).⁴²

Die gleiche Richtung, die geneigt war, im Raskol lichte, positive Seiten zu sehen, vertrat der Historiker N. I. Kostomarov (1817—1885). Seiner Ansicht nach stellt der Raskol einen großen Fortschritt dar: im Raskol sei der altrussische Mensch, der sich über die Religion wenig Gedanken machte, zu neuem geistigem Leben erwacht. Der Altgläubige habe eine eigene Meinung gehabt, er wollte das Vorgeschiedene nicht widerspruchslos und kritiklos hinnehmen, er wollte alles selbst überprüfen und sein eigenes Gewissen zum Richter machen.⁴³ Es sei ungerecht, den Raskol zu beschuldigen und ihn lächerlich zu machen, weil

³⁹ M a r k o v, S. 104, 197, Anm. 7.

⁴⁰ Ibid., S. 102.

⁴¹ Einige der in verschiedenen Zeitschriften in den Jahren 1883—1903 erschienenen Artikel sind in den Sammelband „Starobrjadčestvo vo vtoroj polovine XIX. veka“ aufgenommen.

^{41a} Vgl. seinen Artikel „Starobrjadčeskie archierei v Suzdal'skoj kreposti“, in: Starobrjadčestvo, S. 161—263, und „Starobrjadčeskij episkop Savvatij“, ibid., S. 267—280.

⁴² M a r k o v, S. 366—367, Anm. 336.

⁴³ S m i r n o v, Istorija, S. 243.

er in seinen Erwägungen und Forschungen nicht selten bis zum Absurden gegangen sei. Es sei zu bedenken, daß er diesen Weg ganz selbständig beschritten habe, belastet durch Vorurteile, die eins mit seiner Natur geworden seien. „Welche Verirrungen sich im Raskol auch offenbaren mögen, verband er sich dennoch mit dem Drang, sich aus der geistigen Finsternis und Starre zu befreien, mit dem Streben nach Selbstbildung im russischen Volk.“⁴⁴

Auch die Ethnographen beginnen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich für den Raskol einiges Interesse zu bekunden. S. V. Maksimov (1831—1901) sammelte auf seinen ethnographischen Expeditionen durch Nordrußland, den Ural und Sibirien unter anderem auch Material über die Altgläubigen und veröffentlichte es in Form von sog. „bytovyje očerki“ in verschiedenen Zeitschriften.⁴⁵ E. P. Barsov, dessen Tätigkeit ebenfalls in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt, hat sehr viel wertvolles ethnographisches und folkloristisches Material zusammengetragen. Er besaß eine reiche Sammlung seltener Altgläubigenhandschriften und veröffentlichte davon einen großen Teil hauptsächlich in den „Čtenija moskovskogo obščestva istorii i drevnostej“.⁴⁶ Wegen seiner angeblichen Sympathie für die Brüder Denisov und wegen der Veröffentlichung „raskolfördernder“ Dokumente wurde Barsov von Subbotin scharf kritisiert.⁴⁷ Aber auch private Personen sammelten Bücher und Handschriften der Altgläubigen. Bekannt war die Bibliothek von A. Chludov, die ganz seltene Exemplare enthielt und später in den Besitz des Nikol'skij edinoverčeskij monastyr' übergang.⁴⁸

Am Ende der Raskolforschung des 19. Jahrhunderts stehen die Arbeiten des Kirchenhistorikers P. S. Smirnov (1861—?). Smirnov war Dozent für die Geschichte und Widerlegung des Raskol. Außer so grundlegenden und umfangreichen Arbeiten wie „Vnutrennie voprosy v raskole v XVII v.“ (seine Magisterdissertation), „Istorija russkogo raskola staroobrjadstva“, „Spory i razdelenija v russkom raskole v pervoj četverti XVIII veka“, veröffentlichte er in verschiedenen Zeitschriften zahlreiche Artikel zur Geschichte des Raskol.⁴⁹ Sie gehören entschieden zu dem Bedeutendsten, was auf dem Gebiete der Raskolforschung geleistet wurde. Smirnov stützt sich in seinen Ausführungen vor allem auf Primärquellen, auf handschriftliches Material, und mit großer Vorsicht auf Sekundärliteratur, auf die Studien anderer Historiker, zu deren Ansichten er offen Stellung nimmt. Smirnov bemüht sich um wissenschaft-

⁴⁴ Zitiert nach P r u g a v i n, S. 96.

⁴⁵ Rasskazy iz istorii staroobrjadčestva, po raskol'nič'im rukopisjam, peredannye S. Maksimovym. St. Pet. 1861. — P y p i n, Bd. II, S. 70—73.

⁴⁶ Ibid., II, S. 222 ff.

⁴⁷ Vgl. Briefe Subbotins an Pobedonoscev; M a r k o v, S. 405, 408, 580.

⁴⁸ S m i r n o v, Istorija, S. 233, 270.

⁴⁹ Vgl. Brockhaus-Efron, Bd. 60, S. 534.

liche Objektivität, aber die Stellung der orthodoxen Kirche zum Raskol bildet den Richtpunkt für seine Untersuchungen. In der Einleitung zu seiner Geschichte des Raskol gibt er eine eindeutige Definition des Raskol: „... als Erscheinung ist er eine Krankheit des Organismus der russischen Kirche, als Doktrin ist er ein Buchstaben-Formen-Glaube“. Als Gegner jeglicher Verallgemeinerung betont er die Unhaltbarkeit der wissenschaftlichen Meinung, die anfänglich dem Raskol politische Grundtendenzen unterlegte und schließlich so weit gelangte, daß sie in ihm lauter lichte Seiten entdeckte.

Im Gegenteil: „Der unparteiische Historiker, der die Vergangenheit des Raskol überblickt und seine Gegenwart betrachtet, wird auf Grund von unbestreitbaren Tatsachen mit Entschiedenheit weiterhin daran festhalten, daß der Raskol heute wie gestern an jene dem Propheten offenbarte Schriftrolle erinnert, in der geschrieben stand Klage, Ach und Wehe“ (Hesekiel, 2,10).⁵⁰ Smirnov findet die von der liberalen Presse zum Axiom erhobenen Ansichten der „Idealisatoren des Raskol“, wie er unter anderen Kostomarov und Prugavin bezeichnet, völlig unbegründet.⁵¹ Seine Geschichte des Raskol schließt mit folgenden Worten:

„Bereits das dritte Jahrhundert existiert der Raskol. Schon ist die Zeit seiner Geschichte gekommen. Vor unseren Augen öffnen sich die Seiten dieser Geschichte, von der ersten bis zur letzten, und was sagen sie? Indem er sich von der kirchlichen Einheit, wo Licht und Leben ist, losgerissen hat, ist der Raskol zwangsläufig in jenen Formen erstarrt, in die sich das russische Leben um die Mitte des XVII. Jahrhunderts ergossen hat. Jahre vergingen, die Geschichte tat ihr Werk, das Leben nahm größere Maßstäbe an, aber der Raskol stand und stand auf einem und demselben Platz wie Loths Frau, die sich umgedreht hatte und versteinert wurde ... Die Zeit begann unter dem Raskol den Grund hinwegzuschwemmen ..., die Raskolhierarchie begann zu schwinden ..., aber der Raskol klammerte sich noch fester an die magischen Vermächtnisse der „heiligen Überlieferung“ (starožitnost'), an die „altorthodoxen“ Riten und Regeln ... Der Raskol spaltete sich in Splittergruppen. Aber auch diese altgläubigen Gemeinschaften, Splitter des alten Monoliths, beharrten an derselben Stelle und klammerten sich um so krampfhafter, wie Ertrinkende, an ihre „altorthodoxen“ Rosenkränze (lestovki), „Handunterlagen“ (područniki)⁵² und ähnliche „Heiligtümer“ ... Im 17. Jahrhundert, in der festen Überzeugung vom nahen Weltende, flohen die Altgläubigen in die Wälder und Einöden, zogen Totenhemden an

⁵⁰ S m i r n o v, Istorija, S. 50.

⁵¹ Ibid., S. 241—243.

⁵² „Lestovki“ s. Kap. VI; „područniki“ — kleine Polster oder Unterlagen für den Arm und die Stirn, die die Altgläubigen während des Gottesdienstes bei fußfälligen Verbeugungen (zemnye poklony) vor sich ausbreiteten (siehe P a v l o v s k i j, s. v.).

und legten sich in . . . Baumsärge und sangen langgezogene und schwermütige Begräbnislieder. Man hat den Eindruck, diese Holzsärgе stehen noch heute über das ganze orthodoxe Rußland verstreut, und es liegen darin die russischen Altgläubigen und singen bei lebendigem Leib Totengebete für sich selbst . . . Ein schweres Bild! . . . Eine schwere, bedrückende Finsternis! . . . Und wenn diese Finsternis trockene Herzen, gefühllose Seelen bedrücken würde! Nicht doch! Horcht man genauer auf die wehmütigen Totenklagen: wieviel herzbeklemmender Schmerz, wieviel angespanntes religiöses Gefühl!^{52a}

Von den Religionsphilosophen waren es vor allem V. Solov'ev, A. Chomjakov und V. Rozanov, die zu dem religiösen Problem des Raskol Stellung nahmen.

Ursprünglich teilte Solov'ev über den Raskol die übliche kritische Ansicht⁵³, er definierte das Altgläubigentum als die „Verneinung der Katholizität“ (otricanie kafoličnosti), als „Protestantismus der lokalen Überlieferung“.⁵⁴ Das Grundprinzip des Raskol bestand nach Solov'ev in der „Gegenüberstellung der persönlichen Meinung mit der ökumenischen Bestimmung der Kirche“.⁵⁵ Später, besonders in den letzten Jahren seines Lebens faßte er die Psychologie des Raskol wesentlich tiefer.⁵⁶ In seinem letzten und bedeutendsten Werk, den „Drei Gesprächen“, sind es bezeichnenderweise die Altgläubigen, die die beste statistische Wertung bekommen. Während nämlich über die Hälfte der orthodoxen Geistlichkeit, der Mönche und Laien sich letzten Endes vom Antichrist verleiten lassen, schließt sich ihm von den Altgläubigen nur die Hälfte an, die andere Hälfte mit Starec Ioann an der Spitze bleibt standhaft.⁵⁷

Rozanovs Auffassung vom Raskol hat nach Rjabušinskij die entgegengesetzte Entwicklung durchgemacht: nämlich vom ursprünglichen Verstehen zum Nichtbegreifen. Die Ansichten, die Rozanov in seinem Aufsatz „Psichologija ruskogo raskola“ äußert, haben gewechselt.⁵⁸

L. N. Tolstoj blieb das Altgläubigentum fremd. Sein Verhalten den Altgläubigen gegenüber war zwar nach Aussage des Altgläubigen Z. V. Erochin (der ihn persönlich kannte und über Tolstoj in seinen Erinne-

^{52a} Smirnov, Istorija, S. 274—275.

⁵³ Rjabušinskij, S. 80; „...die Kirchenspaltung ist eine schwere und komplizierte Krankheit des Volksgeistes und erfordert vor allem eine richtige und genaue Diagnose...“ (Solov'ev, Religioznye osnovy žizni. O ruskom narodnom raskole, M. 1885, S. 163).

⁵⁴ Solov'ev, ibid., S. 166.

⁵⁵ Ibid., S. 167.

⁵⁶ In „Istorija i buduščnost' teokratii“ (Rjabušinskij, S. 80).

⁵⁷ Vgl. Rjabušinskij, S. 81 und S. 131, Anm. 26; Solov'ev, Tri razgovora, S. 219—220.

⁵⁸ Rjabušinskij, S. 81—82.

rungen später berichtete), positiv, aber er versuchte niemals, in den Kern der Sache einzudringen.⁵⁹

Zu dem Kreis des T. I. Filippov, der den Altgläubigen sehr wohlwollend gegenüberstand, gehörte auch K. Leont'ev. Während seines Aufenthaltes in der Türkei hatte Leont'ev Gelegenheit, Altgläubige (nekra-sovcy) kennenzulernen, die er sehr schätzte.⁶⁰

So waren es vor allem Kirchenhistoriker, Professoren an Geistlichen Akademien, die sich der Raskolforschung eingehender widmeten. Zwar wurde dieses Thema auch von Historikern behandelt, aber meist nur am Rande, und der Schwerpunkt ihres Interesses galt der Entstehung des Raskol, nicht seiner weiteren Entwicklung. Den Ethnographen gebührt vor allem das Verdienst, wertvolle altgläubige Handschriften gesammelt und veröffentlicht zu haben; ethnographische Studien der Lebensweise der Altgläubigen wurden nur wenig betrieben. Die Raskolforschung, die in Rußland erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts unterbrochen, und es ist nicht bekannt, daß sie in der Zwischenzeit in nennenswertem Ausmaße wieder aufgenommen worden ist.

⁵⁹ Ibid., S. 70.

⁶⁰ Vgl. Kap. II; R j a b u š i n s k i j, S. 70—71.



Erster Teil

Kurzer Abriß der Geschichte des Raskol

12. *Environ Biol Fish* (2015) 98:111–122

13. *Environ Biol Fish* (2015) 98:111–122

K a p i t e l I

Entstehung und innere Entwicklung des Raskol

Es gibt keinen Historiker des Raskol, der sich in seinem Bestreben, für eine der interessantesten und zugleich kompliziertesten Erscheinungen im russischen Volksleben eine Erklärung zu finden, nicht mit den Voraussetzungen und Ursachen seiner Entstehung eingehendst beschäftigt hätte. Von den Anfängen der Raskolforschung bis zu den Arbeiten der letzten Jahre, in Rußland und auch im Ausland, in Werken, die ausschließlich dem Raskol gewidmet sind, aber auch in solchen, die das Thema nur am Rande berühren, stand die Frage nach den Ursachen der Entstehung des Raskol immer wieder im Vordergrund.¹

Als Antwort auf die Frage, wie es zum Raskol kam, könnte man zunächst die verwickelte Geschichte der Kirchenbücherrevision, die sich über ein Jahrhundert hinzog, angefangen von Maksim Grek und der Hundertkapitelsynode unter Ivan IV. bis zu den rigorosen Reformen Nikons, in aller Ausführlichkeit darlegen. Die sog. „Bücherverbesserung“ steht zweifellos äußerlich im Vordergrund der Meinungsverschiedenheiten innerhalb der russischen Kirche, die von der Mitte bis zum Ende des 17. Jahrhunderts mit bis dahin in der russischen Kirchengeschichte unerhörter Heftigkeit ausgetragen wurden und schließlich zu einer Spaltung führten, unter der das russische Volk noch jahrhundertlang zu leiden hatte.

„Ritualismus, übertriebenes Festhalten an der Form, mangelhafte Bildung“, die zur Folge hatte, daß der russische Mensch des 17. Jahrhunderts Wesentliches von Unwesentlichem, das Dogma von der Tradition, den Inhalt von der Hülle nicht zu unterscheiden vermochte, „Stillstand und Konservatismus im theologischen Denken“ und immer wieder die Formel „heidnischer Ritualismus“^{1a} — das sind zunächst die Stichworte, die beinahe in jeder Abhandlung über den Raskol an erster Stelle stehen.

Daß sich aber damit die Frage nach den tieferen ideologischen Gründen des Raskol keinesfalls erschöpft, daß der Raskol in Wirklichkeit eine viel kompliziertere Erscheinung ist, bei der verschiedene Faktoren mitbestimmend waren und deren Wurzeln viel tiefer liegen als nur in dem

¹ Vgl. die Dissertation von Hans Koch: Die Slavisierung der griechischen Kirche im Moskauer Staat als bodenständige Voraussetzung des russischen Raskol. Wien 1924.

^{1a} K l j u č e v s k i j, Soč., t. III, S. 287.

leeren Formalismus des 17. Jahrhunderts, darüber sind sich die meisten Historiker des Raskol doch ziemlich einig. Es unterliegt auch keinem Zweifel mehr, daß alle diese Faktoren sich ausschließlich auf das geistig-religiöse Gebiet bezogen. Die These, daß im Raskol sozial-politische Motive mit entscheidend waren², wird heute, als endgültig widerlegt, nicht mehr in Betracht gezogen. Wenn Borozdin im Verlauf seiner Untersuchung über Avvakum zu dem Ergebnis kommt, daß „die Bewegung, die sich in der Tätigkeit Avvakums äußerte, rein kirchlichen Charakter trug“ und daß „nationale und soziale Elemente, deren Bedeutung nicht abzustreiten ist, eine untergeordnete Rolle spielten“³, so weist Smirnov, einer der besten Kenner des Raskol, alle fremden Elemente außer den religiösen von der Hand.⁴ Der gleichen Ansicht ist auch Platonov.⁵ Diese Beurteilung des Raskol liegt ebenfalls der eingehenden Arbeit von Pascal zugrunde, der auch die Ansicht vertritt, daß es sich im Raskol um Wesentlicheres gehandelt hat als nur um äußeren Ritus, nämlich um grundlegende Fragen der christlichen Religion.⁶

Die Altgläubigen selbst betonen, daß der eigentliche Sinn der Reformen, gegen die sie sich mit vollem Recht aufgelehnt hätten, in der grundlegenden Umgestaltung des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Verwaltung bestand. Der Raskol sei kein Protest gegen die Beseitigung gewisser Unstimmigkeiten und Fehler im gottesdienstlichen Gebrauch, gehörten doch die ersten Raskolführer selbst zu dem Kreis der Eiferer für die Orthodoxie, sondern ein Protest gegen die Übergriffe und Gewalttätigkeiten der kirchlichen Hierarchie, gegen die Zentralisierung der Macht bei dem obersten Klerus, unter völliger Ausschließung des Volkes, gegen die grobe Verletzung des kirchlichen Grundprinzips der „Sobornost“. Seit Nikon hätte das Volk, die Gemeinde als lebendiger Organismus der Kirche in derselben nichts mehr zu bestimmen.⁷ Während die Hierarchie mit Unterstützung der weltlichen Macht eigenmächtige Entscheidungen traf, verteidigten die Altgläubigen das Mitbestimmungsrecht des Volkes innerhalb der Kirche als des Trägers und Hüters der kirchlichen Tradition.⁸

Die Ideologie der Altgläubigen läßt sich in ihren Ansätzen zurückverfolgen bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, bis zu Iosif Volockij (1439—1515), wo sie in seiner Lehre von der gottgesalbten

² Diese These wurde hauptsächlich von Ščapov und seinen Schülern vertreten: „... la révolte commune contre l'Etat centralisateur, de la démocratie contre le servage, donc avant tout un phénomène social“ (zitiert nach Pascal, S. XIV). Vgl. auch Andreev, S. V—VIII und 1—20.

³ Borozdin, S. 347.

⁴ Vgl. Smirnov, *Istorija ruskogo raskola staroobrjadstva*.

⁵ Platonov, *Lekcii*, S. 366.

⁶ Vgl. Reinhard Lauth: *Zur Interpretation der russ. Gesch.*

⁷ Senatov, S. 34 ff.; Jasevič-Borodaevska ja, S. 311.

⁸ Rjabušinskij, S. 32—36.

Macht des Zaren⁹, des Beschützers und Hortes der wahren Orthodoxie, ihre Wurzeln hat.^{9a} Diese Lehre von der theokratisch-autokratischen Berufung des Zaren, gestärkt durch die kirchlich-politische Konzeption Filofejs von Moskau als dem III. Rom¹⁰, die in der Selbstherrschaft Ivans IV. ihre theokratische und praktische Bestätigung gefunden hat, barg in sich eine große Gefahr, falls der Zar vom rechten Glauben abweichen sollte.¹¹ Denn dann wäre es die Pflicht der Untertanen, ihm den Gehorsam zu verweigern. Als sich Aleksej Michajlovič in der Frage der Kirchenreformen auf die Seite Nikons stellte und ihm kraft seiner Zarenmacht dazu verhalf, diese Reformen durchzusetzen, war er in den Augen der Altgläubigen vom rechten Glauben abgefallen.¹² Von der Abkehr des Zaren vom wahren Glauben, die durch die Verbrennung Avvakums und die blutigen Verfolgungen aller Reformgegner bestätigt wurde, bis zum Antichrist war es bei dieser Ideologie und bei der Bedeutung des religiösen Primats im alten Rußland nicht mehr weit. Von da an rückt die Lehre vom Antichrist in den Vordergrund und wird zum zentralen Thema des Raskol.¹³

Eschatologische Stimmungen beunruhigten die Gemüter bereits vor

⁹ Smolitsch, S. 125—126. „Der Natur nach ist der Zar allen Menschen ähnlich, der Macht nach aber dem höchsten Gott“ (Poslanija Iosifa Volockogo, S. 184).

^{9a} Noch in einer anderen Beziehung gelten die „Iosifljane“ als Vorläufer der Altgläubigen. Iosif Volockij und seine Schüler legten großen Wert auf den Ritus, das feierlich-prunkvolle Zeremoniell der gottesdienstlichen Handlungen. Diese Eigenschaft der Iosifljane bezeichnet Fedotov als „ustavnoe blagočestie“ (kanongetreue Frömmigkeit), als „obrjadovoe napravlenie russkogo blagočestija“ (ritusgetreue Richtung der russischen Frömmigkeit) (Fedotov, S. 190, 191).

Miljukov geht noch weiter: er nennt Iosif einen „typischen načetčik“ (vgl. Kap. VI), bei dem der Mangel an schöpferischen Gedanken durch Belesenheit und außerordentlich gutes Gedächtnis ersetzt wurde (Miljukov, č. II, S. 25—26), was für die späteren altgläubigen Načetčiki vielfach sehr bezeichnend war. Auf diese Weise werden die Altgläubigen des XVII. Jahrhunderts und die Iosifljane des XVI. Jahrhunderts in direkte Verbindung gebracht (vgl. Miljukov, č. II, S. 38). „Die Geschichte des religiösen Gefühls im Altgläubigentum ist die Geschichte des religiösen Gefühls der Iosifljane nach dem 17. Jahrhundert“ (Rjabušinskij, S. 20).

¹⁰ Smolitsch, S. 129—134; vgl. dazu Schaefer, Moskau das III. Rom; Malinin, V. N., Starec Eleozarova monastyrja Filofej i ego poslanija, Kiev 1901.

¹¹ Leontovitsch, Die Rechtsumwälzung unter Iwan dem Schrecklichen und die Ideologie der russischen Selbstherrschaft, Kap. I, II; Rjabušinskij, S. 18—22.

¹² „Nicht die ‚alten Riten‘ sind das Thema des Raskol, sondern die Zarenherrschaft (carstvie)... Die heilige Zarenherrschaft verwandelt sich in die Herrschaft des Antichrist...“ (Florovskij, S. 67—69).

¹³ Smirnov, Istorija, S. 95; Florovskij, S. 69; vgl. Roždestvenskij, S. V—XXIII (Mysl' o nastuplenii na zemle carstva antichrista i vyvody iz neja v starobrjadčeskoj poezii).

der Entstehung des Raskol. Sie beruhten auf der Vorstellung vom Weltende, das im 8. Jahrtausend nach der Erschaffung der Welt erfolgen sollte, und auf der Lehre von Moskau als dem III. Rom. Die um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Moskau erschienenen Bücher über den Antichrist, die sog. „Kirillova kniga“ (1644) und „Kniga o vere“ (1648), schürten diese Erwartungen noch mehr und bereiteten den Boden für den Raskol, in dem die eschatologischen Ideen ihre endgültige Formulierung und ihren Höhepunkt erreichen sollten.¹⁴ Für die innere Entwicklung des Raskol hatte die Lehre vom Antichrist tiefgreifende Folgen. Die Lehre der Bespopovcy gründet sich auf der Lehre vom Antichrist: „In dieser Lehre findet die Bespopovščina die Grundlage für ihre Ansicht in bezug auf die orthodoxe Kirche, in ihr wurzeln auch die Anfänge der Bespopovščina überhaupt“.¹⁵

Die letzten Zeiten sind angebrochen, Staat, Kirche, Priesterschaft — alle sind dem Antichrist verfallen, die Gnade (blagodat') ist von der Erde verschwunden — so lehrten die Raskolprediger in der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts, und diejenigen, die daraus die Konsequenzen zogen, verließen ihre Wohnsitze und flüchteten in die Wälder. Sie fertigten sich aus ausgehöhlten Baumstämmen Särge, verkrochen sich in Höhlen und harrten, Psalmen singend, der Posaunenstöße des letzten Gerichtes.¹⁶ Das Weltende ließ jedoch auf sich warten. Wählte man nicht den Flammentod, wie es die Fanatiker zu

¹⁴ Smirnov, Antichrist, Sp. 835—847; vgl. dazu die gegensätzliche historische Meinung: Nicht der Raskol entstand aus eschatologischen Stimmungen heraus, sondern umgekehrt (Lauth, S. 121); vgl. Tschizewskij, S. 137—140.

¹⁵ Smirnov, Bespopovcy, Sp. 302.

¹⁶ Miljukov, II, S. 48—84; Andreev, 70—71; Smirnov, Istorija 90—91. Die pessimistisch eschatologischen Stimmungen dieser Zeit sind uns durch die Altgläubigen in vielen geistlichen Liedern überliefert (vgl. Roždestvenskij, S. 1—29). Die Ausweglosigkeit der letzten Zeiten spricht deutlich aus folgenden Zeilen:

„... der Antichrist ist schon geboren,
der listige Hund hat seine Herrschaft angetreten.
Er verstreute sein Blendwerk
über die ganze Mutter Erde.
Er hat geworfen seine Netze
über sein ganzes Reich.
Er wird daran gehen, alle zu verführen,
in seine Netze einzufangen...“

und nirgends wird Zuflucht zu finden sein, weder in den Städten, noch in den Dörfern, Wäldern, Wüsten...

„... gehet weg, ihr meine Knechte,
in die Schluchten dieser Erde, ...
schüttet euch zu, ihr meine Lieben,
mit Sand, mit Asche, mit kleinen Steinen...“

Tausenden taten¹⁷, so mußte man das Leben, das seine Ansprüche stellte, irgendwie einrichten. So schlossen sich die des Weltendes vergeblich Harrenden zu Gemeinschaften zusammen, und es entstand die Frage, auf welchen Prinzipien man das Leben aufbauen sollte, wenn es keine Gnade mehr gab und folglich auch keine Priester, die die Gnade hätten. Daher beschloß ein Teil der Altgläubigen, sich ohne Priester zu behelfen. Da diese Gruppe der sog. „Bespopovcy“, d. h. Priesterlosen, auf die Sakramente nicht ganz verzichten wollte, ließ sie die ihrer Meinung nach allernotwendigsten (Taufe, Beichte, Abendmahl) einfach durch Laien vollziehen. Die Lösung der Sakramentenfrage war jedoch sehr schwierig, besonders die Frage des Abendmahls, so daß darüber unter den Bespopovcy eine heftige Polemik ausbrach.¹⁸

Im Vordergrund aller Meinungsverschiedenheiten in der Bespopovščina stand aber das Problem der Ehe und des Familienlebens. Gibt es keine Gnade, so gibt es auch keinen Segen für die Fortpflanzung des Menschengeschlechts, „die Vermehrung des Menschengeschlechts verwaltet der Satan“ (umnoženiem roda človečeskogo promyšljaet satana), behaupteten die einen und verwarfen das eheliche Zusammenleben als eine große Sünde. Sie verlangten von den Verheirateten, daß sie sich trennten, und von den Unverheirateten, daß sie nicht heiraten sollten („ženatye razženites' — neženatye neženites'“). Andere Sekten der Bespopovcy wiederum ließen die Ehe zu, aber nur unter verschiedenen Einschränkungen.¹⁹ Auf diese Weise kam es innerhalb der Bespopovščina zu zahlreichen Spaltungen. Aber nicht nur das Auseinandergehen der Meinungen in grundlegenden Fragen des christlichen Lebens führte zur Bildung neuer Gemeinschaften. Viel häufiger ging es um ganz unwesentliche, oft lächerliche Unterscheidungen in der Ausübung verschiedener Bräuche.²⁰

Die Willkür der Bespopovcy in der Behandlung der Grundprinzipien der christlichen Lehre mußte zu derartigen Verirrungen führen. Die verschiedenen Gruppen der Bespopovščina zerfielen wiederum in eine Menge kleiner Sekten: beliebige Leute, die einigermaßen lesen und

(Roždestvenskij, No. 14, S. 14—15); oder ein anderes bekannteres, das häufig zitiert wird:

„Der hölzerne Kiefernarg,
für mich ist er gebaut.
In ihm werde ich liegen,
auf den Posaunenruf warten...“

(Roždestvenskij, No. 18, S. 18; Miljukov, II, S. 52).

¹⁷ Smirnov, Istorija, S. 91—92; Miljukov, II, S. 67—70.

¹⁸ Smirnov, Istorija, S. 95—96; Spory, S. 212 ff.

¹⁹ Smirnov, Istorija, S. 103—104, 108—111, 118—120; Spory, S. 240 ff.

²⁰ So verehrten die sog. „Rjabinovcy“ nur Kreuze aus Ebereschenholz (daher der Name), die Anhänger der „Titlovščina“ wiederum nur Kreuze mit der Inschrift „I.N.C.I.“, usw. (Siehe Pavel, S. 55 ff., Smirnov, Istorija, S. 120—125). Vgl. auch Klostermann, S. 228 ff.

schreiben konnten und die aus irgendeinem Grund mit ihrer Glaubensgemeinschaft unzufrieden waren, lösten sich von ihr und gründeten eine neue.²¹ Der orthodoxe Missionar Pavel Prusskij, selbst ein ehemaliger Altgläubiger — Bespopovec²², führt in seinem kurzen Überblick über die im Raskol existierenden Sekten 24 nur der wichtigsten Sekten der Bespopovščina an.²³ Der Weg, den die Bespopovcy beschritten, indem sie die Lehre vom Antichrist ihren Glaubenslehren zu Grunde legten, führte sie über die Abkehr von der dem Antichrist verfallenen Welt zur Lösung aller Bindungen an den Staat. Die „Flucht“ (begunstvo) ist die letzte und äußerste Schlußfolgerung in den Grundsätzen der Bespopovcy in ihrem Verhältnis zur gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung, die äußerste in der logischen Aufeinanderfolge.²⁴

In gewissem Sinn hatten die Bespopovcy recht, wenn sie den Altgläubigen aus dem konservativen Lager, den sog. Popovcy (d. h. Priestertreuen), den Vorwurf der Inkonsequenz machten²⁵, denn diese hatten von Anfang an mit dem Staat des Antichrist Kompromisse geschlossen. Sie neigten mehr dazu, nicht an den leibhaftigen Antichrist (čuvstvennyj antichrist) zu glauben, der in der Gestalt Nikons oder später Peters des Großen erschienen sei, sondern an einen geistigen, unsichtbaren (du-

²¹ So hieß es beinahe sprichwörtlich: Jeder Bauer ein Glaube, jedes Weib eine Gemeinde (čto ni mužik — to vera, čto ni baka — to tolk), Smirnov, Istorija, S. 125; Pavel, S. 77—78. Diese verschiedenen kleineren und größeren Splittergruppen innerhalb des Raskol, bei den Popovcy wie bei den Bespopovcy, wurden als „soglasie“, d. h. Übereinstimmung, Eintracht (s. Dal', s. v.) oder „tolk“, d. h. Meinung, Auslegung bezeichnet.

²² S. Kap. I.

²³ Um nur einige zu nennen: verschiedene Gemeinschaften der Fedoseevcy, Filipovcy und Stranniki, Mel'chisedeki, Anhänger der „Netovščina“ (des sog. Spasovo soglasie) u. a. Vgl. Pavel, S. 15—16; Andrej Ioannov, č. II, S. 13 ff.

²⁴ Smirnov, Bespopovščina, Sp. 333.

Für die Stranniki und Beguny waren alle Zaren, angefangen mit Aleksej Michajlovič, Antichristen. „Peter wurde dem Datum nach 1666 geboren vom sündigen neuen Juden, dem Zaren Aleksej Michajlovič, und der Satan war in ihn von selbst eingezogen“ (siehe „Sobranie ot svjatago pisanija o antichriste“, das um die Zeit Peters I. verfaßt wurde, in: Kel'siev, Bd. II, S. 257). Die einzige Rettung bestand also in der Flucht aus diesem Reiche des Satans, in der völligen Loslösung aus dem Staatsgefüge. Die Stranniki oder Beguny hatten keine festen Wohnsitze, sie befanden sich immer auf Wanderschaft („v begach“). Der Paß als „Siegel des Antichrist“ war verpönt, jede Bindung an den Staat, alle bürgerlichen Pflichten, jede Registrierung wurde gemieden (Nikol'skij, Istorija, S. 241—245); s. auch den Bericht an das Innenministerium von Aljabev: „Zapiska o stranničeskoj ili Sopol'kovskoj eresi“, in: Kel'siev, Bd. II, S. 41—75; Archangelov, S. 94—100, über die Stranniki und Beguny in Nižnij Novgorod; Smirnov, Istorija, S. 114—118.

²⁵ P. Chrysostomus, S. 21; vgl. Florovskij, S. 69.

chovnyj) Antichrist, der die Welt regiere.²⁶ Sie glaubten auch nicht an das völlige Verschwinden der Gnade. Diejenigen Priester, die vor Nikon geweiht und dem Alten Glauben treu geblieben waren, galten bei den Popovcy als im Vollbesitz der Gnade. Da aber nur sehr wenige Priester „Nikons Häresie nicht angenommen hatten“ (nikonovoj eresi ne prijaša) und der einzige Bischof, Pavel Kolomenskij, keine Priester geweiht hatte, suchten die Altgläubigen, als sie sahen, daß die „alte Priesterweihe“ (drevnee rukopoloženie) zu versiegen drohte, nach einem Ausweg. Diesen fanden sie in der sog. „Beglopopovščina“, d. h. sie nahmen Priester (beglye popy) auf, die die orthodoxe Kirche verlassen hatten. Diese übergelaufenen Priester wurden von den Altgläubigen als Häretiker behandelt und mußten sich der sog. „isprava“ (Besserung) unterziehen. D. h. sie mußten sich erst von der offiziellen Kirche lossagen und alle ihre Häresien verfluchen, danach und nach der Verlesung vorgeschriebener Gebete und dem Empfang der Myronsalbung durften sie ihr Priesteramt ausüben.²⁷

Die Klöster von Starodub und Irgiz^{27a} und das Rogožskoe kladbišče^{27b} in Moskau waren die Zentren, in denen die flüchtigen Popen der Isprava unterzogen wurden. Von dort wurden sie dann über ganz Rußland verteilt.²⁸ Wo keine „beglye popy“ aufzutreiben waren oder man mit ihnen schlechte Erfahrungen gemacht hatte, wurde bei den Popovcy das Laienpriestertum praktiziert. Als die Klöster am Irgiz nicht mehr genügend Priester stellen konnten, propagierten auch sie das Laienpriestertum und schickten ihre „ustavščiki“^{28a} an die verschiedenen Altgläubigengemeinden. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wanderten bereits Mönche und Nonnen aus Vetka^{28b} von Ort zu Ort und hielten bei den Altgläubigen Totenämter, die sog. „panichidy“²⁹,

²⁶ Der gleichen Auffassung war übrigens auch ein großer Teil der Bespopovcy (vgl. Smirnov, Spory, S. 145 ff.; Antichrist, Sp. 845—846).

²⁷ Der Aufnahmeeritus der flüchtigen Popen wurde zu verschiedenen Zeiten bei den einzelnen Sekten (soglasie) verschieden gehandhabt (Smirnov, Istorija, S. 131—132). Über den Aufnahmeeritus von orthodoxen Popen in den Irgizklöstern siehe ausführlich bei Sokolov, S. 185 ff.

^{27a} Starodub — eine Altgläubigensiedlung im Gouv. Černigov, vgl. Kap. II; Irgiz — Bol'šoj und Malyj Irgiz — linke Nebenflüsse der Wolga im Gouv. Samara; vgl. Kap. II.

^{27b} Rogožskoe kladbišče (oder nur — Rogožskoe) war das bedeutendste geistige Zentrum der Popovcy, es hieß „kladbišče“, weil es während der Seuche 1771 als karitative Anstalt unmittelbar neben dem Friedhof gegründet worden war (Drevnie ikony, S. 3—7). Dasselbe gilt für das Preobraženskoe kladbišče der Bespopovcy, vgl. Kap. II und III.

²⁸ Sokolov, S. 102—103.

^{28a} Von „ustav“ (Kanon, Typikon, gottesdienstliche Ordnung); bei den Altgläubigen der Vorleser in der Kirche oder auch Laienpriester.

^{28b} Vetka — mehrere Altgläubigensiedlungen am Fluß Soža, Gouv. Mogilev; vgl. Kap. II.

²⁹ Totengedenkgottesdienste in der orthodoxen Kirche (gr. panichides, lat. vigiliae ecclesiasticae, Miklosich, s. v.).

sprachen Gebete über Gebärende, taufte Kinder. Die Ustavščiki segneten die Ehen und reichten sogar das Abendmahl, indem sie Gaben (zapasnye dary) verwendeten, die angeblich von rechtmäßigen Priestern geweiht und „aufbewahrt“ worden waren. Im Grunde war es dasselbe Laienpriestertum wie bei den Bespopovcy.³⁰

Die Meinungsverschiedenheiten, zu denen es auch innerhalb der Popovščina kam, waren viel weniger häufig als in der Bespopovščina. Sie rissen auch keine so große Kluft auf, denn es ging dabei nicht um so grundlegende Glaubensfragen wie bei den Bespopovcy. Die Popovcy bildeten eine viel geschlosseneren Einheit. In grundlegenden Fragen der christlichen Religion waren sie sich immer einig. Pavel Pruskij führt nur sieben verschiedene Gruppen der Popovcy an. Die erste ist die ursprüngliche Form der Popovščina, die „Beglopopovščina“. Die zweite Gruppe ist das Soglasie der „D'jakonovcy“ (benannt nach ihrem Gründer, Alexander dem Diakon), die sich von den übrigen Popovcy nur darin unterschieden, daß sie die „beglye popy“ als Häretiker der III. Ordnung (statt der II.) behandelten, daher ihre Myronsalbung überflüssig fanden.³¹ Die Lužkovcy (so benannt nach der Siedlung Lužki in Starodub) waren wiederum in ihrem Verhalten der orthodoxen Kirche gegenüber viel unduldsamer und feindseliger.³² Als zweite Gruppe führt Pavel Pruskij die bereits erwähnten Popovcy an, die sich

³⁰ S m i r n o v, Istorija, S. 142—143; P l o t n i k o v, S. 121; P a v e l, S. 18—20.

³¹ Über die Frage, unter welchen Bedingungen man die „beglye popy“ aufnehmen sollte, konnten sich die Popovcy nicht einig werden. Nach den kanonischen Bestimmungen wurden die Häretiker in drei Gruppen eingeteilt. Die Häretiker der I. Ordnung (čin) mußten bei ihrer Rückkehr in die Mutterkirche neu getauft werden. Als Häretiker der II. Ordnung war für die Priester die „Umsalbung“ (peremazyvanie) vorgeschrieben, und bei häretischen Priestern der III. Ordnung genügte die Verfluchung der Häresie. Ein Priester ging als Häretiker der I. Ordnung der Weihe verlustig und mußte nach der Taufe ein zweites Mal geweiht werden. Den übergelaufenen orthodoxen Priester als Häretiker der I. Ordnung zu behandeln, war somit für die Altgläubigen ausgeschlossen, denn sie hatten keinen Bischof, der die Priesterweihe vollzogen hätte. Diejenigen, die für die II. Ordnung waren, gingen insofern nicht ganz kanonisch vor, da zur Salbung ein besonderes, nur von einem Bischof zubereitetes Öl (Myron) verwendet werden durfte. Das Myron, das Ende des 17. Jahrhunderts in Vetka von einem Popen zubereitet worden war, betrachteten viele als nicht ganz einwandfrei, und als es ausging und 1777 auf dem Rogožskoe kladbišče ein neues Myron hergestellt wurde, zog man dessen Gültigkeit desto mehr in Zweifel. Auf dem Sobor, der schließlich 1779/80 zur Klärung der Streitfragen in Moskau einberufen wurde, traf man die Entscheidung zugunsten der „Umsalbung“ (peremazyvanie). Die Minderheit, die trotzdem bei der III. Ordnung beharrte („tret'ečinniki“), trat in Fühlung mit der Staatskirche. Das Ergebnis war das 1800 ins Leben gerufene Edinoverie (N i k o l ' s k i j, Istorija, S. 223—224; S m i r n o v, Istorija, S. 137—140; M i l j u k o v, č. II, S. 55—57; über die D'jakonovcy s. P a v e l, S. 21—23; A r c h a n g e l o v, S. 57—65).

³² P a v e l, S. 23—24; S m i r n o v, Istorija, S. 143—144.

mit den „Ustavščiki“ behelfen.³³ Erst die Gründung der Hierarchie von Belaja Krinica 1847³⁴ führte zu neuen Spaltungen. Während von dem größten Teil der Popovcy die aus der Hierarchie von Belaja Krinica hervorgegangene neue Priesterschaft als rechtmäßig anerkannt und mit Freuden angenommen wurde, zog ein Teil der Popovcy die Rechtmäßigkeit dieser Hierarchie in Zweifel und verweigerte ihr die Anerkennung. Es erfolgte die Trennung in die sog. „priemljuščie“ und „nepriemljuščie“ (d. h. solche, die die Hierarchie „annehmen“, und solche, die sie „nicht annehmen“).³⁵

Sechzehn Jahre später (1863) wurde das von den Moskauer Führern der Popovcy herausgegebene Rundschreiben, das „Okružnoe poslanie“, zum Anlaß neuer Unstimmigkeiten innerhalb der Popovščina³⁶ und führte zu der Spaltung in die „okružniki“ und „protivookružniki“ (d. h. Anhänger und Gegner des Rundschreibens).³⁷

Die Kluft zwischen den beiden Gruppen innerhalb des Raskol, zwischen den Popovcy und den Bespopovcy, war sehr tief. Die Popovcy hielten sich an die Bestimmungen der Kirchenkonzilien, die für die orthodoxe Kirche maßgebend waren. Im Gottesdienst und in kirchlichen Gebräuchen richteten sie sich streng nach dem altüberkommenen Kanon (ustav), in ihrer Lebensweise erfüllten sie alle Forderungen der orthodoxen Kirche. Mel'nikov geht sogar so weit, daß er die Bezeichnung „Raskol“ für die Popovščina für nicht ganz zutreffend erklärt.³⁸

³³ P a v e l, S. 24—26.

³⁴ Siehe Kapitel II und III.

³⁵ Das Mißtrauen der Altgläubigen gegenüber der neuen Hierarchie und das Zögern, sie als rechtmäßig anzuerkennen, war im Hinblick auf die oft mehr als zweifelhafte Persönlichkeit der neugeweihten Bischöfe nicht unberechtigt. So stiftete die Kunde von der Errichtung der neuen Hierarchie in den Klöstern des Zavołž'e um so größere Verwirrung, als der neue Bischof für Rußland, Sofronij, als Kaufmann Stepan Žirov, der unlautere Geschäfte mit falschem Geld trieb und mit Popen handelte, allen nur allzu gut bekannt war. Zwar duldeten die Altgläubigen in Moskau den neuen Bischof, der in Belaja Krinica innerhalb von drei Tagen vom Laienstand zur Bischofswürde erhoben worden war, aber die Skity waren mißtrauisch und die Frage, ob man Moskau Folge leisten sollte, rief heftige Diskussionen hervor (A r c h a n g e l o v, S. 77—83; S m i r n o v, Istorija, S. 156—158).

³⁶ Initiator und gleichzeitig Verfasser des Okružnoe poslanie war der kluge und vielbelesene Ilarion Egorov Kabanov, bekannt unter dem Namen Ksenos. Er sah, daß sich gewisse Meinungen und Lehren der Bespopovcy in der Popovščina bei den Laien, aber auch bei den Bischöfen der erst kürzlich gegründeten Hierarchie (Antonij Šutov, Konon) eingebürgert hatten, und machte es sich zur Aufgabe, die Unrichtigkeit solcher Lehren klarzustellen und die Popovščina von ihnen zu befreien (P l o t n i k o v, S. 136).

³⁷ P a v e l, S. 30—35. Die Meinungsverschiedenheiten anläßlich des Okružnoe poslanie spalteten auch die Bischöfe in zwei feindliche Lager (P l o t n i k o v, S. 138—149); vgl. Kap. III.

³⁸ M e l ' n i k o v, Zapiska, Bd. I, S. 170—171.

Die Altgläubigen selbst behaupten, daß zwischen ihnen und der orthodoxen Kirche kein Unterschied in den Glaubenslehren bestehe. Sie betonen ihre Zugehörigkeit zur ökumenischen Ostkirche, der sie in der Dogmatik und in kirchlichen Überlieferungen treu geblieben sind.³⁹ Es hat jedoch zwei Jahrhunderte gedauert, bis sich beide Seiten (die kirchlich-offizielle und die altgläubige) endlich eingestehen konnten, daß sich hinter den rein rituellen keine dogmatischen Unterschiede verbargen, daß die Altgläubigen von der orthodoxen Lehre von der Hl. Dreifaltigkeit und der Menschwerdung des Gottessohnes nicht abgefallen waren (Metropolit Filaret) und daß „die in Rußland herrschende Kirche, und ebenso die griechische, nicht an einen anderen Gott glaubt, sondern an denselben wie wir“ (Okružnoe poslanie).⁴⁰ Zwar wurde von orthodoxer Seite den Altgläubigen (Popovcy) der Vorwurf gemacht, sie hätten in gewissen kirchenrechtlichen Fragen die Bestimmungen der ökumenischen Konzilien nicht befolgt, und die Altgläubigen machten ihrerseits der orthodoxen Kirche ähnliche Vorwürfe. Doch sind diese Trennungsgründe bei weitem nicht so bedeutend wie diejenigen zwischen der orthodoxen Kirche und der Bespopovščina und folglich zwischen der letzteren und der Popovščina. Zwischen diesen beiden Gruppen des Raskol kam es häufig zu Auseinandersetzungen.⁴¹ Das einzige, was sie in Zeiten der Bedrängnis einte, war ihre Opposition gegen die Nikonianer.⁴² In dem sog. Spasovo soglasie⁴³, das in den Wolgagouvernements stark verbreitet war und dessen Anhänger meistens die Taufen und Ehen in orthodoxen Kirchen vollziehen ließen⁴³, kamen die Bespopovcy den Popovcy noch am nächsten. Das Okružnoe poslanie, in dem die Stellung der Popovcy zum Staat und zur orthodoxen Kirche eindeutig festgelegt wurde, übte scharfe Kritik an der Bespopovščina⁴⁴ und zeigte sehr deutlich den Unterschied in der Staatsauffassung und in dem Verhalten der orthodoxen Kirche gegenüber, der von Anfang an zwischen diesen beiden Gruppen bestand. Andererseits beweist der Protest, mit dem das Okružnoe poslanie von einem Teil der Popovcy aufgenommen wurde, daß die Unversöhnlichkeit der orthodoxen Kirche gegenüber nicht nur ein Charakteristikum der Bespopovcy war. „Man kann überhaupt die Grenze zwischen der Haltung der Popovcy und der Bespopovcy gegenüber der offiziellen Orthodoxie nicht genau ziehen“.⁴⁵

³⁹ Senatov, S. 88—91.

⁴⁰ Miljukov, č. II, S. 47.

⁴¹ Rjabušinskij, S. 54—55; die zu Beginn des 18. Jh. verfaßten Sendschreiben der Popovcy von Vetka und Kerženec bezeichnen die Lehren der Bespopovcy als „Verführungskünste und teuflische Lehre“ (P. Chrysostomus, S. 18).

^{41a} Siehe Anm. 23.

⁴² Rjabušinskij, S. 54—55.

⁴³ Prugavin, S. 10.

⁴⁴ Rjabušinskij, S. 90.

⁴⁵ P. Chrysostomus, S. 20—21.

Trotz der scheinbaren Lösung der Priesterfrage durch die Annahme der „beglye“ und „ispravlennye popy“ blieb sie bis 1846 (Gründung der Hierarchie von Belaja Krinica) ständig der wunde Punkt der Popovcy. Einerseits bot die „Umsalbung“ (peremazyvanie) den Anlaß zu immerwährenden Streitigkeiten.⁴⁶ Andererseits waren die Altgläubigen ganz auf Überläufer aus der orthodoxen Kirche angewiesen, und wenn auch an diesen nicht immer Mangel herrschte⁴⁷, so waren es doch nicht in allen Fällen rein ideelle Beweggründe, die die Priester veranlaßten, sich den Altgläubigen anzuschließen. Vielfach geschah der Übertritt bloß um persönlicher Vorteile willen, die die Popovcengemeinden bieten mußten, um die Priester auf ihre Seite zu ziehen. Nicht selten war der Übertritt nichts anderes als Flucht vor Kirchenstrafen und Zelebrationsverbot (zapret). Häufig waren es überhaupt Betrüger, die sich als Priester ausgaben und, wenn der Betrug aufgedeckt wurde, verjagt werden mußten.⁴⁸

Alle diese Nachteile der Beglopopovščina bestärkten die Altgläubigen in ihren Bemühungen um eine eigene, unabhängige Hierarchie. Der Glaube an einen legendären Ort, wo die „Sonne der alten Frömmigkeit“ niemals untergegangen sei, irgendwo im „Opon'skoe carstvo“ oder am „Belovod“, auf 70 Inseln, ließ die mit der Suche Beauftragten Tausende von Meilen vergeblich zurücklegen und bis nach China, Persien, Antiochien, Ägypten, Syrien, Palästina vordringen. Beinahe das ganze 18. und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts stehen im Zeichen dieser abenteuerlichen Suche nach einem Bischof „drevlego rukopoloženija“ (alter Weihe).⁴⁹

Das gleiche Verlangen nach einer organisierten rechtmäßigen Priesterschaft bewog einen Teil der Popovcy, sich ins Einvernehmen mit der Staatskirche zu setzen. 1799 wandten sie sich mit ihrem Anliegen an den Metropolit Platon, indem sie ihm eine aus 16 Punkten bestehende Bittschrift vorlegten. Darauf antwortete Metropolit Platon mit gewissen Zugeständnissen und legte damit den Anfang zu dem sog. „Edinoverie“. Die Edinovercy verpflichteten sich, die synodale Kirche und ihre Hier-

⁴⁶ S. o.

⁴⁷ Unter Peter I. und auch unter Anna, als stellungslose und herumziehende Popen rekrutiert wurden, flohen sie massenweise an den Kerženec und nach Vetka (Nikol'skij, Istorija, S. 225). Auch während der Blütezeit der Irgizklöster waren die Altgläubigen mit solchen Popen zur Genüge versorgt (Miljukov, č. II, S. 59).

⁴⁸ In den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts gab es sogar einige Bischöfe, mit denen die Altgläubigen schlechte Erfahrungen machten (Miljukov, č. II, S. 57—58). Wenn von seiten der Altgläubigen (Rjabušinskij) zugegeben wird, daß am Anfang nicht alle Bischöfe der Hierarchie von Belaja Krinica der Weihe würdig waren, dann muß es um so mehr bei den „beglye popy“ der Fall gewesen sein.

⁴⁹ Nikol'skij, Istorija, S. 226; Miljukov, č. II, S. 55; Smirnov, Belovodskaja ierarchija, PBE, Sp. 1215—1237.

archie als rechtmäßig anzuerkennen, und erhielten dafür einen Klerus, der sich in allem an die alten Riten zu halten hatte. Ihre Gemeinden waren zwar, wie alle orthodoxen Gemeinden, den orthodoxen Bischöfen unterstellt, unterstanden aber nicht dem Verwaltungsbereich der Konsistorien.⁵⁰

Der alte Ritus, der 1667 verboten worden war, durfte nun ungehindert ausgeübt werden. Es war aber keine Rede von der Aufhebung des Kirchenbannes, der 1667 über alle Anhänger der alten Riten verhängt worden war. Die Altgläubigen, die dem „Edinoverie“ angehörten, wurden in die Gemeinschaft der orthodoxen Kirche aufgenommen. Aber nach dem 11. Punkt der Regel des Edinoverie von 1800 war es Orthodoxen verboten, in dieser mit der Staatskirche unierten altgläubigen Kirche zu kommunizieren. Nur im äußersten Notfall, wenn kein orthodoxer Priester zu finden war, durfte eine Ausnahme gemacht werden.⁵¹ Diese Widersprüche, die Zweifel an der Rechtmäßigkeit dieser Einrichtung, die sie bei den Altgläubigen erregten⁵², und die wiederholten Versuche zwangsweiser Bekehrungen zum Edinoverie⁵³ stimmten die Altgläubigen dem Edinoverie gegenüber mißtrauisch und ablehnend. Viele waren nur dem Namen nach Edinovercy, in Wirklichkeit blieben sie nach wie vor überzeugte Altgläubige.⁵⁴ Das Edinoverie als Gegengewicht gegen den Raskol hatte somit nicht den von der orthodoxen Kirche gewünschten Erfolg.⁵⁵

Der äußere Unterschied zwischen einem Altgläubigen und einem Orthodoxen bestand in den Riten, in den kirchlichen Gebräuchen. Metropolitan Filaret führt in seiner Kirchengeschichte⁵⁶ acht Hauptunterscheidungsmerkmale an:

⁵⁰ Filippov, S. 271—463; Lebedev, S. 12—19; vgl. Titlinov, S. 938—991.

⁵¹ Mel'nikov, Zapiska, S. 172—173.

⁵² Vgl. Zapiska Igumena Siluana (nastojatelja starobrjadčeskogo monastyrja na Irgize) podannaja v 1840 godu edinoverčeskim archimandritam Platonu i Zosime, in: Kel'siev, Bd. I, S. 199—208. In dieser Denkschrift werden die Gründe dargelegt, die die Altgläubigen davon abhielten, sich dem Edinoverie anzuschließen.

⁵³ In den 30er und 40er Jahren versuchte die Regierung, die Klöster am Irgiz mit Gewalt zum Edinoverie zu bekehren, denn die wenigsten waren bereit, es freiwillig zu tun (Nikol'skij, S. 278—279; Miljukov, č. II, S. 60). In den 40er und 50er Jahren, in der Zeit der unumschränkten Macht des Generals Glinka, der sich mit dem Gedanken trug, alle Altgläubigen im Ural mit der orthodoxen Kirche zu vereinen, wurde ein großer Teil der ursprünglichen Altgläubigen in das Edinoverie eingetragen (Jasevič-Borodaevskaja, S. 27).

⁵⁴ Über das fiktive, erzwungene Edinoverie im Ural siehe Prugavin, S. 29—35.

⁵⁵ Lebedev, S. 30—50.

⁵⁶ Geschichte der Kirche Rußlands von Filaret, in der Übersetzung von Blumenthal, Frankfurt a. M., 1872, Teil II, S. 131.

- 1) Die Altgläubigen erkennen nur die alten, vor Nikon geschriebenen oder gedruckten gottesdienstlichen Bücher an.
- 2) Im Glaubensbekenntnis heißt es: „und an den heiligen Geist, den w a h r h a f t i g e n und Leben bringenden Herrn“.
- 3) Sie lesen und singen das Hallelujah nicht dreimal, sondern zweimal mit der Hinzufügung „Ehre Dir, Gott!“
- 4) Die Prozessionsrichtung ist bei den Altgläubigen von Osten nach Westen, „posolon“ (mit der Sonne).
- 5) Das Kreuzzeichen und den Segen machen die Altgläubigen mit zwei Fingern: dem Zeigefinger und Mittelfinger, während der Daumen mit den letzten Fingern zusammengefügt wird.
- 6) Sie verehren nur achtarmige Kreuze.
- 7) Der Name Jesu wird I s u s geschrieben und ausgesprochen.
- 8) Nur die alten Ikonen, oder Kopien davon, dürfen verehrt werden.

Zu ergänzen wäre noch, daß die bei den Altgläubigen vorgeschriebene Zahl der Prosphoren bei der Proskomidie 5 ist, statt 7 wie bei den Orthodoxen.⁵⁷

In einigen Punkten hatten, wie die Forschung erwiesen hat, beide Parteien gleichzeitig recht und unrecht, indem sie ausschließlich ihre Form als die einzig richtige, gültige und ältere verteidigten.⁵⁸ Jedoch stand nichts so sehr im Brennpunkt der Meinungsverschiedenheiten wie die Frage der alten und neuen Bücher, vor allem aber die Frage der Fingerzusammenlegung beim Kreuzzeichen⁵⁹, schon deshalb, weil das Kreuzzeichen jeden Gläubigen anging und er zu dieser Frage irgendwie Stellung nehmen mußte.⁶⁰ „Es wird kaum eine Übertreibung sein, zu behaupten, daß der eigentliche Anlaß — nicht der Grund — des Raskol die Abänderung des Kreuzzeichens war“.⁶¹ Das Zweifingerkreuz als Zeichen des Heils, als Abwehrmittel gegen alle teuflischen Anfechtungen wurde zum Symbol des Alten Glaubens. Je nachdrücklicher die offizielle Kirche von den Gläubigen das Dreifingerkreuz forderte, desto

⁵⁷ P. Chrysostomus, S. 194; Smirnov, Istorija, S. 30—31.

⁵⁸ So war z. B. die Zahl der Prosphoren in der Liturgie nicht immer gleich. Noch im 16. Jahrhundert war in Konstantinopel die Vierzahl gebräuchlich (P. Chrysostomus, S. 194). Auch von dem Alleluja ist belegt, daß bei den Griechen beide Formen üblich waren (P. Chrysostomus, S. 193; Smirnov, Istorija, S. 30—31).

⁵⁹ Smirnov, Istorija, S. 31—32. Auch hier hat die Forschung erwiesen, daß in den ersten christlichen Jahrhunderten das Kreuzzeichen mit einem Finger gemacht wurde, später wurde es durch das Mehrfingerkreuz verdrängt (P. Chrysostomus, S. 176—191). Bereits Golubinskij und Kapterev sind von kirchlich-konservativer Seite sehr angegriffen worden, weil sie nachwiesen, daß das Zweifingerkreuz das ältere war (Ibid.).

⁶⁰ P. Chrysostomus, S. 175—176.

⁶¹ Ibid., S. 176.

hartnäckiger hielten ihr die Altgläubigen das Zweifingerkreuz entgegen. Verächtlich nannten sie die Anhänger der Staatskirche „nikoniane“ und „ščepotniki“ (d. h. solche, die die Finger zusammenlegen, als wollten sie eine Prise fassen). Wenn auch die Altgläubigen im Laufe der inneren Entwicklung zwangsläufig in viel wichtigeren Dingen von den überlieferten Wahrheiten abweichen sollten⁶² (z. B. Verzicht auf die Priesterschaft, Spendung der Sakramente durch Laien usw.), so hielten sie an den erwähnten rituellen Eigentümlichkeiten um so hartnäckiger und fanatischer fest.

Die alten Riten und die Abneigung und das Mißtrauen gegen alles, was nur irgendwie mit ihrer Auffassung der „Starina“ nicht übereinzustimmen schien, waren die Hauptcharakteristika der Altgläubigen. Als einer der Hauptgründe zur Entstehung des Raskol wird vielfach das Mißtrauen und die jahrhundertelange Antipathie des russischen Volkes gegen westliche Einflüsse angeführt. Trotz des wachsenden Bedürfnisses und des Bestrebens, sich die westliche Bildung anzueignen und die westlichen Einrichtungen auf den verschiedensten Gebieten nachzuahmen, wurde im damaligen Rußland ständig erwogen, ob die westlichen Wissenschaften und Künste nicht die Reinheit des Glaubens und der Sitten irgendwie gefährden könnten. Der russische Mensch hegte einen ständigen Zweifel an der sittlich-religiösen Unschädlichkeit ausländischer Neuerungen.⁶³ „Ach, arme Rus', was verlangt es dich auf einmal nach lateinischen Sitten und deutschem Gehabe! ...“ ruft Avvakum aus.⁶⁴ Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts verstärkte sich der westliche Einfluß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens; westliche Sitten nahmen auch von den Sphären des privaten Lebens immer mehr Besitz.⁶⁵ Während auf diese Weise ein großer Teil des russischen Volkes zunehmend „verwestlichte“ (obasurmanelsja), war für die Altgläubigen jede Umgestaltung der alten Lebensformen, welcher Art sie auch sein mochte, „teufliches Blendwerk (d'javol'skaja prelest') und eine Gefährdung der Starina (posjagatel'stvo na starinu). Aus dieser Grundhaltung heraus, unempfänglich gegen alle fremden Einflüsse, waren die Altgläubigen nur darauf bedacht, in allem und jeglichem der Starina treu zu bleiben und ihr privates und häusliches Leben vor jeder verunreinigenden Berührung mit der Außenwelt zu schützen.

⁶² Vgl. Senatov, S. 46—47.

⁶³ Ključevskij, Soč., č. III, S. 282—285; vgl. dazu Braun, Das Eindringen des Humanismus in Rußland im 17. Jahrhundert, Welt der Slaven I, S. 35—49; Ključevskij, Zapadnoe vlijanie, S. 373 ff.

⁶⁴ Zitiert nach Ključevskij, Soč., č. III, S. 313.

⁶⁵ Platonov, Moskva i zapad, S. 105 ff.

Kapitel II

Kolonisationstätigkeit der Altgläubigen · Bildung geistiger und wirtschaftlicher Zentren · Klöster · Druckereien und Schrifttum der Altgläubigen

Die Flucht der Altgläubigen in die Wälder, in unbewohnte Gegenden des Nordens, an die Wolga, an den Don, in den Ural, nach Sibirien und sogar über die Grenzen des russischen Reiches, nach Polen und Preußen, nach Österreich und in die Türkei, setzt in den ersten Jahren des Raskol ein, also schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Als erste flohen die Raskolprediger, denen die Wälder vor den Strafexpeditionen der Regierung sicheren Schutz boten. Von dort aus gingen sie in die umliegenden Dörfer und Siedlungen und predigten von dem bevorstehenden Weltende, vom letzten Gericht und vom Antichrist, der in der Gestalt Nikons bereits erschienen sei. Sie beschworen die Menschen, dem Glauben der Väter treu zu bleiben und den teuflischen Neuerungen unter keinen Umständen Folge zu leisten. Durch ihren Fanatismus, ihre enthusiastischen Predigten, ihr heiligmäßiges Auftreten und nicht zuletzt durch die in Aussicht gestellte Märtyrerkrone gelang es ihnen, zahlreiche Anhänger zu gewinnen.¹ Die Bevölkerung verließ hufenweise Dörfer und Städte und folgte den Raskolführern in die Wälder. Die Menschen scharten sich um die Einsiedeleien (skity)^{1a}, die sich jene errichtet hatten, und bald entstanden ganze Raskolgemeinden in Gegenden, in die nur der Eingeweihte auf einem schmalen Pfad durch unwegsame Sümpfe und dichte Wälder gelangen konnte.²

Der Zustrom der Flüchtlinge aus den Städten, die in solchen Gemeinden aus verschiedenen Gründen³ Schutz und Obdach suchten, riß auch im 18. Jahrhundert nicht ab. Die Kolonisation der Altgläubigen machte schnelle und große Fortschritte und hatte zur Folge, daß der Raskol in Kürze über ganz Rußland verbreitet war.⁴ Im Norden und Nordwesten,

¹ Vgl. Ključevskij, Zapadnoe vlijanie, S. 432—434.

^{1a} Ursprünglich bezeichnete man mit „skit“ (gr. sketis — Wüstengebiet in Ägypten, wo sich gr. Mönche mit Vorliebe ansiedelten, Vasmer, s. v.) eine Einsiedelei, später jedoch ein kleines Kloster, insbesondere aber eine kleinere Klostersiedlung der Altgläubigen (Ušakov, s. v., BE, s. v.).

² Ščapov, S. 217 ff., Archangelov, S. 10—11.

³ Nicht immer waren es religiöse Gründe; desertierte Rekruten, entlaufene Sträflinge und verschiedenes Volk, das nur materielle Vorteile im Auge hatte, schlossen sich den Altgläubigen an.

⁴ Nikol'skij, Istorija cerkvi, S. 163.

an der Wolga, im Ural, in den südlichen Grenzmarken und in benachbarten nicht-russischen Gebieten entstanden Altgläubigenniederlassungen, die sich bald zu bedeutenden wirtschaftlichen und geistigen Zentren des Raskol entwickelten. Im Norden Rußlands, im Pomor'e⁵, wo sich das Bespopovcentum durchgesetzt hatte, wurde das 1694 am Flusse Vyg gegründete Laienkloster, die sog. Vygovskaja pustyn' oder Vygoreckaja obitel', späterhin durch die Brüder Denisov weithin berühmt und war wohl neben dem Preobraženskoe kladbišče in Moskau das wichtigste Zentrum der Bespopovcy.⁶

Bereits in den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts siedelten sich die hauptsächlich aus Moskau, aber auch aus anderen Städten ausgewanderten Kaufmannsfamilien⁷ jenseits der russischen Grenze in Starodub an und gründeten dort unter dem Schutz des ukrainischen Hetmans eine umfangreiche Kolonie. Diese mußte aber nach 1685 (Chovanščina) wegen drohender Gefahr aus Moskau nach Vetka, ins polnisch-litauische Gebiet, verlegt werden. In nur einem Jahrzehnt entwickelte sich Vetka zum blühenden Handelszentrum der Popovcy. Kaiserin Anna versuchte zunächst, die Bewohner von Vetka durch Versprechungen zur Rückkehr ins Reich zu bewegen. Als ihre Bemühungen erfolglos blieben, entsandte sie eine Strafexpedition nach Vetka: Kirchen und Klöster wurden zerstört, an die 14 000 Menschen zwangsweise umgesiedelt. Der größte Teil kehrte jedoch wieder zurück. Dreißig Jahre später, unter Katharina, die auch ihrerseits eine freiwillige Umsiedlung der Einwohner von Vetka nicht erreichen konnte, fand die zweite Zerstörung statt. Diesmal war sie endgültig. In Starodub aber, wohin der Großteil wieder zurückkehren mußte, entstanden bald neue Siedlungen, das Handwerk blühte auf, der Handel wurde wieder aufgenommen.⁸

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bildeten sich Altgläubigenkolonien auf österreichischem Boden, in der Bukovina. Diese Altgläubigen, bekannt unter dem Namen „Lipovane“ oder „Lipovcy“^{8a}, gruppieren sich um die Siedlungen Belaja Krinica (Fontana Alba), Klimovcy und Sokolincy. 1781 gewährte ihnen die österreichische

⁵ „Pomor'e“ war die Gesamtbezeichnung für die Weißmeerküste und die Täler der Flüsse, die ins Weiße Meer mündeten. S. F. P l a t o n o v, *Prošloe russkogo severa*, Berlin 1924, S. 5.

⁶ Ch r y s o s t o m u s, S. 26 ff.; S m i r n o v, *Istorija*, S. 98—102. Über die Entstehung und Organisation des Klosters Vyg vgl. P r i š v i n, III, *Vygoreckaja pustyn'*, S. 120 ff.; über die Brüder Denisov siehe auch Serge A. Z e n k o v s k y, *The Ideological World of the Denisov Brothers*, Harvard Slavic Studies III, S. 48—66.

⁷ N i k o l ' s k i j, *Istorija*, S. 147—148, 216.

⁸ *Ibid.*, S. 218—219; Andrej I o a n n o v, *č.* III, S. 31—46.

^{8a} So wurden die Altgläubigen, die Filipovey (oder auch Filipony oder Pilipony), von der einheimischen Bevölkerung genannt (vgl. K e l ' s i e v, *vyp.* I, S. 110; BE, 60, S. 722).

Regierung besondere Privilegien. Außer bestimmten, sogar ziemlich niedrigen Abgaben hatten sie der Regierung gegenüber keinerlei Verpflichtungen.⁹ Sie gehörten fast durchwegs der Popovščina an. Das Kloster in Belaja Krinica wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Ausgangspunkt der Altgläubigenhierarchie.

Die ausgedehnten und undurchdringlichen Wälder des Transwolgagebietes, vor allem die Wälder am Kerženec und in der Gegend von Černaja Ramen', die sog. Kerženskie und Černoramenskie lesa, boten den Raskolführern¹⁰ und ihren Anhängern ausgezeichnete Verstecke.¹¹ Einer der ersten Skity an Kerženec und Černaja Ramen' war der 1656 von Sergej Saltykov und Efrem Potemkin gegründete Skit Smoljany („Staryj Kerženec“), der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Mittelpunkt der Popovščina in diesem Gebiet wurde.¹² Nach der Einnahme des Soloveckij monastyr'^{12a} soll, wie die Überlieferung erzählt, der alte Mönch (inok-schimnik) Arsenij von der Ikone der hl. Muttergottes von Kazan' auf wunderbare Weise in die Wälder am Kerženec geführt worden sein, wo er an einer unzugänglichen, sumpfigen Stelle eine Klausen baute.¹³

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gab es in den Wäldern am Kerženec bereits 77 solche Skity, und Anfang des 18. Jahrhunderts vermehrte sich ihre Zahl noch um 17.¹⁴ Der Šarpanskij Skit des Mönches Arsenij soll der Überlieferung gemäß für sie alle Vorbild gewesen sein. Alle diese Skity übten auf die Bevölkerung große Anziehungskraft aus, und es

⁹ Vgl. Nadeždin, O zagraničnych raskol'nikach (1846), in: Kel'siev, Vyp. I, S. 84 ff.

¹⁰ Noch zur Zeit Nikons gab es in dem Gebiet von Nižnij Novgorod bedeutende Raskolführer wie Starec Sergij, der Mönch Efrem Potemkin, der Mönchspriester Avraamij u. a. (Archan'gelov, S. 9—10).

¹¹ Die Unzugänglichkeit dieser Gegend, die große Entfernung der einzelnen Dörfer und ihre Abgeschiedenheit von der „getauften Welt“, wo die Bewohner sich vielfach ohne Priester behelfen — „Sie lebten im Wald, beteten zum Baumstumpf, wurden rund um die Tanne getraut und die Teufel sangen ihnen“, pflegte man in Moskau über die Waldbewohner des Wolgagebietes zu sagen — war für die Verbreitung des Raskol sehr günstig (Archan'gelov, S. 3).

¹² Archan'gelov, S. 27—32.

^{12a} Ein berühmtes russisches Kloster (auch Solovki genannt) am Weißen Meer, gegründet in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, s. Smolitsch, Russ. Mönchtum, S. 235—236.

¹³ Außer dem Mönch Arsenij waren die bekanntesten Klostergründer Sofontij und Onufrij. Sie waren gleichzeitig auch die Gründer neuer Gemeinschaften (soglasie) innerhalb der Popovščina, der sog. Sofontievščina und Onufrievščina (Archan'gelov, S. 9—10, 33—35; Smirnov, Istorija, S. 126—127).

¹⁴ Nikol'skij, Istorija, S. 164, 218. Diese Skity gehörten den Popovcy. Jedoch auch die Bespopovcy bauten sich in den Wäldern am Kerženec ihre Klausen (kel'i). Sie lebten nach der Mönchsregel, Frauen und Männer getrennt (Archan'gelov, S. 24—26).

dauerte nicht lange, bis um sie herum ganze Altgläubigensiedlungen entstanden. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts trug die Missionstätigkeit des Bischofs Pitirim von Nižnij Novgorod, der, um zu seinem Ziel zu kommen, auch Waffengewalt in Anspruch nahm¹⁶, sehr viel dazu bei, daß die Altgläubigen massenweise in das Gebiet von Saratov flüchteten und dort neue Siedlungen gründeten.¹⁶

Um dieselbe Zeit, also gegen 1700, sollen im Gebiet von Nižnij Novgorod an die 30 000 Altgläubigen gelebt haben, 1719 innerhalb des Bistums Nižnij Novgorod bereits 86 000.¹⁷ Somit wurde das Transwolgagebiet die von Altgläubigen am dichtesten besiedelte Gegend. Außerordentlich wichtig für Verbreitung und Stärkung des Raskol war die geographische Lage dieses Gebietes. Die Wolga und ihre Nebenflüsse bildeten natürliche Handelswege nach dem Süden und Osten und stellten die Verbindung her zwischen dem Inneren Rußlands und dem Ural und Sibirien. Sehr bald beherrschten die Altgläubigen den gesamten Wolgahandel. Sie gründeten neue Gemeinden, Niederlassungen und Handelsplätze in Pavlov, Lyskov, Makar'ev, Samara. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es an der Oka und Wolga allein im Bereich von Nižnij Novgorod 46 000 registrierte Altgläubige.¹⁸ Zu den großen Jahrmärkten von Vologda, Suzdal' und besonders von Makar'ev strömten Kaufleute, Händler und Handwerker aus allen Teilen Rußlands herbei. Für die Verbreitung des Raskol waren solche Jahrmärkte und der Handelsaustausch mit anderen Städten (z. B. Astrachan', Saratov) außerordentlich günstig.¹⁹

„Die in den zentralen und besiedelten Gebieten Rußlands verfolgten Altgläubigen (raskol'niki) flohen in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts in die Grenzmarken — an den Choper und die Medvedica, drangen ins untere Wolgagebiet zu den Kosaken vor. Überall schlossen sie sich zusammen und zogen alle, die mit den sozialen und religiösen Zuständen der damaligen Zeit unzufrieden waren, auf ihre Seite. Sie bauten befestigte Siedlungen (gorodki) (am Fluß Medvedica), verbreiteten von da aus ihren Einfluß auf benachbarte Gebiete und versuchten das Volk gegen die moskovitische Regierung aufzuwiegen.“²⁰ Dieser Hinweis trifft vor allem auf die Zustände am Don zu. Der Don mit seinem freien Kosakentum, das sich im 17. Jahrhundert in zwei Lager spaltete, in die sog. „domovitye kazaki“ (die Selbsthaften), die moskautreu gesinnt waren, und die „golotvennye kazaki“ oder die sog. „golyt'ba“²¹, bot

¹⁶ Plotnikov, S. 153—156.

¹⁶ Sokolov, S. 24—25.

¹⁷ Ščapov, S. 268.

¹⁸ Nikol'skij, Istorija, S. 218.

¹⁹ Ščapov, S. 255 ff.; Archangelov, S. 17.

²⁰ Peretjatkovič, S. 245.

²¹ Auch „golyd'ba“ (von golyj = nackt, s. Dal', s. v.), d. h. Obdachlose, Herumziehende, armes Volk.

für den Raskol einen fruchtbaren Boden.²² Wenn es jedoch heißt: „Manchmal vereinigten sich die ‚Raskol’niki‘ zu großen Banden, machten an der Wolga Raubüberfälle, rückten vor die Städte im unteren Povolž’e und versetzten die Vojevoden in Angst und Schrecken . . .“²³, so sind unter der Bezeichnung „Raskol’niki“ alle diejenigen zu verstehen, die dem Moskauer Staat ihren Dienst verweigerten: entflozene Leibeigene (beglye cholopy), Sträflinge, Deserteure, aus dem Moskauer Heer entflozene Rekruten — kurz alle Unzufriedenen, die den Hauptbestandteil der aufständischen Banden von Razin und Pugačev bildeten. Für viele von ihnen wurde das Zweifingerkreuz nicht Sache der Überzeugung, sondern lediglich Symbol des Protestes gegen die Regierung.

Der Raskol verhielt sich sozialen Fragen gegenüber neutral. Seine Opposition gegen den Staat war niemals aktiv, immer nur passiv, nicht angreifend, sondern abwehrend. Die aktivste Äußerung dieser Haltung war der freiwillige Märtyrertod.²⁴

„Die Altgläubigen waren niemals Feinde Rußlands, und wenn wir einzelne Personen aus ihrer Mitte in den Unruhen der Strel’cy antreffen, die sich für ihre Interessen einsetzen, in den Aufständen von Sten’ka Razin²⁵, der ihnen verschiedene Erleichterungen versprach, im Aufstand von Astrachan’, im Bulavin-Aufstand, in der Bewegung Pugačevs, der den populären Namen Peters III. angenommen hatte und ihnen das Privileg verlieh, sich nach ihrer Art zu bekreuzigen und einen Bart zu tragen und der ihnen die Abschaffung aller Erschwernisse in Aussicht stellte (žaloval ich krestom i borodoju i uničtoženiem vsjakich tjağostej), so waren nicht sie die Triebfeder dieser Aufstände. Ihre Beteiligung daran diente nicht politischen Zielen, sondern rein religiösen . . .“²⁶

Die ersten Raskolprediger, die Mönche Kornillij und Dosifej aus Novgorod, fanden unter den moskaueindlichen Elementen am Don bald zahlreiche Anhänger für den alten Glauben. Das Zentrum des Raskol wurde die 1672 gegründete Einsiedelei am Flusse Čira (Čirskaja pustyn’). Es diente mehr praktischen Zwecken. Die Kosaken kamen dorthin aus

²² Družinin, S. 36 ff.

²³ Peretjatkovič, S. 245.

²⁴ Miljukov, Očerki, č. III, vyp. I, S. 170.

²⁵ In seiner eingehenden und umfangreichen Arbeit über den Raskol im Gebiet von Saratov widerlegt Sokolov an Hand von unveröffentlichten Materialien die These Ščapovs, der den Aufstand von Sten’ka Razin als einen Aufstand der Altgläubigen bezeichnete. „Der Schwerpunkt dieser Bewegung lag gar nicht im Raskol; der Antrieb, der die Volksmassen leitete, trug nicht religiösen, sondern ökonomischen Charakter“ (S. 15—17). Dasselbe gilt auch für den Aufstand von Pugačev und von der angeblichen Unterstützung Pugačevs durch die Irgizklöster (Sokolov, S. 43—53).

²⁶ Jasevič-Borodaevskaja, S. 313; vgl. auch Miljukov, Očerki,

allen Gegenden am Don der Trauungen, Taufen, der Beichte und des Abendmahls wegen. Bald entstanden eine Reihe von Skity am Choper und an der Medvedica. Die große Masse der Altgläubigen bildeten die „golotvennye kazaki“, aber auch ein bedeutender Teil der „domovitye“²⁷ schloß sich dem Raskol an.²⁸

Von da verbreitete sich der Raskol sehr bald an den Flüssen Kuma, Kuban', am Terek bei den sog. „Grebenskie kazaki“ und auf der Krim. Dem Kosakenhetman Nekrasov folgten die Donkosaken massenweise in das Kubangebiet²⁹, siedelten sich da an und drangen von da aus in die Türkei, wo sie ebenfalls ihre Siedlungen gründeten.³⁰

Von der Wolga griff der Raskol über in den Ural, ins Priural'e und Zaural'e. Die unter Peter dem Großen begonnene Industrialisierung des Ural bot Arbeitsmöglichkeiten in zunehmendem Maße. Da die Unternehmer und die Verwalter selbst zum größten Teil Anhänger des alten Glaubens waren, bestanden die Arbeiter fast durchweg aus Altgläubigen.³¹ Die Fabriken der Demidovs galten als Pflanzstätten des Raskol für das ganze Gebiet.³² 1763 erstattete V. Tatiščev der Regierung Bericht über die Altgläubigen in den Uralfabriken: „... daß sich die Zahl der Altgläubigen in jenen Gebieten vermehrt hätte, insbesondere in den privaten Betrieben der Demidovs und der Osokins, wo beinahe alle Aufseher (prikazčiki) und zum Teil selbst die Unternehmer Altgläubige sind, und wollte man jene ausweisen, so hätten sie niemanden, um die Fabriken zu unterhalten, und es würde ihrer kaiserlichen Hoheit nur Schaden einbringen, denn die gesamte Industrie und der Lebensmittelhandel werde von den aus Olonec, Tula und Kerženec stammenden Altgläubigen betrieben“.³³

Die Skity am Kerženec versorgten das Uralgebiet mit Raskolpredigern (učiteli) und Popen, die man dort vorher der „isprava“³⁴ unterzogen hatte.³⁵ Die Bedingungen zur Verbreitung des Raskol waren im

č. III, vyp. I, S. 170—176. „La protestation a surgi exclusivement sur le terrain religieux, sans le moindre mélange d'éléments extérieurs étrangers au domaine de la foi et de l'Église“ (S m i r n o v, Vnutr. voprosy v raskole v XVII v., St. Pet. 1898, zitiert nach P a s c a l, Préface, S. XV).

²⁷ S. o.

²⁸ Nikol'skij, Istorija, S. 164—171; Miljukov, Očerki, č. III, vyp. I, S. 170—176; Družinin, S. 69—101.

²⁹ Ščapov, S. 325; Družinin, S. 191—212.

³⁰ Nekrasovskij raskol'ničij skit Belyj Kamen' in der asiatischen Türkei, die Altgläubigensiedlung Mel'ča in Anatolien, Skit Kamennnyj Most bei Silistria u. a. Siehe bei Prugavin, S. 175—176, und Nadeždin in: Kel'siev, S. 123 ff.

³¹ Ščapov, S. 291.

³² Ibid., S. 276.

³³ Ščapov, S. 285.

³⁴ Siehe Kap. I.

³⁵ Nikol'skij, Istorija, S. 219.

Ural so günstig, daß er im Laufe der Jahrzehnte immer weiter um sich griff. Nach einem offiziellen Bericht aus dem Jahre 1878 bestand die Bevölkerung aller Kreise des Gouv. Perm' zum großen Teil aus Altgläubigen.³⁶ Die Hauptmasse konzentrierte sich in den staatlichen und privaten Bergbaubetrieben (gornye zavody), wo fast alle Handwerker (masterovye), Arbeiter und Bauern Altgläubige waren (hauptsächlich im Šadrinskij und Osinskij uezd). In Ekaterinburg waren die meisten reichen Bürger und wohlhabenden Kaufleute Altgläubige. Außerdem verbarg sich der Raskol in vielen Einsiedeleien und Besitzungen (zaimki), verstreut und versteckt in den dichten Wäldern des Ural.³⁷

Auch jenseits des Ural, in Sibirien, fand der alte Glaube weite Verbreitung. Nach Sibirien flohen einzelne Altgläubige, aber auch ganze große Gruppen altgläubiger Bauern. Sie kamen zum größten Teil vom Kerženec; die Bezeichnung „keržaki“, die sie beibehielten, deutet auf ihre Herkunft hin. Die Keržaki, die in die Berge des Altai vorgedrungen waren, nannte man „kamenščiki“ oder „buchtarmincy“.³⁸ Die Altgläubigen, die im 17. und 18. Jahrhundert in Polen ihre Zuflucht gefunden hatten und die 1764 zwangsweise nach Sibirien umgesiedelt wurden, hießen „poljaki“. Sie ließen sich teils im Altai nieder, zum größten Teil aber in Transbaikalien. Die letzteren nannte man die „semejskie“.³⁹

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Altgläubigen bereits über ganz Rußland, ja über seine Grenzen hinaus verstreut: „... von Riga bis Kazan', bis ans Eismeer, bis zum Schwarzen Meer und bis zum Kaukasus, und dann in einer fast ununterbrochenen Masse bis zum Stillen Ozean und an die Grenzen Chinas ...“⁴⁰

Die Vorherrschaft des Kaufmannsstandes bei den Altgläubigen macht sich früh bemerkbar. Die ersten Raskolführer fanden im Kaufmannsstand eifrige und überzeugte Anhänger der Starina. Viele Kaufleute begannen sich von den öffentlichen Gottesdiensten fernzuhalten und führten in ihren Häusern heimlich private Gottesdienste ein, für die sie sich eigens verwitwete Priester hielten. Bald begannen auch die Kaufleute aus den Vorstädten (posad) für die Verbreitung des alten Glaubens zu sorgen. Im Novgoroder Gebiet waren es die Kaufleute Ivan Dement'ev und Lavrentij, in Olonec der vermögende Kaufmann Aleksandr Gutoev.⁴¹ Die reichen Kaufleute sorgten für die materielle Si-

³⁶ Nach Aussagen von Leuten, die das Gebiet gut kannten, betrug die tatsächliche Ziffer der Altgläubigen beiderlei Geschlechts 935 000 = das Zehnfache der offiziellen Statistiken für das Jahr 1881 (P r u g a v i n, S. 25).

³⁷ P r u g a v i n, S. 53—54.

³⁸ Narody Sibiri, S. 138.

³⁹ Ibid.

⁴⁰ A. S. C h o m j a k o v, zitiert bei A n d e r s e n, S. 3.

⁴¹ N i k o l ' s k i j, Istorija, S. 143/44; Š č a p o v, S. 239.

cherung der Raskolgemeinden, sie unterstützten einander, unterhielten Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten, die sie durch Bestechung zu ihren Verbündeten machten. Wurden die Altgläubigen mit der doppelten Steuer belegt, so hatten sie wiederum beträchtliche Vorteile, indem sie von den anderen Lasten, die die übrige Bevölkerung zu tragen hatte, befreit waren.⁴² Auf diese Weise konnten sie sich mit unverminderter Energie dem Handel und dem Handwerk zuwenden.⁴³ Sie erwarben sich große Verdienste beim Aufbau der russischen Industrie, denn einerseits sahen sie darin eine Möglichkeit, das Wohlwollen der Regierung zu gewinnen, andererseits brachte es ihnen auch materielle Vorteile ein, was wiederum zur Sicherung ihrer Stellung im Staat notwendig war.

Der Kaufmann Fedor Zenkov errichtete in Moskau die ersten Tuchfabriken und unterstützte die Anführer der Bespopovcy (Fedoseevcy); der Moskauer Kaufmann Il'ja Kovylin besaß große Ziegeleien und verstand es, durch sein Geschäft mit einflußreichen Leuten in Moskau und Petersburg in Verbindung zu treten und sie für seine Zwecke einzusetzen.

Die Freiheiten, die Katharina II. den Altgläubigen gewährte, wußten diese auf wirtschaftlichem Gebiet zu ihren Gunsten auszunutzen. Sie sicherten sich die besten Handelsplätze an der Wolga und Oka, übernahmen die Schifffahrt und den Schiffsbau, die Heimindustrie, die Webereien, die Mühlen, den Fischfang und in kurzer Zeit fast den gesamten Großhandel.⁴⁴

Aber auch im Gouvernement Vladimir und Černigov entfalteten die Altgläubigen einen regen Handel, errichteten Fabriken, beteiligten sich an allen größeren Jahrmärkten und gelangten sehr bald zu Reichtum und Ansehen. Die großen Erfolge und der schnelle Aufstieg der Altgläubigen in Wirtschaft und Industrie hatten verschiedene Gründe. Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich die Altgläubigen allgemein durch großen Fleiß, unbeugsame Willenskraft, nicht geringen Unternehmungsgeist und praktischen Sinn auszeichneten. Diese Eigenschaften entwickelten sich unter dem Druck der religiösen Verfolgungen, in dem ständigen Kampf ums Dasein, dem die Altgläubigen ausgesetzt waren. Der einzige Wirkungsbereich, der ihnen offenstand und Aufstiegsmöglichkeiten bot, waren der Handel und die beginnende Industrie. Das Geschick und die Energie, mit denen sie ihre Geschäfte führten, sicherten ihnen auf diesem Gebiet bald große Erfolge. Fast überall in Rußland unterschieden sich die Altgläubigen durch größeren Wohlstand von der übrigen Bevölkerung. Das zog sehr viele Orthodoxe auf ihre Seite. Die Bindun-

⁴² Z. B. die Rekrutenpflicht, die Stellung von Pferden für das Heer, die Unterhaltung von Kurieren und Heer (Nikol'skij, S. 219; Ščapov, S. 283/84).

⁴³ Ščapov, *ibid.*

⁴⁴ Ščapov, S. 284—296; Archangelov, S. 71.

gen der Altgläubigen untereinander, an ihre Gemeinden und sogar unter Gemeinden verschiedener Sekten (soglasie) waren sehr stark. Sie halfen einander aus mit Ikonen, Büchern, kirchlichen Gebrauchsgegenständen, im Bedarfsfall sogar mit Predigern und Lehrern. Sie warnten einander im Falle einer Gefahr und versteckten die Verfolgten in ihren Häusern.⁴⁵

Die Altgläubigen gewährten einander Kredit, bürgten füreinander und ließen einander nie im Stich. Diejenigen von ihren Glaubensgenossen, die in Not gerieten, unterstützten sie mit Geldmitteln, bis sie sich wieder emporgearbeitet hatten.⁴⁶ Jeder Mißerfolg wurde mit gemeinsamen Kräften behoben. Jedes neue Unterfangen der Altgläubigen zur Verbreitung und Festigung ihres Glaubens und ihrer Position wurde stets von hilfreichen Gönnern aus reichen altgläubigen Kaufmannskreisen gefördert.⁴⁷

Was sonst auf keinem Wege zu erreichen war, konnten die Altgläubigen meistens mit Geld erkaufen. Der wirtschaftliche Wohlstand sicherte ihnen zum Teil eine erträgliche Behandlung seitens der Regierung und die Anerkennung ihrer Gemeinden. So verwandelten sich die Altgläubigenzentren allmählich in Organisationen mit festem wirtschaftlichem Rückhalt, und die Leitung der Raskolangelegenheiten konzentrierte sich in den Händen der Kaufleute. Bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stand das geistige Leben der Altgläubigen stark unter dem Einfluß des Kaufmannsstandes.⁴⁸

Nach dem Manifest von 1762 kamen altgläubige Umsiedler aus Polen und ließen sich in dem ihnen zugewiesenen Gebiet am Irgiz nieder. Fruchtbarkeit des Bodens, Fischreichtum und günstige Verbindungswege (Fluchtmöglichkeiten) zu den Kosaken im Ural und in Sibirien schufen die Vorbedingungen für eine schnelle Besiedlung. Es entstanden zahlreiche Skity — fünf davon sind erhalten geblieben — und bildeten den

⁴⁵ Ščapov, S. 287—291; Mel'nikov, A., S. 73.

⁴⁶ Nach der Zerstörung von Vetka waren es die Altgläubigen aus den zentralen Gebieten Rußlands, die Vetka zur Wiedererrichtung seiner Niederlassung verhalfen (Nikol'skij, Istorija, S. 219; Ščapov, S. 290).

⁴⁷ Auch die Gründung der Hierarchie von Belaja Krinica wäre ohne die Mitwirkung der führenden altgläubigen Kaufleute, die das Unternehmen nicht nur finanziell unterstützten, sondern selbst die Initiative ergriffen, kaum möglich gewesen. Es waren die bekannten Kaufmannsfamilien Gromov, Sokolov, Svešnikov, Drjabin in Petersburg und Rachmanov in Moskau, die sich dafür einsetzten. Gromov selbst machte für diese schwierige Mission den geeigneten Mann ausfindig, den klugen und umsichtigen Mönch Pavel Velikodvorskij, mit dem er durch einen Mittelsmann (Kočuev) in Beziehung trat und den er für diese Aufgabe gewann (Rjabušinskij, S. 93; Archangelov, S. 77). Die Solidarität der Altgläubigen untereinander bezeugt unter anderem auch Fürst Gagarin in einem offiziellen Bericht an das Innenministerium (vgl. Prugavin, S. 70).

⁴⁸ Mel'gunov, S. 152—162.

„Kern, aus dem sehr bald ein üppiger Baum“ wachsen sollte. Die Skity trugen den Namen ihrer Gründer und ersten Äbte oder Äbtissinnen (Avraamij, Pachomij und Filaret, Isaakij, Margarita und Anfisa).⁴⁹ Der umsichtige und energische Mönch Sergij Juršev aus Vetka erwarb sich große Verdienste um die Hebung und Festigung des Irgiz als eines der bedeutendsten Zentren der Popovcy.⁵⁰

Einflußreiche altgläubige Kaufleute (Zlobin, Rastorguev) übernahmen die gesamte Organisation, lieferten die Mittel, erwirkten bei der Regierung die nötigen Genehmigungen. Dank ihrem Einfluß und ihrer Mitwirkung wurden die Skity ausgebaut und erweitert, die Časovni in Kirchen umgewandelt und „die Sonne der Frömmigkeit begann am Irgiz zu leuchten“ (solnce blagočestija zasijalo na Irgize). Die Irgiz-Klöster wurden weithin berühmt, und die Altgläubigen aus dem Wolga-Gebiet, vom Don und Ural unterhielten zum Irgiz rege Beziehungen. Der Einfluß der Irgiz-Klöster erstreckte sich über das ganze Transwolgagebiet, in den Uezdy Vol'sk und Chvalynsk hatten sie bald zahlreiche Anhänger und reiche Gönner.⁵¹

Auch die Wälder von Černaja Ramen' und am Kerženec wurden neu besiedelt. Die Skity, die nach ihrer ersten Blütezeit in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts durch die sehr energische missionarische Tätigkeit des Preosvjaščennyj Pitirim, eines unermüdlichen Bekämpfers des Raskol, beinahe zur völligen Auflösung gebracht worden waren (von 94 Skity blieben nur zwei: der Olenevskij und Šarpanskij Skit)⁵², erlebten unter Katharina einen neuen Aufschwung. An Stelle der alten, zerstörten Skity wurden neue errichtet. Neben den noch von altersher berühmten Olenevskij und Šarpanskij Skit galten als die bedeutendsten und einflußreichsten die Skity Komarovskij, Ulangerskij und Černušinskij, die der Popovščina angehörten, der Lipovskij Skit der Bespopovcy des Pomorskoe soglasie und der Bystrinskij Skit des Spasovo soglasie. Der Komarovskij Skit, der bei Mel'nikov so eingehend geschildert wird, lag am linken Wolgauerfer, 25 Werst von der Stadt Semenovovo und ungefähr 60 von Nižnij Novgorod entfernt. Dieser Skit (in diesem Fall Klostersiedlung)^{52a} bestand aus ungefähr 20 Obiteli (Klöstern) und beherbergte 500 Nonnen und ebenso viel Schwestern, sog. „belicy“^{52b}, 50 Mönche und an die 100 dienende Klosterbrüder oder Novizen (poslušniki). Jede Obitel'

⁴⁹ Sokolov, S. 30—34.

⁵⁰ Ibid., S. 54—79.

⁵¹ Ibid., S. 79 ff.

⁵² Archangelov, Kap. V, S. 56—68; Preosv. Pitirim v bor'be s nižegorodskim raskolom.

^{52a} Vgl. Kap. VI.

^{52b} Mädchen, die noch nicht eingekleidet waren (s. Dal', s. v.), vielfach nur Zöglinge.

hatte außerdem kleine Häuser oder Zellen für Laien (auch ganze Familien), die nicht unmittelbar zum Kloster gehörten.⁵³

Die führende Rolle in der Popovščina übernahm jedoch nach 1771 das Rogožskoe kladbišče in Moskau. Auch diese Gemeinde wurde von Kaufleuten organisiert und unterhalten und gelangte Anfang des 19. Jahrhunderts zu solcher Macht, daß sie das Übergewicht über die alten Zentren Kerženec, Starodub'e und Irgiz gewann. „Was man in Rogoža beschließt, das gilt in Gorodec und wie in Gorodec⁵⁴, so auch am Kerženec“, hieß es beinahe sprichwörtlich bei den Altgläubigen am Kerženec und an der Wolga. Das Rogožskoe war zu Beginn des 19. Jahrhunderts eines der führenden Handelszentren der Altgläubigen, das überall in den Gouvernements Tula, Orel, Voronež, Tambov, Penza, Simbirsk, Saratov und Samara bei den Altgläubigengemeinden seine Agenturen hatte. Die erste Stelle nahm der Getreidehandel ein. Die Altgläubigengemeinden am Don, im Ural und an der unteren Wolga betrieben wiederum den Fischgroßhandel, die Altgläubigen in den südlichen Gebieten den Viehhandel. Aber die Kaufleute von Rogožskoe waren für alle maßgebend, sie bestimmten die Preise auf allen größeren Jahrmärkten, ihr Einfluß reichte sogar bis Irkutsk, Chiva und Buchara. In ihren Händen befand sich die ganze Moskauer „Jamskaja sloboda“ (Fuhrleutevorstadt); die Jamsčiki (Fuhrleute) waren fast durchwegs Altgläubige.⁵⁵ In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gründete die Gemeinde von Rogožskoe in Moskau und seiner Umgebung eine Reihe von Unternehmen. Im Amtsbezirk (volost') Guslicy entstand eine umfangreiche Manufaktur. Die Bauern, die sich in diese Fabriken als Arbeiter und Aufseher (prikazčiki) verdingten, wurden von der Rekrutenpflicht befreit und hatten die Möglichkeit, sich aus der Leibeigenschaft loszukaufen. Sie traten massenweise zum Raskol über, so daß Guslicy sehr bald beinahe nur aus Altgläubigen bestand.⁵⁶

Obwohl sich der Einfluß des Rogožskoe kladbišče über den Irgiz auch auf den Ural erstreckte, war die Bindung der Uralfabriken an Moskau nicht so stark wie an das Altgläubigenzentrum in Ekaterinburg. Beinahe die gesamte private Industrie im Ural gehörte den Altgläubigen in Ekaterinburg. Die Časovnja in Ekaterinburg galt als Zentrum für sehr viele Altgläubigengemeinden im Ural und sogar in Sibirien.⁵⁷

⁵³ Archangelov, S. 74—75.

⁵⁴ Um die gleiche Zeit wie das Rogožskoe kladbišče gründeten die Beglopovcy in Gorodec eine „Časovnja“ (= ein Gemeindehaus mit Molennaja), in dem auch die Popen untergebracht waren, die die Gemeinde betreuten. Diese Časovnja in Gorodec gewann bald für das Zavolž'e dieselbe Autorität wie das Rogožskoe kladbišče für die gesamte Popovščina (Archangelov, S. 72—74).

⁵⁵ Nikol'skij, Istorija, S. 220—222.

⁵⁶ Nikol'skij, Istorija, S. 274.

⁵⁷ Ibid., S. 275.

Wenn die rege Tätigkeit der altgläubigen Kaufleute und Unternehmer ihnen selbst und ihren Gemeinden zugute kam, indem sie ihnen Sicherheit und Schutz bot, so war sie auch für die aufsteigende russische Wirtschaft und Industrie von großer Bedeutung.

Die Altgläubigenklöster waren Mittelpunkte, die dem kirchlichen Leben, der Reinerhaltung des Glaubens und der alten Tradition dienten. Archangelov charakterisiert die Rolle der Transwolgaklöster mit folgenden Worten: „Die Zavolžskie Skity waren für die Altgläubigen von außerordentlich großer Bedeutung. Ihnen fiel die ehrenvolle Rolle der Bewahrer der alten Frömmigkeit zu, sie waren Organe, die den Glauben in die Volksmassen leiteten, die über alle äußeren und inneren Angelegenheiten entschieden, die Vertreter und Verbreiter des Raskol, der Hauptnerv, das Herz, in dem sich das gesamte Leben des Raskol auf dem rechten und linken Wolgaufer konzentrierte“.⁵⁸

In den Klöstern wurde das Schrifttum der Altgläubigen gepflegt, das der Apologie und der Verbreitung des Alten Glaubens dienen sollte. Für die Anhänger des Alten Glaubens waren die Klöster gleichzeitig Zuflucht- und Bildungsstätten. Am besten trifft dies alles zu für das hervorragende aller Klöster, für die Vygoreckaja oder Vygovskaja obitel' der Bespopovcy, dem sogar kein Kloster der Popovcy gleichgestellt werden kann. Seinen Aufschwung verdankte Vyg zwei so hervorragenden Persönlichkeiten wie den Brüdern Andrej und Semen Denisov aus dem Geschlecht der Fürsten Myšeckij, den Verfassern der berühmten „Pomorskie otvety“.⁵⁹ Andrej Denisov war wohl der fruchtbarste und bedeutendste Schriftsteller des Raskol überhaupt. Er soll insgesamt 183 Schriften verfaßt haben.⁶⁰ Bei der Zerstörung und Schließung des Klosters im Jahre 1855 sollen an die 3000 wertvolle Handschriften und sehr viele Ikonen vernichtet worden sein; das Kloster entwickelte eine rege Abschreibertätigkeit.⁶¹

Aber auch die Altgläubigenklöster der Popovcy in Vetka, am Don, am Irgiz⁶² und Kerženec waren jeweils in der Zeit ihrer Blüte kulturelle Zentren, in denen Ikonenmalerei, alter Kirchengesang und Schrifttum eifrig gepflegt wurden. Die Abschreiber kopierten hier altgläubige Handschriften, Bücher und Hefte, die sie mit kunstvollen Vignetten und Initialen schmückten, hier wurde die Geschichte der altgläubigen Märtyrer niedergeschrieben, hier wurden polemische und erbauliche Schriften, geistliche Lieder, jedoch auch Satiren verfaßt, die die schwachen oder

⁵⁸ Archangelov, S. 83.

⁵⁹ Darüber s. die ausführliche Arbeit von P. Chrysostomus.

⁶⁰ Ibid., S. 50; vgl. Zenkovsky, *The Ideological World of the Denisov Brothers*, Harvard Slavic Studies III, S. 49—66.

⁶¹ P. Chrysostomus, S. 33, 34, 29, Anm. 101; Prugavin, S. 97.

⁶² Über die apologetische Tätigkeit der Irgizklöster s. Sokolov, S. 117 ff.

lächerlichen Seiten des Altgläubigentums geißelten. Manche Klöster besaßen sehr wertvolle und große Bibliotheken.⁶³

In den meisten Skity konnten sich die Kinder der Altgläubigen eine elementare Schulbildung erwerben.⁶⁴ Aber auch außerhalb der Klöster legten die Altgläubigen großen Wert auf die Schulbildung und gründeten, notfalls heimlich, eigene Schulen. Die einzige russische Schule in Riga wurde von einem Altgläubigen geleitet, was 1832 zum Anlaß der Schließung diente. Da die meisten Schulen, für die die Altgläubigen eine offizielle Genehmigung erwirken konnten (was sehr schwierig war), unter der Förderung von reichen Altgläubigen (z. B. des Fabrikanten Morozov) große Fortschritte machten und sehr bald überfüllt waren, schienen sie der Regierung zu gefährlich und mußten geschlossen werden.⁶⁵ Noch häufiger aber lernten die Kinder Lesen und Schreiben bei irgendeinem alten Mann, einem Bücherliebhaber (knižnik) oder einer Nonne (devuška kelejnica) oder einer Frau, die das Amt der „načetčica“^{65a} versah und sich damit ihren Lebensunterhalt verdiente.

Nach den Zerstörungen der Skity (um die Mitte des 19. Jahrhunderts) zerstreute sich ein großer Teil der Nonnen über die Dörfer der Umgebung. Dort lebten sie meistens in Zellen, die in den Hinterhöfen der Bauern oder am Rande des Dorfes standen. Sie sorgten für die Verbreitung und Festigung des Glaubens und genossen wegen ihres äußerlich streng klösterlichen, ganz der Nächstenliebe gewidmeten Lebens bei der Bevölkerung großes Ansehen. Diese „Černički“ oder „Kelejnici“ unterrichteten die Kinder der Altgläubigen im Lesen und Schreiben.⁶⁶ Im Gegensatz zu den Orthodoxen konnte der Großteil der Altgläubigen lesen und schreiben. In Gegenden, in denen fast ausschließlich Altgläubige lebten (wie z. B. Guslicy), gab es kaum Analphabeten. Ein großer Teil der russischen Bauern verdankte seine Elementarbildung dem Raskol.⁶⁷

Die Altgläubigen besaßen eine Anzahl eigener Druckereien, die sie nach dem diesbezüglichen Erlaß unter Katharina an verschiedenen Orten eingerichtet hatten. Es wurden vornehmlich gottesdienstliche Bücher gedruckt — genaue Kopien der alten vornikonianischen — und an die Altgläubigengemeinden in ganz Rußland geliefert. 1797 wurden alle

⁶³ Jasevič-Borodaevskaja, S. 326; Prugavin, S. 97.

⁶⁴ So waren z. B. die Irgizklöster überfüllt mit Kindern aus dem benachbarten Gebiet von Saratov, aber auch aus weiter entlegenen Gebieten (Perm'). Dort lernten sie Lesen nach alten Büchern, alten Kirchengesang nach Neumen (po krjukam) und die Kunst der Buchmalerei (Sokolov, S. 105—106, 270).

⁶⁵ Prugavin, S. 100—104, 108—110.

^{65a} Wörtlich eine Belesene, bei den Altgläubigen aber eine Lehrerin, die auch Gottesdienste abhielt (vgl. Kap. VI).

⁶⁶ Archangelov, S. 124—126; Prugavin, S. 114.

⁶⁷ Prugavin, S. 105—106; Mel'nikov, A., S. 75.

privaten Druckereien verboten, die Druckereien der Altgläubigen unterlagen der Beschlagnahme. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde eine der Druckereien in den Dienst des Edinoverie gestellt. Da aber die Altgläubigen einerseits den in dieser Druckerei hergestellten alten Büchern mit großem Mißtrauen begegneten und andererseits die Preise bei wachsendem Bedarf in die Höhe getrieben wurden, richteten sie sich eigene illegale Druckereien ein, die sie geschickt zu tarnen wußten. Die lokalen Behörden überwachten den gesamten Büchermarkt aufs strengste. Der An- und Verkauf alter gottesdienstlicher Bücher — sofern sie nicht den Stempel der Edinoverčeskaja tipografija trugen — wurde strafrechtlich verfolgt. Nur die in der Edinoverčeskaja tipografija erschienenen Bücher waren zugelassen. Trotz der polizeilichen Überwachung trieben die Altgläubigen auf den Jahrmärkten und in verschiedenen Buchläden einen regen Handel mit Ikonen und „altgedruckten“ Büchern. Oft wurde der illegale Handel aufgedeckt, die darein verwickelten Personen verhaftet und Tausende von Büchern beschlagnahmt.⁶⁸

Einer der bekanntesten Bouquinisten war Bol'šakov, ein Altgläubiger des Avstrijskoe soglasie. Er besaß einen Buchladen in Moskau an den Il'inskie vorota (Tor), aber er erschien auch auf allen Jahrmärkten und tätigte da seine Geschäfte: er vermittelte und verkaufte altgläubige Bücher nicht nur an Altgläubige, sondern auch an Kenner und Liebhaber aus dem kirchlichen Lager. Obgleich sich Subbotin in einem Brief (vom 9. 10. 1883) an Pobedonoscev gelegentlich über die „allzu kühne Tätigkeit“ Bol'šakovs beim Verkauf verbotener Bücher beklagt und es für angebracht hält, ihn darin etwas einzuschränken, so hat er die Dienste Bol'šakovs nicht selten auch für sich in Anspruch genommen.⁶⁹ Auch Leskov war ein häufiger Besucher seines Buchladens. „Wer einmal in Moskau an den Prolomnye vorota oder im Ohotnyj Rjad war, wo sich in einem finsternen Durchgang der Laden der altgedruckten Bücher des bekannten Bouquinisten Tichon Bol'šakov vor den Blicken der geistlichen Polizei verbarg, der weiß, wie groß und tiefverwurzelt die Gewohnheit bei dem russischen, des Lesens kundigen Menschen aus dem einfachen Volk ist, am Sonntag in den Büchern zu wühlen.“⁷⁰

Unter den Altgläubigen gab es viele echte Kunstkenner, Bücherliebhaber, leidenschaftliche Sammler alter Ikonen, Handschriften und Bücher.^{70a} Aber auch bei den Kaufleuten und bei einfachen Altgläubigen standen eine alte Ikone oder ein altgedrucktes Buch sehr hoch in Ehren

⁶⁸ Prugavin, S. 127—136.

⁶⁹ Markov, S. 225, 337, 353 usw.

⁷⁰ Aus einem in „Novoe Vremja“ (1881) erschienenen Artikel Leskovs, zitiert nach A. Leskov, S. 468.

^{70a} Drevnie ikony, S. 8—9. Eine bemerkenswerte Sammlung wertvoller Ikonen befindet sich im Besitz des Rogožskoe kladbišče in Moskau (über 400 Ikonen aus dem 14.—18. Jh., Drevnie ikony, S. 7 ff.).

und waren zu jeder Zeit begehrte Artikel. Sie scheuten keine Wege und keine Mittel, um einen solchen Gegenstand zu erwerben. Einige der führenden Altgläubigen hinterließen bei ihrem Tod wertvolle Bibliotheken, die sie im Laufe ihres Lebens mit viel Mühe zusammengetragen hatten. So besaß z. B. der Verfasser des „Okružnoe poslanie“⁷¹ eine wertvolle Sammlung alter Handschriften und Bücher, ebenso der altgläubige Erzbischof Antonij (Šutov), dessen Bibliothek nach seinem Tod in den Besitz des Rogožskoe kladbišče überging.⁷² So leisteten die Altgläubigen mit ihrer Liebe zur Starina und ihrer Sammlerleidenschaft der russischen Forschung ungeahnte Dienste⁷³, die bis heute noch nicht genügend gewürdigt sind.

Das Schrifttum der Altgläubigen bildet einen wertvollen Beitrag zur russischen Literatur.

An erster Stelle stehen nicht nur chronologisch, sondern auch ihrem künstlerischen Wert nach die Schriften des berühmten Protopopen Avvakum. Seine Autobiographie, seine Sendschreiben an den Zaren und an seine geistlichen Kinder sind zur Genüge bekannt. Ihr lebendiger und kraftvoller Stil gilt als bestes Beispiel der russischen Volkssprache des 17. Jahrhunderts.⁷⁴

Fast ebenso bekannt ist das „Žitie“ des Mönches Epifanij, eines Leidensgenossen Avvakums. Im Gegensatz zu Avvakum, der gern von den äußeren Begebenheiten seines Lebens berichtet, schildert Epifanij mit Vorliebe seinen inneren Kampf mit der Versuchung in der Gestalt leibhaftiger Teufel, die ihm während seiner Einkerkерung arg zusetzten.⁷⁵

Die Prophezeiungen über den Antichrist waren ein Thema, das die Altgläubigen immer wieder beschäftigte. Die Grundidee lieferte ein 1644 in Moskau erschienenenes Buch, die „Kirillova kniga“, die Übersetzung eines ukrainischen Traktats über den Antichrist und seine Vorzeichen. Der erste Bearbeiter dieses Themas war Spiridon Potemkin. Seine Darlegung der Antichristlehre („Kniga“) war bei den Altgläubigen sehr verbreitet. In seiner Schrift („Christianoopasnyj ščit very“) überträgt der Moskauer Raskolprediger Avraamij die Antichristlehre bereits in die russische Gegenwart, das Erscheinen des Antichrist ahnt er

⁷¹ Rjabušinskij, S. 98; Markov, S. 788, Anm. 17.

⁷² Prugavin, S. 141—142.

⁷³ Istorija ruskoj literatury, AN SSSR, Bd. IV, S. 99; Andreev, S. 81.

⁷⁴ Istorija, AN SSSR, Bd. II, Kap. IX, Staroobrjadčeskaja literatura, S. 302—322. Vgl. Pascal, Avvakum et les débuts du Raskol; Barskov, Pamjatniki pervych let russkogo staroobrjadčestva; Gudzij, Istorija drevnej russk. lit., S. 448—461; Stender-Petersen, Geschichte der russ. Literatur, Bd. I, S. 246—248; Jagoditsch, Das Leben des Protopopen Avvakum (Einleitung, S. 1—69); Čiževskij, History, S. 370—377.

⁷⁵ Vgl. Serge Zerkovskij, Der Mönch Epifanij und die Entstehung der altrussischen Autobiographie, Welt der Slaven I, S. 276—292; Istorija, AN SSSR, Bd. II, S. 322—326.

in der Person Nikons und setzt das Weltende für das Jahr 1691 an. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts entstehen eine Reihe von Legenden über Nikon als Vorläufer des Antichrist oder als den Antichrist in höchst-eigener Person.⁷⁶ Auch die Legende von der Bojarin Morozova, der stolzen und unerschütterlichen Bekennerin des Alten Glaubens, erfreute sich unter den Altgläubigen bis in das 20. Jahrhundert größter Beliebtheit.⁷⁷

Die „Soloveckie čelobitnye“ (Bittschriften) sind wichtige historische, aber auch literarische Dokumente der Altgläubigen. In diese Zeit gehört auch ein Lied, das ausführlich den Widerstand, die Belagerung und schließlich den Fall des Soloveckij monastyr' schildert, das keine Drohungen zu bewegen vermochten, die Neuerungen Nikons anzunehmen.^{77a} Zahlreiche spätere Legenden umgaben die heldenmütigen Mönche des Klosters mit dem Märtyrerschein des Alten Glaubens.⁷⁸

Die Abneigung gegen alle westlichen, ausländischen Sitten äußerte sich bei den Altgläubigen unter anderem auch in dem strengen Verbot des Tabakgenusses. Um diese Vorschrift zu motivieren, entstand im 18. Jahrhundert die Legende über die teuflische Herkunft des Tabakkrautes, die uns in späteren Bearbeitungen überliefert ist. Der Tabak, so erklärt die Legende, war aus dem Grab einer unbußfertigen Dirne entsprossen, die ihrer Sünden wegen von der Erde verschlungen worden war.⁷⁹

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wütete unter den Altgläubigen der Massenwahn der Selbstverbrennungen. Einige Raskolführer traten heftig dagegen auf und versuchten mit allen Mitteln die Verblendeten zur Vernunft zu bringen. Einer der eifrigsten Gegner des freiwilligen Flammentodes war der Mönch Efrosin, der der Selbstmordepidemie mit Wort und Schrift Einhalt gebot. 1691 verfaßte er ein Traktat, bekannt unter dem Titel „Abwehrschreiben über den neuerfundenen Weg der selbstmörderischen Tode“ (Otrazitel'noe pisanie o novoizobretennom puti samoubijstvennych smertej“). Er schickt eine ausführliche Einleitung voraus, beginnend mit den ersten Zeiten des Christentums und der Taufe Vladimirs, und kommt erst dann über die Reformen Nikons zum

⁷⁶ Istorija, AN SSSR, Bd. II, S. 326—329; PBE, X, Sp. 228—231. Ebenso erscheint in einer Reihe von Versen und Liedern der Antichrist in der Gestalt Peters d. Gr., der den Altgläubigen nicht minder verhaßt war als Nikon (Blagoj, S. 82/83; Roždestvenskij, S. XXV ff.).

⁷⁷ Ibid., S. 329—332; vgl. Tichonravov, Bojarynja Morozova, Russkij Vestnik, Sept. 1865.

^{77a} Vgl. Speranskij, Byliny, Istoričeskie pesni, t. II, S. 408—410, 429—433; Roždestvenskij, S. 33—36.

⁷⁸ Istorija, AN SSSR, Bd. II, S. 333—334.

⁷⁹ Istorija, AN SSSR, Bd. II, S. 334—335. Daneben gibt es noch verschiedene andere Varianten über die Erfindung des Tabaks durch den Beelzebub und die seelenverderbende Wirkung dieses Höllenkrautes (s. Roždestvenskij, No. 56, S. 71—88).

Hauptthema. Wo es dem Verfasser um theologisch-dogmatische Beweisführung zu tun ist, fehlt es nicht an hochtrabenden rhetorischen Formeln, wo er aber die falschen Apostel an Hand ihrer Taten entlarvt und geißelt, verfällt Efrosin in einen volkstümlichen, ironisch-humoristischen Stil.⁸⁰

Über die schriftstellerische Tätigkeit der Altgläubigen im 18. Jahrhundert kann man sich kein vollständiges Bild machen, da man nicht beurteilen kann, wieviel Material bei der Zerstörung der Klöster verlorengegangen ist. Die Altgläubigen befaßten sich vornehmlich mit dem Abschreiben oder der Umarbeitung alter vornikonianischer Schriften moralisch-religiösen Inhalts; weltliches Schrifttum blieb ihnen fremd.⁸¹ Neues und Bedeutendes auf dem Gebiet der Literatur leistete nur das Kloster Vyg. Die Literatur des Vyg trägt vor allem theologisch abstrakten Charakter und ist in erster Linie der Apologie des Altgläubigentums gewidmet. Ihr Stil hat nicht mehr die Ursprünglichkeit und Lebendigkeit der altgläubigen Schriften des 17. Jahrhunderts, er ist viel zurückhaltender, gewählter, diplomatischer (Pomorskie otvety).^{81a}

Die von Semen Denisov verfaßte „Istorija ob otcech i stradal'cech Soloveckich“ (Die Geschichte über die Väter und Märtyrer des Soloveckij-Klosters) wie seine Lebensbeschreibungen der Raskolführer in der Sammlung „Vinograd Rossijskij“ (Russischer Weinberg) waren bei den Altgläubigen sehr verbreitet.⁸² Diese hagiographisch-geschichtlichen Schriften sind in einem panegyrischen, kunstvoll-rhetorischen Stil abgefaßt und verbinden sich mit der Polemik gegen die Nikonianer. Ein für die Geschichte des Vyg-Klosters wichtiges Dokument, „Istorija o začale Vygovskoj pustyni“ (Geschichte über die Entstehung des Vygklosters) von Ivan Filipov, ist dagegen in seiner Darstellungsart einfacher und klarer, zum Teil in der Volkssprache abgefaßt.

Der rhetorische Stil erreicht seinen Höhepunkt in den verschiedenen Geleitworten und Lobreden auf die verstorbenen Nastavniki (Leiter, Äbte) des Klosters. Teilweise in Gedichtform, teils als Kirchenlieder stilisiert, waren solche Grabreden bei den Bewohnern von Vyg sehr verbreitet. Überhaupt erfreuten sich die Verse großer Beliebtheit. Es gab „unilitel'nye“ (milde stimmende Verse), „sožalitel'nye“ (mitleidsvolle), „molebnye“ (fürbittende), „pokajannye“ (reuevolle) Lieder.⁸³

In der breiten Masse der Altgläubigen wurden jedoch nach wie vor bis ins 19. Jahrhundert Legenden und Lieder über den Antichrist Nikon verfaßt und verbreitet, ebenso moralisierende und abschreckende Beleh-

⁸⁰ Istorija, AN SSSR, Bd. II, S. 335—341.

⁸¹ Istorija, AN SSSR, Bd. IV, S. 86. Vgl. auch M a l y ŝ e v, S. 189—190.

^{81a} Istorija, AN SSSR, Bd. IV, S. 87.

⁸² P. C h r y s o s t o m u s, S. 62.

⁸³ Istorija, AN SSSR, Bd. IV, S. 87—89; vgl. R o ŝ d e s t v e n s k i j, S. 99—127.

rungen über den Genuß von solch teuflischen Kräutern wie Tee, Tabak, Kaffee und Kartoffel, die sich mit Legenden über ihre Entstehung verbanden (die Kartoffel war wie der Tabak aus der Leiche einer Sündlerin entsprossen). Die Verfasser solcher Legenden blieben anonym.⁸⁴

„Duchovnye stichi“ (geistliche Lieder oder Gedichte), in denen die Altgläubigen ihr schweres Los beweinen und der verschiedenen Heimsuchungen (Verbrennungen, Vertreibungen, Zerstörungen der Skity) gedenken, wurden von Altgläubigen aller Sekten verbreitet, lebten aber nicht nur in der mündlichen Überlieferung weiter, sondern wurden auch immer wieder abgeschrieben. Sie sind meistens von der Erwartung des nahen Todes, der letzten Zeiten und des jüngsten Gerichts durchdrungen. In den Gedichten klingt immer die Sehnsucht der Altgläubigen nach einer ruhigen Zuflucht, nach der „Mutter Einöde“ (mati pustynja) mit.^{84a}

Die Beguny und Stranniki hatten eigene Gedichte; die Flucht aus der Welt, die Suche nach der ersehnten Stadt („iskanje grada“, civitas Dei), die Gedanken an den Tod und das Jenseits waren ihre Hauptmotive. Der Legende von der unsichtbaren Stadt Kitež verliehen die Beguny in der sog. „Kniga glagolemaja letopisec“ eine eigene Formulierung im Geiste ihrer Lehren. Da sie die offiziellen Pässe ablehnten, setzten sie eigene auf, die oft in Reimen geschrieben waren.⁸⁵

Ebenso wie auf dem Gebiet der Kunst gebührt den Altgläubigen auch auf dem Gebiet der Literatur nicht das Verdienst, etwas Neues hervorgebracht, sondern vor allem das Verdienst, das Alte bewahrt zu haben. Darin besteht ihr Beitrag zur russischen Kultur.⁸⁶

⁸⁴ Istorija, AN SSSR, Bd. IV, S. 89—92.

^{84a} Roždestvenskij, S. 3—29; Stammer, Die geistliche Volksdichtung, S. 104 ff.

⁸⁵ Roždestvenskij, S. 131—134; Istorija, AN SSSR, Bd. IV, S. 92—99; Anderson, S. 175—176.

⁸⁶ Istorija, AN SSSR, Bd. IV, S. 99.

Kapitel III

Das Verhältnis des Staates zu den Altgläubigen im 19. Jahrhundert

Seit den Jahren der allerersten Opposition gegen die Neuerungen unter Nikon, d. h. seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis in das Revolutionsjahr 1905, wurden die Altgläubigen von der Regierung verfolgt, unterdrückt, benachteiligt oder im besten Falle unter verschiedenen Einschränkungen geduldet. Harte Verfolgungen wurden zwar durch Jahre des Friedens abgelöst, harte Gesetze wurden durch mildere ersetzt, auf völlige Rechtlosigkeit folgten zwar Zugeständnisse gewisser Rechte, jedoch war die Regierung weit davon entfernt, mit dem Raskol endgültig Frieden zu schließen und ihm Religionsfreiheit zu gewähren.

Da sich die Altgläubigen hartnäckig weigerten, den Neuerungen Folge zu leisten, wurde in Moskau ein zweites Konzil einberufen (1681), und das Urteil, das man gegen die Widerspenstigen verkündete, war noch strenger und grausamer als zuvor. Diejenigen, deren man habhaft werden konnte, warf man ins Gefängnis, folterte sie, ließ sie verhungern oder hinrichten.¹

Wenn es sich vorher um kirchliche Urteile handelte, so war der Ukaz vom 17. April 1685 der Ausgangspunkt der staatlichen Einmischung in die Angelegenheiten des Raskol. Damit war der Grund gelegt zu der bürgerlichen Sonderstellung, die die Altgläubigen von nun an über zwei Jahrhunderte im russischen Staat einnehmen sollten.² Der Ukaz verhängte über die Anhänger des Raskol als staatsfeindliche Elemente die schwersten Strafen. Auf Lästerung der Kirche, auf Verbreitung, Förderung und Deckung des Raskol, auf den Übertritt zum Alten Glauben standen Peitschenhiebe, Folterungen und Verbrennungen. Es folgten förmliche Razzien auf die Altgläubigen. Vielen gelang es zu fliehen, andere wurden hingerichtet, während ein großer Teil freiwillig in den Feuertod ging.³

Peters I. (1682—1725) ursprünglich gemäßigtes Verhalten gegenüber den Altgläubigen änderte sich zusehends, als er bei der Durchführung

¹ Pascal, S. 542—544; Curtiss, S. 22; Amann, S. 296—298.

² Smolitsch, S. 381.

³ Nikol'skij, Istorija, S. 147; Plotnikov, S. 61. Über das Verhältnis der Regierung und der Kirche zu den Altgläubigen siehe auch Jasevič-Borodaevskaja, S. 4 ff.

seiner Reformen auf die zunehmende Opposition des Volkes stieß, das sich den westlichen Neuerungen aufs heftigste widersetzte. Er belegte die Altgläubigen mit einer doppelten Steuer^{3a}, die Ausübung der Gottesdienste nach altem Ritus wurde verboten, diejenigen, die in ihrer Opposition gegenüber der Regierung beharrten, wurden zu Folter, Zwangsarbeit und Hinrichtung verurteilt.⁴

Die Zahl der Schismatiker wuchs jedoch ständig. Weder die Strafexpeditionen, die Peter und seine Nachfolger entsandten, um die Widerspenstigen in ihren Verstecken aufzustöbern, noch die Massenverbrennungen⁵, die diese veranstalteten, um der Gefangennahme zu entgehen, schwächten den Widerstandsgeist.⁶ Erst mit der Thronbesteigung Peters III. wurde die Lage der Altgläubigen etwas leichter.⁷ Unter Katharina, die wie Peter III. in Glaubenssachen tolerant war, hörten die Verfolgungen der Altgläubigen auf. Die Gesetze über die bürgerliche Rechtsbeschränkung der Altgläubigen wurden durch Erlasse von 1762, 1769, 1782 und 1785 aufgehoben. Damit erhielten die Altgläubigen das Recht der Zeugenaussage vor Gericht, der Wahl in öffentliche Ämter, der freien Ansiedlung auch in Städten einschließlich der Hauptstädte. Das Altgläubigenkontor und die doppelte Steuer wurden abgeschafft, die Altgläubigen, die ins Ausland geflüchtet waren, wurden durch ein Manifest aufgefordert, in die Heimat zurückzukehren, wobei ihnen außer der kaiserlichen Amnestie eine Reihe von Sondervergünstigungen versprochen wurde. Allen Altgläubigen wurde offiziell erlaubt, eigene Priester zu haben und ihre Bräuche ungehindert auszuüben.⁸ Darüber hinaus ließ man der Initiative der Altgläubigen während der Seuche 1771 in Moskau freie Hand und gestattete ihnen, unmittelbar neben den Friedhöfen karitative Anstalten zu organisieren. So entstanden die beiden berühmten geistigen Zentren der Altgläubigen, das Preobraženskoe kladbišče für die Bespopovcy und das Rogožskoe für die Popovcy.^{8a} Sogar die Bezeichnung „raskol'nik“ wurde aus dem offiziellen Gebrauch gestrichen.⁹ Alle diese Zugeständnisse an die Altgläubigen bildeten den Anfang und die Grundlage des 1800 durch Metropolit Platon in Regeln gefaßten Edinoverie.¹⁰ Unter Paul (1796—1801) und Alexander I. (1801—1825) genossen die Altgläubigen weiterhin die ihnen durch Katharina zuerkannten Vergünstigungen. Die alten Niederlassungen und

^{3a} Aus dieser Zeit stammt die Bezeichnung „dvoedany“ für die Altgläubigen.

⁴ Mel'gunov, S. 109—114.

⁵ Mel'gunov, S. 133—135.

⁶ Mel'nikov, Zapiska o ruskom raskole, S. 72—74; A mann, Abriß, S. 385—386.

⁷ Curtiss, S. 26; Mel'nikov, Zapiska, S. 77; Smirnov, Istorija, S. 173—175.

⁸ Titlinov, S. 116—125, 854—999.

^{8a} Nikol'skij, Istorija, S. 219—221.

⁹ Smirnov, Istorija, S. 197—198; Plotnikov, S. 170—171.

¹⁰ Mel'nikov, Zapiska, S. 78—79; vgl. Kap. I.

die unter Katharina gegründeten Siedlungen der Altgläubigen am Irgiz wuchsen, es entstanden neue Klöster und Skity, Kirchen und Gebetshäuser. Die Bedeutung der Altgläubigen in der Wirtschaft und Industrie nahm ständig zu. Ein großer Teil des Handels konzentrierte sich in ihren Händen. Ihre Kaufleute, Unternehmer und Fabrikanten gelangten zu Reichtum und Ansehen.¹¹

Auf Betreiben der einzelnen Altgläubigengemeinden erlaubte ihnen die Regierung, aus den Klöstern am Irgiz Priester zu berufen, und der Gouverneur von Saratov stellte diesen sogar Pässe aus, in denen sie regelrecht als Priester geführt wurden.¹² Ein geheimer Erlaß vom Jahre 1822 schrieb sogar vor, flüchtige Priester, sofern sie sich keines Staatsverbrechens schuldig gemacht hatten, in Ruhe zu lassen und nicht nach ihnen zu fahnden. Die Errichtung neuer Gebetshäuser und Kirchen war zwar offiziell nicht gestattet, jedoch waren die alten ohne weiteres zugelassen. In der Praxis sah die Befolgung dieser Vorschriften in den verschiedenen Gouvernements verschieden aus. Sie hing jeweils von der Strenge oder Nachsicht der örtlichen Behörden und von den Einflußmöglichkeiten bzw. dem Wohlstand der betreffenden Altgläubigengemeinden ab.¹³

Mit dem Regierungsantritt Nikolaus I. (1825—1855) änderte sich die Lage der Altgläubigen schlagartig zum Schlechteren. Die Bezeichnung „raskol'nik“ wurde wieder in den offiziellen Gebrauch aufgenommen und hatte ungefähr dieselbe abfällige Bedeutung wie „Deserteur“.¹⁴ Die Regierung stellte sich die Aufgabe, jede weitere Verbreitung des Raskol zu unterbinden und ihn auf diese Weise allmählich zu vernichten. Die angeordneten Unterdrückungsmaßnahmen bezogen sich auf alle Splittergruppen und Sekten des Raskol. Am schwersten waren davon die Popovcy betroffen, die ohne Priester und Gebetshäuser nicht existieren konnten. 1826 erging ein Verbot, das sich nicht nur auf den Bau neuer Gebetshäuser, sondern auch auf die Reparatur alter bezog. Auch die Kreuze auf allen solchen Häusern mußten entfernt werden. Ein Jahr später wurde den Priestern verboten, aus einem Uezd in einen anderen zu ziehen. Als 1832 ein ausdrückliches Verbot für alle neu hinzukommenden flüchtigen Priester erging, das den Erlaß von 1822 praktisch annullierte, brach über jene eine neue Verfolgungswelle herein. Die Regierung hoffte, daß die Popovcy, ihrer Priester beraubt, eher zur Orthodoxie übertreten würden.¹⁵ Um das Übel im Kern zu ersticken, ging man an die Zerstörung der reichen Irgiz-Klöster und Niederlassungen,

¹¹ Nikol'skij, Istorija, S. 220—222, 274—275.

¹² Ibid., S. 276; Plotnikov, S. 171—172.

¹³ Nikol'skij, Istorija, S. 276.

¹⁴ Nikol'skij, Raskol v pervoj polovine 19. veka, Istorija Rossii IV, S. 52; Plotnikov, S. 173—174.

¹⁵ Nikol'skij, Istorija, S. 277—279.

des hierarchischen Zentrums der Popovščina. Man versuchte den Irgiz mit Gewalt zum Edinoverie zu bekehren. Der Versuch schlug fehl, aber viele Klöster, Skity und Gebetshäuser wurden geschlossen, Ikonen und Kirchenbücher beschlagnahmt.¹⁶

Die Friedhöfe Preobraženskoe und Rogožskoe^{16a} büßten in den 50er Jahren gleichfalls viele ihrer bisherigen Rechte ein und wurden als Wohltätigkeitsvereine einer strengen staatlichen Kontrolle unterstellt.¹⁷ Das Innenministerium wurde beauftragt, die Skity, Klöster und Friedhöfe der Altgläubigen ausnahmslos nach und nach zu schließen.¹⁸ Die Altgläubigen durften nicht mehr in öffentliche Ämter gewählt werden; sie mußten für den Bau und die Instandsetzung orthodoxer Kirchen eine Steuer entrichten und hatten kein Anrecht auf Auszeichnungen und Ehrentitel.¹⁹ In die Kaufmannsgilden aufgenommen zu werden (ohne Dauerrecht), war zwar für die als zuverlässig befundenen Altgläubigen durchaus möglich, galt aber als besondere Gnade des Zaren, und die Betreffenden mußten sich vorher schriftlich verpflichten, in Zukunft für die Verbreitung des Raskol nichts zu unternehmen und mit Altgläubigen anderer Richtungen im In- und Ausland keinerlei Beziehungen zu unterhalten. Nichtbefolgung sollte streng bestraft werden.²⁰

Die Ehen der Altgläubigen (Popovcy) wurden nur dann als legitim anerkannt, wenn die Betreffenden gültige Tauf- und Trauzeugnisse vorlegen konnten. Diese wiederum waren nur dann gültig, wenn nachgewiesen werden konnte, daß die Trauungen und Taufen von Priestern vorgenommen worden waren, die sich keines Vergehens schuldig gemacht hatten, die nicht des Priesteramtes durch das Kirchengericht enthoben und von rechtmäßigen Bischöfen geweiht waren und nicht durch ausländische „Pseudobischöfe“ (lžeeπισkopy), wie die Bischöfe des Avstrijskoe soglasie genannt wurden.²¹ Das war nur selten möglich und bedeutete im Grunde genommen die Nichtanerkennung der Altgläubigenehen vor dem Gesetz, solange diese nicht in der orthodoxen Kirche geschlossen waren.²² Traten Orthodoxe zum Raskol über, so durften ihnen die orthodox getauften Kinder weggenommen und der Aufsicht der Kirche oder des Staates unterstellt werden.

Die Verfolgung und Unterdrückung des Raskol, die im 17. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr den Charakter

¹⁶ Ibid.

^{16a} S. Kap. I und II.

¹⁷ A m a n n, Abriß, 495; vgl. Drevnie ikony, S. 3—5.

¹⁸ Izvlečenija, S. 28.

¹⁹ Izvlečenija, S. 28—29.

²⁰ Izvlečenija, S. 24.

²¹ Izvlečenija, S. 15—16.

²² Izvlečenija, S. 20; über das Verhältnis des Staates zu den Altgläubigen unter der Regierung Nikolaus I. s. auch S m i r n o v, Istorija, S. 217—224.

plötzlicher Überfälle trugen, wurden unter der Regierung Nikolaus I. in ein genau durchdachtes, geordnetes System gebracht.²³ Zu diesem Zweck wurden besondere Komitees und Kanzleien ins Leben gerufen²⁴; um dem Vorgehen gegen die Altgläubigen „mehr Härte und Einheit“ zu verleihen, bekamen auch die Gouvernementsstädte die Weisung, geheime Beratungskomitees zu organisieren, die sich aus dem Gouverneur (gub. načal'nik), dem Vorsitzenden der Reichsvermögensverwaltung und dem Gendarmerie-Stabsoffizier zusammensetzen sollten.²⁵

Die erwarteten Resultate blieben jedoch aus. Nach wie vor fand das Edinoverie im Verhältnis zu der großen Masse der Altgläubigen nur wenig Anhänger. Eschatologische Stimmungen wurden wieder wach und schürten den Glaubenseifer nur noch mehr.²⁶ Außerdem fanden die Altgläubigen immer wieder Wege, die Anordnungen der Regierung zu umgehen. Dabei spielten ihr Kapital und die Unzulänglichkeit der Beamten und der orthodoxen Geistlichkeit eine große Rolle. Beamte des Innenministeriums, die für die Altgläubigen sicher keine Sympathien hegten, bezeugen fast ausnahmslos in ihren Berichten, daß die Priester mit Vorliebe Gemeinden wählten, in denen viele Altgläubige lebten. Denn dafür, daß sie ihnen keine Sakramente spendeten und sie geistig nicht zu betreuen brauchten, hatten sie von ihnen viel größere Einnahmen als von den orthodoxen Pfarrkindern.²⁷ Für reichliche Bestechungsgelder waren die örtliche Polizei und die Priester meistens bereit, die Altgläubigen vor den Zugriffen der Regierung zu decken. Sie bestätigten ihre Teilnahme an der Beichte und gaben sie somit als Orthodoxe aus.²⁸

Auch was die Bevölkerungszahl der Altgläubigen anbelangt, waren sich alle diese Berichte einig, daß sie überall die offiziell bekannte Ziffer um ein Vielfaches überstieg.

Ungeachtet aller repressiven Maßnahmen und der verstärkten polizeilichen Überwachung gelang es den Popovcy, gerade unter der Regierung Nikolaus I. eine eigene Hierarchie zu gründen. Diese Bestrebungen gehen beinahe bis auf die Anfänge des Raskol zurück und hörten trotz der größten Schwierigkeiten und zahlreicher Mißerfolge nie ganz auf.²⁹ Nach langem Suchen machten die Popovcy endlich einen Bischof ausfindig, den wegen gewisser Zwistigkeiten mit den Türken seines bosnischen Bistums enthobenen griechischen Metropoliten Ambrosius, der sich

²³ Izvlečenija, S. 3—43.

²⁴ Ibid., S. 12 ff.

²⁵ Ibid., S. 4—9.

²⁶ Nikol'skij, Istorija, S. 279.

²⁷ Mel'nikov, Izvlečenija, S. 85—87 (Anm.).

²⁸ Vgl. den Bericht Sinicyns über den Stand des Raskol im Gouv. Jaroslavl', Arnoldi in Kostroma, Kel'siev, Sbornik.

²⁹ Mel'nikov, Zapiska, Izvlečenija, S. 87—90; Smirnov, Istorija, S. 145.

in Anbetracht seiner Zwangslage in Konstantinopel schließlich bereit erklärte, zu den Altgläubigen nach Belaja Krinica überzutreten. 1847 erfolgte hier seine Einsetzung, für die die Altgläubigen vorher bei der österreichischen Regierung eine Erlaubnis erwirkt hatten.³⁰ Obwohl die russische Regierung sofort dagegen Einspruch erhob und sogar Österreich den Krieg androhte, was zur vorübergehenden Schließung der Altgläubigenklöster in Belaja Krinica und zur Verhaftung des Metropoliten Ambrosius führte, hatte er auf Drängen der Altgläubigen schon bei seinem Amtsantritt den zu seinem Nachfolger bestimmten Mönch Kirill zum Bischof geweiht. Trotz der strengsten Grenzüberwachung und verschärfter Aufsicht über die Popovcy im In- und Ausland gab es in Rußland nach kurzer Zeit zehn Bischöfe. Seit dieser Zeit waren die Altgläubigen nicht mehr auf Überläufer aus der orthodoxen Kirche angewiesen und gewannen sehr an Prestige. Sie scheuten keine Mittel, ihre mit solchen Schwierigkeiten erlangten Bischöfe vor Verhaftungen zu schützen. Es gelang der Regierung nur drei derselben zu verhaften, ihre Entlassung aus dem Gefängnis in Suzdal' erfolgte erst 1881.³¹

Alexander II. (1855—1881) war zwar mit dem Unterdrückungssystem, das Bibikov unter der Regierung seines Vaters gegen die Altgläubigen ausgearbeitet und angewandt hatte, nicht einverstanden und entließ ihn in Kürze³², aber darauf folgte dennoch keine Gesetzgebung zugunsten der letzteren.³³ Die unter Nikolaus I. in Kraft gesetzten Bestimmungen hatten zwar nicht mehr dieselbe Wirkung, wurden aber andererseits auch nicht aufgehoben.³⁴ Dafür hatte das Gesetz über die Aufhebung der Leibeigenschaft, wie wir gleich sehen werden, auch für den Raskol schwerwiegende Folgen.

Vorher waren die Bauern durch ihre Abhängigkeit von den Gutsbesitzern auch an die orthodoxen Gemeinden gebunden. Das Manifest von 1861 befreite sie aus dieser Abhängigkeit, und viele, die möglicherweise schon früher heimlich zum Raskol neigten, schlossen sich diesem an. Es waren hauptsächlich zwei Momente, die dabei entscheidend waren. Während in der Staatskirche die Priester zur Obrigkeit gehörten und vom Konsistorium eingesetzt wurden, war es bei den Altgläubigen gerade umgekehrt. Die Gemeinde berief oder wählte ihre Priester selbst, ihr Dienst in der Gemeinde beruhte auf gegenseitiger Übereinkunft, und im übrigen hatten sie sich ganz an die Vorschriften der Gemeinde zu halten, sonst wurden sie ihres Amtes wieder enthoben.^{34a} Dies ist auch

³⁰ Markov, S. 785/86, Anm. 10.

³¹ Nikol'skij, Istorija, S. 279—281.

³² Izvlečenija, S. 21—23.

³³ Curtiss, S. 134.

³⁴ Markov, S. 703. Über das Verhältnis des Staates zu den Altgläubigen unter der Regierung Alexanders II. vgl. Smirnov, Istorija, S. 224—228.

^{34a} Vgl. Andreev, S. 130.

ohne weiteres verständlich, denn die Priester waren entweder „beglye popy“, also flüchtige Priester mit einer meist undurchsichtigen Vergangenheit, oder später Leute, auf die sich die Altgläubigen selbst einigten und die sie zu Priestern weihen ließen. Eine solche Ordnung der Dinge war natürlich für die Bauern, die sich ihren Gemeindepfarrern früher widerspruchslos hatten unterordnen müssen, sehr verlockend. Dazu war der Unterschied zwischen den beiden Kirchen nicht so groß: es waren dieselben Feste, dieselben Heiligen und Gebete, dieselben Gottesdienste, nur bei den Altgläubigen, die auf die äußere Form außerordentlichen Wert legten, vielfach noch feierlicher und eindrucksvoller.³⁵

Hinzu kam die Spaltung innerhalb der Popovščina, hervorgerufen durch ein Rundschreiben des Bischofsrates, das sog. „okružnoe poslanie“. Es ging von den führenden Kreisen der Moskauer Popovcy aus, die es an der Zeit fanden, mit der Eschatologie und den Antichristlehren Schluß zu machen und in einer friedlichen Koexistenz mit der synodalen Kirche ihre eigene, eben erst gegründete Kirchenorganisation in das Staatsgefüge einzugliedern, auszubauen und zu festigen. Hierfür war es notwendig, den Zaren als gottgesalbt und die orthodoxe Kirche zwar nicht als die wahre, aber doch als göltig und rechtmäßig anzuerkennen. In der breiten Masse der Altgläubigen waren jedoch die Anschauungen des 17. Jahrhunderts noch so tief verwurzelt, daß für sie jede Gemeinschaft mit den Orthodoxen, jedes kleine Zugeständnis an sie gleichbedeutend war mit dem Abfall vom einzig wahren Glauben.³⁶

So führte das Rundschreiben zu Unstimmigkeiten und Spaltungen innerhalb der Popovščina, die jahrzehntelang andauern sollten³⁷, und vertiefte die Kluft zwischen den Altgläubigen und der orthodoxen Kirche nur noch mehr. Auch dies war einer der Gründe, weshalb nach der Bauernreform (1861), die zeitlich ungefähr mit dem Erlaß des Rundschreibens zusammenfiel, die Bauern zu Tausenden zum Raskol übertraten.^{37a} Die Regierung, der auf diese Weise die Kontrolle über einen großen Teil der Bevölkerung zu entgleiten drohte, sah sich gezwungen, die Registrierung der Ehen und Geburten der Altgläubigen durch die zivilen Ämter vornehmen zu lassen.³⁸ In zusätzlichen Artikeln zu den diesbezüglichen Erlassen von 1864 und 1874 wurden auch alle Scheidungsangelegenheiten und die Anerkennung von Geburten der Altgläubigen dem bürgerlichen Recht unterstellt, während für die Orthodoxen nach wie vor die Konsistorien zuständig blieben.³⁹

³⁵ Nikol'skij, *Istorija*, S. 288—289; *Raskol i sektantstvo*, S. 235.

³⁶ *Ibid.*, S. 228 ff.

³⁷ Plotnikov, S. 137—148.

^{37a} Nikol'skij, *Raskol i sektantstvo*, S. 235—236.

³⁸ Die Ehe- und Taufregister wurden in Rußland ausschließlich von orth. Gemeindepriestern geführt (Nikol'skij, *Raskol i sektantstvo*, S. 237).

³⁹ Nikol'skij, *Raskol i sektantstvo*, S. 237; *Istorija*, S. 297.

Die liberale öffentliche Meinung, die im Raskol plötzlich positive, ja für die gesellschaftliche Ordnung äußerst nützliche und wertvolle Seiten entdeckte, unterstützte die Regierung in ihren Plänen und Bestrebungen, die Gesetzgebung zugunsten der Altgläubigen zu reformieren. Sie ging dabei vom Prinzip der Toleranz und Humanität aus. Ein diesbezügliches, dem Monarchen vom Innenminister Graf Valuev 1864 vorgelegtes Projekt und die Vorarbeiten des zu diesem Zweck ins Leben gerufenen Komitees führten jedoch zu keiner endgültigen Lösung.^{39a}

Die Regierung Alexanders III. (1881—1894), der unter dem Einfluß Pobedonoscevs, des „russischen Richelieu“⁴⁰, stand, war eine Zeit der Reaktion. Daß Pobedonoscev, dessen ganze Tätigkeit ausschließlich auf die Festigung des russischen Absolutismus und der russischen Staatskirche gerichtet war, sich dem Raskol gegenüber äußerst ablehnend verhielt und in ihm eines der größten Übel sah, dem man mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuwirken habe, geht aus seinem Briefwechsel mit Subbotin eindeutig hervor. Wenn auch die Gesetzgebung Nikolaus I. de jure noch immer in Kraft war, so wurden seit Alexander II. in Regierungskreisen und in der russischen Öffentlichkeit immer mehr Stimmen laut, die sich für die Gewährung von Rechten an die Altgläubigen einsetzten.⁴¹ Pobedonoscev, der sich diesen liberalen Strömungen mit aller Entschiedenheit widersetzte, gelang es fürs erste, die Oberhand zu gewinnen.⁴² Unter seinem Einfluß konnten denn auch die Gesetze von 1883, die lange vorbereitet wurden und denen man mit großen Erwartungen entgegensah, nicht anders ausfallen als zur großen Enttäuschung der Altgläubigen und aller ihnen zugetanen Kreise.⁴³ Juristisch gesehen bedeuteten zwar die Gesetze von 1883 für die Altgläubigen das Zugeständnis gewisser Rechte, in der Praxis aber brachten sie nichts Neues. Denn diese Rechte und sogar noch mehr genossen die Altgläubigen schon lange.⁴⁴ Im Gegenteil, sie erschienen vielfach im Vergleich zu früher als eine Rechtsbeschränkung. So wandte sich der Chef des zivilen Sektors (*glavnonačal'stvujuščij graždanskoj častju*) des Kaukasus, Fürst Dondukov-Korsakov, an den Staatsrat mit dem Antrag, diese Gesetze nicht auf die Altgläubigen im Kaukasus anzuwenden, da jene seit 50 Jahren Vergünstigungen genossen, im Vergleich zu denen die neuen Gesetze eine schwere Beschneidung ihrer Rechte bedeuten würden. Der Antrag wurde abgelehnt mit der Begründung: wenn es bisher der Fall war, so

^{39a} Über die formellen Schwierigkeiten einer solchen nach dem Erlaß vom 19. April 1874 zugelassenen Registrierung vgl. *Jasevič-Borodajevskaja*, S. 26 ff.

⁴⁰ Vgl. *Steinmann-Hurwicz*, K. P. Pobedonoscev, der Staatsmann der Reaktion unter Alexander III., Berlin 1933.

⁴¹ *Markov*, S. 13, 18, 89 ff.

⁴² *Ibid.*, S. 142.

⁴³ *Markov*, S. 89, 99, 157 ff., 658; *Curtiss*, S. 135.

⁴⁴ *Markov*, S. 157.

würde die örtliche Regierung auch weiterhin angemessenes Entgegenkommen zeigen.⁴⁵

Durch die Gesetzgebung von 1883⁴⁶ erhielten die Altgläubigen das Recht auf einen Paß. Weiter wurde ihnen erlaubt, Handel zu treiben und Gewerbe auszuüben, öffentliche Ämter zu bekleiden und den Zünften der Ikonenmaler beizutreten. Sie durften ihre in Verfall geratenen Gebetshäuser wieder instandsetzen. Für die letzteren drei Fälle war jedoch die Genehmigung des zuständigen Gouverneurs, des Gebietsleiters (načal'nik oblasti) oder aber (wie z. B. für die Instandsetzung der Gebetshäuser) des Innenministeriums notwendig, das befugt war, je nach den lokalen Bedingungen Einzelregelungen zu treffen, jedoch nicht ohne die Zustimmung des Oberprokurors.

Den Altgläubigen wurde ferner gestattet, Gottesdienste und Begräbnisse nach ihrem Ritus abzuhalten, aber nur unter der Bedingung, daß sie dabei keine öffentliche Demonstration des Raskol veranstalteten, die geeignet wäre, bei den Orthodoxen Ärgernis zu erregen. Dazu gehörte das Tragen kirchlicher Gewänder oder der Priester- und Mönchskleidung außerhalb der Kirche, Kirchengesang auf den Straßen sowie Prozessionen in kirchlichen Gewändern unter Mitführung von Ikonen, Kirchenfahnen und Kreuzen.

In Gegenden, in denen der Raskol stark verbreitet war, aber keine Gebetshäuser bestanden, durften mit vorheriger Genehmigung des Innenministeriums bereits vorhandene Häuser in solche umgewandelt werden. Sie durften aber dabei nicht das äußere Aussehen orthodoxer Kirchen erhalten. Die Entsiegelung von Gebetshäusern war zwar mit besonderer Genehmigung des Innenministeriums und des Oberprokurors möglich, jedoch waren Klöster und Skity von dieser Bestimmung ausgeschlossen.

Die Führer und Lehrer der Altgläubigen (ustavščiki i nastavniki) sowie Personen, die kirchliche Funktionen ausübten, sollten nicht verfolgt werden, solange sie ihre Lehren nicht unter Orthodoxen verbreiteten oder sich irgendwelcher Vergehen schuldig machten. Ihre geistliche Würde wurde nicht anerkannt, sie gehörten weiterhin dem Stand an, aus dem sie hervorgegangen waren. Diese Bestimmungen hatten ihre volle Gültigkeit bis 1905, als in Rußland die allgemeine Religionsfreiheit proklamiert wurde.^{46a}

Wie sah aber die Befolgung aller dieser Vorschriften in der Wirklichkeit aus? Curtiss hat diese Frage an Hand von Archivmaterialien des

⁴⁵ Markov, S. 700—702.

⁴⁶ Markov, S. 700—710; Curtiss, S. 135—136; vgl. auch Jasevič-Borodaevskaja, S. 31 ff.

^{46a} Jasevič-Borodaevskaja, Priloženie: Vysočajše utverždennoje 17. Aprelja 1905 g. položenie Kom. Ministrov ob ukreplenii načal veroterpimosti, S. 405—408.

Innenministeriums untersucht. Er führt in seiner Arbeit für die Verfahrensweise der Regierung jeweils typische Fälle an, die er aus einer Reihe ähnlicher herausgreift. Die erwähnten Fälle spielten größtenteils in der Zeit um die Jahrhundertwende, aber es besteht kein Grund zur Annahme, daß die Sache in den vorhergehenden Jahrzehnten anders gehandhabt wurde.

Die Altgläubigen waren im 19. Jahrhundert von der Gnade und Ungnade der Behörden abhängig, und die einzige Möglichkeit, den auferlegten Zwang zu lockern oder Bestimmungen zu umgehen, war Bestechung. Daß Geistlichkeit und Beamtenschaft durch dieses Mittel vielfach leicht zu gewinnen waren, ist bereits erwähnt worden.

Ein Problem auch noch nach den diesbezüglichen Erlassen von 1864 und 1874 war die Legalisierung der Ehe der Altgläubigen.^{46b} Nach dem Gesetz konnte der Altgläubige seine Ehe durch Eintragung in die polizeilichen Melderegister legalisieren. Aber dieses Recht bezog sich nur auf die „registrierten“ Altgläubigen, und es war schwer, in diese Kategorie anders zu gelangen als durch Geburt in einer als altgläubig bereits eingetragenen Familie. Nur eine Person, die nie ein Sakrament der orthodoxen Kirche, angefangen mit der Taufe, empfangen hatte, konnte nach dem Gesetz als altgläubig angesehen werden. Jemand, der orthodox getauft war, galt nach dem Gesetz als orthodox, wenn er auch späterhin keine Sakramente der orthodoxen Kirche mehr empfing. Orthodoxe, die in ihrem Glauben schwankend wurden, waren durch die Geistlichkeit zur Vernunft zu bringen, und die örtliche Polizei wurde davon in Kenntnis gesetzt. Über orthodox getaufte Kinder eines Abtrünnigen hatte das Innenministerium zu bestimmen. Manchmal führte das zu einer Trennung der Kinder von den Eltern. Kinder von abtrünnigen Eltern konnten nur dann als legitim anerkannt werden, wenn die Ehe nicht vor dem Abfall von der Orthodoxie geschlossen war. Die Ehe von Personen, die einmal orthodox gewesen waren, aber nach dem Alten Glauben getraut wurden, hatte vor den Behörden keine Gültigkeit.⁴⁷

Auch die Genehmigung für die Instandhaltung und Eröffnung von Gebetshäusern war meistens nur unter großen Schwierigkeiten und in seltenen Fällen zu erwirken.⁴⁸ Wenn die Polizei und die orthodoxe

^{46b} Ibid., S. 26—29.

⁴⁷ Curtiss, S. 140—141; eine ungefähre Schätzung des Innenministeriums ergab, daß in den Jahren 1899—1903 in 10 Gouvernements von 29 431 Eheschließungen der Altgläubigen nur 1 840, von 131 730 Geburten 13 401 und von 91 634 Todesfällen nur 552 polizeilich gemeldet waren (Curtiss, S. 150). Über die Raskolstatistik vgl. auch K l o s t e r m a n n, S. 241 ff.

⁴⁸ Ein offizieller Bericht aus dem Jahre 1898 stellte fest, daß die Zahl solcher Häuser ständig im Wachsen begriffen sei, größtenteils auf illegalem Weg. In der Diözese von Nižnij Novgorod waren von 184 Gebetshäusern nur 12 offiziell zugelassen, in der Diözese von Vjatka von 60 nur 5, usw. Außer-

Geistlichkeit einerseits in vielen Fällen bereit waren, keinen Einspruch zu erheben, so überschritten sie andererseits häufig ihre Machtbefugnisse in entgegengesetzter Richtung, indem sie die Altgläubigen, sei es aus Missionseifer, sei es aus übertrieben gewissenhafter Pflichterfüllung oder irgendwelchen anderen Gründen, unrechtmäßig beschuldigten und mit Gewalt gegen sie vorgingen. Derartige Ausschreitungen haben zu berechtigten Klagen Anlaß gegeben.⁴⁹

Auf Grund von falschen Anzeigen wurden Kirchenbücher, sogar solche, die in der „Edinoverčeskaja tipografija“ gedruckt waren, Ikonen und anderes Kircheninventar der Altgläubigen beschlagnahmt und den Kirchen des Edinoverie zur Verwahrung oder Benutzung übergeben.⁵⁰ Prozessionen in Kirchengewändern, mit Ikonen und Kreuzen, die die Altgläubigen hie und da abzuhalten wagten, verstießen als öffentliche Demonstration gegen das Gesetz und führten zum Eingreifen der Polizei, zu Verhaftungen und Geldstrafen.⁵¹

Ein anderer Anlaß zu Unzuträglichkeiten war der Steuerzwang zugunsten der orthodoxen Kirche. Während ein Teil der zu entrichtenden Allgemeinsteuern sowieso der Kirche zufließ, wurden die Altgläubigen häufig noch mit örtlichen Sondersteuern belegt, die für die Instandhaltung orthodoxer Kirchen bestimmt waren, in deren Sprengel sie wohnten. 1866 wurde im Senat beschlossen, daß nur die offiziell registrierten Altgläubigen von solchen Steuern zu befreien seien.⁵²

Die Tätigkeit der Missionare bestand häufig darin, daß sie Diskussionen organisierten. Die Altgläubigen wurden oft zur Teilnahme daran einfach gezwungen. Derartige Streitgespräche scheiterten sehr oft an der Unzulänglichkeit der orthodoxen Geistlichkeit und verschärften die Gegensätze nur noch mehr.⁵³

Von Anfang an war das Verhältnis des Staates zu den Altgläubigen ausschlaggebend für die ganze innere Entwicklung des Raskol. Die Verfolgungen stärkten nur den Widerstand, die Rechtsbeschränkungen veranlaßten die Altgläubigen nur, nach Mitteln und Wegen zu suchen, sich den Vorschriften zu entziehen oder sie zu umgehen. Sogar solch einschneidende Eingriffe in das Leben der Altgläubigen, wie die Schließung ihrer Klöster um die Mitte des 19. Jahrhunderts, vermochten das Altgläubigentum nicht ernstlich zu gefährden. Ihre Bewohner zogen sich

dem führt Curtiss noch andere Fälle an, in denen die wiederholten Gesuche der Altgläubigen, Gebetshäuser einrichten zu dürfen, trotz der Befürwortung der zuständigen Gouverneure strikt abgewiesen wurden (Curtiss, S. 149).

⁴⁹ Curtiss, S. 144—145; Jasevič-Borodaevsckaja, S. 93—99.

⁵⁰ Curtiss, S. 145—146; Jasevič-Borodaevsckaja, S. 33—34.

⁵¹ Curtiss, S. 146—147.

⁵² Ibid., S. 148.

⁵³ Ibid., S. 152—153; Jasevič-Borodaevsckaja, S. 366—370.

entweder noch tiefer in die Wälder zurück oder siedelten sich in benachbarten Dörfern und Städten an. Die alten Klostersiedlungen verfielen, aber an anderen Orten entstanden (besonders gegen das Ende des 19. Jahrhunderts) neue Časovni, neue Gemeinden.⁵⁴

In den vorhergehenden Kapiteln ist die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Raskol möglichst kurz zusammengefaßt worden. Auf die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen (15. u. 16. Jh.) und die Spaltung (17. Jh.) konnte im Rahmen dieser Arbeit leider nur ganz oberflächlich hingewiesen werden. Obgleich die historische Literatur über den Raskol ziemlich umfangreich ist, empfindet man das Fehlen neuerer zusammenfassender Arbeiten über dieses Thema, von wenigen Ausnahmen abgesehen, als eine große Lücke innerhalb der russischen Geschichtsforschung.⁵⁵

⁵⁴ Vgl. Archangelov, S. 127.

⁵⁵ Vgl. Klostermann, S. 250 ff.

Zweiter Teil

**Die Darstellung des Altgläubigentums in der
russischen Literatur des 19. Jahrhunderts**

Die Darstellung der ...
...
...

Kapitel IV

Russische Schriftsteller als Darsteller des Altgläubigentums

Das Interesse der Schriftsteller am Raskol erwacht erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, läuft also parallel mit der Raskolforschung, die in Rußland erst um diese Zeit eigentlich einsetzt. Zwar hat schon A. Kantemir (1708—1744) in einer seiner Satiren die Altgläubigen erwähnt, und es ist in der frühen russischen Literatur vielleicht noch hier und da ein ähnlicher flüchtiger Hinweis zu finden, jedoch war es nichts Nennenswertes und Zusammenhängendes. Erst in den drei letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wird diese Seite der russischen Geschichte und des russischen Volkslebens für die Literatur entdeckt und ausgewertet.

Im Hinblick auf die gesamte russische Literatur dieser Zeit wurde jedoch das Altgläubigentum verhältnismäßig selten und nicht erschöpfend behandelt. Es sind vor allem vier Autoren, die sich mit diesem Thema befaßt haben; darunter war Mel'nikov-Pečerskiĭ der einzige, der sich dieser Seite des Volkslebens ausschließlich zugewendet hat, und es ist sein Name, der in diesem Zusammenhang an erster Stelle genannt werden muß. Mamin-Sibirjak, dessen Hauptthematik seine Heimat, der Ural war, betrachtete das Altgläubigentum als eine wichtige Erscheinung in der Geschichte und Gegenwart des Urals und verlieh ihr in seinen Romanen und Erzählungen literarischen Ausdruck. Korolenko, der bewußt an die Tradition Mel'nikov-Pečerskijs anknüpfte und das Leben der Altgläubigen im Gouvernement Nižnij Novgorod beobachtete, streifte dieses Thema auch gelegentlich in seinen Erzählungen aus dem Wolgagebiet. Leskov, der im Laufe seines Lebens mit Vertretern der verschiedensten Schichten des Volkes in Berührung kam und den die religiösen Probleme besonders fesselten, traf viel mit Altgläubigen zusammen und verlieh ihnen in seinem Schaffen künstlerische Form.

Wie verschieden auch der Raum ist, den die genannten Autoren dem Altgläubigentum in ihren Werken zuweisen, wie verschieden auch das Material, das sie verarbeiten, und nicht zuletzt, wie unterschiedlich auch der künstlerische Wert der Darstellung sein mag, eines haben sie gemeinsam: sie alle haben sich mit dem Raskol in dieser oder jener Form auseinandergesetzt, haben zum Teil geschichtliche oder ethnographische Studien betrieben und zum Raskol Stellung genommen.

Anders steht es in dieser Hinsicht z. B. mit Schriftstellern wie L. N.

Tolstoj, der das Thema Raskol nur ganz oberflächlich streift. In seiner Erzählung „Kazaki“ wird man zwar in die Welt der „Grebenskie kazaki“ eingeführt, die seit ihrer Ansiedlung im Kaukasus unverbrüchlich an dem Alten Glauben festhielten, aber die typisch altgläubigen Seiten ihrer Lebensweise, überhaupt das religiöse Moment, werden in der Erzählung nicht berücksichtigt. Von Schriftstellern, die bereits in das 20. Jahrhundert gehören, wurde das Thema des Altgläubigentums beispielsweise durch Gor'kij, Merežkovskij, Gippius¹, Prišvin und Grebenščikov angeschnitten. Zu erwähnen ist vielleicht noch Vsevolod Ivanov, der in seiner Erzählung „Begstvjuščij ostrov“ die Begegnung des Altgläubigentums mit dem Sowjetregime schildert, übrigens ein Thema, das auch Prišvin in seiner Erzählung „Osudareva doroga“ aus dem Norden Rußlands berührt.²

Bemerkt sei noch, daß auch bei einigen Dichtern das Altgläubigentum in ihrem Schaffen mitbestimmend war. So z. B. bei Esenin, dessen Großeltern, bei denen er aufgewachsen war, Altgläubige waren und bei dem die religiöse Umgebung in seinen Gedichten deutlich zum Ausdruck kommt (besonders im Vokabular), oder bei Kljuev, der gleichfalls einer altgläubigen Familie entstammte und dessen Dichtkunst von der „religiösen Sektierertradition Nordrußlands“ durchdrungen ist.

Für ein tieferes Verständnis der literarischen Bearbeitung des Altgläubigentums ist es zunächst notwendig, auf das Verhältnis der vier genannten wichtigsten Darsteller des Altgläubigentums zum Raskol, die Form, in der sie sich mit diesem Thema befaßten, und die Werke, in denen ihr Studium literarischen Niederschlag gefunden hat, näher einzugehen. Eine kurze Biographie dieser Autoren und ein Überblick über ihre literarische Tätigkeit ist in diesem Zusammenhang unumgänglich.

¹ Von den Symbolisten Anfang des 20. Jh. befaßten sich vor allem D. Merežkovskij, Z. Gippius und A. Belyj mit dem russischen Sektierertum. Merežkovskij und Gippius versuchten sogar unter den Altgläubigen und Sektierern in den Wäldern des Zavolž'e Anhänger für die religiös-philosophische Gesellschaft zu gewinnen, um auf der gemeinsamen Basis des Glaubens zwischen dem Volk und der Intelligenz eine Interessengemeinschaft zu bilden. In den ersten Nummern der Zeitschrift „Novyj put'“ für das Jahr 1904 veröffentlichte Gippius ihr Reisetagebuch unter dem Titel „Svetloe ozero“ (Der Lichte See) (Chmel'nickaja, S. 51—52). Merežkovskij verwertete seine Studien des Sektierertums in der Romantrilogie „Christ und Antichrist“. Belyj schildert das Treiben der Chlysty in seinem Roman „Die silberne Taube“ (vgl. Kap. IX).

² 1909 fuhr auch Prišvin in die Transwolgawälder und zum Lichten See. Bereits auf seinen früheren ethnographischen Reisen durch Nordrußland hatte er zahlreiche Begegnungen mit Altgläubigen und Sektierern, die er in seinen Aufzeichnungen „V kraju nepuganych ptic“ (Im Lande der nichtscheuen Vögel) und „Za volšebnym kolobkom“ (Dem Wunderknäuel nach) schildert. Die Eindrücke von seiner Fahrt in die Transwolgawälder legte Prišvin im dritten Buch seiner Reiseskizzen („U sten grada nevidimogo“, An den Mauern der unsichtbaren Stadt) nieder (Chmel'nickaja, S. 53—67).

I. Pavel Ivanovič Mel'nikov (Andrej Pečerskij) (1819—1883)

Pavel Ivanovič Mel'nikov wurde in Nižnij Novgorod geboren. Sein Vater war Polizeichef von Nižnij (načal'nik žandarmskoj kommandy). Die Kindheit verbrachte Mel'nikov in dem abgelegenen Transwolga-gebiet des Gouvernements Nižnij Novgorod. Er besuchte das Gymnasium der Gouvernementsstadt und anschließend die Philologische Fakultät der Universität Kazan'. Nach der 1837 mit Auszeichnung bestanden Prüfung stand ihm die Universitätslaufbahn offen. Jedoch erregte er an einem der Studentenabende bei seinen Vorgesetzten Anstoß durch sein allzu freies Benehmen und wurde zur Strafe nach Perm' beordert, wo er die Stelle eines Gymnasiallehrers für Geschichte und Statistik antreten mußte.¹

Die pädagogische Laufbahn füllte Mel'nikov nicht aus. Er begann sich mit dem Studium der Geschichte und Ethnographie der umliegenden Gebiete zu befassen. Zu diesem Zweck bereiste er die an den Ural angrenzenden Gebiete, besichtigte Fabriken, beobachtete das Leben und Treiben des Volkes. 1839 erfolgte die Versetzung an das Gymnasium von Nižnij Novgorod. Im gleichen Jahr schrieb Mel'nikov auf Grund des von ihm gesammelten Materials eine Reihe von Artikeln für die „Otečestvennye Zapiski“. Diese Reisenotizen, sein erster literarischer Versuch, bildeten den Anfang einer ganzen Serie von Arbeiten auf dem Gebiet der Geschichte, Ethnographie und Archäologie. In Nižnij Novgorod vertiefte sich Mel'nikov sowohl in das wissenschaftliche Studium der Geschichte des Raskol als auch in das praktische Studium der Sitten und Überlieferungen der Altgläubigen, deren es in Nižnij sehr viele gab. Auf dem Jahrmarkt von Nižnij verkehrte er besonders mit Altgläubigen, die dort einen regen Handel mit Ikonen, wertvollen alten Büchern und Handschriften trieben. Er vertiefte sich selbst in das Schrifttum der Sektierer, kaufte und vermittelte ihre Bücher an Liebhaber aus der Hauptstadt.

Nicht geringen Einfluß übte auf Mel'nikov außer dem Historiker Pogodin auch Dal' aus, der ihn zu immer weiteren Studien des Raskol anregte und ihn immer wieder zu ausgedehnten Fahrten in das innere Wolgagebiet antrieb. Sollte er doch das Volksleben aus erster Quelle kennenlernen.² Die geschichtlichen und archäologischen Arbeiten, die Mel'nikov veröffentlichte, machten die wissenschaftlichen Kreise schon

¹ Siehe die biographische Einleitung von Ežov zu Mel'nikovs Roman „V lesach“, M., 1955, S. 3—10.

² Ibid.; Tchorževskij, S. 300; Istorija, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 199.

früh auf ihn aufmerksam, und bereits 1841 war er Korrespondent der Archäologischen Kommission. 1847 erfolgte die Ernennung zum Beamten mit besonderen Aufträgen beim Gouverneur von Nižnij Novgorod, speziell für Fragen des Raskol. 1850 wurde er mit demselben Auftrag an das Innenministerium in Petersburg berufen und 1866—1883 war er als Sachverständiger für das Raskol- und Sektenwesen unmittelbar dem Generalgouverneur von Moskau unterstellt.³

Während seiner Amtszeit in Nižnij Novgorod erledigte Mel'nikov 87 Aufträge, die sich fast ausschließlich auf geheime Raskolangelegenheiten bezogen.^{3a} 1853—1854 arbeitete Mel'nikov auf höchstes Geheiß an einem Bericht über die Lage des Raskol im Gouvernement Nižnij Novgorod und anschließend im Gouvernement Kazan'. 1857 verfaßte er eine Denkschrift für den Großfürsten Konstantin Nikolaevič über den russischen Raskol. In den folgenden Jahren legte Mel'nikov dem Innenministerium mehrere Berichte über die Lage des Raskol und seine Gliederung in Sekten vor. 1874 beteiligte er sich als Sachverständiger an der Kommission zur Klassifikation der Raskolsekten und Ausarbeitung der Gesetze, die die rechtliche Stellung dieser Gruppierungen festlegen sollten. Seine Meinung hierzu legte Mel'nikov schriftlich vor.⁴

Sein erster belletristischer Versuch fällt in das Jahr 1840. Es war eine humoristische Erzählung im Stil Gogol's, die von der Kritik völlig übergegangen wurde. Erst zwölf Jahre später wagte es Mel'nikov erneut, mit einer Erzählung („Krasil'nikovy“), unterzeichnet mit dem Pseudonym Andrej Pečerskij, im „Moskvitjanin“ an die Öffentlichkeit zu treten. Diese Erzählung aus dem patriarchalischen Leben eines reichen Fabrikanten, eines „samodur“ (Haustyrann) und Anhängers der „Starina“, der seinen Sohn zugrunde richtet, hatte ziemlichen Erfolg. In den fünfziger Jahren erschienen eine Reihe von Erzählungen („Pojarkov“ 1857, „Medvežij ugol“ [Bärenwinkel] 1857 u. a.), die in der Literatur seinen Ruf als Belletrist festigten.⁵

In den folgenden zehn Jahren widmete er sich fast ausschließlich den Fragen des Raskol. Seine Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet veröffentlichte Mel'nikov im „Russkij vestnik“ in einer Reihe von Artikeln, die, zusammengefaßt als „Istoričeskie očerki popovščiny“, später ge-

³ E ž o v, S. 4.

^{3a} An Hand einiger Beispiele ist ersichtlich, worum es sich bei diesen Aufträgen handelte. So führte Mel'nikov eine Untersuchung gegen den Mönch Varlaamij, der als entfloher Bauer des Gouv. Kaluga entlarvt wurde; oder er kundschafte aus, daß die Altgläubigen ihre Glocken, die man seit 1826 vergeblich suchte, in der Časovnja von Gorodec versteckt hielten; oder als die Ikone der Muttergottes von Kazan' im Šarpanskij Skit von den Altgläubigen für wundertätig erklärt wurde, hatte Mel'nikov diesen Fall zu untersuchen (A r c h a n g e l o v, S. 101).

⁴ M a r k o v, S. 246, Anm. 7.

⁵ E ž o v, S. 5; ausführlich Istorija, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 202, 204—210.

sondert herausgegeben wurden. 1859 erschienen in dem von ihm redigierten „Russkij dnevnik“ einige Kapitel aus seinem unvollendeten Roman (povest') „Zauzol'cy“, dessen Abschluß er jahrelang hinauszögerte. Erst 1868 nahm er in der Erzählung „Za Volgoj“ dasselbe Thema wieder auf. Und erst nach einigen weiteren Jahren (1871) ging er endgültig an die Ausführung seiner Pläne. „Zauzol'cy“ und „Za Volgoj“ sind nichts anderes als Vorarbeiten zu Mel'nikovs Hauptwerk, dem umfangreichen Roman aus dem Leben der Altgläubigen an der Wolga, die fast vollständig in die endgültige Fassung aufgenommen wurden. Der Roman erschien im „Russkij vestnik“ in Fortsetzungen von 1871—1874. 1875 gab Mel'nikov den neu redigierten Text in zwei Büchern heraus, unter dem Titel „V lesach“ (In den Wäldern) und „Na gorach“ (Auf den Bergen).⁶

Dieser Roman, an dem Mel'nikov fünfzehn Jahre gearbeitet hatte und der die Bezeichnung „Altgläubigenepos“ zu Recht trägt, ist sein Haupt- und Lebenswerk, in dem er seine praktischen und theoretischen Kenntnisse des Raskol, der Folklore und Ethnographie des Wolgagebietes in dichterische Form kleidete. Während seine früheren Erzählungen in den russischen Literaturgeschichten nur vollständigkeitshalber erwähnt werden, ist Mel'nikovs Ruhm in der russischen Literatur einzig und allein auf diesem — man kann wohl sagen — Monumentalwerk begründet.

Wie schon erwähnt, kam Mel'nikov mit dem Leben der Altgläubigen viele Jahre hindurch dienstlich in Berührung, aber er bekundete starkes Interesse auch für jene Seiten dieses Lebens, mit denen er als Beauftragter des Innenministeriums nicht unmittelbar zu tun hatte. Als Mel'nikov mit der Untersuchung des Betrugs beauftragt war, der bei der Eheschließung des Kaufmanns Mokeev begangen wurde, studierte er mit besonderer Aufmerksamkeit die Persönlichkeit der geschädigten Kaufmannstochter Marija Petrovna Degtjareva. Er machte sich Notizen über ihre Lage, ihren Charakter, ihre Psychologie. Aus diesem Fall schöpfte Mel'nikov reiches Material für die Ehe- und Scheidungsfrage bei den Altgläubigen, das er später in seinem Roman verwerten konnte. Die junge Witwe Mar'ja Gavrilovna Masljanikova trägt viele Züge der Kaufmannstochter Degtjareva. Auch sie ist das Opfer verschiedener bei den Kaufleuten üblicher Machenschaften.⁷

Für Patap Maksimyč Čapurin, die zentrale Figur in beiden Teilen des Romans, diente Mel'nikov als Anregung und Vorbild der reiche und im Gouvernement Nižnij Novgorod weithin bekannte Petr Egorovič Bugrov. In seinen amtlichen Aufzeichnungen charakterisiert ihn Mel'nikov als einen klugen und überaus geschickten Vermittler und Schlichter zwischen den Altgläubigen und den Behörden. Sogar einige echte Be-

⁶ Ež o v, S. 6; Istorija, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 210 ff.

⁷ Ibid., S. 203.

gebenheiten aus dem Leben Bugrovs, die Mel'nikov seinerzeit vermerkt hatte, wurden in den Roman mit aufgenommen. Mel'nikov verkehrte auch viel unter Altgläubigen, die auf dem Jahrmarkt von Nižnij Novgorod mit alten Büchern und Ikonen handelten. Er gehörte zu den ständigen Besuchern ihrer Läden. Hier fand er genügend Stoff für seinen Roman. Der Antiquitätenhändler Gerasim Čubalov hatte hier seine lebendigen Vorbilder. Die örtliche Überlieferung über die Unternehmer Pošašovy gab Mel'nikov Stoff für die Geschichte der Bataševy; die Geschichte über die Chlysty Lupovickie und Denisov (Na gorach) beruht zum großen Teil auf der seinerzeit Aufsehen erregenden Affäre der Tatarinova.^{7*}

Eine Dienstreise in die Gouvernements Vjatka, Nižnij Novgorod, Perm', Kazan' und Ufa bot Mel'nikov 1869 erneut Gelegenheit, mit führenden Vertretern der Altgläubigen in Berührung zu kommen. Mel'nikov hatte, wie er selbst sagt, ein außerordentlich gutes Gedächtnis und er brauchte nur aus der Erinnerung all das niederzuschreiben, was er auf seinen Reisen gesehen und erlebt hatte.⁸

Wie war nun das persönliche Verhältnis Mel'nikovs zum Raskol, mit dem er sich beinahe ein ganzes Leben dienstlich wie privat beschäftigt hat? Während bei Leskov dieses Verhältnis aus seinen Arbeiten wie auch aus seinen persönlichen Äußerungen eindeutig hervorgeht, ist diese Frage bei Mel'nikov nicht ohne weiteres zu beantworten. Man darf den grundlegenden Unterschied zwischen den beiden Autoren nicht vergessen: Leskov war mit Leib und Seele Literat, seine Berufung zur Literatur ging ihm als „heilige Aufgabe“, als Sendung über alle persönlichen Interessen; Mel'nikov dagegen war seiner Veranlagung nach Ethnograph, Folklorist und Archäologe, und in erster Linie Beamter des Staates. Seine Hinwendung zur Literatur erfolgte erst später, und auch dann widmete er sich der Literatur nur nebenbei, soweit es ihm seine Tätigkeit als Beamter des Innenministeriums erlaubte.

Es ist bekannt, daß Mel'nikov, der als ausgezeichnete Raskolkenner galt, bei den Altgläubigen nicht beliebt war. Sie betrachteten ihn als Urheber vieler Heimsuchungen, die über sie hereingebrochen waren, seitdem die Beamten begonnen hatten, sich mit dem Studium ihrer Lebens- und Glaubensformen zu beschäftigen. Mel'nikov war überdies einer der einflußreichsten, mit geheimen Vollmachten ausgestatteten Beamten, der den Auftrag hatte, alle Einzelheiten ihrer Lebensweise auszukundschaften und der zuständigen Behörde Bericht zu erstatten. Er hatte alle Erkundigungen einzuziehen über ihren Aufenthalt, ihre Lebensweise, ihre Verstecke, ihre Beziehungen untereinander, über ihr sittliches Verhalten. Man wollte genau informiert sein, woher sie ihre Bü-

^{7*} P y p i n, II, S. 401.

⁸ Istorija, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 203—204.

cher bezogen, woher sie ihre Nastavniki bekamen, wer ihre Anführer waren, wo sich ihre Bischöfe verborgen hielten usw., usw. Desgleichen wollte man über das Leben in den Skity unterrichtet sein.^{8a}

Hatte Mel'nikov zuerst alle notwendigen Informationen über die Skity am Kerženec gesammelt, so war er auch bei der bald darauf (1853) befohlenen Schließung (man kann ruhig sagen: Zerstörung) aktiv tätig. Archangelov, der den Raskol nur von kirchlich offizieller Seite sieht, also keineswegs die Absicht gehabt haben kann, Mel'nikovs Tätigkeit gegen den Raskol in ein besonders ungünstiges Licht zu rücken, zitiert die Stellen aus Mel'nikovs Roman „Na gorach“, in denen die Beschlagnahme der Ikonen der Muttergottes von Kazan' in Šarpan' und des Hl. Nikolaus in Komarovo, ausgeführt durch einen Petersburger Beamten, geschildert wird. Dabei weist Archangelov darauf hin, daß jener Beamte, der schon einmal die Skity visitiert hatte, Mel'nikov selbst war. Daß der Beamte kein anderer als Mel'nikov gewesen sein kann, ist auch durch Aussagen der Altgläubigen bezeugt. Dasselbe wird auch bestätigt durch Legenden, die die Altgläubigen um die Entführung ihres Heiligtums gewoben haben und in denen Mel'nikov die Hauptrolle spielt.^{8b} Ein halbes Jahr später fand die endgültige Aufhebung der Skity statt. Wegen seiner Beteiligung an der Zerstörung der Skity kam Mel'nikov bei den Altgläubigen im Zavolž'e in den Ruf eines vom Christenglauben Abtrünnigen (otstupnika Christova). Bei den Altgläubigen im Ural hieß er in einem Lied „der personifizierte Nabuchodonosor — Pavel Ivanovič“.^{8c}

In den 40er Jahren unterbreitet Mel'nikov selbst einige Vorschläge zur Beseitigung des Raskol. Überall, wo die Altgläubigen mit Orthodoxen zusammenlebten, sollte man die ersteren rekrutieren. Kinder aus Ehen, die von keinem orthodoxen Priester eingesegnet waren, sondern lediglich von flüchtigen Popen, Altgläubigenlehrern (načetčiki) oder von den Eltern, wie es bei den Altgläubigen auch der Brauch war, sollten in Kantonistenschulen gesteckt werden. Diese waren wegen ihrer Härte bei den Altgläubigen besonders gefürchtet. Derartige, den Forderungen Leskovs ganz entgegengesetzte Vorschläge fallen nicht zugunsten der Altgläubigen aus und zeugen nicht gerade von der Toleranz des Verfassers. Während des Krimkrieges warnte Mel'nikov die Regierung vor der

^{8a} Archangelov, S. 101—104.

^{8b} Der Petersburger Beamte wußte in den Skity außerordentlich gut Bescheid: er erscheint im Šarpanskij Skit mitten in der Nacht und geht sofort in die Molennaja. Er braucht die Ikone nicht lange zu suchen, „denn in dieser Art von Geschäften ist er erfahren“. Er befiehlt, alle Kerzen zu löschen, und da, wo die einzige Ampel brennt, findet er, verborgen hinter einer anderen, die gesuchte Ikone (M. P., IV, S. 479—480). Über Mel'nikov waren bei den Altgläubigen verschiedene Legenden in Umlauf, denn nichts hätte ihm verborgen bleiben können (Archangelov, S. 120, Anm.).

^{8c} Archangelov, S. 111—117.

Gefahr, die Rußland im Falle eines Zerwürfnisses mit Österreich angeblich von den Belokrinicer Altgläubigen drohte. Er sah bereits ihren Metropoliten an der Spitze des österreichischen Heeres die russische Grenze überschreiten.⁹ Die offizielle Tätigkeit Mel'nikovs in Angelegenheiten des Raskol wurde schon von seinen Zeitgenossen scharfer Kritik unterzogen. So schrieb Saltykov-Ščedrin über Mel'nikov: „Wenn er ein Schuft (podlec) ist, so kein bösertiger, sondern einer auf Befehl“.¹⁰ Nicht weniger ironisch äußerte sich 1858 Herzen im „Kolokol“.¹¹

In der zweiten Hälfte der 50er Jahre scheint Mel'nikov seine Anschauungen geändert zu haben. Die Befürchtungen einer politischen Gefahr seitens der Masse der Altgläubigen weist er als unbegründet zurück. Ja, er appelliert sogar an die Toleranz der Regierung, bezeichnet die Einschränkung der Bürgerrechte der Altgläubigen als überflüssig, die jahrhundertelangen Verfolgungen als ungerecht. Die Ursachen der Verbreitung des Raskol sieht er in der mangelhaften Bildung der russischen Geistlichkeit und das einzige Mittel zur Behebung der Kirchenspaltung in der Aufklärung des Volkes. Er erhofft sich sogar von den gebildeten Altgläubigen die Wiederherstellung des alten russischen Geistes, der alten Lebensformen und bezeichnet die Altgläubigen als die Hauptstütze des zukünftigen Rußlands.¹²

Mel'nikov, selbst ein leidenschaftlicher Anhänger und Verehrer der „Starina“, empfand vor den Altgläubigen, die ihre alten Überlieferungen so getreu und mit solcher Opferbereitschaft hüteten, unwillkürlich Achtung. Aus seinen belletristischen Werken, die das Altgläubigenmilieu schildern, spricht eher ein Freund und Gönner der Altgläubigen, und es kommt einem nicht in den Sinn, daß der Verfasser in Wirklichkeit ein mit geheimen Vollmachten ausgestatteter Beamter gewesen sein könnte, ein Gegner und Unterdrücker der von ihm mit solcher Sorgfalt dargestellten Menschen. Auch bei der Schilderung der negativen Seiten bleibt er objektiv. Man hat nie den Eindruck, als wolle er diese Kehrseiten des Altgläubigenlebens als Trumpf gegen den Raskol ausspielen. Man merkt auch nichts von einer Tendenz zugunsten der Staatskirche.

Es ist anzunehmen, daß Mel'nikovs Ausfälle gegen den Raskol ein Zugeständnis an seine Beamtenlaufbahn waren, und der Umschwung in seinen Anschauungen erfolgte sicherlich im Hinblick auf die seit dem Krimkrieg wesentlich mildere und reformfreundlichere Politik der Regierung und die liberalen Strömungen, die sich um jene Zeit als Auf-

⁹ Ovsjaniko-Kulikovskij, S. 197—198.

¹⁰ Istorija, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 200.

¹¹ Ibid.

¹² Ežov, S. 4; Levin, S. 16—18; Mel'nikov verwarf nur die Sekten, die sich in irgendeiner Form gegen die Regierung auflehnten, und solche waren im Raskol eine Ausnahme (Istorija, AN SSSR, Bd. IX, S. 201).

takt zu den Bauernreformen in den Regierungskreisen bemerkbar machten.¹³

Geht man unvoreingenommen an die Lektüre des Romans „V lesach“ und „Na gorach“, so findet man die Wiedergabe des Altgläubigenmilieus echt und objektiv und man zweifelt nicht an der Aufrichtigkeit des Autors. Kennt man aber seine Biographie und seine praktische Einstellung zum Raskol, so kann man sich eines gewissen Gefühls der Zwiespältigkeit nicht erwehren.

¹³ Istorija, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 200.

II. Dmitrij Narkisovič Mamin (-Sibirjak) (1852—1912)

Dmitrij Narkisovič Mamin (-Sibirjak) wurde in Visim im Ural geboren. Sein Vater, ein Mann von überdurchschnittlichem Geist, war Pfarrer und betreute den Fabrikbezirk von Visimo-Šajtansk im unteren Tagilgebiet, Gouv. Perm'.¹ Dmitrij Mamin war die Welt des Industriegebiets im Ural von Kindheit an vertraut, wuchs er doch selbst in nächster Umgebung eines Hüttenwerkes auf, das der Familie der bekannten Industriemagnaten, den Demidovs, gehörte. Mit 14 Jahren kam Mamin an die Oberstufe der geistlichen Schule in Ekaterinburg und später, weil die Mittel für das Gymnasium fehlten, an das geistliche Seminar in Perm', das er aber 1872 verließ, um Medizin zu studieren. Er bekam jedoch nur die Zulassung an die tierärztliche Fakultät der Petersburger Medizinischen Akademie. In den vier Jahren seines tierärztlichen Studiums begann er bereits literarischen Interessen nachzugehen und hörte an der Universität ein Jahr lang juristische Vorlesungen. 1878 zwang ihn der Tod seines Vaters, das Studium aufzugeben, um die Sorge für die mittellos zurückgebliebene Familie zu übernehmen. In den vier darauffolgenden Jahren lebte Mamin von Privatunterricht in Ekaterinburg und erst 1882 ging er ausschließlich zur literarischen Tätigkeit über.²

Bereits während seiner Studienzeit verdiente sich Mamin seinen Lebensunterhalt als Reporter, schrieb für Zeitungen und Zeitschriften kleinere Erzählungen und begann die Arbeit an seinem großen Roman „Privalovskie milliony“ (Die Millionen der Privalovs), die im Laufe der nächsten zehn Jahre fortgesetzt wurde. Ausschlaggebend für das ganze umfangreiche Schaffen Mamins wurden die Kindheitseindrücke aus seiner Heimat, dem Ural, die häufigen Ferienfahrten nach Hause während seiner Seminarzeit in Ekaterinburg, die reich waren an Begegnungen mit Menschen der verschiedensten Schichten (Jägern, Bauern, Fabrikarbeitern, Kaufleuten, Ingenieuren), die Flußfahrten auf der Čusovaja, die Streifzüge, die er in seiner Studienzeit als Begleiter einheimischer Jäger in die Wälder und Berge des Urals unternahm und auf denen er mit der einheimischen Bevölkerung in engste Berührung kam. Besonders fruchtbar für das spätere Schaffen Mamins waren die Jahre

¹ Über den Vater vgl. Mamins Erinnerungen: *Iz dalekogo prošlogo*, *Sobr. soč.*, Bd. 8, S. 435 ff.

² *Sobr. soč.*, Bd. 8, S. 429 ff. (Avtobiografičeskaja zametka) und S. 723 ff. (Chronologičeskaja kanva žizni i tvorčestva D. N. Mamina); vgl. auch *Istorija*, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 268.

1878—1882, in denen er sich neben seiner Arbeit eifrig soziologischen und ethnologischen Studien des Uralgebietes widmete und sich endgültig auf seine literarische Tätigkeit vorbereitete.³

Das umfangreiche Werk Mamins besteht außer einigen Romanen — „Privalovskie milliony“ 1883, „Gornoe gnezdo“ (Bergnest) 1884, „Chleb“ (Brot) 1895, „Zoloto“ (Gold) 1892 u. a. — aus einer Menge kleinerer und größerer Erzählungen (rasskazy i povesti), die von einigen Ausnahmen abgesehen alle das Leben der Uralbevölkerung zum Thema haben. Einheimische und zugewanderte Fabrikarbeiter, Bergleute, Goldsucher, Ingenieure, Verwalter, reiche Hütten- und Bergwerksbesitzer, Millionäre, Schiffer, Jäger, Kaufleute, Studenten, darunter immer wieder Vertreter des geistlichen Standes, Landstreicher, entlaufene Sträflinge und andere „gescheiterte Existenzen“, die sich in der Nähe des Goldes zu bereichern hoffen, ziehen in den Erzählungen in bunter Reihenfolge an uns vorüber. Manchmal sind die Begegnungen nur flüchtig, episodenhaft, doch oft bekommen wir Einblick in ein ganzes Leben, oft spielt sich vor unseren Augen eine ganze menschliche Komödie ab. Meisterhaft schildert Mamin die unwiderstehliche Macht des „gelben Teufels“ — das Goldfieber, das die Menschen, die es einmal erfaßt hat, unausbleiblich ins Verderben stürzt, den blitzartigen Aufstieg zu märchenhaftem Reichtum und den ebenso schnellen Bankrott und Untergang alter Familien, das zügellose Leben der Industriemagnaten, der Kaufleute und der Gutsbesitzer in der „alten guten Zeit“ und ihre uneingeschränkte Macht über ihre Untergebenen, die Grausamkeiten der Verwalter, denen die Arbeiter in der Zeit der Leibeigenschaft auf Gnade und Ungnade ausgeliefert waren, bis das Befreiungsmanifest von 1861 auch ihrer Willkür ein Ende bereitete.⁴

Mamin schöpfte immer aus dem wirklichen Leben. Auf seinen Fahrten hatte er zahllose Begegnungen mit den verschiedensten Menschen und keiner war ihm zu gering, als daß er ihn nicht beachtet hätte. Die schwere, vor 1861 hoffnungslose soziale Lage der Arbeiter lag Mamin sehr am Herzen, und viele Seiten seines Schaffens sind diesem Problem gewidmet. Trotzdem wäre es falsch, Mamins Werke als ausgesprochene Anklageliteratur zu bezeichnen, ebenso wie es falsch wäre, in seinen Schilderungen der Bauern, Arbeiter, Landstreicher und „Räuber“ eine Verherrlichung der unteren Schichten, des einfachen Volkes zu sehen. Mamin schrieb, weil es ihn dazu drängte, weil er sich der Überfülle seiner Eindrücke entledigen mußte.

Mamins Aufmerksamkeit galt allem, was mit der Gegenwart oder der Vergangenheit des Urals verbunden war. „In der Geschichte des Urals bildet der Raskol eine hervorragende Erscheinung, die unter dem Einfluß geschichtlicher und lokaler Bedingungen eine ganz besondere,

³ Sobr. soč., Bd. 8, S. 430—431.

⁴ Vgl. Sobr. soč. Bd. 1, S. V ff.; Stender-Petersen, II, S. 428—431.

vielleicht zu intensive Färbung angenommen hat ...“.⁵ Die Altgläubigen bildeten einen bedeutenden Prozentsatz der Uralbevölkerung. Aus ihren alten Verstecken an der Wolga und am Kerženec vertrieben, flüchteten sie sich in den Ural. Hier, an der Grenze Asiens, bereits mehr in Sibirien als in Rußland, waren sie eine Zeitlang vor den Zugriffen der Behörden ziemlich sicher, und auch später lebten sie hier freier und unbehelligter. Die Gemeinde, in der der Vater Mamins seine seelsorgliche Tätigkeit ausübte, war klein und arm. 1852 bestand sie aus 236 Höfen und davon gehörte $\frac{1}{4}$ den Altgläubigen.⁶ Und das war nicht einmal viel. Es gab im Ural ganze Siedlungen, in denen ausschließlich Altgläubige lebten. Diese Altgläubigen, wie übrigens alle Altgläubigen, unterschieden sich durch ihre Lebensweise und durch ihr Aussehen und Auftreten stark von der übrigen Bevölkerung. Es ist daher nicht erstaunlich, daß Mamins Aufmerksamkeit schon früh auf diese Menschen gelenkt wurde und daß er ihnen später in seinen Werken einen nicht unbedeutenden Platz einräumte.

Die ersten Eindrücke vom Leben der Altgläubigen gewann Mamin bereits mit vierzehn Jahren, als er auf seiner ersten Ferienfahrt nach Hause durch tiefverschneite und abgelegene Gegenden des Urals in einem Altgläubigendorf Unterkunft suchen mußte.⁷

Im Sommer des nächsten Jahres (1867) wohnte er das erstemal den Gebetsversammlungen (molen'ja) der Altgläubigen bei⁸, die an gewissen Tagen des Jahres an heiligen, meistens tief in den Wäldern verborgenen Stätten abgehalten wurden. An diesen Tagen strömten von allen Seiten Tausende von Altgläubigen zu den Gräbern der von ihnen verehrten Lehrer und Eiferer für den Alten Glauben herbei und verharrten dort stundenlang im Gebet. Später wurde Mamin häufiger Zeuge solcher Wallfahrten. Aber der Schriftsteller Mamin schöpfte nicht nur aus seiner persönlichen Erfahrung. Bereits während seiner Studienzeit in Petersburg bat er seinen Vater, sich die Mühe zu nehmen und für ihn einiges Material zu sammeln. Im Brief vom 21. August 1875 schreibt er: „... durch Ihre Hände gingen und gehen die interessantesten Tatsachen aus dem Leben der Altgläubigen: das Leben in den Klöstern, die ungesetzlichen Ehen (svodnye braki)⁹, die Anschauungen der Altgläubigen in bezug auf das Familienleben, Aberglaube, Vorzeichen, Beschwörungsformeln, Lieder (stichi), Regeln (pravila) u. ä. Das alles ist für mich äußerst interessant und Sie, Vater, würden gut daran tun, die-

⁵ Sobr. soč., Bd. 8, S. 314.

⁶ Sobr. soč., Bd. 8, S. 697.

⁷ Sobr. soč., Bd. 8, S. 522—524.

⁸ Ibid., S. 725.

⁹ Als „svodnye braki“ (d. h. gesetzwidrige; svodničestvo = Kuppelei) bezeichnete man die Ehen der Altgläubigen, die, sofern sie nicht in einer orthodoxen Kirche geschlossen waren, vom orthodox-staatlichen Standpunkt nicht als gültige Ehen anerkannt wurden.

jenigen Dokumente, die aus den Händen der Altgläubigen zu Ihnen gelangt sind, beiseite zu legen und die Tatsachen, die Ihnen bekannt sind, aufzuzeichnen. Ich meine die Tatsachen und Zahlen, die die Vergangenheit wie auch die Gegenwart der Altgläubigen im Ural beleuchten. Für diesen Zweck könnten Sie mir viele aufschlußreiche Auszüge aus dem Fabrikarchiv beschaffen ...“¹⁰

Ob Mamin systematische und gründliche Studien des Raskol betrieben hat, ist zu bezweifeln. Mamin war kein Stubengelehrter, er hätte auch nie eine trockene, rein wissenschaftliche Abhandlung über den Raskol geschrieben, wie z. B. Mel'nikov. Die journalistische Ader war in ihm zu lebendig, als daß er die Zeit in staubigen Archiven zugebracht hätte. Den größten Teil seines Wissens schöpfte er aus dem wirklichen Leben, aus eigenen Erfahrungen. Seine Gestalten sind durchwegs Menschen, denen er wirklich begegnet ist, mit denen er gesprochen, deren Schicksal er oft aus ihrem eigenen Mund erfahren hat.

„Der Raskol“, schreibt Mamin, „als bekannte historische Tatsache betrachtet, ist gar nicht das, was er im Leben darstellt, wenn Tausende von lebendigen Menschen, charakteristische Szenen und noch charakteristischere Gesichter an einem vorüberziehen: in der Stille der Gelehrtenstuben, inmitten von toten Büchern und staubbedeckten Handschriften betrachtet man den Raskol als eine bekannte mathematische Darstellung oder als ein streng logisches Resultat aus bekannten historischen Ereignissen, so daß man hinter diesen Ereignissen und trockenen Büchernachrichten die lebendigen Gesichter nicht sieht. Ihre Anwesenheit versetzt einen nicht in Erregung, man versucht nicht, die Gültigkeit ihrer Ausführungen und Folgerungen an dem Ausdruck der Gesichter, den Gebärden, dem Ton der Stimme, am Blick nachzuprüfen ...; ganz anders ist es, wenn man die Möglichkeit hat, seine historischen Informationen in der Wirklichkeit selbst nachzuprüfen, indem man in der Masse der lebendigen Menschen, dieser lebenden Chronik, untertaucht ...“¹¹ Und an diese Forderungen hat sich Mamin auch gehalten.

Unter den in der Gesamtausgabe (Sobr. soč., M., 1953—1955) enthaltenen Werken Mamins ist keines, das ausschließlich dem Altgläubigenmilieu gewidmet wäre. In seinen Romanen und Erzählungen spielen Altgläubige häufig eine große Rolle und gehören oft zu den Hauptgestalten, sie sind aber niemals Hauptthema (wie bei Mel'nikov). Mamins Altgläubigentypen sind über sein ganzes Schaffen verstreut. Bereits in seinem ersten Roman, den „Privalovskie milliony“, steht im Mittelpunkt des Geschehens eine Altgläubigenfamilie, die Bacharevy, und der Held des Romans, Sergej Privalov, ist ebenfalls ein Altgläubiger, wenn auch ein indifferenter. Ursprünglich plante Mamin einen Roman, der in hi-

¹⁰ Sobr. soč., Bd. 8, S. 617.

¹¹ Sobr. soč., Bd. 8, S. 315.

storischer Folge die Entwicklung der Uralindustriellen zum Thema haben sollte. Im ersten Teil sollte der Begründer des Unternehmens, der zu den ersten Industriellen im Ural gehörte, Tit Privalov, die Hauptfigur sein; der zweite Teil sollte der folgenden Generation gewidmet sein, die bereits in Saus und Braus lebt und das Erbe der Väter verpraßt. Von Aleksandr Titovič Privalov, dem Vater Sergejs, ist am Anfang der „Privalovskie milliony“ kurz die Rede. Die „Privalovskie milliony“ bilden den Abschluß der zwei vorhergehenden Teile, die Mamin zwar geplant, aber nicht ausgeführt hat.¹²

Die Privalovy sind wie die Guljaevy, die Großeltern Sergejs, Altgläubige. Aber im ganzen Roman verbreitet nur die alte Mar'ja Stepanovna Bachareva die typische Altgläubigenatmosphäre um sich, wie sie uns von der Familie der Čapurin her aus Mel'nikovs Roman „V lesach“ bekannt ist. Die junge Generation, zu der Sergej Privalov gehört, verhält sich dem Glauben der Väter gegenüber entweder vollkommen gleichgültig oder aber sie sprengt die althergebrachte Ordnung und geht ihre eigenen Wege (Nadežda Bachareva). Während in den „Privalovskie milliony“ im Hause der Familie Bacharev der Geist des Raskol noch lebendig ist, spürt man von ihm in einem anderen großen Roman Mamins, in „Chleb“, nahezu nichts mehr. Das Altgläubigentum der beiden verschwägerten Familien Kolobov und Malygin steht hier so sehr im Hintergrund, daß es dem Leser gar nicht in den Sinn kommt, daß er es mit Altgläubigen zu tun hat, wenn er nicht zufällig anlässlich einer Beerdigung oder einer Hochzeit daran erinnert wird. Wohl könnte man ihre Zugehörigkeit zum Alten Glauben aus anderen Merkmalen ablesen, wie z. B. dem widerspruchslosen Gehorsam der bereits erwachsenen Kindern ihren Eltern gegenüber (vgl. das Verhältnis zwischen dem alten Kolobov und Galaktion), aber das war damals die Forderung der Zeit und folglich bezeichnend nicht nur für Altgläubigenfamilien, in denen die Unterwürfigkeit nur krassere Formen annahm.

Dagegen erhalten wir nirgends einen so tiefen Einblick in die vor fremden Blicken geflissentlich gehütete Welt der altgläubigen Einsiedeleien (skity) mit ihren „ehrbaren Müttern und Starzen“, mit ihrem Recht und Unrecht, in das Tun und Treiben im „Keržackij konec“ — der Altgläubigensiedlung, in das vielseitige Wirken eines bestimmten Frauentyps, der „načetčica“, die die Obliegenheiten eines Popen und eines Lehrers zugleich versahen, wie in der Uralchronik „Tri konca“. „Tri konca“ — das sind die drei „Enden“ einer Arbeitersiedlung, in der die aus der Ukraine zugewanderten Arbeiter im sog. „Chochlackij konec“, die aus der Gegend von Tula stammenden Großrussen im „Tuljackij“ und die Uralaltgläubigen, die „Keržaki“, im „Keržackij konec“ ihre Häuser hatten. Die aus dem Zusammenleben der drei so verschieden

¹² Ibid., S. 432—433.

veranlagten Menschentypen sich ergebenden Verwicklungen in der aufregenden Zeit der Reformen und der daraus folgenden Umgestaltung des gesamten Fabriklebens bilden den Inhalt dieser „Chronik“.

Auch in dem Roman „Zoloto“ (Gold) führt uns eine Entführungsehe (svad'ba uchodom) in ein Altgläubigendorf (Taibola), aber nur ganz am Rande, denn für den Gesamtplan des Romans ist die Episode ziemlich belanglos. Die Handlung des Romans „Pir goroj“ (Hochzeitsgelage) beginnt in einem Altgläubigenskit (Uvek). Alle Hauptpersonen sind Altgläubige, aber auch hier ist es nicht das Thema des Raskol, auf das es Mamin ankommt, sondern die unwiderstehliche Macht des Goldes, der diese Menschen verfallen sind und die sie schließlich ins Unglück stürzt. Ein ähnliches Thema behandelt Mamin in dem Roman „Dikoe ščast'e“ (Wildes Glück). Nur ist es dieses Mal eine angesehene patriarchale Familie, die dem Edinoverie angehört und die das Gold ebenfalls allmählich in völlige Auflösung bringt. Die Großmutter Tat'jana Vlas'evna Bragina, das Haupt der Familie, ist trotz ihrer Zugehörigkeit zum Edinoverie eine typische Altgläubige. Überhaupt begegnen wir solchen Altgläubigenfrauen, die nicht nur die Zügel ihrer Familie, sondern auch die ihrer Gemeinde straff in den Händen halten und unter den Glaubensgenossen als „Säulen des Alten Glaubens“ geachtet und gefürchtet sind, in den Werken Mamins mehrere Male. Eine davon ist die alte Amfeja Parfenovna aus den „Brat'ja Gordeevy“ (Brüder Gordeev), die sich dank ihrer unerschütterlichen Charakterfestigkeit und dem Eifer, mit dem sie sich für Glaubenssachen einsetzt, großer Autorität erfreut. Eine andere Frau, die dem Anschein nach im Rahmen der Komposition abseits steht und von der wir nur sehr wenig erfahren, ist die Načetčica Vasilisa Mironovna in der Skizze „V gorach“ (In den Bergen). Durch ihre äußere Erscheinung jedoch, durch die spärlichen Einzelheiten aus ihrem Leben, die erwähnt werden, wirkt sie bereits ungewöhnlich anziehend und beherrscht unwillkürlich die ganze Erzählung.

Außer den bereits angeführten Werken taucht in den Erzählungen „Vernyj rab“ (Der getreue Knecht), „Ochoniny brovi“ (Ochonjas Brauen), „Roditel'skaja krv'" (Das väterliche Blut), „Zolotaja noč'" (Die goldene Nacht) noch hie und da eine Altgläubigenfigur auf, manchmal sogar eine ganze Familie, wie z. B. in der Erzählung „Pervye studenty“ (Die ersten Studenten). Oft fällt eine Bemerkung, die, ohne auf das Thema näher einzugehen, die Altgläubigen sehr treffend charakterisiert.

Seine Eindrücke von den Wallfahrten der Altgläubigen, seine Begegnungen mit der Načetčica Vasilisa Avdeevna, dem lebendigen Vorbild für die Načetčicy in seinen Romanen, und seine Bekanntschaft mit der Großmutter Avdot'ja Stepanovna, der „Säule des Alten Glaubens“, schildert Mamin im VI. und VII. Kapitel seiner Reisenotizen „Vom

Ural bis Moskau“. Aus den wenigen Äußerungen über den Raskol, die Mamin in den Reiseaufzeichnungen beiläufig fallen läßt, ist es nicht schwer, seine diesbezüglichen Ansichten zu ersehen. Mamin-Sibirjak sieht im Raskol viel mehr als nur leeren Formalismus, und gerade die Tatsache, daß sie im Raskol nicht mehr sehen wollen als nur eine erstarrte Scheinhülle, macht Mamin den orthodoxen Missionaren zum Vorwurf. Denn es handele sich hier um etwas viel Tieferes als lediglich um die formalen Äußerungen einer Weltanschauung, und hinter dieses Etwas würden die Missionare niemals kommen, solange sie ihre Augen vor der lebendigen Seele des Raskol verschlossen.¹³ Die „lebendige Seele“, das ist es, was Mamin im Raskol sucht und liebt. Um dieser lebendigen Seele willen ist er sogar bereit, lächerliche und törichte Formalitäten nicht nur großzügig zu übersehen, sondern sie zu achten, allein schon aus dem einen Grunde, weil sie durch Märtyrerblut erkaufte sind und für Tausende von Menschen als heilig und unantastbar gelten. Mamin betrachtet während einer Wallfahrt die ernstesten, geistvollen Gesichter der Altgläubigen, ihre langsamen, gesetzten Bewegungen, ihre halbmonchische Kleidung, ihren in sich gekehrten, durchgeistigten Blick und wirft die Frage auf, ob diese Menschen nur der leere Formalismus in die Tiefe der Wälder geführt habe, ob es lauter Fanatiker seien, ein für allemal in bestimmten Formen erstarrt und keinem belebenden Einfluß mehr zugänglich.¹⁴

Die beste Antwort darauf geben seine Altgläubigentypen, die durch ihr menschliches Verhalten, sogar den Andersgläubigen gegenüber, die erstarrten Formen ihres Glaubens längst überwunden haben. Auch bei den Verstocktesten unter ihnen findet Mamin-Sibirjak liebenswerte Züge, z. B. bei der alten Mutter des Petr Eliseič Muchin im Roman „Tri konca“. Sein persönliches Verhältnis zu den Altgläubigen ist unzweideutig aufrichtig, voller Bewunderung für ihre starken Seiten und gleichzeitig voller Nachsicht und Verständnis für ihre Schwächen. Die Laster, die er bei diesen Menschen geißelt, sind allgemeinemenschlich und nicht typisch nur für die Altgläubigen. Denn auch sie, wie ein großer Teil der Uralbevölkerung, frönen dem „Goldenen Kalb“, und auch sie werden, wie so viele andere, seine Opfer.

¹³ Sobr. soč., Bd. 8, S. 315.

¹⁴ Sobr. soč., Bd. 8, S. 316.

III. Vladimir Galaktionovič Korolenko (1853—1921)

Ein anderer Belletrist der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der einiges zum Thema Raskol beigetragen hat, ist Vladimir Galaktionovič Korolenko. Er setzt die Tradition der ethnographischen Schule, deren wichtigste Vertreter Jakuškin, S. Maksimov, Mel'nikov waren, fort und bereichert die russische Literatur mit zahlreichen Erzählungen. Diese lassen sich zunächst schon nach territorialen Gesichtspunkten in verschiedene Gruppen einteilen: wolhynische, rumänische, sibirische u. a. Die in diesen verschiedenen Gegenden verbrachten Lebensabschnitte des Schriftstellers fanden in den Erzählungen ihren literarischen Niederschlag. Die tiefsten und für sein Schaffen fruchtbarsten Eindrücke hinterließ auf Korolenko das Wolgagebiet, gehörte er doch selbst lange Jahre zu den Einwohnern von Nižnij Novgorod (1885—1896).¹

Das Werk Mel'nikovs war Korolenko nicht unbekannt. Einige seiner Themen greift Korolenko auf und gibt ihnen in seinen Erzählungen eine neue Gestaltung. So lassen sich z. B. in der unvollendeten Erzählung (povešt') „Grunja“ (1887—1889) gewisse Züge feststellen, die Korolenko aus Mel'nikovs Roman „Na gorach“ übernommen hat. Grunja, die Heldin der Erzählung, hat sehr viel Ähnlichkeit mit Dunja Smolokurova. Auch sie ist ein stilles, gehorsames Mädchen, erzogen ganz im Sinne der Altgläubigentradition. Während Dunja unter der Einwirkung einer Sektierergemeinde (der Chlysty) eine geistige Krise erlebt, gerät Grunja unter den Einfluß eines Revolutionärs. Ein ähnliches Motiv klingt auch in „Chudožnik Alymov“ (Der Maler Alymov) an. Das Mädchen, das hier ihre Familie verläßt, um dem Sozialisten Romanyč zu folgen, heißt bezeichnenderweise, wie eine der Heldinnen aus Mel'nikovs Roman, Flenuška.²

1889, ungefähr vierzig Jahre nach den für die Altgläubigen so verhängnisvollen Expeditionen Mel'nikovs, unternahm Korolenko eine Schiffs- und Bootsfahrt wolgaufwärts in das Gebiet am Kerženec und an der Vetluga, wobei er genau den Spuren seines Vorgängers folgte.³ Er suchte die Klöster und Skity der Altgläubigen auf, die Mel'nikov seinerzeit so reichen Stoff geboten hatten. Aber inzwischen hatte sich dort sehr vieles geändert. Was Korolenko vorfand, waren nur traurige Überreste ehemaliger Größe: halbverfallene und verlassene Skity, hie

¹ Bjaľy j, S. 314.

² Bjaľy j, S. 315; Istorija, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 342.

³ Bjaľy j, S. 314.

und da einige Mönche und Nonnen — scheue Menschen, die dem unerwünschten Eindringling mit mißtrauischen und ängstlichen Blicken begegneten. Seine Eindrücke von dieser Fahrt schildert Korolenko in den Reiseskizzen „V pustynnych mestach“ (An einsamen Plätzen). Sie sind ganz durchdrungen von der für Korolenko so typischen Romantik.^{3*} Über der Landschaft, über den Menschen liegt eine stille Wehmut, Bilder der Vergangenheit drängen sich auf und fordern unwillkürlich auf, Vergleiche zu ziehen zwischen jetzt und einst. Des öfteren nimmt Korolenko bezug auf Mel'nikov, der es verstanden hat, die Skity so gut zu schildern, aber fast noch besser, sie zu zerstören. Allerdings, meint Korolenko, hätte die Zerstörung — es war ja nicht die erste — niemals zu solch endgültigem Verfall geführt, wenn nicht bald darauf die Glaubensverfolgungen nachgelassen hätten. Der Druck von Seiten des Staates wurde gelockert, und damit erlahmte auch die Widerstandskraft und der Eifer für den Alten Glauben. Die radikalsten und grausamsten Maßnahmen gegen den Raskol hätten ihm niemals so tiefe Wunden schlagen können wie die Gleichgültigkeit. Diese war im Begriff, ihn ganz zu vernichten.⁴

Die Klöster in den Wäldern am Kerženec und an anderen kleineren Flüssen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch in voller Blüte standen, existierten gegen das Ende des 19. Jahrhunderts so gut wie überhaupt nicht mehr. Immer wieder schweifen die Gedanken Korolenkos zu diesen ehemaligen Pflanzstätten des Alten Glaubens zurück, nicht ohne gleichzeitig den Urheber des Verfalls, Mel'nikov, zu erwähnen.⁵ Dennoch lebt der Alte Glaube weiter. Wie in alten Zeiten strömen gläubige Menschen zum heiligen See Svetlojar, wie ehemals ereifern sich die Altgläubigen in endlosen und zu keinem Ergebnis führenden Streitgesprächen mit ihren Widersachern. Es ist nicht anzunehmen, daß es das Altgläubigenproblem als solches war, das Korolenko bewogen hat, die Anhänger des Alten Glaubens aufzusuchen. In seiner umfangreichen Publizistik findet man jedenfalls keine Belege dafür. In den Briefen an seine Frau spricht Korolenko jedesmal mit großer Begeisterung von seinen oft beschwerlichen Fahrten und Wanderungen zu den Altgläubigen am Kerženec. „... Erst gestern kam ich von der Fahrt zum Kitež⁶ zurück. Habe dort übernachtet, eine Menge interessanter Leute kennengelernt und eine Fülle von Eindrücken gesammelt. Zurück fuhr ich die Vetluga abwärts ...“ (in einem kleinen Boot paddelte Korolenko 150—170 Werst). „... ich will auf die gleiche Art den Kerženec entlangfahren. Dort gibt es an die 70 Werst weit kein einziges Dorf, und

^{3*} Am bezeichnendsten ist hierfür Korolenkos Erzählung „Slepoj muzykant“ (Der blinde Musikant), vgl. Istorija, Bd. IX/2, S. 321—322.

⁴ Korolenko, III, S. 128.

⁵ Ibid., S. 114—115, 168, 176, 177.

⁶ Die unsichtbare Stadt am Lichten See, s. u.

weiter hinauf lauter Altgläubigenscity. Dieser Fluß ist noch einsamer . . . übrigens hat man mich am Kitež für den Emissar des „Avstrijskoe soglasie“ aus Gorodec vom Bugrov gehalten . . .“⁷ „. . . Habe jetzt zwei herrliche Touren gemacht, die eine zu den Klöstern: 120 Werst mit dem Wanderstab und Wandersack über Landstraßen, durch Wälder und Felder; . . . hatte vor und habe bereits angefangen, diese Eindrücke zu bearbeiten, als ich plötzlich, der Eingebung folgend, mich zum Kerženec aufmachte, und die letzten Eindrücke sind in den Vordergrund gerückt“.⁸ „. . . Bin mit der Tour so zufrieden, daß es kaum zu sagen ist. Und erst was für Altgläubige mir begegnet sind, und ich habe sie alle notiert, wirklich!“⁹

Korolenkos Liebe galt dem einfachen Menschen: mit dem Wandersack auf dem Rücken, in der Kleidung kaum anders als sein häufiger Wandergefährte, der Schuhmacher Andrej Ivanovič, schloß er sich Pilgern an, legte mit ihnen den weiten mühsamen Weg zurück, hörte ihre Klagen, ihr Leid, sah ihre Hoffnungen. Er nächtigte mit ihnen unter freiem Himmel, stand eingezwängt in der Menge in der Erwartung der wundertätigen Ikone. Einmal auf der staubigen Landstraße in der Gesellschaft von Vagabunden, einem entlaufenen Seminaristen und einem heruntergekommenen Mönch (Pticy nebesnye, Himmelsvögel), ein andermal am nächtlichen Lagerfeuer Wache haltender Bauern (Za ikonoj, Hinter der Ikone) oder am Fluß mit einem betrunkenen Fährmann (Reka igraet, Der Fluß steigt) — immer war Korolenko ein aufmerksamer Zuhörer und Beobachter, voller Verständnis und Nachsicht für die Schwächen seiner Mitmenschen. Nicht selten wurde er in ein Gespräch oder eine Situation hineingezogen und mußte den Schiedsrichter spielen. Es geschah auch, daß er vom einfachen Mann für seinesgleichen gehalten wurde. Es war das russische Volksleben überhaupt, das Korolenko aus unmittelbarer Nähe kennenlernen wollte, in allen seinen Äußerungen, mit seinem ganzen Reichtum und seiner Vielfalt an Typen. Daß die Altgläubigen, die sich nicht nur durch ihr Äußeres, sondern auch durch ihre Haltung, ihre Reden von der übrigen Bevölkerung stark abhoben, Korolenkos schriftstellerische Neugier besonders reizten, ist verständlich. Jedoch ebenso kurz wie seine Begegnungen mit den Vertretern des Alten Glaubens sind auch in seinen Erzählungen die Stellen, die er ihnen widmet. Korolenko hat diese Begegnungen niemals in dem Maße ausgewertet, wie es Mamin oder Leskov an seiner Stelle sicher getan hätten. Meistens ist es gar nicht die Figur des Altgläubigen, auf die in

⁷ Brief Korolenkos an seine Frau vom 28. Juni 1889 aus Nižnij Novgorod (K o r o l e n k o, X, S. 118—119). „Avstrijskoe soglasie“ nannte sich jene Gemeinschaft der Altgläubigen, die die Hierarchie von Belaja Krinica in Österreich angenommen hatte.

⁸ Brief Korolenkos an Sablin vom 21. Okt. 1890 (K o r o l e n k o, X, S. 146).

⁹ Korolenkos Brief an seine Frau vom 13. Juni 1887 (Ibid., S. 64—65).

der Schilderung das Hauptgewicht gelegt wird, sondern die Situation, in der er auftritt. Der russische Mensch grübelte und diskutierte gern über den Glauben, über den Sinn des Lebens, über das Leiden. Gerade unter dem einfachen Volk begegnete man nicht selten solchen Philosophen. Auf einer Wanderung, am nächtlichen Lagerfeuer, kurz überall, wo der Zufall Menschen zusammenführte, entstanden jene Gespräche, die so vielen russischen Schriftstellern (z. B. Leskov, Gor'kij) als Anregung dienten. Sobald überdies Angehörige verschiedener Glaubensrichtungen zusammenkamen, entwickelte sich ein solches Gespräch nicht selten zu einem regelrechten Wortgefecht, bei dem der Sieg jener Seite vorbehalten blieb, die es am geschicktesten verstand, den Gegner mit Zitaten aus der Heiligen Schrift und spitzfindigen Argumenten in die Enge zu treiben. Solche zufälligen „Glaubensdispute“ waren in Rußland sehr häufig: im Gewirr des Jahrmarkts, auf der Straße, vor dem Kloster — überall, wo Orthodoxe, Altgläubige oder Sektierer miteinander in Berührung kamen. Manchmal blieb es nur bei einem kurzen Wortgeplänkel oder Wortwechsel (prerekanie), zu dem bereits der leiseste Anstoß genügte.

Der Schuhmacher Andrej Ivanovič, ein häufiger Wandergefährte Korolenkos, der es niemals lassen konnte, sich als „Verfechter der Wahrheit“ in Angelegenheiten anderer einzumischen, kann an keinem Altgläubigen gleichgültig vorbeigehen, ohne ihn auf irgendeine Art herauszufordern. Der Gegenstand derartiger Streitigkeiten wirkt häufig um so lächerlicher, als es beiden Parteien bitter Ernst ist.¹⁰ Derselbe Andrej Ivanovič, dessen lange, dürre Gestalt Korolenko auch in den „Pticy nebesnye“ begleitet, begegnet uns ein drittes Mal in der Erzählung „Ušel“ (Weggegangen), die auch ausschließlich ihm gewidmet ist. Zum größten Erstaunen Korolenkos ist er einer Altgläubigengemeinde beigetreten, in der aber der ruhelose Zweifler auch nicht die ersehnte Wahrheit und Zuflucht gefunden hat. Skeptischer und mürrischer denn zuvor schließt er sich wieder Korolenko an und wandert mit ihm zum Heiligen See.

Der Heilige oder der Lichte See (Svetlojar)¹¹ ist ein Motiv, das in Korolenkos Erzählungen immer wiederkehrt. Immer wieder zieht es Korolenko zu diesem See hin, um den der Volksmund eine der schönsten Legenden gewoben hat. Treffpunkt und Pilgerziel der verschiedenen Altgläubigensekten, wundersüchtigen Volkes, orthodoxer Missionare, Bettler und zweifelhafter Individuen, wurde der sonst stille und einsame See an bestimmten Tagen der Schauplatz heftiger Dispute. Viermal hat Korolenko den See aufgesucht, und jedesmal war es ein schweres, beklemmendes Gefühl, mit dem er den See wieder verließ. „Schwere,

¹⁰ Wie z. B. der Streit um die richtige Betonung des Wortes „voploti“ in der Erzählung „Za ikonoj“ (K o r o l e n k o, III, S. 39—40).

¹¹ Vgl. Kap. VIII.

unfrohe Eindrücke trug ich mit mir fort von den Ufern des Heiligen Sees, von der unsichtbaren, vom Volk jedoch leidenschaftlich ersehnten Stadt . . . Als ob ich in einer stickigen Gruft, bei dem fahlen Licht einer erlöschenden Ampel diese ganze schlaflose Nacht verbracht hätte, lauschend auf die von irgendjemand mit eintöniger Stimme verlesenen Totengebete zum Gedenken des für immer entschlafenen Volksgeistes“.¹² Korolenko, der erwartet hatte, in dem bunten Gewimmel am See auf lebendige Äußerungen des Volksgeistes zu stoßen, ist „müde und enttäuscht von der unnützen Scholastik der Dispute“.¹³ Aber als er hört, es seien innerhalb der bekannten, bereits verfestigten Glaubensformen neue Strömungen wachgeworden, wandert Korolenko zum vierten Mal zum Svetlojar.¹⁴

Was jedoch Korolenko, einen ausgesprochenen Gegner der sektiererischen Scholastik, an den Altgläubigen offenbar anzieht, ist die Poesie ihrer Überlieferungen. Seine besondere Vorliebe gilt der Legende von der verborgenen Stadt, in seinen Erzählungen wird sie wiederholt erwähnt („Reka igraet“, „Chudožnik Alymov“, „Ušel“, „V pustynnych mestach“). Aber auch andere Überlieferungen, z. B. die Prophezeiung über den bevorstehenden Untergang des „Oranoe pole“ („Za ikonoj“) oder die Legende über die Muttergottesikone von Šarpan', das größte Heiligtum und Wahrzeichen des alten Kerženec („V pustynnych mestach“), werden mit offensichtlichem Wohlgefallen in seine Erzählungen eingeflochten.

Über die Stellung Korolenkos zum Raskol ist wenig zu sagen: mit dem Raskol hat er sich kaum eingehend beschäftigt.¹⁵ „Naiver Glaube“, „dunkle Überzeugungen“, „Aberglaube“ — sind die im Zusammenhang mit den Altgläubigen von ihm des öfteren gebrauchten Bezeichnungen. „Dem Aberglauben blind ergeben . . .“, aber „. . . hoheitsvoll, mit hellem Geist“, so stellt sich Korolenko den verfolgten Einsiedler der alten Zeit vor, und mit ganzer Seele ist er auf seiner Seite gegen die Verfolger.¹⁶ Auch die Gefühle der überlebenden alten Nonnen, die vor ihrer Ikone der Zeiten gedenken, als die Klöster noch in voller Blüte standen, und ihr eigenes bitteres Schicksal mitten in der gleichgültig gewordenen Welt beklagen, finden bei Korolenko sofort menschlichen Anklang.¹⁷ Mit un-

¹² „Reka igraet“, Korolenko, III, S. 210.

¹³ Ibid.

¹⁴ „Ušel“, Korolenko, III, S. 440.

¹⁵ In *Istorija ruskoj literatury*, AN SSSR (IX/2, S. 342) wird zwar erwähnt, Korolenko hätte das seit Mel'nikov unterbrochene Studium des Raskol fortgesetzt, indem er das von seinem Vorgänger gesammelte Material mit neuen Beobachtungen über das Leben der Altgläubigen im Ural und Rumänien ergänzte, jedoch sind diese Arbeiten Korolenkos in der Gesamtausgabe seiner Werke (Sobr. soč., M., 1953—1956) nicht enthalten.

¹⁶ „Istorija moego sovremennika“, Korolenko, IV, S. 173.

¹⁷ „V pustynnych mestach“, Korolenko, III, S. 177.

willkürlicher Ehrfurcht betrachtet er diese berühmte Ikone und erinnert sich in diesem Zusammenhang der Stellen in Mel'nikovs Roman, die dieser der Hüterin des Heiligtums, der in jeder Gefahr unerschütterlichen Äbtissin von Šarpan', gewidmet hat. Im Anschluß daran ruft Korolenko aus: „Ein naiver Glaube, aber doch ein Glaube, dunkle, kindliche Überzeugungen, aber es waren trotzdem Überzeugungen!“¹⁸

Es ist bereits angedeutet worden, daß Korolenko keine deutlich ausgeprägten Altgläubigentypen geschaffen hat, wie Mel'nikov, Mamin-Sibirjak, Leskov. Als einzigen könnte man bestenfalls Andrej Ivanovič, den Schuhmacher, nennen, der sich zum Alten Glauben bekehren ließ und dessen Gestalt sich uns durch drei Erzählungen hindurch lebendig einprägt. Alle anderen, die zwar nicht ohne Vorbehalt als Statisten bezeichnet werden können, da ohne sie die Erzählungen den größten Teil ihres Kolorits einbüßen würden, sind Nebenfiguren, die nur ganz kurz auftreten. In den Erzählungen tauchen hier einige Bauern auf, die ihr Äußeres unverkennbar als Altgläubige verrät („Za ikonoj“), dort ein gewandter Prediger, der sich, um die Altgläubigen zu narren, für ihresgleichen ausgibt („Pticy nebesnye“), anderswo tragen zwei bärtige Kaufleute, von denen anzunehmen ist, daß sie Altgläubige sind, dem Maler Alymov ein uraltes Räuberlied vor („Chudožnik Alymov“). Sogar am Kerženec („V pustynnych mestach“) sind es nur scheue, mißtrauische Gestalten, die von Korolenko aufgestöbert gleich wieder unserem Blickfeld entschwenden und einen nur ganz flüchtigen Eindruck hinterlassen. Stepan Korneev, der Schenkwirt, der eines Tages „verreist“¹⁹, und sein Enkel Minja werden mehr erwähnt, als daß sie selbst handelnde Personen sind („Ušel“).

Und trotzdem, gerade durch diese wiederholten Erwähnungen der Altgläubigen, durch geschickt wiedergegebene Bruchstücke von Dialogen wird gelegentlich der Eindruck erweckt, man befände sich mitten unter Altgläubigen, und man ist überrascht, wenn man dann wieder feststellen muß, daß eigentliche Altgläubigentypen gar nicht vorhanden sind.

¹⁸ „V pustynnych mestach“, Korolenko, III, S. 176.

¹⁹ „Verreist“, d. h. gestorben (vgl. Kap. VIII).

IV. Nikolaj Semenovič Leskov (1831—1895)

Väterlicherseits stammte Leskov aus einem alten Priestergeschlecht. Sein Urgroßvater und Großvater waren Priester im Dorfe Leski, Gouv. Orel (daher der Familienname). Sein Vater sollte die Tradition der Familie weiterführen. Zwar absolvierte er das Priesterseminar, weigerte sich aber, Priester zu werden, und wurde Beisitzer am Kriminalgericht in Orel.¹ Das Interesse Leskovs an religiösen Fragen und seine eingehende Kenntnis der Klöster und des Lebens der „weißen Geistlichkeit“ stehen kaum im Zusammenhang mit der geistlichen Bildung seines Vaters. Nach der neuesten und bisher vollständigsten Biographie, die sein Sohn Andrej Leskov verfaßt hat, kann man mit Sicherheit sagen, daß der Vater auf Leskov in dieser Richtung keinerlei Einfluß ausübte. Ausschlaggebend war vielmehr der Einfluß seiner Großmutter mütterlicherseits, die den Jungen oft auf ihren Pilgerfahrten in die umliegenden Klöster mitnahm. Diese Fahrten mit der alten Frau und ihrem gutmütigen Kutscher Il'ja waren eines der größten Vergnügen seiner Kindheit.²

Später siedelte die Familie von Orel auf ein kleines Gut (Panino) über, wo Leskov uneingeschränkte Freiheit genoß und reiche Gelegenheit hatte, mit dem einfachen Volk unmittelbar in Berührung zu kommen.³ Der Klassenunterschied verwischte sich völlig: der Junge fühlte sich unter den einfachen Menschen als ihresgleichen, lernte frühzeitig ihre Leiden und ihr Leben bis in die kleinsten Einzelheiten kennen. Aus dieser Zeit stammen auch seine ersten Bekanntschaften mit den Altgläubigen.

„Die Güter von Gostomel', wo ich geboren wurde und aufwuchs, sind auf allen Seiten von großen Altgläubigensiedlungen umgeben. Hier gibt es die ‚Popovščina‘ und ‚Bespopovščina‘ verschiedener Sekten (soglasie) und sogar zwei Dörfer der ‚Christovščina‘, aus denen im Laufe von etwa 12 Jahren laut Verordnung der damaligen Regierung unzählige Umsiedlungen in den Kaukasus und in Gebiete jenseits des Kaukasus (Transkaukasien) vorgenommen wurden. Diese furchtbare Zeit hatte großen Einfluß auf meine damals noch sehr junge und sehr empfängliche Seele. Ich begann die Altgläubigen sozusagen aus ganzem Herzen zu

¹ Andrej Leskov, Žizn' Nikolaja Leskova, S. 8 ff.

² A. Leskov, S. 61; Müller, N. S. Leskov, Sein Leben und Wirken in: Leskovs Ges. Werke, Bd. 9, S. 230; Istorija, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 123 ff.

³ A. Leskov, S. 59—69; Müller, S. 233; siehe ferner: Drugov, N. S. Leskov; Volynskij, N. S. Leskov; Kovalewsky, N. S. Leskov; und die zusammenfassende Arbeit von V. Setschkaroff, N. S. Leskov.

lieben und bemitleidete sie grenzenlos. Seit dieser Zeit begannen meine Beziehungen zu den Menschen der alten Frömmigkeit, die während der nachfolgenden Jahre nicht unterbrochen wurden“.⁴

Er fühlte sich hingezogen zu diesen Menschen, die verfolgt wurden, nur weil sie anders beteten, als es erlaubt war. Er stahl sich oft in den Milchhof des Verwalters Dementij, um zu sehen, wie ein vorbeifahrender Pope seine ‚Zeltkirche‘ aufschlug, um in ihr die Messe zu feiern. Es gefiel ihm, wie die Bauern mit ihrem Popen beteten, und er wahrte nicht nur ihr Geheimnis vor seinen Eltern, sondern wollte am liebsten selbst mit ihnen beten.⁵

Leskov besuchte zunächst das Gymnasium in Orel. Er verbrachte aber die Zeit nicht hinter Büchern, sondern, was viel unterhaltsamer war, in den Höfen und auf den Straßen der Stadt. Dort lernte er wiederum die verschiedensten Menschen kennen, die später in seinen Erzählungen aus dem kleinbürgerlichen Leben verewigt wurden.⁶ Nach fünf Jahren verließ er jedoch das Gymnasium und trat in den Dienst des Kriminalgerichts von Orel. Er begann als Schreiber, rückte aber bald zum Beamten auf. 1850 erwirkte er seine Versetzung nach Kiev. Dort wurde Leskov durch seinen Onkel, S. P. Alfer'ev, in den Kreis der jungen Universitätsprofessoren eingeführt.⁷

1857 kündigte er den Staatsdienst, um zuerst in eine russische Handelsgesellschaft und später als Mitarbeiter in die Handelsfirma seines Onkels (eines Verwandten mütterlicherseits) einzutreten.⁸ In den drei Jahren seiner Handelsreisen im Dienste der Firma Scott kreuz und quer durch ganz Rußland sammelte Leskov eine Fülle verschiedener Eindrücke. Je beschwerlicher diese Reisen waren, je langsamer sie vonstatten gingen, desto mehr Begegnungen mit neuen, interessanten Menschen der verschiedensten Schichten, desto mehr neue Eindrücke vermittelten sie ihm. Wie oft zwangen ihn die Umstände (ungünstige Witterung, Wagenschäden) zu unvorhergesehenen Reiseunterbrechungen, unfreiwilligen Übernachtungen (z. B. in einem Altgläubigendorf).⁹

Seine literarische Laufbahn begann Leskov mit Zeitungsartikeln über ökonomische und soziale Fragen.¹⁰ 1862—63 erschienen seine ersten großen Erzählungen „Ovcebyk“ (Schafochs) und „Žitie odnoj baby“ (Das Leben einer Frau), in denen er das schwere Los der von ihren Gutsherren

⁴ A. Leskov, S. 325.

⁵ A. Leskov, S. 325.

⁶ A. Leskov, S. 69—80.

⁷ Ibid., S. 80—98; Müller, S. 236 ff.

⁸ A. Leskov, S. 118 ff.; Müller, S. 235, 239 ff.

⁹ A. Leskov, S. 119—121.

¹⁰ A. Leskov, S. 127—132; Istorija, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 124, 134; Setschkareff, S. 11—13.

abhängigen Menschen schildert.¹¹ Seine großen Romane „Nekuda“ (Kein Ausweg) 1865 und „Na nožach“ (Bis aufs Messer) 1870/71, in denen er sich scharf gegen die Nihilisten wandte, riefen einen Sturm des Unwillens hervor, und hauptsächlich diesen, auch künstlerisch schwächsten Werken ist es zuzuschreiben, daß er sein Leben lang bei den Zeitgenossen keine Anerkennung fand.¹²

Mit dem 1872 erschienenen Roman „Soborjane“ (Die Klerisei)¹³ begann eine neue Phase im Schaffen Leskovs. Es folgte eine Galerie von ganz eigenartigen, man könnte beinahe sagen in der russischen Literatur noch nicht dagewesenen Gestalten, den Vorläufern der „Leskovschen Gerechten“.¹⁴ In der „Klerisei“ berührt Leskov zum erstenmal das Problem Staatskirche—Raskol.¹⁵ Leskov, der jeglichen Zwang haßte, lehnte sich gegen die Unfreiheit der russischen Geistlichkeit auf, gegen ihre Abhängigkeit von weltlichen Instanzen, gegen die mehr als ärmlichen Verhältnisse, aus denen es für sie oft keinen anderen Ausweg gab als die Annahme von Bestechungsgeldern, gegen ihre mangelhafte Bildung und damit ihre Unfähigkeit, die Altgläubigen von ihren Verirrungen zu überzeugen und sie in die Mutterkirche zurückzuführen. Gleichzeitig wandte er sich gegen die Unterdrückung und Verfolgung der Altgläubigen seitens dieser Geistlichkeit, die zu den rohen Maßnahmen gewissermaßen von ihrer Obrigkeit angehalten wurde. Seine Kritik am Klerus äußert Leskov unverhohlen in den „Meloči archierejskoj žizni“ (Nichtigkeiten aus dem bischöflichen Leben), und auf Veranlassung Pobedonoscevs, des Oberprokurors des Hl. Synods, wurde er 1883 aus dem Ministerium für Staatsdomänen, dessen Mitglied er seit 1874 war, entlassen.¹⁶

Leskovs Kenntnisse des Raskol beschränkten sich nicht auf die Begegnungen mit den verfolgten Altgläubigen seiner Heimat, des Gouv. Orel. In Kiev hatte er erneut Gelegenheit, geistig hochstehende Anhänger des Alten Glaubens kennenzulernen, und wurde in seiner Sympathie für ihre echte und tiefe Religiosität noch bestärkt. In Petersburg wurde er durch die „Severnaja pčela“ mit Mel'nikov-Pečerskij bekannt, einem der besten Raskolkenner seiner Zeit.¹⁷ Leskovs aufrichtiger Zuneigung zu den Altgläubigen und seinem Bestreben, ihnen zu helfen und sich

¹¹ A. Leskov, S. 167—175.

¹² A. Leskov, S. 179—194; Volynskij, S. 194.

¹³ A. Leskov, S. 274—276; Istorija, AN SSSR, Bd. IX/2, S. 132—134.

¹⁴ Vgl. die Arbeit von M. L. Rößler, N. Leskov und seine Darstellung des religiösen Menschen, S. 6—7; Kovalewskij, S. 163, 179.

¹⁵ Über Leskovs Verhalten zur Staatskirche siehe die Arbeit von Rößler und die Dissertation von B. Macher, N. Leskovs Verhältnis zur Orthodoxie. Zu der Arbeit von Rößler vgl. die Besprechung von D. Čyževskij in ZSlPh XVII/2, S. 458 ff.

¹⁶ A. Leskov, S. 424—437.

¹⁷ Rößler, S. 4—5.

bei der Regierung für sie einzusetzen, gelang es, das Vertrauen der sonst sehr verschlossenen und mißtrauischen Menschen zu gewinnen und Eingang in ihre Kreise zu finden.¹⁸

Im Juli 1863 wurde Leskov vom Minister für Volksaufklärung Golovnin nach Riga entsandt, um dort das Leben der Altgläubigen zu studieren, mit der besonderen Aufgabe, Bericht über ihre geheimen Schulen zu erstatten.¹⁹ Dank den Empfehlungen von Petersburger Altgläubigen war es Leskov möglich, genauen Einblick in die Verhältnisse zu gewinnen. Sein Bericht „Über die Altgläubigen der Stadt Riga, vornehmlich in bezug auf die Schulen“ ist sachlich abgefaßt, zeigt aber die Ursachen der dort herrschenden Mißstände auf. Diese Ursachen sieht Leskov in der Unduldsamkeit und Ungerechtigkeit der Behörden den Altgläubigen gegenüber. Er setzt sich dafür ein, daß den Altgläubigen die Erlaubnis erteilt werde, auf eigene Kosten Schulen zu unterhalten. Dieser Bericht wurde nur in 60 Exemplaren gedruckt, bestimmt für die Verteilung an Minister und Mitglieder des Staatsrates.²⁰

Leskovs fortschrittliche Ideen stießen jedoch auf Widerstand bei dem Innenminister Graf Valuev und anderen Staatsmännern, die im allgemeinen die Ansicht Katkovs teilten, der Liberalismus der Regierung in Fragen des Raskol bestehe darin, daß man den Raskol überhaupt dulde, im übrigen sollten die Altgläubigen froh sein, wenn die Maßnahmen, die sie zu Selbstverbrennungen getrieben hätten, nicht wieder eingeführt würden. So fand das fortschrittliche Unterfangen Golovnins und Leskovs ein jähes Ende.²¹

1864 nach einem zweiten Aufenthalt in Riga erschien seine Broschüre „Unter Leuten der alten Frömmigkeit“. Wie der erste Bericht ist auch diese Schrift nur in wenigen Exemplaren erschienen.²²

„Die Klerisei“ (Soborjane) ist das erste Werk Leskovs, in dem seine eingehenden Studien des Raskol künstlerischen Niederschlag finden.²³ Die Altgläubigen sind hier zwar der Grund, weshalb der Priester Tuberozov nach Star-Gorod entsandt wird, aber wir bekommen weder Einblick in ihr Leben und ihre Sitten, noch tritt in dem Roman ein Altgläubiger als handelnde Person auf. Wir können uns nur an Hand kur-

¹⁸ Vgl. Müller, S. 255—256.

¹⁹ A. Leskov, S. 171—175. Über die Schwierigkeiten, die die Regierung den Altgläubigen überall in den Weg legte, wo es um die Eröffnung oder Unterhaltung eigener Schulen ging, s. Prugavin, S. 100—104.

²⁰ Auszug siehe J. Eckardt, Bürgertum und Bürokratie. Vier Kapitel aus der neuesten livländischen Geschichte. Kap. IV, Zur Geschichte der russischen Altgläubigen in Riga, S. 223 ff.; Setschkaroff, S. 20.

²¹ A. Leskov, S. 175.

²² Über den zweiten Aufenthalt Leskovs in Riga wird in der sonst sehr ausführlichen Biographie von Andrej Leskov nichts erwähnt, siehe dafür Müller, S. 257, 258.

²³ Über die „Klerisei“ vgl. Müller, S. 280.

zer Notizen aus dem Tagebuch des Priesters ein Bild machen vom Beginn und Ergebnis der Bekehrungsversuche.²⁴

Der Raskol ist in Star-Gorod stark verbreitet und der damals noch junge und tatkräftige Priester Savelij Tuberozov, ein ehrlicher und in jeder Beziehung edler Charakter, wird vom Bischof in dieses Provinzstädtchen entsandt, um erfolgreich gegen den Raskol vorzugehen. Bald jedoch muß der unbestechliche Tuberozov einsehen, daß es vollkommen zwecklos sei, nach den Weisungen des Konsistoriums vorzugehen. Nach dem Bericht, den er darüber einreicht, erhält er den ersten Verweis. Da die von ihm erwarteten Denunziationen ausbleiben, wird ihm wiederholt Untätigkeit vorgeworfen. Er wendet sich an das Konsistorium mit dem Anliegen, ihm in seinem Haus öffentliche Diskussionsabende mit den Altgläubigen zu gestatten, und bekommt darauf nicht nur ein Verbot, sondern auch noch einen strengen Verweis.²⁵

Der durch die Behörde ausgeführte Befehl, die Kapelle der Altgläubigen niederzureißen, bestärkt diese nur in ihrem Glauben. Sie versammeln sich an den Trümmern ihres geschändeten Heiligtums zum gemeinsamen Gebet, und als sie darauf von der Polizei mit Wasser auseinandergetrieben werden, ziehen sie sich mit brennenden Kerzen und Hymnen singend in ihre Häuser zurück. Statt Rückkehr zur Staatskirche — frisch entfachter Haß und Bekenntum.²⁶

Es herrschte die Sitte, daß der Geistliche zu Ostern die Häuser seiner Pfarrkinder aufsuchte, um sie zu segnen. Auch die Häuser der Altgläubigen durften nicht umgangen werden, hauptsächlich der Geldspenden wegen, auf die die Geistlichkeit, die meist in großer Armut lebte, angewiesen war. Savelij Tuberozov findet diese Gepflogenheit eines Priesters unwürdig und verteilt sogar seine eigenen vierzig Rubel an den Diakon und den Vorleser, um auch sie davon abzuhalten. Schließlich wird er vom Konsistorium gezwungen, auch in die Häuser der Altgläubigen zu gehen, und um seine Frau nicht ins Elend zu bringen, muß er sich schweren Herzens fügen.²⁷

Die altadlige Gutsbesitzerin Plodomasova äußert im Gespräch mit dem Popen Savelij, dem sie sehr zugetan ist, daß Dummköpfe (d. i. die Altgläubigen) belehren dasselbe sei wie Tote zu kurieren, worauf Tuberozov erwidert, daß jene gar nicht so dumm seien, nur sei die Art und Weise, auf welche man versuche, sie zur Staatskirche zu bekehren, nicht sehr zweckmäßig. Denn wegen der Korruption, die sie in den Kirchengemeinden und bei der Geistlichkeit selbst sähen, nehme das Übel nur zu.²⁸

²⁴ L e s k o v, Soborjane, S. 43 ff.

²⁵ Soborjane, S. 43—47.

²⁶ Ibid., S. 47/48; vgl. Kap. III.

²⁷ Soborjane, S. 48—50, 92.

²⁸ Ibid., S. 70—71.

Sein Versuch, die Altgläubigen nicht durch Anwendung von Gewalt, sondern durch ein gutes Beispiel, das Wort Christi und offene Aussprache zu bekehren, scheitert an der Starre der schwarzen Geistlichkeit, der Bischöfe, denen die weiße Geistlichkeit rechtlich untersteht. Schließlich wird Tuberozov unter die Aufsicht des Polizeichefs von Star-Gorod gestellt und muß es aufgeben, aus eigener Initiative in der Bekehrung der Altgläubigen noch etwas zu unternehmen. Es beginnt für ihn der Kampf gegen das gottlose Treiben des Lehrers Prepotenskij, der Kampf gegen den Nihilismus. Aber auch hier werden ihm vom Konsistorium die Hände gebunden, und er selbst endet mit seiner Frau in Armut und Verbannung.

1873 erschien im „Russkij vestnik“ Leskovs Erzählung „Der Versiegelte Engel“.²⁹ Das in der Klerisei nur gestreifte Problem der Altgläubigen wird hier zum Hauptthema. Im Vordergrund steht das Leben einer Handwerker-genossenschaft (artel') von Altgläubigen mit ihrer leidenschaftlichen Verehrung und Liebe zu alten „vornikonianischen“ Ikonen. Die Gespräche, die hier geführt werden, verraten in Leskov einen guten Sachkenner, der nicht nur mit den verschiedenen Schulen der altrussischen Ikonenmalerei vertraut gewesen sein muß, sondern dem auch die Maltechnik sicher nicht fremd war. Diese Vermutung findet auch in der Biographie von Andrej Leskov zahlreiche Bestätigungen. Noch in seinen Jugendjahren in Orel sah Leskov voller Bewunderung der Arbeit einheimischer Ikonenmaler zu, die mit dem Ausmalen der Ikonastase in der Kirche des Hl. Nikita beschäftigt waren.³⁰ In Kiev besichtigte er die Sophienkathedrale, die Lavra und andere Kirchen. Wie er selbst schreibt, widmete er sich später einem eingehenden Studium der kirchlichen Archäologie überhaupt und der Ikonographie im besonderen.³¹ In seinem Arbeitszimmer hingen an den Wänden zahlreiche Ikonen alter Malart. Mit Vorliebe verbrachte er ganze Stunden in verschiedenen Antiquitätenläden^{31a}, und nicht selten ging er, zu Hause angelangt, sofort an die Restaurierung eines soeben erworbenen Bildes.³² In seinem Schreibtisch lag die Vorschrift für die Ikonenmalerei (ikonopisnyj podlinnik) von Prof. Zarjanko^{32a}, die Leskov bei seiner Arbeit am „Versie-

²⁹ Über den „Versiegelten Engel“ vgl. Müller, S. 283; A. Leskov, S. 287/88, Volynskij, S. 60—68, Drugov, S. 57; Kovalewsky, S. 118—128.

³⁰ A. Leskov, S. 95.

³¹ Ibid., S. 288.

^{31a} Außer der Leidenschaft für alte Ikonen hatte Leskov auch die Liebe für alte Bücher mit den Altgläubigen gemeinsam. Auf diesem Gebiet war er nicht Dilettant, sondern bereits Kenner. Er kannte alle Bouquinisten in Moskau und Petersburg. Seine Beschlagenheit auf diesem Gebiet bewies er in Artikeln und Rezensionen (A. Leskov, S. 467—471).

³² A. Leskov, S. 448—456.

^{32a} Ein bekannter russischer Porträtist und auch Ikonenmaler (1818—1870), s. BE 23, S. 314.

gelten Engel“ gute Dienste leistete.³³ Im Verlauf seiner literarischen Tätigkeit berührte Leskov in seinen Artikeln immer wieder Fragen der Ikonenmalerei und gab ihnen auch in seinen Werken künstlerischen Ausdruck.³⁴ In diesen Artikeln offenbart sich Leskov als überzeugter Anhänger der altrussischen Schulen der Ikonenmalerei nach altbyzantinischem Muster. 1873 schrieb Leskov im „Russkij Mir“ einen Artikel unter dem ungewöhnlichen Titel „Adopisnye ikony“ (höllengemalte Ikonen). In verschiedenen Dörfern machten nämlich die Bauern die Feststellung, daß auf ihren Ikonen unter der obersten Schicht kleine Teufel abgebildet waren. Dieser Umstand stiftete große Verwirrung und kam an die Öffentlichkeit. Unter anderem fiel der Verdacht auf gewisse Altgläubigensekten. Leskov widerlegte den Verdacht, indem er darauf hinwies, daß derartige Verunglimpfungen nur auf Ikonen neuer, italienischer Malart (frjažskoe pis'mo) vorkamen, deren Verehrung jeder Altgläubige als die größte Sünde betrachten würde. Vielmehr sei dies das Werk von Ikonenhändlern, die bei gewissen „Gottesschmierern“ (bogomazy) billige Ikonen eigens mit solchen höllengemalten Teufelchen bestellten, um dadurch den Absatz an alten und teuren Ikonen zu steigern.³⁵ Diese Episode mit den Teufelchen ist insofern bedeutsam, als sie ihren Niederschlag im „Versiegelten Engel“ gefunden hat.

In Petersburg kannte Leskov einen Ikonenmaler namens Nikita Sevast'janovič Račejskov, den er gern in seiner bescheidenen Junggesellenwerkstatt in der Bolotnaja aufsuchte. Diese Bekanntschaft währte lange Jahre, und der Sohn Leskovs, Andrej, den der Vater bei diesen Besuchen oft mitnahm, gibt uns eine anschauliche Beschreibung dieses ehrbaren Meisters. Das Haus, in dem sich zu ebener Erde seine Werkstatt mit zwei Fenstern befand, gehörte dem Altgläubigen Dimitriev. In demselben Haus war auch ein Betraum der „Filipovcy“ eingerichtet. Nikita selbst sah aus, als wäre er von einer alten Ikone heruntergestiegen: groß, hager, das Gesicht streng vom Fasten, aber dennoch hell und freundlich, eine lange schmale Nase, dunkle, leicht ergraute Haare, in der Mitte gescheitelt. Seine Art zu sprechen war ruhig, knapp, aber deutlich und vernünftig, seine ganze Haltung würdevoll und durchgeistigt. Er hatte sehr große Hände, und es schien kaum glaubhaft, daß er mit solchen Pranken den dünnsten Pinsel aus nur ein paar Härchen mit solcher Sicherheit und Geschicklichkeit zu führen und die allerfeinsten Details zu malen verstand.³⁶ Wenn Leskov aus dem Schlitten stieg, beobachtete er zunächst den Meister unbemerkt durch das Fenster und

³³ A. L e s k o v, S. 290.

³⁴ Z. B. in der Erzählung „Na kraju sveta“ (Am Ende der Welt), A. L e s k o v, S. 447; V o l y n s k i j, S. 131—147.

³⁵ V o l y n s k i j, *ibid.*

³⁶ Vgl. Versiegelter Engel (Piper-Verlag, M. 1954), S. 71—74.

erst dann trat er ein. Sie führten lange Gespräche, die dem Sohn Leskovs noch unverständlich waren und daher endlos vorkamen.³⁷

Diese kurze Schilderung des Ikonenmalers genügt, um vor uns die Gestalt des Malers Sevast'jan aus dem „Versiegelten Engel“ erstanden zu lassen. Sogar den Namen behielt Leskov bei. Er gesteht selbst, daß sein „Versiegelter Engel“ ganz in der heißen und stickigen Werkstatt Nikitas entstanden sei.³⁸ Das Sujet selbst ist erfunden³⁹, daß aber die Gestalten ihre lebendigen Vorbilder^{39a} hatten, unterliegt keinem Zweifel.

Auch der altgläubige Starze Malachija oder Malafej Pimyč und sein ergebenener Diener Giezij, denen Leskov in den „Pečerskie antiki“ (Klosteroriginale) einige kurze Kapitel widmet, haben ihre lebendigen Vorbilder. Die „Pečerskie antiki“ erschienen 1882 als Beitrag zur „Kievskaja Starina“ und bilden, künstlerisch betrachtet, kein einheitliches Ganzes. Es sind vielmehr bruchstückhafte Skizzen, Erinnerungen an außergewöhnliche Persönlichkeiten — Sonderlinge aus Leskovs Kiever Zeit. Zu den eindrucksvollsten und gelungensten Gestalten gehört entschieden der fanatische Starze Malafej. Wie Leskov selbst schreibt, war Malafej seine erste Lektion beim Charakterstudium eines lebendigen Altgläubigen.⁴⁰

Die Erzählungen, die unmittelbar auf die „Klerisei“ und den „Versiegelten Engel“ folgten, gehören zu dem Besten, was Leskov je geschrieben hat: „Očarovannyj strannik“ (Der verzauberte Pilger), „Na kraju sveta“ (Am Ende der Welt), „Nekreščennyj pop“ (Der ungetaufte Pope) u. a. Das letzte Jahrzehnt seines Schaffens steht im Zeichen des Prologs, aus dem Leskov frühchristliche Legenden schöpfte und ihnen in seinen Umarbeitungen künstlerischen Ausdruck verlieh. Auch erweiterte er die Zahl seiner „Gerechten“ um einige mehr: „Figura“ 1888, „Inženery bessrebrenniki“ (Die uneigennütigen Ingenieure) 1887.⁴¹

Leskovs Einstellung zum Raskol geht bereits aus dem Vorhergehenden eindeutig hervor. Seine Sympathie gilt ganz und gar den Altgläubigen, nicht nur weil sie zu den Verfolgten und Unterdrückten gehören, mit denen er immer Mitleid fühlte, wer sie auch sein mochten (z. B. die Juden im „Vladyčnyj sud“ / Des Erzbischofs Urteilspruch), sondern weil sie für ihn die Personifizierung des alten, gottesfürchtigen Rußland darstellten. Er sah in ihnen verborgene Kräfte, aus deren Vereinigung mit der Staatskirche sich der Reformator Leskov eine Erneuerung und

³⁷ A. Leskov, S. 288—290.

³⁸ A. Leskov, S. 288.

³⁹ „Pečerskie antiki“, Poln. sobr. soč., Bd. 10, S. 416—417.

^{39a} „... Bei Leskov zu Hause konnte man jederzeit Altgläubige und Chlysty antreffen, Mönche und Pilger, die vorgaben, vom Athos oder aus Jerusalem zurückgekehrt zu sein...“, berichtet F. de la Bart, der Leskov persönlich kannte (zitiert nach Drugov, S. 58).

⁴⁰ Pečerskie antiki, S. 391.

⁴¹ Rößler, S. 7.

Stärkung der letzteren erhoffte.⁴² Der blinde, oft lächerlich erscheinende Fanatismus der Altgläubigen flößte Leskov eine tiefe Achtung vor diesen Menschen ein, vor der Stärke ihrer Willenskraft, vor der Inbrunst ihres Glaubens, vor ihrem Mut und ihrer Bereitschaft zum Bekenner-tum. Da ist die „Säule des Alten Glaubens“, das „personifizierte Symbol der alten Frömmigkeit“, der in seinem Eifer lächerliche, aber niemals als solcher wirkende Malafej Pimyč. Er nötigt Leskov Ausrufe der Bewunderung, ja der Begeisterung und des Mitleids ab. Wenn Leskov nach nahezu 30 Jahren, die seit seiner Begegnung mit Malafej Pimyč ver-gangen waren, ihn so kraftvoll und lebendig zu schildern vermochte, so muß er bei ihm einen starken Eindruck hinterlassen haben, der mit den Jahren nicht verblaßt war. Bedeutet dies aber nicht gleichzeitig, daß sich Leskovs Einstellung den Altgläubigen gegenüber im Laufe der Jahre nicht geändert hat?

Leskov verteidigte die vom Staat nicht anerkannten und als Buhlerei bezeichneten Ehen der Altgläubigen. Er wies darauf hin, daß in diesen Ehen ein sittlich einwandfreieres und reineres Familienleben geführt werde als in vielen bürgerlichen, gesetzlichen Ehen.⁴³ Wo jedoch der sittliche Verfall offensichtlich sei, liege die Schuld bei den Behörden, die die Altgläubigen durch ihre Zwangsmaßnahmen in die Sackgasse trieben. Denn viel eher ließen die Altgläubigen ihre Kinder verkommen und verwahrlosen, als daß sie sie in eine staatliche Schule schickten. Würde der Staat nur einige kleine Konzessionen machen (und zwar möglichst auf einmal) und den Altgläubigen ihre Schulen, ihre altgedruckten Bücher lassen und sie menschlich behandeln, so würde dieses tolerante Verhalten die Altgläubigen in einigen Jahren zu ebenso zu-verlässigen wie nützlichen Staatsbürgern machen. Denn die Fanatiker unter ihnen fürchteten, wie sie selbst sagten, die Freiheit mehr als den Druck.⁴⁴ Leskov setzte sich Vorwürfen und scharfer Kritik aus, beharrte aber bei seiner Meinung, daß die Altgläubigen einzig und allein religiöse Ziele verfolgten und keinerlei politische Tendenzen hegten, wie man es zeitweise befürchtete, und er scheute sich nicht, diese Überzeugung wie-derholt offen auszusprechen. Er übte scharfe, in diesem Fall freilich un-begründete Kritik an dem Historiker Ščapov, der „mit seinen phanta-

⁴² R ö ß l e r, S. 34—41. Vgl. dazu die Ansicht, die Macher in ihrer Dissertation vertritt: „Daß es Leskov gar nicht um die Erhaltung der Orthodoxie ging, sondern um seine Ideen einer neuen christlichen Gemeinschaft, wurde bereits im „Versiegelten Engel“ angedeutet und kristallisierte sich im Laufe der 70er Jahre immer klarer heraus (M a c h e r, S. 52). „Der Begriff Kirche gewinnt in seinem Denken eine ganz individuelle Definition. Sie gilt ihm . . . als die umfassende christliche Liebesgemeinschaft. . .“ (Ibid., S. 131). In ihrer Arbeit zeigt Macher den Weg, der Leskov von der Kritik an der Staatskirche bis zum völligen Bruch mit ihr geführt hat.

⁴³ M ü l l e r, S. 308.

⁴⁴ E c k a r d t, S. 248.

stischen Deutungen des Altgläubigentums dem von ihm zärtlich geliebten Raskol schweren Schaden zufüge⁴⁵. Leskov gab sich die größte Mühe zu beweisen, wie unbegründet und töricht derartige für die Altgläubigen äußerst ungünstige Beschuldigungen wegen revolutionärer Umtriebe seien.⁴⁶

In seinen Artikeln setzte sich Leskov für die Religionsfreiheit der Altgläubigen ein⁴⁷, in seinen künstlerischen Werken („Soborjane“, „Meloči archierejskoj žizni“) übte er Kritik an dem starren Verwaltungsapparat der Staatskirche, an den Konsistorien, und indem er die verzweifelte Lage der niederen Geistlichkeit hervorhob, die nicht imstande war, die ihr gestellten Aufgaben zu bewältigen, zeigte er, wie notwendig eine grundlegende Umgestaltung und Belebung der Staatskirche sei.⁴⁸

⁴⁵ Pečerskie antiki, S. 355/56.

⁴⁶ Ibid., S. 390—392.

⁴⁷ „Ausgehend vom abstrakten Prinzip der Religionsfreiheit für die Altgläubigen, erklärte sich Leskov zum Verteidiger des rechtlosen Altgläubigentums, griff Pobedonoscev und Subbotin an und verlangte im Namen der Gewissensfreiheit die Anerkennung der Religionsfreiheit für den Raskol und der Rechte der altgläubigen Geistlichkeit“ (M a r k o v, S. 90). Aus kurzen Bemerkungen im Briefwechsel zwischen Subbotin und Pobedonoscev geht deutlich hervor, welch heftigen Unwillen die Forderungen Leskovs bei jenen hervorriefen. Vgl. M a r k o v, S. 20, 22, 240, 244, 246—265, 269, 270—272.

⁴⁸ R ö ß l e r, S. 21—34.

Das Bild des Altgläubigentums in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

Kapitel V

Der altgläubige Kaufmann · Industrielle und Verwalter · Typen und Lebensweise

Die in Kap. IV der vorliegenden Arbeit genannten Romane, Erzählungen und Reiseskizzen, die das Altgläubigenmilieu zum Hauptthema haben, aber auch solche, die es nur oberflächlich streifen, beleuchten von verschiedenen Seiten das Leben der Altgläubigen. In mancher Hinsicht unterschied sich dieses Leben keineswegs von dem der übrigen russischen Bevölkerung, in vielem aber hatte es ganz spezifische Formen angenommen, die von den Altgläubigen strengstens gewahrt wurden.

Zur Zeit der Spaltung, d. h. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, existierten diese Unterschiede noch nicht, denn es herrschten noch überall gleicherweise die altrussischen Lebensformen. Erst als diese um die Wende des 17. Jahrhunderts in ihren Grundfesten erschüttert wurden und Rußland sich mehr und mehr dem Westen anzupassen begann, bildete sich dieser Unterschied deutlich heraus. Während die Lebensformen des russischen Menschen unter westeuropäischem Einfluß eine allmähliche Wandlung erfuhren, während sich die Sitten im Laufe der Zeit ganz naturgemäß änderten, klammerten sich die Altgläubigen um so krampfhafter an das Althergebrachte, an die Starina, die für sie heilig und unantastbar war.¹ Solange das gesamte Leben des russischen Menschen kirchlich-religiös bestimmt war, bildeten die Welt des Glaubens und die der menschlichen Gewohnheiten und Gepflogenheiten nicht zwei, sondern eine Sphäre. „Der Raskol begann mit dem alten Glauben. Er wurde fortgesetzt durch alte Ordnung (porjadki), Sitten, alte Tracht. Der Raskol verteidigte alles Alte. Alle alten Bräuche und abergläubischen Gewohnheiten (sueverija), die ungeachtet der Annahme des Christentums im Volk weiterlebten, alle urgroßväterlichen bäuerlichen (zemskie) Überlieferungen — all das vereinigte sich im Raskol und formte ihn“.²

Der Selbsterhaltungstrieb zwang die Reformgegner zur Flucht in unbewohnte Gegenden, wo sie vor der Einmischung der weltlichen und kirchlichen Macht in ihre Angelegenheiten einigermaßen sicher sein konnten und wo sie die Möglichkeit hatten, ein Leben ganz nach ihren eigenen Prinzipien aufzubauen. Aber auch dort, wo sie sich nicht in die

¹ Vgl. Kap. I.

² Andreev, S. 79.

Wildnis zurückziehen konnten und die Nachbarschaft mit Orthodoxen unvermeidlich war, rissen sie bewußt zwischen sich und jenen eine tiefe Kluft auf, um ihren Glauben und ihre Bräuche in der „von den Vätern überlieferten Reinheit“ unangefochten wahren zu können. Aus dem unüberwindlichen Mißtrauen, mit dem sie der übrigen, dem Antichrist verfallenen Welt begegneten, ergab sich ganz naturgemäß die uns auf den ersten Blick vielleicht übertrieben scheinende Abwehrstellung der Altgläubigen gegenüber allem Fremden und Neuen. Da ihnen diese ständige Vorsicht zur Gewohnheit wurde, zu einem charakteristischen Wesenszug, wurden auch die vielerlei Vorsichtsmaßnahmen, die sie vor jeder Verunreinigung durch das Fremde bewahren sollten, zur Regel, zu einem festen Bestandteil ihres Lebens.

Jedes Soglasie bildete seine eigene Lebensform aus und legte sie in verschiedenen Regeln fest, denen die Kraft von Kanones beigegeben wurde.³ Auf diese Weise entstand eine Lebensform, die typisch ist für die Altgläubigen in allen Teilen Rußlands und die man im Russischen mit „staroobrjadčeskij byt“ (Lebensweise der Altgläubigen) zu bezeichnen pflegt. An diesem „Byt“ (die Bezeichnung wird am besten beibehalten) ist viel Originelles, Eigenartiges, Urwüchsiges, so daß er einer eigenen Betrachtung wert ist. Wie bereits angedeutet, ist dieser „Byt“ der konservierte altrussische Byt des 17. Jahrhunderts, dem die Altgläubigen ein eigenes Gepräge verliehen haben.

Den Stempel des Besonderen tragen auch die Menschen, die aus einem solchen „Byt“ kommen. Bereits ihr Äußeres, ihre Haltung, ihre Kleidung verrät sie als Altgläubige. Ihre Gebärden, ihr Verhalten unter Andersgläubigen, ihre Art zu diskutieren sind so typisch und unverkennbar, daß man sie meistens mühelos unter vielen herausfinden kann. Umgekehrt genügt die Bezeichnung „Altgläubiger“, um einen ganzen Komplex der sich damit verbindenden Vorstellungen wachzurufen. Man kann bereits mit mehr oder weniger Bestimmtheit voraussagen, wie ein solcher Mensch sich in dieser oder jener Situation verhalten, welche Eigenschaften er äußern wird.

An Hand des im Verhältnis zur ganzen russischen Literatur allerdings geringen literarischen Stoffes zum Thema „Raskol“ ist es immerhin möglich, sich ein ziemlich vollständiges Bild vom Altgläubigen-Byt zu machen. Wenn auch die Form des Berichtes, die Art der Schilderung, der Ort der Handlung, die Umstände und nicht zuletzt der künstlerische Wert der Quellen sehr verschieden sind, so sind es immer die gleichen Seiten des „Byt“, meistens die charakteristischsten, die von den Autoren geschildert, die gleichen Typen, die uns vorgeführt werden.

Da „Typ“ und „Byt“, eins durch das andere bedingt, in enger wechselseitiger Beziehung miteinander verknüpft sind, so daß, wollte man

³ S e n a t o v, S. 48.

sie getrennt behandeln, der Nachteil ständiger Wiederholungen unausbleiblich wäre, scheint es am zweckmäßigsten, sich in der Reihenfolge nach den Typen zu richten und in ihrer Charakteristik gleichzeitig auch auf ihre Umgebung, ihre Lebensweise, ihre Sitten und Bräuche, eben den „Byt“ einzugehen.

Die Altgläubigen weisen eine ziemliche Vielfalt an Typen auf, sind sie doch in den verschiedensten Volksschichten sowohl im L a i e n- als auch im g e i s t l i c h e n S t a n d zahlreich vertreten. Das ist zunächst die Einteilung, nach der vorzugehen am zweckmäßigsten erscheint.

Unter den altgläubigen L a i e n ist es vor allem der Typ des wohlhabenden Kaufmanns, des sogenannten „tysjačnik“⁴, auf dem Mel'nikov seinen Roman aufbaut. Patap Maksimyč Čapurin ist zweifelsohne eine der Hauptfiguren des Romans, sein Schicksal wie das seiner Familienangehörigen steht im Mittelpunkt der Handlung, insbesondere im ersten Teil des Romans „V lesach“.

Der gleiche Typ ist in beiden Teilen des Romans noch häufiger vertreten. Čapurins Freund, Ivan Grigor'evič Zaplatin, Marko Danilyč Smolokurov, Zaletov, Masljanikov, Snežkov — sie alle gehören dem Kaufmannstand an, und obwohl in ihrem Charakter verschieden, weisen sie dennoch sehr viele gemeinsame Züge auf.

Das Pendant zu diesem Kaufmannstyp von der Wolga ist der Fabrikant (zavodčik) oder der Goldgrubenbesitzer (zolotopromyšlennik) aus dem Ural, der in den Romanen von Mamin-Sibirjak eine nicht minder wichtige Rolle spielt.

Wenn die Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten der im Ural lebenden Altgläubigen anders waren als im Wolgagebiet, wenn infolge der Lebensbedingungen auch die Lebensweise zum Teil andere Formen angenommen hat, so lassen sich zwischen diesen beiden Typen so viele Züge der Ähnlichkeit und Verwandtschaft feststellen, daß man sie ohne Vorbehalt als Varianten eines und desselben Typs betrachten darf. Das gleiche gilt sowohl für ihre Familienangehörigen als auch für die übrige altgläubige Bevölkerung. Erinnert z. B. der alte Bacharev (Privalovskie milliony) stark an Čapurin, so sind die Frauen Aksinja Zacharovna und Mar'ja Stepanovna, Äbtissin Manefa (V lesach) und die Äbtissin Anfusa (Pir goroj) und Vasilisa Mironovna (V gorach) in ihrem Wesen sehr verwandt.

Eine sehr positive Charakteristik des altgläubigen Kaufmanns gibt Rjabušinskij: „Der belesene reiche altgläubige Kaufmann mit Bart, in der russischen langschößigen Kleidung, ein talentierter Industrieller, der Herr über Hunderte, ja manchmal Tausende von Arbeitern, und gleichzeitig ein Kenner der altrussischen Kunst, Archäologie, Sammler von

⁴ Diese Kaufleute wurden „Tysjačniki“ genannt, weil ihr Kapital in die Tausende oder Zehntausende ging.

Ikonen, Büchern, Handschriften, der in ökonomischen und historischen Fragen Bescheid wußte, der sein Geschäft liebte, aber auch geistige Interessen hatte, ein solcher Mensch war ein „mužik“ (Bauer), dagegen ein kleiner Kanzleiangehülfter, rasiert und in westlicher Kleidung, im Grunde genommen ungebildet ..., der war bereits ein „barin“ (Herr) ...“⁵

Weder bei Mel'nikov-Pečerskij noch bei Mamin-Sibirjak findet man für alle angegebenen Eigenschaften eine erschöpfende Bestätigung. Wenden wir uns daher jenen Seiten zu, die bei den genannten Autoren behandelt werden.

Tysjačniki, schreibt Mel'nikov, gab es jenseits der Wolga viele. Sie besaßen eigene Schiffe, Dampfmühlen, sie betrieben den Ankauf von Holzartikeln und Holzgeschirr (skupka gorjanščiny da derevjannoju posudy).⁶ Die Gutsbesitzer, die ihre Güter in dem unfruchtbaren Zavolž'e (Transwolgagebiet) hatten, lebten in der Hauptstadt oder im Ausland, sie hielten sich nicht einmal Verwalter: die Bauern waren alle zinspflichtig (obročnye) und unterstanden dem Gemeindeältesten. Die Bedeutung und das Ansehen der Tysjačniki war daher sehr groß. Ein solcher Tysjačnik, wie z. B. Patap Maksimyč Čapurin, war der Arbeitgeber von ungefähr zwanzig umliegenden Dörfern.⁷ Er besaß acht Drechslereien und eine Färberei, in der das Holzgeschirr gefärbt wurde, außerdem betrieb er den Ankauf von gefärbtem und ungefärbtem Holzgeschirr, das er in Gorodec und auf dem Jahrmarkt in Nižnij Novgorod wieder absetzte. Im „Verchov'e“ (an der oberen Wolga) trieb er Getreidegroßhandel, dafür hatte er an der Wolga eigene Barken und in Krasnaja Ramen' zwei Mühlen. „Bei Makarij“ (auf dem Jahrmarkt von Nižnij)^{7a} hielt er zwei Läden, einen in der Holzzeile (ščepjanoj rjad) und einen in der Mehlzeile (mučnoj rjad). Bei den Bauern, die für ihn arbeiteten, galt er als der Herr (chozjain) und erfreute sich großer Beliebtheit, aber auch bei den Kaufleuten genoß er Vertrauen und stand hoch im Ansehen. Obwohl er nur als staatlicher Bauer registriert war, konnte sich Čapurin dem Wohlstand nach mit jedem beliebigen Kaufmann erster Gilde messen.⁸ Seinen Reichtum verdankte Čapurin nur eigener Initiative und dem Unternehmungsgeist im Handel, den er seit dreißig Jahren betrieb; sein Vater war nur ein reicher Bauer gewesen.⁹

⁵ Rjabušinskij, S. 38.

⁶ M. P., I, S. 15—16. ⁷ M. P., I, S. 52—53.

^{7a} Seit Beginn des 17. Jahrhunderts war die Handelsstadt Makar'ev an der Wolga durch ihren Jahrmarkt berühmt. 1817 wurde dieser Jahrmarkt nach Nižnij Novgorod verlegt, hat aber den alten Namen beibehalten (vgl. M. P., II, S. 268, Anm. 1). Eine ausführliche Schilderung der „Makar'evskaja jarmarka“ gibt Maksimov in seinen ethnographischen Studien „Lesnaja gluš“, Bd. I, S. 266 ff.

⁸ M. P., I, S. 53.

⁹ M. P., I, S. 17, 18.

Die meisten Kaufleute und Unternehmer in den Romanen von Mel'nikov und Mamin haben sich selbst emporgearbeitet. Čapurins Freund, Zaplatin, war ebenfalls Tysjačnik und genoß in seinem Dorf Vichorevo das gleiche Ansehen wie Čapurin in Osipovka. Er hatte mit der Herstellung von Filzstiefeln und Filzhüten begonnen. Als diese jedoch aus der Mode kamen, stellte er sich auf Regenmäntel nach ausländischer Façon um und machte damit ein glänzendes Geschäft. Daneben besaß er eine Mühle und kaufte nach wie vor Filzartikel in den umliegenden Dörfern auf und setzte sie in Nižnij Novgorod ab. Sein Geschäft gedieh, und in den letzten Jahren hatte er auf der Wolga bereits ein eigenes Schiff im Verkehr.¹⁰ Mit ebenso großem Geschick führt seine Geschäfte Smolokurov, der Millionär vom rechten Wolgaufer. Noch sein Vater war leibeigener Bauer gewesen, der, als er sich freigekauft hatte, Kaufmann wurde. Die Haupteinkünfte bezog Smolokurov aus seinem Fischgroßhandel, aber wie die meisten altgläubigen Kaufleute hatte er gleichzeitig noch mehrere andere Unternehmen in Gang.¹¹ Einen ähnlichen Aufstieg erleben die Goldgrubenbesitzer und Großkaufleute in den Romanen Mamin-Sibirjaks. Der Großvater Sergej Privalovs, Pavel Guljaev, einer der reichsten Goldminenbesitzer im Ural, hatte in Sibirien als einfacher Schürfarbeiter angefangen und es im Verlauf von weniger als zehn Jahren zum Millionär gebracht.¹² Der Getreidegroßhändler und Mühlenbesitzer Michej Kolobov war der Sohn eines aus Sibirien entlaufenen Verschickten (beglyj). Als Leibeigener in einem der Bergbaubetriebe im Ural hatte Kolobov eine harte Schule durchzumachen, bis es ihm gelang, sich durchzusetzen.¹³

Mel'nikov beschreibt beinahe bei jedem Kaufmann, dem er in seinem Roman eine Rolle zugeordnet hat, seinen Werdegang. In der Geschichte der altgläubigen Kaufmannsfamilien gab es manche fragwürdigen Vorfälle, manche unehrenhaften Geschäfte. Nicht selten verdankten sie ihren Aufstieg dem durch ihre Väter oder Großväter auf geheimnisvolle, ja verdächtige Art erworbenen Vermögen. Der Urgroßvater Samokvasovs war seinerzeit unter Pugačev Räuberhauptmann gewesen und hatte viele Seelen auf dem Gewissen.¹⁴ Der Vater des Zinovij Alekseevič Doronin, einer der reichsten Getreidehändler an der ganzen Wolga, war ein armer Wolgaschiffer gewesen, der eines Tages verschwunden und nach einigen Jahren als reicher Mann zurückgekommen war; er hatte sich am Münzschmuggel, der zu jener Zeit von Persien nach Astrachan' betrieben wurde, beteiligt und sich daran bereichert.¹⁵ Die Söhne und Enkel solcher

¹⁰ M. P., I, S. 117—120.

¹¹ M. P., III, S. 17 ff., 395.

¹² M. S., d. A., S. 78—79.

¹³ M. S., VII, S. 306—307.

¹⁴ M. P., II, S. 332—334.

¹⁵ M. P., III, S. 130 ff.

Abenteurer verstanden es, das ererbte Gut richtig anzulegen und zu vermehren. Nicht alle betrieben ihr Geschäft so ehrlich wie Čapurin und Bacharev. Sehr häufig waren es verdächtige Machenschaften und wenig ehrenhafte Geschäfte, auf denen sie ihren Wohlstand aufbauten. Smolokurov z. B. scheute keinen Betrug, selbst wenn der Betrogene sein Glaubensbruder und Freund war, um sich auf Kosten anderer zu bereichern. Sein Geschäftsführer (prikazčik), ein durchtriebener und zu allem bereiter Mensch, erledigte für Smolokurov so manchen Auftrag und scheute nicht davor zurück, die ihnen im Weg stehenden Menschen auf geschickte Art zu beseitigen.¹⁶ Gustomesov, in seiner Jugend ein kleiner Handlungsgehilfe, plünderte, wie es hieß, zuerst seinen Arbeitgeber aus, als dieser im Sterben lag, und gründete dann selbst als Großhändler ein eigenes Unternehmen. Für falsche Banknoten kaufte er in der Steppe Häute, Fett und Hammel auf. Später ließ er sich in Wuchergeschäfte ein und wurde in kurzer Zeit einer der vermögendsten Kaufleute in Sosnogorsk.¹⁷

Nach geschichtlichen Darstellungen wurden die Untergebenen, sofern sie dem Alten Glauben angehörten, von den altgläubigen Unternehmern gut behandelt. Sie aßen mit ihnen am gleichen Tisch und halfen ihnen, wenn sie in Not gerieten. Orthodoxen Arbeitern gegenüber zeigten sie sich jedoch hochmütig und gaben ihnen das Essen in besonderem Geschirr, das bei den Altgläubigen als unrein galt.^{17a} Das Verhältnis der altgläubigen Arbeitgeber zu ihren Arbeitern wird zwar von Mel'nikov und Mamin hie und da erwähnt, aber über den genannten Unterschied in der Behandlung der Untergebenen findet man in der Literatur keine Belege. Čapurin war wegen seiner Gerechtigkeit und Großzügigkeit bei den Arbeitern sehr geachtet. Mel'nikov weist aber nirgends darauf hin, ob diese Arbeiter alle Altgläubige waren oder der offiziellen Kirche angehörten. Jedenfalls bekannte sich die verarmte Familie Lochmatyj, der Čapurin so großzügig half, zum Alten Glauben. Der mißtrauische und geizige Smolokurov (Na gorach) dagegen war bei seinen Untergebenen gefürchtet. Er behandelte zwar die einen gerecht und zahlte ihnen gute Löhne, während er andere wiederum, besonders die kleinen Tagelöhner, übervorteilte, wo er nur konnte. Ob diese Altgläubige oder Orthodoxe waren, bleibt unerwähnt.

Von der in den geschichtlichen Quellen hervorgehobenen Solidarität der altgläubigen Kaufleute untereinander merkt man in den Werken Mel'nikovs und Mamins wenig. Man könnte sich eher vom Gegenteil überzeugen lassen. Čapurin bildet mit seiner Hilfsbereitschaft fast eine Ausnahme: er steht dem im Handel unerfahrenen Kolyškin bei, er regelt die Geschäfte des im Sterben liegenden Smolokurov, usw. Viel

¹⁶ M. P., III, S. 223 ff., IV, S. 341.

¹⁷ M. S., VI, Pir goroj.

^{17a} Archangelov, S. 72, Anm.

häufiger sind sie nur auf ihren Gewinn bedachte, skrupellose Geschäftsleute, wie Smolokurov, der aus der Notlage seiner Glaubensgenossen sogar Nutzen zieht. So zwingt er z. B. den Ikonen- und Buchhändler Čubalov, der ihm Geld schuldet, ihm wertvolle Ikonen zu einem Spottpreis abzutreten.¹⁸ In dieser Beziehung sind alle gleich: der Fischgroßhändler Orošin (Na gorach), der Kaufmann Djukov (V lesach), der Goldminenbesitzer Melkozerov (Pir goroj) oder der Kaufmann Zaletov, der sogar seine eigene Tochter zum Geschäftsobjekt macht und sie an den Vater ihres Bräutigams verkauft (V lesach).

In den meisten altgläubigen Familien herrschten bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die Anschauungen und Sitten des Domostroj^{18'}: „Der Hausherr ist für alle das Haupt, Frau und Kinder sind mein, will ich, so bin ich gnädig zu ihnen, will ich — so schlage ich sie in den Sarg“, pflegte Zaletov zu sagen.¹⁹ Jede Äußerung des eigenen Willens, sogar bei erwachsenen Kindern, galt als Ungehorsam und Nichtachtung den Eltern gegenüber. Der Wille des Hausherrn war in der Familie Gesetz. Der Vater verfügte über das Leben seiner Kinder nach eigenem Gutdünken: „Was ich will, das tue ich mit ihm (dem Sohn), will ich — so eß ich ihn mit Brei, will ich — schlage ich Butter aus ihm“, sagt der alte Masljanikov und hält sich auch in der Tat an diesen Grundsatz.²⁰

Die Verheiratung der Kinder war Angelegenheit des Familienoberhauptes und in den reichen Altgläubigenfamilien meist reine Geschäftssache. Der Wohlstand und das Ansehen der Familie, mit der man sich verschwägern wollte, war bei der Wahl ausschlaggebend. Die Kinder hatten sich widerspruchslos zu fügen und die Sorge für ihr „Glück“ den Vätern zu überlassen. Eine solche Grundhaltung wurde den jungen Leuten oft zum Verderben. Dafür gibt es bei Mel'nikov und Mamin-Sibirjak genügend Beispiele.

Das Leben der Mar'ja Gavrilovna (V lesach) wird dadurch zugrunde gerichtet, daß man sie zwingt, statt des ihr versprochenen jungen Mannes seinen alten Vater zu heiraten. Die Schwester des Patap Maksimyč Čapurin, Matrena (die spätere Äbtissin Manefa), sperrte ihr eigener Vater ins Kloster, weil er sie nicht dem Mann geben wollte, der um sie anhielt. Ebenso trägt der alte Kolobov (Chleb) einen großen Teil der

¹⁸ M. P., III, S. 462 ff.

^{18'} Russisches schriftliches Denkmal aus dem 17. Jahrhundert mit genauen Anweisungen, wie das Familienoberhaupt sich seiner Frau und seinen Kindern gegenüber zu verhalten habe, wie es seine Dienstboten behandeln solle, wie der Haushalt zu führen sei. Die folgenden Aussprüche sind nicht wörtlich aus dem Domostroj entnommen, sondern geben nur in übertriebener Form die nach dem Domostroj vorgeschriebene Grundhaltung des Hausherrn wieder. (Über die Kindererziehung vgl. Domostroj, Kap. 17—20, S. 48—53).

¹⁹ M. P., I, S. 373.

²⁰ M. P., I, S. 388.

Schuld an dem Selbstmord seines Sohnes. Sogar in Čapurin und Bacharev, die sonst in vielem fortschrittlicher gesinnt sind, spürt man in dem Verhältnis zu ihren Kindern noch die alte Tradition. Um so erstaunlicher findet man es, daß der alte Smolokurov seiner Tochter die freie Wahl überläßt. Daß die Doronins ihre Töchter nicht selbst verheiraten wollten, sondern der Meinung waren, es sei lediglich Sache der Eltern, den Segen zu geben und die Hochzeit zu arrangieren, galt als grobe Verletzung der alten Tradition, als Häresie, ja wurde sogar als Verrücktheit angesehen.²¹

Die Frauen hatten in den altgläubigen Familien wenig zu sagen. Sie nahmen selten an den Gesprächen der Männer teil, ihre Meinung fiel nicht ins Gewicht. Nur in Fragen des Glaubens, auf dem Gebiet der kirchlichen Observanz hatten die Frauen die Oberhand in der Familie. Ihren Bestimmungen auf diesem Gebiet hatten sich die Männer zu fügen. Čapurin, dem seine Frau sonst mit keinem Wort widersprechen darf, muß kleinlaut begeben, wenn es sich um Glaubenssachen handelt.²² Aus Protest gegen die fortschrittlichen Ansichten ihres Mannes in Fragen der Kindererziehung, gegen seinen Verkehr mit Häretikern teilte Mar'ja Stepanovna Bachareva, die solches Tun als groben Verstoß gegen die „Starina“ empfand, das Haus in zwei Hälften und betrat niemals das Kabinett ihres Mannes. Dieser, Vasilij Nazaryč, mußte sich damit abfinden (Privalovskie milliony).

Wie immer die altgläubigen Kaufleute oder Unternehmer auch sein mochten — ob kompromißlose Anhänger der „Starina“, immer streng bedacht auf die Einhaltung der vorgeschriebenen Regeln, oder „Freidenker“, die es für keine Sünde hielten, mit der häretischen Welt Umgang zu pflegen und ihre Sitten zu übernehmen — ein charakteristischer Zug war ihnen allen gemeinsam: sie gefielen sich außerordentlich und wetteiferten miteinander in der Rolle der Wohltäter (blagodeteli) und Gönner der altgläubigen Gemeinden (časovni) und Klöster. Sie liebten es über alle Maßen, geehrt und geachtet zu werden. Als Kurator der städtischen Časovnja steht Čapurin bei der Gemeinde hoch in Ehren. Nichts schmeichelt seinem Ehrgeiz so sehr wie die kirchlichen Ehrenbezeugungen. Während der Gottesdienste steht er in der vordersten Reihe, zum Kreuz- oder Evangelium-Kuß tritt er als erster heran, als erster bekommt er vom flüchtigen Popen am Vorabend des Epiphaniiefestes den Krug mit Weihwasser, zum Palmsonntag den ersten Weidenzweig, zu Ostern die erste Kerze.²³ Als kirchliche Ehrung galt auch das Amt des Gemeindeältesten in der Einheitskirche. So wird der Kaufmann Gordej

²¹ M. P., III, S. 141.

²² Vgl. M. P., I, S. 448—449.

²³ M. P., I, S. 266 ff.

Evstratyč Bragin zum „Starosta“ gewählt, als er durch das Gold reich geworden war.²⁴

Die Skity (m. sg. skit, pl. skity) in den Wäldern am Kerženec, besonders aber der Skit seiner Schwester, der Äbtissin Manefa, lebten nur von den reichen Gaben und Stiftungen des Tysjačnik Čapurin. Ja mehr noch, er war der Beschützer und Fürsprecher der Skity vor den Behörden, er verstand es, die erzürnte Obrigkeit zu beschwichtigen und ihre Aufmerksamkeit von den Skity abzulenken oder die drohende Gefahr der Schließung der Skity fürs erste abzuwenden. Er kannte diese seine Macht über die Skity sehr wohl und duldete daher keinen Widerspruch. So droht er der Äbtissin, die Klöster im Stich zu lassen, falls sie seine Tochter bei sich aufnehme. „Deine Skity leben nur durch mich“, hält er ihr vor.²⁵ „Er hat Macht über die Skity, besonders aber über unser Kloster. Im Skit wird man sich vor ihm nirgends verbergen können. Aus jedem Kloster wird er dich herausholen, keine der Äbtissinnen wird es wagen, ihm zu widersprechen. Alle sind ihm gefügig, weil er die Macht hat“, charakterisiert die Novizin Flenuška den „Gönner“ Čapurin.²⁶ Niemand stiftete für die altgläubige Časovnja in Kazan' so viel wie der Großkaufmann Zaletov. Er unterstützte die Waisen und die Pilger, die im Asyl der Časovnja lebten, er schickte Gaben in Gefängnisse, er sorgte für die Bettler.²⁷

Um sich für die Erziehung ihrer Kinder und die Gebete für die verstorbenen Angehörigen erkenntlich zu zeigen, ließen es die Kaufleute den Skity an nichts fehlen. Alljährlich flossen ihnen von den Gönnern reiche Beträge zu. Ihrerseits taten die Insassen der Klöster das möglichste, um die „Wohltäter“ in allem zufriedenzustellen.²⁸ Die Wohltäter liebten vor allem prunkvolle Gottesdienste, während deren in besonderen Gebeten für das Wohl ihrer Angehörigen und das Seelenheil der Verstorbenen gebetet wurde. Und je ausführlicher die Aufzählung all der Namen, desto mehr fühlten sie sich geschmeichelt, desto größer waren dann auch die Spenden. Als der Abt Michail im Krasnojarskij Skit keinen einzigen unter Čapurins verstorbenen Anverwandten namentlich zu verlesen vergaß und der Toten beinahe bis ins siebente Glied gedachte, war Čapurin so gerührt, daß er sofort beschloß, 300 Silberrubel zu stiften und außerdem das Kloster alljährlich mit Mehl zu versorgen.²⁹

Aber Čapurin war kein Fanatiker des Alten Glaubens. Er hielt sich nicht an die Regel, wonach es jedem Altgläubigen streng untersagt war, zusammen mit den „Britousy“ (Bartscherern), „Tabašniki“ (Rauchern),

²⁴ Dikoe sčast'e, M. S., III, S. 495—496.

²⁵ M. P., I, S. 62, 574.

²⁶ M. P., I, S. 74.

²⁷ M. P., I, S. 372.

²⁸ M. P., II, S. 335—337.

²⁹ M. P., I, S. 265 ff.

„Ščepotniki“³⁰ und „Skoblenye ryla“ (geschabte Schnauzen) zu beten, mit ihnen Umgang zu pflegen und mit ihnen zu streiten. Er selbst rauchte zwar nie, war aber der Ansicht, daß der Tabak gleicherweise ein Gottesgewächs sei wie alle anderen Pflanzen, und kein „verfluchtes Teufelskraut“, wie die Altgläubigen lehrten. In der ausländischen Kleidung und sogar im Bartscheren sah er keine Häresie: „Nicht auf die Kleider schaut Gott, sondern auf die Seele“, pflegte er zu sagen.³¹ „Überall sieht er nur Sünden und Häresien, du tust keinen Schritt, ohne über jemanden abfällig zu urteilen . . .“, ärgert er sich über Stukulov, „was ist das schon für ein Unglück, daß sie Kirchliche sind? Auch unter Kirchlichen trifft man gute Menschen, dafür gibt es auch unter Altgläubigen solche, bei denen außen „selig der Mann“ und innen „warum toben die Heiden“.³² Der rechte Glaube deckt alles, — sagte darauf der Pilger, — und der Umgang mit einem Ketzer führt ins ewige Verderben . . . Mögen meine Augen nicht die Gesichter der Feinde Gottes schauen! — „Bei unsernem geht das nicht, wir leben in der Welt, haben mit verschiedenem Volk zu tun, sogar mit Tataren muß man sich verschiedentlich abgeben, und es scheint mir, daß ein guter Mensch allweil gut ist, gleichgültig, welchen Glauben er glaubt . . . Gott hat doch befohlen, jeden Menschen zu lieben“, erwiderte darauf Čapurin und hieß Stukulov, der wieder gegen die Ketzer zu schimpfen begann, voller Unwillen schweigen.³³

Čapurin war zwar registrierter Altgläubiger, lebte aber mit dem orthodoxen Popen in Frieden. Er schickte ihm Mehl, Fische und Geld. Er bat ihn nur, nicht in sein Haus zu kommen, um Aksin'ja Zacharovna, seine Frau, nicht in Verlegenheit zu bringen. Er unterstützte den Popen heimlich, damit niemand etwas davon erfahre, denn unter Umständen konnte er sich damit das Vertrauen der altgläubigen Kaufleute verschmerzen. „Auch der Pope ist ein Mensch, ich sehe keine Sünde darin, dem Menschen in seiner Armut zu helfen“, rechtfertigt sich Čapurin vor seiner Frau, die fest überzeugt ist, daß einem ketzerischen Popen, der nichts anderes als ein Götzenpriester (*idol'skij žrec*) ist, etwas zu geben, gleichbedeutend sei mit dem Abfall vom wahren Glauben.³⁴ Patap Maksimnyč haßte Heuchelei, scheinheiliges Getue und übertriebene zur Schau getragene Frömmigkeit. Von den Skity hatte er keine besonders gute Meinung: „In den Skity leben die Sünde und die Errettung in nachbarlichem Einvernehmen“, pflegte er zu sagen und versäumte keine Gelegenheit, über die ehrwürdigen Matres zu spotten. Er nannte sie „pustosvjaty“

³⁰ Vgl. Kap. V.

³¹ M. P., I, S. 18, 173—174.

³² Gemeint sind Ps. 1, Vers 1 „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen“ und Ps. 2, Vers 1 — eine im Russischen häufige Redewendung („blažen muž“ und „vskuju šatašasja jazycy“), s. auch bei K o r o l e n k o, III, S. 437.

³³ M. P., I, S. 255.

³⁴ M. P., II, S. 504 ff.

(Scheinheilige), „darmoedy“ (Schmarotzer), „mošennicy“ (Gauernerinnen). Er lachte über ihre Gewohnheit, jede Sünde zu rechtfertigen und alle Schuld auf den Teufel zu schieben: „in allem und überall trägt er die Schuld und sie, die Heiligen, die Seligen, haben damit nie etwas zu tun“.³⁵

Er spottet über die „Černochvostnici“ („Schwarzschwänzigen“), die sich nur den Anschein geben, arm und bedürftig zu sein, in Wirklichkeit aber ganz gut leben und mit den Gebeten für die Wohltäter kein schlechtes Geschäft machen. „Alle Skity, die es gibt, werde ich dinge, daß sie für mich zu Gott beten, auf zehn Jahre im voraus werden sie die Sünden abbeten“, meint er im Scherz.³⁶ Wenn er guter Laune ist, erzählt Čapurin gern Anekdoten aus dem „heiligmäßigen“ Leben verschiedener Starzen und Mönche, die das „Fallen“ (padenie) nicht für Sünde hielten.³⁷ Er lachte auch über diejenigen, die sämtliche Fastenvorschriften ganz streng einhielten, nicht nur am Mittwoch, sondern sogar am Montag keine Milch tranken, aber das Milchmädchen auch am Karfreitag nicht in Ruhe ließen.³⁸

Čapurin verspottet zwar das Pharisäertum seiner Glaubensgenossen und die Buchstabenfrömmigkeit, ist aber selbst ein tiefgläubiger Mensch, der die Gottesdienste liebt und im nächtlichen Gebet bei verschlossener Tür Trost findet. Eine solche Einstellung zum Glauben mutet bei einem Altgläubigen ungewöhnlich an. Auf die Frage, warum er denn dann überhaupt noch am Alten Glauben festhalte, antwortet Čapurin seinem Freund Kolyškin: der Mensch solle in dem Glauben sterben, in dem er geboren ist. Und als Kolyškin noch weiter in ihn dringt und seine Einstellung zur großrussischen Kirche wissen möchte, gesteht Čapurin, daß er die großrussische für ein wenig rechtschaffener (pravednej) halte: „... der Glaube ist der gleiche, auf beiden Seiten gleichermaßen rein, unbefleckt und heilbringend, aber um ganz aufrichtig zu sein, die großrussische Kirche (nicht der Glaube) ist gerechter (pravednej)“. Schwächen gebe es auf beiden Seiten: sind die Popen der offiziellen Kirche geizig, so sind die altgläubigen Popen, die es nicht nötig haben, dafür alle Trunkenbolde. Und nicht einmal darin bestehe die Kraft der orthodoxen Kirche, daß sie, wie Kolyškin meint, gebildete Bischöfe habe, sondern darin, daß sich ihre Geistlichkeit einer rechtmäßigen Gewalt unterzuordnen habe, die bei den Altgläubigen fehle. Daher die Uneinigkeit, die Spaltungen, der Mangel an Liebe und Einigkeit bei den Altgläubigen: „Jeder lebt nach seinem eigenen Verstand, und zu welchem Unsinn er auch gelangen mag, er findet immer Schüler und sogar solche, die bereit sind, für die Phantastereien ihres Lehrers auf den Scheiterhaufen zu

³⁵ M. P., I, S. 20—21, 58; II, S. 145 ff., 485.

³⁶ M. P., II, S. 170, 485.

³⁷ M. P., II, S. 146 ff.; IV, S. 202.

³⁸ M. P., I, S. 258.

steigen oder den Kopf auf den Richtblock zu legen . . . es ist so weit gekommen, daß sich in manchem Haus der Vater an einen Glauben hält, die Mutter an einen anderen und die Kinder an einen dritten — jeder hat eigene Ikonen, jeder eigenes Geschirr, und wenn sie über den Glauben zu sprechen anfangen, so verflucht sogar einer den anderen. Und das alles deshalb, weil es keine Obrigkeit gibt“.³⁹

Solche Worte aus dem Munde eines Altgläubigen zu vernehmen, und noch dazu eines ungebildeten, eines „aus den Wäldern“, ist sehr erstaunlich. Auch die immer wieder hervorgehobene Toleranz — „Gott erhört jedes Gebet, nach welchem Glauben man auch immer zu Ihm beten mag . . . sogar die Juden, auch die hat der Herr mit Manna genährt“⁴⁰ — und die in Spott gekleidete, aber im Grunde ernstgemeinte Kritik an dem Pharisäertum und den lockeren Sitten der Altgläubigen sind mit dem Gesamtbild eines Altgläubigen schlecht zu vereinen.

Es ist zwar belegt, daß Mel'nikov für die Gestalt des Patap Maksymič Čapurin in dem altgläubigen Millionär Bugrov das Vorbild fand und sogar gewisse Episoden aus dessen Leben in den Roman mit aufgenommen hat⁴¹, aber man kann mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß durch Čapurin, die sympathischste Persönlichkeit des Romans überhaupt, Mel'nikov seine eigenen Ansichten inbezug auf den Alten Glauben ausspricht. Diese Kritik an den negativen Seiten des Altgläubigentums wirkt um so berechtigter und objektiver, als sie durch Worte und Taten eines so aufrichtigen und großzügigen Menschen wie Čapurin, der die „Starina“ in ihren positiven Äußerungen verkörpert, demonstriert wird. Die Grundhaltung Čapurins und seine mehr als tolerante Einstellung Andersgläubigen gegenüber dürfen daher nicht als typisch altgläubig angesehen werden. Sie sind nicht charakteristisch für einen Altgläubigen, nicht einmal für einen, „der im Raskol eigentlich nur deshalb verharrte, weil es jenseits der Wolga so Sitte war . . . und weil er durch den Raskol Freundschaft und Bekanntschaft mit reichen Altgläubigen genoß und man vom Raskol mehr Kredit hatte . . .“⁴²

³⁹ M. P., IV, S. 203 ff.

⁴⁰ M. P., IV, S. 203.

⁴¹ Bugrov bot sich in Nižnij Novgorod eines Tages unerwartet die äußerst günstige Gelegenheit, eine große Lieferung Salz zu übernehmen. Die Salzgroßhändler aber, die wußten, daß er die Preise sehr stark senken würde, hatten erfahren, daß Bugrov über kein Bargeld verfüge, und verzögerten die Rückzahlung der Summe, die an jenem Tag fällig war. Im letzten Augenblick vor dem Abschluß des Kaufes stürzte Bugrov auf den Markt und rief den Händlern zu: „Brüder, gebt schnell Geld!“ Es verging keine Viertelstunde, so hatte er in der Mütze über 20 000 Silberrubel, so groß war sein Ansehen und das Vertrauen zu ihm (A r c h a n g e l ' s k i j, S. 132—133). Der gleiche Vorfall ereignet sich in etwas abgeänderter Form mit Čapurin (M. P., I, S. 17—18).

⁴² M. P., I, S. 18—19.

Die von Mel'nikov geschilderten altgläubigen Kaufleute lassen sich in zwei Kategorien einteilen. Zur ersten gehören die Altgläubigen der „alten Prägung“ (starogo pošiba), wie Smolokurov, Zaletov und auch Čapurin (obgleich er, wie bereits erwähnt, in vielem kein typischer Altgläubiger ist). Zur zweiten Kategorie gehören Kaufleute, die das Leben in der Hauptstadt kennen und bereits neue Gewohnheiten und Sitten angenommen haben, die die „alten Altgläubigen“ sonst als ketzerisch verdammen.⁴³

Zaletov hatte seinen Sohn zugrunde gerichtet und seine junge Frau beinahe zu Tode gequält, aber „... im übrigen war Makar Tichonyč strenggläubig, gottesfürchtig und fromm“.

„An den Gelenken der Zeige- und Mittelfinger hatte er von den Verbeugungen bis zur Erde Schwielen und er liebte es, diese Merkmale der Frömmigkeit zur Schau zu stellen. Er opferte viel Geld für die Skity und Časovni, hielt nicht nur alle Fasten ein, sondern fastete sogar am Montag und glaubte so ohne Zweifel an die Rettung seiner Seele. Um noch sicherer zu gehen, schaffte er sich zu Hause für den täglichen Gottesdienst eine Vorleserin (čitalka) an. Es kam zwar vor, daß die Čitalka nach den Zellenbeten mit Makar Tichonyč nachts in seinem Wagen irgendwohin fuhr, aber was kann man da tun? — der Feind ist stark, die stärksten Beter verleitet er immer zur Sünde, und wie soll der vergängliche Mensch den dämonischen Anfechtungen widerstehen? Und auch dies sei zu bedenken, daß diese Sünde abzubeten — eine Kleinigkeit sei. Mache jeden Tag sechs Wochen lang je 100 Verbeugungen, halte der Märtyrerin Fomaida sechs Bittgottesdienste für die Befreiung von der wollüstigen Leidenschaft, und alles ist wie weggewischt, im Jenseits wird es nicht angerechnet“.⁴⁴

Dieser Absatz charakterisiert sehr treffend die Art von Frömmigkeit, die bei einem großen Teil des altgläubigen Kaufmannsstandes verbreitet war. Das zügellose Leben vertrug sich häufig in erstaunlicher Weise mit einer strengen Frömmigkeit: unter ein und demselben Dach, wo man laute Gelage feierte, wurden zur gleichen Zeit in den Molennye (Hauskapellen oder auch Kirchen der Altgläubigen) Gottesdienste abgehalten. Im Hause des Goldminenbesitzers Zlobin wird die Hochzeit des Sohnes zum Anlaß eines nichtendenwollenden Gelages. Man feiert monatelang ohne Unterlaß und betrinkt sich bis zur Maßlosigkeit. Aber zwischendurch erfüllt der alte Zlobin gewissenhaft seine religiösen Pflichten und verrichtet nach dem Rosenkranz die vorgeschriebenen Poklony (Verbeugungen), wie es sich nach der Alten Frömmigkeit geziemt.⁴⁵

Man glaubte daran, daß durch eine bestimmte Anzahl von Verbeu-

⁴³ Vgl. Archangelov, S. 134—135.

⁴⁴ M. P., I, S. 390—391.

⁴⁵ Vernyj rab, M. S., V. S. 164 ff.; vgl. auch Privalovskie milliony, M. S., II, S. 50—52.

gungen jede Sünde abzubeten sei. Außerdem konnte man damit immer noch die Skity beauftragen, wenn man nur die entsprechenden Summen schickte. Auf die gleiche Art sicherte man sich Erfolg im Geschäft. So bedankt sich ein Kaufmann im Brief an die Kloostervorsteherin Manefa für die Gebete, die er bestellt hatte, und beschreibt in sehr anschaulicher Art, wie sie ihm zu einem guten Gewinn verholfen haben: „... dank Eueren heiligen Gebeten habe ich am Sander je einen halben Rubel Profit pro Pud herausgeschlagen ...“ Gleichzeitig schickt er dem Kloster 100 Silberrubel, bittet aber, die Obitel' (Kloostergemeinde) der Ignat'evs von der Verteilung auszuschließen, da diese für seinen Konkurrenten bete.⁴⁶

Smolokurov bittet um Gottes Segen für das Gelingen eines Geschäftes, welches darin bestand, seinen Freund gehörig übers Ohr zu hauen. Er gelobt, für die Ikone der Muttergottes von Smolensk eine goldene Einfassung mit Edelsteinen zu stiften und ein ewiges Licht zu brennen.⁴⁷ Diese Kategorie von Kaufleuten ist immer darauf bedacht, alle Gebote des Alten Glaubens möglichst genau zu erfüllen. Alles, was vor Nikon schriftlich niedergelegt worden war, hat für sie die Kraft eines Gesetzes. So verwirft Smolokurov das neue Wechselsystem und verlangt, daß mit einem zahlungsunfähigen Schuldner nach dem alten Hörigkeitsprinzip verfahren werde. Er beruft sich dabei auf einen Erlaß des Zaren Aleksej Michajlovič, als dieser vom Alten Glauben noch nicht abgefallen war, und auf die Evangelienstelle über den Schuldner, den der Herr mit Frau und Kindern in die Sklaverei verkaufen läßt. „Folglich ist die Hörigkeit (kabala) durch den Heiligen Geist festgelegt ...“, argumentiert Smolokurov.⁴⁸

„Tabašniki“ und „Britousy“ waren solchen Kaufleuten des alten Schlages ein ständiger Greuel, und wenn es unvermeidlich war, mit ihnen in Berührung zu treten, so unterließen sie es niemals, ihrem Ärger und ihrer Verachtung Ausdruck zu geben.

Ganz anders die „modernen Altgläubigen“. Das Tragen ausländischer Kleidung, Rauchen und Bartscheren halten sie für keine Sünde. Sie beteiligen sich an städtischen Vergnügungen, besuchen Bälle, Theater. Ihre Töchter lernen französisch und tragen ausgeschnittene Kleider. Typische Vertreter dieser neuerungssüchtigen Richtung waren die Snežkovs, angesehene Kaufleute aus Samara, mit denen Čapurin sich anfänglich verschwägern wollte. Michajlo Danilyč Snežkov gehörte zu den „gebildeten Altgläubigen“, die in der Hauptstadt schon seit langem in Erscheinung getreten waren und seit ungefähr zwanzig Jahren auch in der Provinz aufzutauchen begannen. Die strengen Regeln von Rogožskoe brach-

⁴⁶ M. P., I, S. 367—368.

⁴⁷ M. P., III, S. 227.

⁴⁸ M. P., III, S. 175—178.

ten sie keineswegs in Verlegenheit. Sie glaubten nicht, daß in der ausländischen Kleidung, in Klubs, Theatern und Maskenbällen viel Sünde stecke, und Michajlo Danilyč saß häufig in einem Separé bei Novotroickij, mit einer Zigarre zwischen den Zähnen, und lachte über Ermahnungen und Verwünschungen des Popen Ivan Matveič von Rogožskoe, der in den neuen Sitten den endgültigen Untergang des Altgläubigentums sah.⁴⁹ Die Snežkovs dachten in der Familie Čapurins mit den neuen Sitten Aufsehen zu erregen und zu imponieren, erreichten aber sogar bei dem „freidenkerischen“ Čapurin gerade das Gegenteil. So fiel die geplante Heirat ins Wasser.

Auch in der Familie des reichen Getreidegroßhändlers Zinovij Alekseevič Doronin, der in Gottesfurcht und Achtung vor den großväterlichen Sitten erzogen war, spürte man bereits den modernen Geist. Seine Töchter erhielten die bei Altgläubigen übliche Erziehung durch eine im Hause lebende Nonne (čitalka-kanonnica).^{49a} Später nahm man aber einen pensionierten alten Lehrer in Dienst, der den Mädchen das Lesen und Schreiben nach der „zivilen“ Schrift (im Gegensatz zur kirchenslavischen Schrift) beibrachte und sie außerdem in verschiedenen Fächern unterrichtete. Man gab ihnen weltliche Bücher zu lesen, ließ sie Tanzstunden nehmen, kaufte ihnen moderne Kleider, denn sie sollten der Moskauer Jugend in nichts nachstehen. Man führte sie in Konzerte, Theater und auf Bälle.⁵⁰ War der Modernismus solcher Kaufmannsfamilien wie der Snežkovs billig und oberflächlich, so kamen die Weiterblickenden unter den Altgläubigen zu der Einsicht, daß sich die einseitige und mangelhafte Erziehung im Rahmen der alten Tradition niemals mit richtiger Bildung messen könne. Im Umgang mit anderen gebildeten Menschen begannen sie allmählich die Vorteile einer umfassenden Bildung zu verstehen und strebten danach, ihren Kindern diese angedeihen zu lassen. So kam Vasilij Nazaryč Bacharev zum größten Leidwesen seiner strenggläubigen Frau auf den Einfall, aus seinen Söhnen und der ältesten Tochter gebildete Menschen zu machen. Den Ältesten und den Pflegesohn Sergej Privalov schickte er an die Universität in Petersburg, der Jüngste war ein Taugenichts und brachte es nur bis zur dritten Gymnasialklasse. Der alte Bacharev ließ sich selbst in die neue Lebenssphäre hineinziehen: er trat in Kontakt mit neuen Menschen, stellte in seiner Wohnungshälfte moderne Möbel auf, und es ergab sich, daß die Rolle der Hausfrau in diesen vom neuen Geist durchdrungenen Räumen seit ihrem zwölften Lebensjahr seine älteste Tochter Nadežda übernahm.⁵¹ Allerdings führte die moderne Erziehung bei der jungen

⁴⁹ M. P., I, S. 163.

^{49a} Eine Vorleserin, vgl. Kap. VI.

⁵⁰ M. P., III, S. 137 ff.

⁵¹ M. S., II, S. 56 ff.

Generation zur Loslösung von der alten Tradition, ja zur völligen Gleichgültigkeit dem Alten Glauben gegenüber.

Sergej Privalov empfindet keine Pietät für die alten Ikonen, das Erbe seiner Vorfahren, er überläßt sie gern seiner Pflegemutter. „Ich brauche sie nicht“, erklärt er ihr.⁵² Er heiratet eine Polin und Katholikin und versucht sich vor der aufgebrachten Mar'ja Stepanovna zu rechtfertigen, indem er ihr seinen Standpunkt über Gewissensfreiheit und allgemeine religiöse Toleranz auseinandersetzt, freilich erfolglos.⁵³

Selten wird die Gleichgültigkeit der jungen Generation gegen den Glauben der Väter ausdrücklich hervorgehoben. Häufig wird diese Frage einfach übergangen (wie z. B. bei Konstantin und Viktor Bacharev [Privalovskie Milliony] oder bei den Brüdern Gordeev [Brat'ja Gordeevy]), aber dieses Schweigen über Fragen, die in den altgläubigen Familien sonst eine so große Rolle spielten, spricht noch viel deutlicher.

Galaktion Kolobov läßt sich von seinem Vater widerspruchslos verheiraten, so wie es die „Starina“ verlangt, aber die Trauungszeremonie in der Molennaja, der alte Gesang nach Neumen^{53a} wirkt auf ihn so deprimierend, daß es ihm scheint, er sei bereits gestorben und feiere nicht die Hochzeit, sondern sein Begräbnis. Er hat zu der alten Glaubenssphäre kein Verhältnis mehr. Es ist ihm auch gleich, ob die Menschen, mit denen er verkehrt, Polen, Juden oder Orthodoxe sind. Für ihn existiert dieser Unterschied nicht mehr. Dabei besaß er keinerlei Schulbildung und hatte lediglich bei der üblichen altgläubigen Lehrerin Lesen und Schreiben gelernt.⁵⁴ So kann man die Abwendung von der Tradition nicht immer mit der Bildung in Zusammenhang bringen, wie in den oben erwähnten Fällen oder z. B. bei Čapurins Freund, dem Bergbaubeamten Sergej Kolyškin, der das Interesse am Alten Glauben zwar nicht verloren hat und sich mit Altgläubigen (Čapurin, Lochmatyj) gern über Glaubensfragen unterhält, aber selbst bereits der offiziellen Kirche angehört.⁵⁵

Die jungen Kaufmannsöhne Vedeneev und Merkulov werden von den alten Kaufleuten heftig kritisiert: sie gingen nach der neuen Mode und verkehrten mit Kolonisten! Ehedem hatte der Gouverneur Vedeneevs Vater einfach gezwungen, den begabten Jungen auf die Handelsakademie zu schicken. Vedeneev kehrte als moderner Mensch zurück und trat das väterliche Erbe an. Er blieb in derselben Branche, betrieb

⁵² M. S., II, S. 74.

⁵³ M. S., II, S. 352—353.

^{53a} Die Altgläubigen hielten sich streng an die alte Tradition des Kirchengesanges nach Neumen, d. h. nach der altrussischen, aus Byzanz übernommenen Notenschrift (vgl. Koschmieder, Die ältesten Novgoroder Hirmologien-Fragmente, S. 11—12; Smolenskij, O drevne-russkich pevčeskich notacijach, Istoriko-paleografičeskij očerok, 1901, S. 31 ff.

⁵⁴ Chleb, M. S., VII, S. 385.

⁵⁵ M. P., I, S. 296; II, S. 72; IV, S. 203—206.

aber das Geschäft nach ganz neuen Methoden, mit denen er Erfolg hatte. Sein Freund Merkulov hatte ebenso an der Handelsakademie studiert. Auch ihn ließ der Vater nicht freiwillig ziehen (die überzeugten Altgläubigen gaben ihre Kinder niemals freiwillig in eine öffentliche Lehranstalt), sondern auf Betreiben der Stiefmutter, die sich des Jungen entledigen wollte. Auch Merkulov übernahm nach dem Tode der Eltern das Geschäft und galt als eine gute Partie, nur war er „im Alten Glauben nicht standhaft: ging nach der neuen Mode, rauchte das verfluchte Teufelskraut, erdreistete sich, in der Fastenzeit verbotene Speisen zu berühren, und hielt Freundschaft mit Kolonisten, d. h. mit Häretikern“. Die Altgläubigen im ganzen Povolž'e betrachteten ihn als einen verlorenen Menschen.⁵⁶

Sogar Petr Stepanovič Samokvasov, der aus einer strenggläubigen Kaufmannsfamilie in Kazan' stammt, sehr viel in den Skity verkehrt und bei so angesehenen Familien, „Säulen des Alten Glaubens“, wie den Drjabins und Gromovs in Petersburg ein- und ausgeht, äußert plötzlich ganz eigene Ansichten: er findet es ganz in Ordnung, daß die besagten Kaufmannsfamilien den Mächtigen der Welt, Ministern, Senatoren, Generalen prunkvolle Empfänge bereiten und mit ihnen zusammen Karten spielen, und verteidigt diese Handlungsweise vor der gestrengen Äbtissin. Ohne Bedenken stiftet er Geld für eine nikonianische Lehranstalt (!) und findet auch darin nichts Schlechtes.⁵⁷

Diese Beispiele besagen wohl eindeutig, daß gegen die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in den altgläubigen Familien eine neue Generation herangewachsen war, die sich von der alten Tradition immer mehr entfernte.

Die Verwalter der Bergbaubetriebe im Ural waren vielfach Altgläubige. Diesen Typ des uneingeschränkten Gebieters über Hunderte von Bergarbeitern, dessen Strenge oft an Grausamkeit grenzte, konnte nur das Leibeigenschaftssystem hervorbringen. Mamin-Sibirjak schildert diesen Typ am Vorabend der Reformen, in den letzten Tagen seiner eigenmächtigen Herrschaft. Als leibeigene Autodidakten waren sie mit den Bergbaubetrieben von der untersten Stufe an vertraut und kannten alles bis ins kleinste. Nur durch jahrelange unermüdliche Energie gelang es ihnen, aus der Masse der Leibeigenen zum Verwalterposten aufzurücken. Die Betriebseigentümer, die meistens im Ausland lebten, kümmerten sich um die Betriebe wenig; die ganze Verantwortung ruhte daher auf den Verwaltern, die ihre Pflicht mit sklavischer Gewissenhaftigkeit erfüllten. Sie fühlten sich als Herren und verfahren mit ihren Untergebenen nach eigenem Gutdünken. Sie flößten den Arbeitern panische Furcht ein, denn ein jeder wußte, daß er jeden Augenblick le-

⁵⁶ M. P., III, S. 117, 152 ff.

⁵⁷ M. P., II, S. 348 ff.

benslänglich in die Grube geschickt werden konnte (Tri konca, Brat'ja Gordeevy). Besonders schlecht erging es den jungen Ingenieuren, die nach jahrelangem Aufenthalt im Ausland in die Heimat zurückgekehrt waren. Nach einer Laune der Betriebseigentümer waren sie als Kinder von Leibeigenen zur technischen Ausbildung ins Ausland geschickt worden. Mit den Diplomen der Ecole polytechnique oder Ecole des mines waren sie als freie Menschen nach Rußland zurückgekehrt, voller Unternehmungsgeist und mit der Absicht, sich ihrer Heimat nützlich zu erweisen und die Uralindustrie nach europäischem Vorbild umzugestalten und zu heben. Doch die ehemaligen Besitzer waren inzwischen entweder gestorben oder hatten ihre Laune vergessen, und die jungen Leute fanden sich, vielfach noch mit ihren im Ausland geheilichten Frauen, als Leibeigene auf Gnade und Ungnade den Verwaltern ausgeliefert.⁵⁸ Der Verwalter der Ključevskie zavody, Luka Nazaryč, hatte sich der „Ausländer“ sehr schnell entledigt: einige begingen Selbstmord, andere starben an Tuberkulose, die übrigen endeten im Wahnsinn. Nur einer, Petr Eliseič Muchin, hatte die schweren Jahre der Unfreiheit ausgehalten, das Befreiungsmanifest wurde jedoch erst verkündet, als er bereits ein gebrochener Mann war.

Der Verwalter Luka Nazaryč galt zwar offiziell als Edinoverec (d. h. er gehörte dem Edinoverie an)^{58a}, war aber mehr Keržak (sil'no prikeržáčival) und empfing nicht gern den Segen des Popen.⁵⁹ Der „Franzose“ Petr Eliseič, den er mit seinem Haß ständig verfolgt, stammt aus einer streng altgläubigen Familie, und es ist nicht seine Schuld, daß er der altgläubigen Tradition als Fremder gegenübersteht. Als Kind kam er ins Ausland, als Erwachsener kehrte er zurück. Seine alte Mutter, eine fanatische Keržacka, konnte ihrem Sohn nicht verzeihen, daß er eine „basurmanka“ (Ungläubige) geheiratet hatte. In dieser Beziehung waren die Keržaki hartnäckig und grausam.

Der Hauptverwalter der Zemljanskije Zavody, Fedot Jakimyč (Brat'ja Gordeevy), verfährt mit den aus England und Schweden zurückgekehrten Brüdern Nikon und Leonid Gordeev ebenso grausam wie Luka Nazaryč mit den „Ausländern“. Nur ist sein Verhältnis zu den jungen Leuten im Grunde anders. Fedot Jakimyč ist zwar ein Altgläubiger, aber bereits ein „verweltlichter“ (obmirščilsja).

Als Hauptverwalter eines großen Bergbaubetriebes war er gezwungen, dem Nikonianertum Zugeständnisse zu machen. Er mußte den Bergbaupolizeiinspektor, verschiedene Regierungsbeamte und Protopopen bei sich empfangen. Zweimal war er zu den Betriebseigentümern ins Ausland gefahren und hatte auf diese Weise Paris und Neapel gesehen. Insgeheim sympathisierte er mit den Ausländern. Die Brüder

⁵⁸ Vgl. Tri konca, M. S., V, S. 7 ff. und Brat'ja Gordeevy, M. S., V, S. 538 ff.

^{58a} Vgl. Kap. I.

⁵⁹ Tri konca, M. S., V, S. 19.

Gordeev imponierten ihm, dem alten Leibeigenen, durch ihr selbstsicheres freies Auftreten, er schämte sich seiner eigenen Unbildung und empfand sie als ständigen Vorwurf. In seiner Machtlosigkeit ließ er sie seine Gewalt spüren, ja er wollte sie durch Gewalt gefügig machen. Er hielt sich an den für die Altgläubigen so typischen Standpunkt, daß die Jungen sich den Alten widerspruchslos unterzuordnen haben.

Samojlo Evtičič Gruzdev (Tri konca) ist vom selben Schlag der Keržaki. Auch er hat über die Betriebe eine große Macht, zwar nicht als Verwalter, aber als reich gewordener Unternehmer und als Besitzer von einem Dutzend Läden für Stoff- und Kurzwaren (lavki krasnogo tovaru) und sämtlicher Schenken in der Nähe der Betriebe (im allgemeinen trieben die Altgläubigen sehr selten Alkoholhandel).⁶⁰

Gruzdev befindet sich in einem ständigen Widerspruch zwischen der alten Tradition und den neuen Sitten. Sein Haus ist ein typisches Herrenhaus, und er kleidet sich auch ganz wie ein Herr nach der neuen französischen Mode. Er spottet über den blinden Fanatismus der Keržaki und gibt zu, daß er die altgläubige Starina nicht leiden könne. „Sie sind alle verbohrte Fanatiker (vse iz-edugi kakie to)“, äußert er sich über seine Glaubensgenossen. Von dem Starzen Kirill, der bei ihm mit zu Gast ist, hat er keine gute Meinung: solche demütigen Starzen führten nur das Volk an der Nase herum. Als aber der Mönch plötzlich zu predigen anfängt und seine flammende Rede mit Zitaten aus den Vätern bekräftigt, wird Gruzdev von einer blinden Ehrfurcht vor der kirchenslavischen Sprache überwältigt, und es erwacht in ihm „die mystische altgläubige Ader, mit ihrem ewigen Gram, ihrer Angst und ihrem Mißtrauen . . .“ Zutiefst beeindruckt und beschämt bittet er den triumphierenden Starzen kniefällig um Vergebung.⁶¹ „Was ist schon unsere Religion“, meint Gruzdev an einer anderen Stelle skeptisch, „irgendeine alte Frau liest ein bißchen und räuchert mit Weihrauch — das ist alles“ (Gruzdev war Besopovec), aber einige Jahre später verläßt er als einfacher Pilger das Haus, um sein Leben in den Skity zu beschließen.⁶²

Die ganz einfachen Keržaki dagegen sind alle wie aus einem Guß. Es sind unkomplizierte Naturen, deren Glauben sich zumeist in der strengen Einhaltung der äußeren Formen erschöpft. Der typische Haarschnitt (pod skobku)^{62a}, der ungestutzte Bart und der übliche altgläubige Halbkafan sind ein sicheres Erkennungszeichen für einen Keržak.⁶³ „. . . an den mit Kupferknöpfen geschlossenen Halbkafanen altertümlichen Schnitts und den niedrigen Filzhüten mit breiten Rändern

⁶⁰ M. S., V, S. 34—35.

⁶¹ M. S., V, S. 116—120.

⁶² M. S., V, S. 438.

^{62a} Siehe Kap. VIII.

⁶³ Vgl. die Keržaki: Egor (Tri konca), Osnova (ibid.), Savelij (Vernyj rab).

waren die Keržaki in der Menge sofort zu erkennen. Handfestes und filziges Volk, sagt kein einziges unnützes Wort (krepkij i prižimistyj narod)⁶⁴. Einige charakteristische Züge sind bezeichnend für sie alle: sie sind mürrisch, verschlossen, mißtrauisch und schlau. Die Keržaki von Samosadka (altgläubige Siedlung am Fluß Kamenka in der Nähe der Ključevskie zavody im Ural) verdächtigten zuerst die Betriebsleitung, daß man ihnen das Befreiungsmanifest verheimlichen wolle („sie wollen die Freiheit verstecken“); als aber das Manifest endlich proklamiert wurde, schenkten sie ihm nicht hundertprozentig Glauben: „Was ist das für eine Freiheit, wenn Popen das Manifest verlesen!“⁶⁵ „Sie glauben mir kein Wort . . . und gleichzeitig fragen sie einen aus“, beklagte sich Muchin, den das typisch altgläubige Mißtrauen seiner Verwandtschaft zur Raserei brachte.⁶⁶ Die Keržaki tun alles immer sehr geheimnisvoll (was sich vielleicht dadurch erklären läßt, daß sie vielfach unerlaubte Geschäfte trieben, wie z. B. Goldschmuggel). Nur wenn sie zu jemand volles Vertrauen gefaßt hatten, wurden sie etwas mitteilbarer. Der alte Goldsucher (staratel') Savva Evstigneič war anfangs sehr zurückhaltend und unfreundlich. Erst nachdem er sich von der Harmlosigkeit des fremden Jägers (Mamin-Sibirjaks) überzeugt hatte, wurde er zutraulicher und erzählte sogar, wie es ihm früher durch List gelungen war, auf dem Jahrmarkt von Irbit an die „Armjancy“ und „Bucharcy“ Gold zu schmuggeln.⁶⁷

An Hand des in den Werken Mamin-Sibirjaks und in dem Roman Mel'nikov-Pečerskijs gebotenen Materials kann man sich ein einigermaßen deutliches Bild von der Lebensweise des altgläubigen Kaufmannstandes machen. Allerdings kommen nur gewisse Züge deutlich zum Ausdruck, während andere kaum oder gar nicht berücksichtigt werden. So ist es vor allem die soziale Lage der altgläubigen Kaufleute und Industriellen, ihre Bedeutung für die gesamte innerkirchliche Organisation des Altgläubigentums und ihre Stellung innerhalb der Familie, die am ausführlichsten behandelt werden. So gut wie gar nicht erwähnt werden dagegen ihre Ansichten in bezug auf den Alten Glauben und die offizielle Kirche, ihre inneren religiösen Konflikte und Fragen, ihre Belesenheit und geistige Überlegenheit, die sie, wie aus geschichtlichen Quellen verbürgt ist, als Altgläubige über andere hinaushebt, kurz die geistige Kultur der Altgläubigen, die sich in ihrer Liebe zur „Starina“ und ihrem Kunstverständnis für alte Ikonen, Handschriften und Bücher äußert.

⁶⁴ M. S., V, S. 48.

⁶⁵ M. S., V, S. 13 ff.

⁶⁶ M. S., V, S. 112, 116.

⁶⁷ M. S., V, S. 202 ff., 298—299.

Kapitel VI

Altgläubige Frauentypen · Frauenklöster

„Die Frau war im Raskol immer eine große Macht“.¹ Schon in der Zeit der Entstehung des Raskol trugen die Frauen sehr viel zu seiner Verbreitung bei. Frauen aus den vornehmsten Bojarenfamilien, wie Feodosija Morozova und ihre Schwester Evdokija Urusova, Anna Petrovna aus dem Geschlecht der Miloslavskie, waren geistige Töchter des Protopopen Avvakum und bekennermutige Anhängerinnen des Alten Glaubens. Trotz der Bekehrungsversuche, die vom Zarenhof ausgingen, trotz Folterungen und Haft blieben die Schwestern Feodosija und Evdokija dem Alten Glauben treu und bekannten ihn offen bei jeder Gelegenheit. Beide starben schließlich (1675) an Hunger und Erschöpfung in einem mit Baumstämmen ausgelegten Erdloch (srub) in Borovsk, wohin man sie in Ketten geschmiedet geworfen hatte. Ihr Bekennermut und ihr Märtyrertod gewann viele für den Raskol.²

Zum engsten Kreis der Gleichgesinnten, für die das in ein richtiges Kloster umgewandelte Haus der Bojarenfrau Morozova zum geistigen Mittelpunkt wurde, gehörte Mar'ja Danilova, die Frau eines Strelitzenobersten, und die Nonne Melanija. „Unter der Leitung dieser Starica befanden sich alle uns bekannten Moskauer altgläubigen Frauen jener Zeit, die bereits ihrer moralischen Einheit nach eine feste Gemeinde bildeten“.³ Aber auch viele andere Frauen stellten sich auf die Seite der Reformgegner und fuhren fort, in ihren Häusern Gottesdienste nach den alten Riten abzuhalten. Eine nicht minder bewunderungswürdige Standhaftigkeit als Prototyp Avvakum zeigte seine treue Gefährtin Nastas'ja Markovna, die trotz aller Drangsal niemals verzagte.⁴

Die einzige Sphäre, in der sich die russische Frau betätigen und eigene Initiative entfalten konnte, war die Sphäre des Religiös-Sittlichen.⁵ So war es im 17. Jahrhundert, und so blieb es in den altgläubigen Fami-

¹ Smirnov, Istorija, S. 57.

² Tichonravov, S. 7—35; vgl. auch den Briefwechsel der Bojarynja Morozova mit dem Protopopen Avvakum, Barskov, S. 51 ff. Vgl. dazu die Dissertation von Claire Claus, Die Stellung der russischen Frau von der Einführung des Christentums bei den Russen bis zu den Reformen Peters des Großen (Kap. 7: Russische Frauentypen des 17. Jh.).

³ Tichonravov, S. 12.

⁴ Pascal, S. 334—337, 432—433; Smirnov, Istorija, S. 58; vgl. auch die Biographie des Protopopen Avvakum, Jagoditsch, S. 71 ff.

⁵ Smirnov, Istorija, S. 57.

lien auch späterhin. „Seit altersher ist es so der Brauch, daß der Raskol mit den Weibern steht und fällt, und in dieser Angelegenheit ist die Frau das Haupt, weil es in irgendeiner Schrift heißt: Der Mann kann für die Frau kein Heil erfliehen, aber die Frau für den Mann“.⁶ Dafür findet man bei Mel'nikov, besonders aber bei Mamin-Sibirjak zahlreiche Beispiele. Da sich der Wirkungsbereich der verheirateten Frauen nur auf die Häuslichkeit und die Religion beschränkt, erscheinen sie in den Romanen der genannten Autoren meistens unter ein und demselben Blickwinkel und fallen durch eine große Charakterähnlichkeit auf. Viele altgläubige Frauen haben als Mädchen in den Skity gelebt, und die klösterliche Erziehung im strengen Geist der altgläubigen Tradition verleiht auch ihrem Familienleben eine ganz bestimmte Prägung. Sie bleiben ihr ganzes Leben lang dem Raskol fanatisch ergeben, ihre ständige Sorge gilt der Reinerhaltung und Förderung des Alten Glaubens in der Familie, im Haus, aber auch in ihrer näheren und weiteren Umgebung.

Die Unduldsamsten und Hartnäckigsten waren im Raskol immer die Frauen. Es stand ihnen frei, sich in ihren Häusern von der häretischen Umwelt völlig abzuschließen, und sie waren daher ihren Einflüssen viel weniger ausgesetzt als die Männer. Der ständige Vorwurf, den sie ihren Männern machen, ist der Umgang mit den „Tabašniki“ und „Britousy“, in dem sie das größte aller Übel sehen. Wagt es der Mann, über etwas zu spotten oder etwas zu kritisieren, das in irgendeiner Beziehung zum Alten Glauben steht, wird er von der Frau sogleich aufs strengste zurechtgewiesen, sogleich werden ihm seine Beziehungen zu den Häretikern vorgehalten. So kann Aksin'ja Zacharovna, die Čapurin seinerzeit aus den Skity entführt und zu seiner Frau gemacht hatte, von ihrem Mann kein abschätziges Wort über die Klöster hören: „Hör auf, alter Rettich, die Skity zu schmähen . . . Eine Sünde ist es zuzuhören! . . . Bist schon ganz verweltlicht! . . . Oder hast du etwa vergessen, daß für jedes überflüssige Wort beim Jüngsten Gericht Rechenschaft gefordert wird? . . . Die heiligen Klöster zu schmähen! Bist du ganz von Gott verlassen!“ Hätte Aksin'ja Zacharovna über weltliche Dinge so zu streiten gewagt, so wäre sie bald von Patap Maksimyč zum Schweigen gebracht worden. „Aber alles, was die Skity und die Wälder und all das geistliche Zeug angeht — war ein anderes Kapitel, darin ist nicht der Mann, sondern die F r a u das Haupt. Hier hat s i e den Willen, für beleidigende Worte kann sie den Mann auch mit der Lestovka durchhauen.“⁷ Als Čapurin vor Ostern versehentlich aus der Stadt Zuckereier mitgebracht hatte, auf denen ein vierarmiges Kreuz abgebildet war, kannte die Entrüstung seiner Frau über eine derartige Lästerung keine Grenzen: was konnte

⁶ M. P., I, S. 21.

⁷ Lestovka — ein bei den Altgläubigen üblicher, aus Leder geknüpfter Rosenkranz (vgl. Buchtarminskie staroobrjadcy, S. 32, Anm. 1); M. S., V, S. 160 ff.

schlimmer sein als ein vierarmiges nikonianisches Kreuz in einem altgläubigen Haus! Alles würde dadurch unrein! Sie ordnet an, die häretischen Eier sofort wegzuworfen und sich danach die Hände zu waschen. Noch lange macht sie ihrem Mann Vorhaltungen darüber, daß er ganz „verweltlicht“ sei, und knüpft daran eine belehrende Geschichte über den Mönch Kiriak, dessen Zelle die Gottesmutter nicht betreten wollte, weil sich darin ein häretisches Buch befand. „Seit altersher hat für die Ordnung im Glauben das Weib Sorge zu tragen.“⁸

Mar'ja Stepanovna Bachareva (Privalovskie milliony) war als Vollwaise im Hause des reichen altgläubigen Goldminenbesitzers Guljaev erzogen worden. „Sie hütete heilig alle Gewohnheiten und Sitten, Regeln und Riten, die sie aus dem Guljaevschen Hause mitgebracht hatte, es wäre für sie eine Lästerung gewesen, sich auch nur um ein Jota über die Vermächtnisse jener erloschenen Familie hinwegzusetzen, die im Laufe eines Jahrhunderts eine der festesten Schutzmauern der Alten Frömmigkeit gewesen war.“⁹ Die Neuerungen, für die sich ihr Mann empfänglich zeigte, bedeuteten für sie eine große Verletzung der alten Guljaevschen Tradition. Sie leistete hartnäckigen Widerstand: in ihrer Wohnungshälfte verkehrten nur Nonnen, Načetčicy, Pilgerinnen und verschiedene alte Weiber. Für neue Menschen und neuerungssüchtigen Geist war kein Zugang.¹⁰ Sie hielt jede Lustbarkeit für Sünde, die einzige erlaubte Unterhaltung war das Préférencespiel. Mar'ja Stepanovna las nur altgläubige Bücher, wie z. B. die „Kirillova kniga“^{10a}, und fand in ihnen Trost und Kraft für die schweren Stunden ihres Lebens. Zu den unendlich langen Gottesdiensten versammelten sich in ihrer Molennaja verschiedene Starzen in langschößigen Kaftanen und verschiedenes verdächtiges Volk, das sein Leben damit zubrachte, daß es in den Häusern reicher Altgläubiger immer Nahrung und Obdach suchte. Dort nahmen diese zweifelhaften Leute eine privilegierte Stellung ein, sie wurden als eine Art Herren angesehen, vor denen sich Mar'ja Stepanovna am Anfang eines jeden Gottesdienstes bis zur Erde verneigte.¹¹

Amfeja Parfenovna, die Frau des Betriebsleiters Fedot Jakimyč (Brat'ja Gordeevy), herrschte im oberen Teil des Hauses. Hier sah es aus wie in einer Molennaja, hier verhielt sie sich ihrem Mann gegenüber streng und unzugänglich, und er, der unten der Hausherr war, ließ sich oben belehren und leistete keine Widerrede. „Teetrinker und Tabaknik! Im Pech wirst du danach siedeln“, rügte sie ihren Mann, der ihr reuevoll recht gab. Wie bei den Bacharevs stellten die Räume der Amfeja Parfenovna und die Räume ihres zu ihrem größten Leidwesen

⁸ M. P., I, S. 448—449.

⁹ M. S., II, S. 48, 55.

¹⁰ M. S., II, S. 57, 199.

^{10a} Siehe Kap. II.

¹¹ M. S., II, S. 221—222, 227.

„verweltlichten Mannes“ zwei verschiedene Welten dar. Amfeja Parfenovna galt bei den Altgläubigen als die Säule und das Bollwerk des verfolgten Alten Glaubens. Sie stand in hohem Ansehen und ihr Einfluß auf die Altgläubigen war so groß, daß man sich für wichtige Angelegenheiten bei ihr immer den Segen holte. Sie vermochte alles, galt es einen Wohltäter auf die Seite der Altgläubigen zu ziehen oder „nikonianischen Zorn“ zu beschwichtigen. Zum Teil verhalf ihr dazu ihre Stellung als Betriebsleitersgattin. Allen flößte sie Angst und Achtung ein. Wie alle altgläubigen Frauen hatte sie einen festen und stolzen Charakter. Als sie erfuhr, daß ihr Mann einer Frau den Hof machte, verließ sie ohne ein Wort für immer das Haus und ging in die Skity.¹² Diese allgemeinen Züge aus der Charakteristik der Amfeja Parfenovna genügen, um ihre Identität mit der Avdot'ja Stepanovna aus Mamin-Sibirjaks „Putevye zametki“ (Reisenotizen) festzustellen. Nur ist die letztere viel eingehender und lebendiger geschildert. Sie und die ihrer Herrin treu ergebene taubstumme Platonida dienten Mamin-Sibirjak zweifellos als Vorbild für die Mar'ja Stepanovna mit ihrer ebenfalls taubstummen Dienerin Dosifeja und für die Amfeja Parfenovna mit ihrer auch taubstummen Dienerin Pelageja. Einige Begebenheiten aus dem Leben der Avdot'ja Stepanovna festigten in der Volksmeinung ihren Ruf als den einer unerschütterlichen Bekennerin des Alten Glaubens. Nichts geschah ohne ihren Rat, an den Feiertagen stattete ihr die gesamte Betriebsaristokratie Besuche ab. Die Gastfreundschaft galt ihr als etwas Heiliges, und die Großmutter, die selbst der Bespopovščina angehörte, empfing bei sich sogar einen orthodoxen Bischof und bewirtete ihn in aller Freundlichkeit. Allerdings räucherte sie danach wie nach einer Pest eine Woche lang sämtliche Zimmer aus. Dieser orthodoxe Bischof, dem das Bistum Perm' übertragen war, widmete sich mit großer Energie der Behebung des im Ural stark verbreiteten Raskol. Auf die Führer des Raskol richtet er sein besonderes Augenmerk. So hatte er sich vorgenommen, die Avdot'ja Stepanovna wenn nicht zur Orthodoxie, so doch zumindest zum Edinoverie zu bekehren, dem ihr Mann, Danilo Pankratyč, bereits angehörte. Doch Avdot'ja Stepanovna, die die Wohnungshälfte ihres Mannes nie betrat, machte auch für den Bischof keine Ausnahme, als dieser während eines Besuches bei Danilo Pankratyč sie sehen wollte. So mußte sich der Preosvjaščennyj (seine „Heiligkeit“, d. h. der Bischof) selbst zu ihr bemühen, aber seine Missionsversuche hatten nicht den geringsten Erfolg. Die schriftkundige und belesene Alte hatte gegen alles ihre Einwände: weder der Disput über das Zweifingerkreuz und das Hallelujah noch die langen Gespräche, die der Preosvjaščennyj Arkadij bei seinen wiederholten Besuchen mit der hartnäckigen Altgläubigen führte, konnten sie überzeugen. Sogar als ein gewisser Starze, bei dem Avdot'ja Stepanovna zur Beichte und zum Abendmahl

¹² M. S., V, S. 600.

ging, vom Bischof zum Priester der Edinoverčeskaja cerkov' geweiht wurde, gelang es dem energischen Missionar nicht, die charakterfeste Altgläubige umzustimmen. Noch ein anderes Beispiel ist für die Unnachgiebigkeit und Standhaftigkeit dieser Frau bezeichnend. Als in den 30er Jahren die Gebetshäuser der Altgläubigen in Časovni und Kirchen des Edinoverie umgewandelt wurden, hatten sich die Altgläubigen in ihrer Molennaja versammelt und wollten sie unter keinen Umständen räumen. Unter ihnen befand sich auch die von allen geachtete Avdot'ja Stepanovna. Die Kosaken hatten die Molennaja umzingelt, man wollte aber zur Vermeidung eines öffentlichen Skandals jeder Gewaltanwendung aus dem Wege gehen. Deshalb versuchte der Polizeichef, Avdot'ja Stepanovna durch Zureden zum Nachgeben zu bewegen, diese aber zeigte ihm ihre ganze Verachtung, indem sie ihm, ohne ein Wort zu erwidern, ins Gesicht spuckte. Und erst als man gegen die Altgläubigen mit Wasserschläuchen vorzugehen begann, traten sie den Rückzug an. Als letzte verließ die Molennaja triefendnaß, aber erhobenen Hauptes Avdot'ja Stepanovna, die Säule der Alten Frömmigkeit.¹³

Stark war in der altgläubigen Frau der Wunsch, für den Alten Glauben zu leiden (postradat' za veru). In diesem Zusammenhang erinnere man sich an die Frau des Luka Kirilov, Michajlica, in der Erzählung „Der versiegelte Engel“. Aus Opferbereitschaft für den Alten Glauben fiel sie über die Posten her, die vor der Tür aufgestellt waren, während Beamte und Gendarmen innen die Ikonen der Altgläubigen versiegelten. Sie stürzte sich auf den Posten „nicht so sehr deshalb, damit diese sie durchließen, als um zur Märtyrerin zu werden . . .“¹⁴

Von ähnlichem Schlag wie Amfeja Parfenovna ist auch Tat'jana Vlas'evna Bragina in „Dikoe ščast'e“. Sie gehörte zwar dem Edinoverie an, aber im häuslichen Leben wahrte sie treu alle Gewohnheiten einer richtigen Keržačka. Ihr Zimmer glich einer Zelle, in der Ecke stand eine große Bilderwand, vor der ein ewiges Licht brannte, daneben befand sich ein Schränkchen mit alten Kirchenbüchern in Ledereinbänden und mit Kupferschließen: für jede Art von Starina, angefangen von alten Büchern bis zu altertümlichen Kleidungsstücken aus ihrer Mitgift, hatte sie eine Schwäche. Sie war Witwe, aber das Regiment über die ganze siebenköpfige Familie hielt sie fest in der Hand. Ihre verheirateten Enkel zollten ihr Achtung und Gehorsam, aber auch der bereits alte Gordej Evstratyč, ihr Sohn, verneigte sich vor ihr bis zur Erde. Sie betete jeden Abend bis tief in die Nacht, so wie sie es von Kindheit an bei einer altgläubigen Meisterin gelernt hatte. Und wenn alles schlief, erfüllte sie heimlich ihr Gelübde und schleppte mit ihren siebzig Jahren bis zum Morgengrauen Ziegelsteine für den Bau einer Kirche. Aber auch sie wurde wie die ganze Familie von der Goldgier erfaßt, und der so

¹³ M. S., VIII, S. 331—334.

¹⁴ L e s k o v, Der versiegelte Engel, S. 34.

schnell erworbene Reichtum führte schließlich zum völligen Verfall der patriarchalischen Familie.¹⁵

In den Werken Mamin-Sibirjaks begegnen wir noch anderen altgläubigen Frauen aus dem Uralgebiet, die aber vielfach nur beiläufig erwähnt werden. So z. B. die Frau des Verwalters Efim Andreič (Tri konca), „eine ehrwürdige alte Frau vom altgläubigen Schlag, sehr streng und häuslich“.¹⁶ „Sie sah das Leben in düsteren Farben und bemitleidete dauernd irgendjemand. Die Welt schien ihr nur aus Sünde und Unvollkommenheit zu bestehen, wie das biblische Tal der Tränen; sich selbst betrachtete sie als einen Gast, der gekommen war, sich umgewendet hatte und an die Rückkehr in ein unbekanntes, geheimnisvolles ‚Zuhause‘ denken muß ... Es gibt kein Glück auf Erden, keine Gerechtigkeit, keine Ruhe ...“¹⁷ Für die Mentalität der Altgläubigen ist eine solche Weltanschauung sehr bezeichnend.

Trotz all ihrer Strenge und Charakterfestigkeit strahlen diese altgläubigen Frauen aus den oberen Ständen eine gewisse Güte und Anziehungskraft aus. Einen weniger vorteilhaften Eindruck machen die altgläubigen Frauen aus den niederen Ständen. „Böse“ und „zornig“ dienen als häufigste Epitheta zu ihrer Charakteristik. Die alte Archipovna, die Frau des Schürfarbeiters Potap in der Erzählung „Pervye studenty“ (Die ersten Studenten), beschreibt Mamin-Sibirjak als „von bösem Charakter und zugeknöpft“, und fügt hinzu: „was für die meisten altgläubigen Frauen bezeichnend ist“.¹⁸ Sie ist unfreundlich und brummig; „der reinste Teufel, diese Alte“, schimpft über sie der Student Rubcov.¹⁹ Aber die alte Archipovna, die mit ihrem Mann an den Schürfstellen arbeitet, spricht über den Toten die Vigilien (govorit kanuny), kann also lesen.²⁰ „In meiner Kindheit“, erinnert sich Mamin-Sibirjak, „zeichneten sich die Menschen, die mich umgaben, durch große Gutmütigkeit aus, und ich kann mich an keinen bösen Menschen erinnern mit Ausnahme einiger alter Frauen, die böse waren, weil es sich sozusagen gehörte“.²¹ Unduldsam und hartherzig bis zum äußersten ist die alte Vasilisa Kornilovna aus der Uralchronik „Tri konca“. Ihren nach langen Jahren aus dem Ausland zurückgekehrten Sohn verfluchte sie als „Tabašnik“ und „Britous“ und wies ihn aus dem Haus. Erst als sie ihren Tod nahen fühlte, ließ sie ihn und ihre Enkelin zu sich kommen. Trotzdem empfing sie ihn lieblos und streng, nicht wie einen Sohn, sondern wie einen Abtrünnigen; sie zwang ihn, sich vor ihr auf den Boden zu werfen und sie um

¹⁵ M. S., III, S. 337 ff.

¹⁶ M. S., V, S. 302.

¹⁷ M. S., V, S. 334.

¹⁸ M. S., IV, S. 323.

¹⁹ M. S., V, S. 338—339.

²⁰ M. S., V, S. 343.

²¹ Iz dalekogo prošlogo, M. S., VIII, S. 560.

Verzeihung zu bitten — der altgläubige Fanatismus bildete eine unüberwindliche Kluft zwischen Mutter und Sohn.²²

Waren die Kinder einmal unter die „Basurmane“ (Heiden) geraten (obasurmanilis'), so wandten sich die Eltern von ihnen ganz ab, auch wenn die Kinder selbst keine Schuld daran hatten, wenn die Kinder etwa, wie so oft in der Zeit der Leibeigenschaft, zwangsweise in die Hauptstädte oder ins Ausland geschickt wurden. Der Besuch einer Schule, in der die Britousy lehrten und noch dazu nach der „zivilen“ Schrift (im Gegensatz zur kirchenslavischen Schrift), die von den Heiligen Vätern nicht gesegnet und in die Welt durch den Antichrist gekommen war, führte nach ihrer Meinung unvermeidlich ins ewige Verderben. Davon waren die Altgläubigen fest überzeugt.²³ „Basurmanskoe učenie“ (heidnische Bildung), besonders aber die „cyfirnaja mudrost'" (Ziffernweisheit), diese „bogootvodnaja nauka“ (von Gott wegführende Wissenschaft) wurde gemieden wie der Antichrist in eigener Person.

Als der begabte Sohn des Bergarbeiters Kolyškin vom Betriebseigentümer zur Ausbildung nach Petersburg geschickt wurde, führte dies zu einem tragischen Ende der ganzen Familie. Am gleichen Tag wie ihr „ein für allemal verlorener“ Sohn verließen die Kolyškins die Betriebe und wurden nie wieder gesehen. Vergeblich suchte der erwachsene Sergej Kolyškin später seine Eltern. Jahre vergingen — da übergibt ihm eines Tages ein unbekannter Starze 15 000 Rubel nebst einer kurzen Nachricht über den Tod seiner Eltern, des Mönches Agapit und der Nonne Agnija; sonst kein Wort, kein Segen für den einzigen Sohn. „Für den Schimnik^{23a} Agapit und die Nonne Agnija war der Bergbaubeamte ein fremder Mensch geworden. Nicht der Standesunterschied — der Glaubensunterschied trennte die Alten von dem geliebten Sohn ... Grausam, hart ist das Gebot der Altgläubigen: ‚Es geht nicht an, den elterlichen Segen dem nikonianischen Sohn zu erteilen!‘ Es war, als ob Vater und Mutter durch den kurzen Zettel sagen wollten: ‚Nimm von denen, die dich geboren haben, das vergängliche irdische Erbe, aber jenseits des Grabes hast du mit uns keinen Teil ... Was für eine Gemeinschaft hat Christus mit Belial?‘“²⁴

Nur so erklärt sich das Verhalten der Kolyškins, der alten Vasilisa Kornilovna oder der Mar'ja Stepanovna Bachareva, die die Briefe ihrer Tochter verbrannte und sogar den Tisch, auf dem sie lagen, mit Weihrauch räucherte. Der Name der Tochter, die das Haus verlassen hatte,

²² M. S., V, S. 106 ff.

²³ M. P., I, S. 288—294.

^{23a} Schima (s. Miklosich, s. v.), die höchste Stufe des mönchischen Gelübdes, schimnik — ein Mönch, der diese Gelübde abgelegt hat, ein Mönch strenger Regel, ein Asket (Vasmer, s. v.).

²⁴ M. P., I, S. 302.

wurde nicht mehr erwähnt, man betete zwar für sie, aber es war ein kaltes altgläubiges Gebet, egoistisch und heuchlerisch.²⁵

Trotz der Erziehung im streng altgläubigen Sinn und des Konservatismus, der in den meisten Familien herrschte, ging die junge Generation, wie in Kapitel V gezeigt, ihre eigenen Wege und entfernte sich immer mehr vom Alten Glauben. Wenn die Töchter nicht in den Skity erzogen wurden (wie Nastja und Paraša Čapurin, Grunja Smolokurova — in „V lesach“ und „Na gorach“, oder Annuška — in „Pir goroj“, u. a.), so wurden sie zu altgläubigen Meisterinnen in die Lehre gegeben. Trotzdem strebten die jungen Mädchen den Rahmen der altgläubigen Konvention zu sprengen, und wenn sie auch ihre Religiosität bewahrten, so war diese weit entfernt von dem Fanatismus ihrer Mütter (vgl. Veročka Bachareva in „Privalovskie milliony“, Nataša, die Tochter der Amfeja Parfenovna in „Brat'ja Gordeevy“). Nadežda Bachareva sieht in dem Alten Glauben nur mehr eine leere Form, die sie verurteilt: „... Was ist davon geblieben, daß Menschen zu Hunderten (für den Alten Glauben) starben, Foltern ertrugen, vertrieben wurden und in den Wäldern umherirrten wie wilde Tiere? ... Nichts, gar nichts als eine tote Form und gewisse Riten. Und von dieser Buchstabengläubigkeit ist unser ganzes Leben durchsetzt! Sehen Sie doch, wie wir uns anderen Menschen gegenüber verhalten! Wieviel grobe Lüge! Und das Schlimmste ist, daß wir uns mit dieser Falschheit völlige Gewissensruhe erkaufen.“²⁶ Sie verurteilt die zur Schau getragene Frömmigkeit ihrer Mutter, ihre, wie es ihr schien, heuchlerische Demut, hinter der sich dieselben Unzulänglichkeiten und Laster verbargen wie bei den Nikonianern, obwohl äußerlich alle diese Sitten einen patriarchalischen Eindruck machten.²⁷

Andererseits gelang es aber den altgläubigen Meisterinnen, junge Mädchen stark im altgläubigen Sinn zu beeinflussen. Unter dem Einfluß der Načetčica Taisija fühlt sich Njuročka, die Tochter des vom Alten Glauben abgefallenen Petr Eliseič Muchin und einer Französin, von den Lehren und Sitten der Altgläubigen sehr stark beeindruckt, und es drängt sie, ihrem Beispiel zu folgen.²⁸ Eine frühzeitige Krankheit und die Persönlichkeit der Načetčica Vasilisa Mironovna, von der große Anziehungskraft ausging, ließen die junge Schauspielerin Evmenija zu dem Entschluß kommen, sich der geistigen Führung der besagten Načetčica anzuvertrauen und in die Skity zu gehen.²⁹ Dieses Mädchen äußert sich über die Frömmigkeit der Altgläubigen im Vergleich mit Nadežda Bachareva in ganz entgegengesetztem Sinn. Sie hat den Gottesdienst der Altgläubigen schätzen und lieben gelernt: „Ich stehe ganze

²⁵ M. S., II, S. 352.

²⁶ M. S., II, S. 148—149.

²⁷ M. S., II, S. 227.

²⁸ M. S., Tri konca, V, S. 338 ff.

²⁹ M. S., V gorach, V, S. 202 ff.

Stunden hindurch und höre zu und schaue. Hier fühlt man, daß die Menschen wirklich mit ihrem ganzen Wesen leben und sich und andere durch keine frommen Dummheiten (blagogluposti) täuschen“.³⁰

Der Typ der Načetčica, die Lehrerin, Meisterin, geistige Führerin (nastavnica) zu gleicher Zeit war und häufig dazu noch die Obliegenheiten eines Popen versah, war bei den Altgläubigen sehr verbreitet. Wie in Kap. II bereits erwähnt, waren diese „nastavnicy“ meistens ehemalige Nonnen, die die Skity zwar verlassen hatten, aber auch draußen in der Welt ein klösterliches Dasein führten. Sokolov gibt eine sehr negative Charakteristik solcher Nonnen: „... diese Scheinheiligen, bekannt unter dem Namen Černicy, die ihre Häupter mit schwarzen Tüchern bedeckten und voll Erbitterung über die ganze Welt sich zu Bräuten Christi machten, weil sie keine Gelegenheit hatten, sich günstig zu verheiraten . . ., machten auf jede erdenkliche Weise für den Raskol Propaganda, sogar durch Sittenlosigkeit: ‚Buhlerei ist keine Sünde, nur ein Fehltritt (padenie), und was das betrifft, so sind sogar die heiligen Väter zu Fall gekommen!‘ Und das Erstaunliche — sie erfreuten sich im Volk keiner geringen Autorität, wie fast alle Erforscher des Raskol im Gebiet von Saratov bezeugen . . . Alle diese Ustavščiki und Ustavščicy, die in den Klöstern lesen und schreiben gelernt hatten, organisierten ihrerseits in ihren Wohnplätzen etwas Ähnliches wie Schulen . . .“³¹

Milder und verständnisvoller urteilt über die „Černički“ Mamin-Sibirjak: „Diese verzichteten freiwillig auf die Ehe und weihten ihr Leben dem Unterricht der Kinder und anderen heilbringenden Taten. Ursachen für diese mönchische Lebensform gab es in dem schweren Dasein des Volkes genügend, in erster Linie war es das natürliche Gefühl des persönlichen Unbefriedigtseins.“³²

Die Charakteristik einer „Christova nevesta“ (Christusbraut) gibt Mel'nikov-Pečerskij in seinem Roman „Na gorach“. Ihre Kleidung, ein schwarzer Sarafan und ein nach altgläubiger Art gebundenes Kopftuch^{32a}, ihr betont demütiges Auftreten verrieten schon von weitem ihren Stand.

Anis'ja Terent'evna gehörte dem Spasovo soglasie an. „Die Altgläubigen dieser Sekte taufen und heiraten zwar in der (orthodoxen) Kirche, lassen sich aber eher das Haupt abschlagen, als daß sie auch nur für eine Minute eine orthodoxe Kirche betreten würden, sei es auch außerhalb der Zeit des Gottesdienstes. Deshalb ging die Terent'evna nicht in die Kirche und betrachtete es darüber hinaus sogar als schwere Sünde, auch

³⁰ M. S., I, S. 306.

³¹ Sokolov, S. 106.

³² Chleb, M. S., VII, S. 707.

^{32a} Siehe Kap. VIII.

nur das Haus eines „Kirchlichen“ (cerkovnik) zu betreten. Eine solche Sünde war weder durch Fasten noch durch Gebet abzubüßen.“^{32b} Sie übte dreierlei Tätigkeit aus: sie nahm von Altgläubigen, die es nicht lassen konnten, sich an den „besovskie igrišča“³³ zu beteiligen oder solche zu veranstalten, Aufträge an, diese ihre Sünden abzubeten; sie las über den Toten den Psalter und hielt bei den Altgläubigen an Festtagen in ihren Molennye Gottesdienste ab, und schließlich unterrichtete sie altgläubige Kinder im Lesen und Schreiben. Dafür bekam sie Lebensmittel, hie und da Kleidungsstücke, seltener Geld. Den Unterricht erteilte sie in ihrer Hütte, die ihr ein Verwandter im Gemüsegarten gebaut hatte; bei reichen Altgläubigen kam sie zum Unterricht auch ins Haus.³⁴

Waren die Kinder so weit, daß sie den Psalter fließend lesen konnten, so begann sie mit Belehrungen über den Teufel und seine Ränke, über die Hölle und ihre Qualen, die jedem unvermeidlich bevorstanden, der eine nikonianische Kirche betrat, an Fasttagen Milch trank, u. ä. m. Stundenlang schilderte sie den Kindern die Qualen der Sünder, noch ausführlicher waren aber die Belehrungen über den Antichrist, „der bereits gekommen ist und bei den Nikonianern herrscht: kirchliche Poppen sind seine heidnischen Priester, die Machthaber seine Diener, die den Willen des Sohnes der Verderbnis erfüllen, jede ‚geschabte Schnauze‘, jeder Ščepotnik und Tabačnik ist mit seinem Siegel gezeichnet. Er sitzt in der Kirche, in den Gerichten, im Dreifingerkreuz (ščepot‘), im vierarmigen Kreuz, in den fünf Prosphoren^{34a}, in den ketzerischen nikonianischen Büchern ... die gesamte Erde ist durch ihn dreißig Klafter tief entweiht ... deshalb darf man nichts essen oder trinken, ohne es vorher durch ein besonderes Gebet gereinigt zu haben“.³⁵ Über die Gebote Gottes, über die Liebe zu Gott und zum Nächsten fiel kein Wort, die Kinder wurden eingeschüchtert durch lauter abschreckende Geschichten über den Teufel und den Antichrist, um ja seinen Verlockungen zu widerstehen und nicht in die unterste Hölle zu geraten. Alle möglichen Sünden waren lässlich, „denn das sind keine Sünden, sondern nur ein Fehltritt, mit Reue reinzuwaschen ...“ Vorgeschriebene Verbeugungen, Fasten an bestimmten Tagen, und vor allem ‚keine Gemeinschaft mit den Häretikern‘, Feindschaft und Haß gegen die Kirche und die Kirchlichen — das ist alles an sittlichen Verpflichtungen, was die Meisterinnen den altgläubigen Kindern mit allem Nachdruck einprägen.³⁶

^{32b} M. P., III, S. 24.

³³ Als „besovskie igrišča“ (Teufelsbelustigungen) bezeichneten die Altgläubigen jede Lustbarkeit wie Tänze, Musik usw. (igrišča, d. h. Versammlungen, Volksbelustigungen, Abende der Dorfjugend u. ä., s. Dal‘, s. v.).

³⁴ M. P., III, S. 24—25.

^{34a} Siehe Kap. I.

³⁵ M. P., III, S. 26.

³⁶ Ibid.

Ein ständiger Kampf mit dem Antichrist und seinen Adepten war das oberste Gebot, das ein Altgläubiger zu befolgen hatte, „unvergängliche, strahlende Kronen“ wurden ihm dafür im Jenseits in Aussicht gestellt. So lehrte Anis’ja Terent’evna; dafür war sie auch weithin berühmt als überaus kluge Lehrerin. Im übrigen richtete sie sich ganz nach den Forderungen des Domostroj, in dem geschrieben stand: „Laßt nicht nach, das Kind mit der Rute zu schlagen, es wird nicht daran sterben, sondern wird nur gesünder, denn indem du seinen Körper schlägst, errettest du seine Seele vom Tod . . ., bestrafe die Kinder in der Jugend, dann werden sie dich im Alter pflegen, usw.“³⁶ Solche und ähnliche Zitate wußte sie auswendig und hielt sich daran.³⁷

Nach einem alten Brauch, der bis ins 15. Jahrhundert zurückreichte und sich bei den Altgläubigen behauptete, brachten die Kinder der Meisterin außer dem vereinbarten Lohn bei jedem Buchwechsel, d. h. am Anfang des Stundenbuches und am Anfang des Psalters, jeweils einen Topf mit Brei, der in ein Tuch gewickelt war, und einen halben Rubel (poltinu).³⁸

Durch die Nebeneinanderstellung der rein sachlichen Beschreibung einer altgläubigen Meisterin bei Mel’nikov-Pečerskij mit den lebendigen Gestalten der „načetčicy“ bei Mamin-Sibirjak bekommt man eine ziemlich genaue Vorstellung von diesem Typ, den der Raskol hervor gebracht hat und der gewissermaßen ein Kompromiß war zwischen dem klösterlichen und dem Laienstand.

Am aufschlußreichsten ist in dieser Hinsicht die Uralchronik „Tri konca“, durch die uns Mamin-Sibirjak in das Leben der Bespopovcy im Ural einen tiefen Einblick gewährt. Die Načetčica Tais’ja ist hier Bindeglied zwischen der Welt und den Skity, aber auch zwischen den Keržaki und den Orthodoxen. Im Gegensatz zu der heuchlerischen und klatsch-süchtigen Anis’ja Terent’evna erscheint Tais’ja von Anfang an in der Rolle der Friedensstifterin und Vermittlerin zwischen zwei einander fremd und verständnislos gegenüberstehenden Welten, zwischen der alten, unversöhnlichen Vasilisa Kornilovna und ihrem Sohn.³⁹ Sie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Kummernisse der anderen zu teilen, in der Not Beistand zu leisten und Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Für jeden hatte sie ein freundliches, teilnehmendes Wort. Dafür war sie auch allgemein beliebt, wenn man sie auch spaßeshalber „heilige Seele auf Krücken“ nannte. Die Altgläubigen, besonders die Frauen, kamen zu ihr mit all ihren Nöten und holten sich bei ihr Trost und Rat. Hatte ein Mädchen gesündigt, so war es Tais’ja, die seine

³⁶ Domostroj, Kap. 19, S. 51 und Kap. 17, S. 48.

³⁷ M. P., III, S. 31—32.

³⁸ M. P., III, S. 29.

³⁹ M. S., V, S. 105 ff.

Sünde deckte und die Übeltäterin heimlich in den Skity verschwinden ließ. Kam ein solches Mädchen nach einiger Zeit zurück, so wurde es schnell an einen Witwer verheiratet: „Svodnye braki (d. h. vom orthodoxen Standpunkt ungesetzliche Ehen)^{39a} wurden bei den Bespopovey ebenso leicht geschlossen wie getrennt.“⁴⁰ Viele kamen nach der „isprava“ (Besserung⁴¹), wie ein solcher Aufenthalt in den Skity genannt wurde, nicht gleich zurück, sondern blieben einige Jahre dort und wurden später ebensolche Meisterinnen wie Tais’ja, der es, nach gewissen Anspielungen zu schließen, ähnlich ergangen sein mußte.⁴² Agrafena, eine junge Keržacka, war nicht die erste, die Tais’ja vor dem Zorn und Gespött ihrer Angehörigen rettete und ihr zur Flucht in die Skity verhalf. Was sonst bei den Bespopovcy nicht allzu streng beurteilt wurde, ließ in diesem Fall einen schlimmen Ausgang befürchten, weil der Verführer ein N i k o n i a n e r war. Eine solche Beleidigung würden die Keržaki den Močegane („močegane“ hießen in den Betrieben die zugewanderten Orthodoxen)^{42a} niemals durchgehen lassen, und die Keržaki, die es sonst mit der Moral nicht sehr streng hielten, würden in einem solchen Fall das Mädchen zu Tode prügeln.⁴³

Obgleich Tais’ja eine Načetčica der Bespopovcy ist, wird nirgends erwähnt, daß sie die Funktion eines Popen ausübt. Dieses Amt versah der Mönch Kirill zusammen mit der Nonne Enafa aus den Skity im Zabolot’e. „Bei uns werden die „Treby“ (Gottesdienste)⁴⁴ nach dem von den Vätern überlieferten alten Ritus von den Starzen ausgeführt ... nicht Frauensache ist es ...“, erwidert Tais’ja auf diesbezügliche Vorhaltungen des orthodoxen Gemeindepfarrers.⁴⁵ Tais’ja war bekannt als Masterica (Meisterin). „Mit näselnder Stimme, wie es die alte Frömmigkeit verlangt“, buchstabierten die Kinder, die sich jeden Morgen bei Tais’ja einfanden, das übliche Stundenbuch oder den Psalter; bei jedem Fehler, der ihnen dabei unterlief, ließ die gestrenge Lehrerin ihre Lestovka (Rosenkranz) sausen.⁴⁶ Lehrstoff und Unterrichtsmethode waren bei den Altgläubigen überall gleich.

Tais’ja teilte die für die Bespopovcy typische Weltanschauung, in der die Betrübnis wegen der Sünden der Welt, der ständige Gedanke an den

^{39a} Vgl. Kap. IV.

⁴⁰ M. S., V, S. 165.

⁴¹ Vgl. P a v l o v s k i j, s. v.

⁴² M. S., V, S. 166—169, 181.

^{42a} M. S., V, S. 32.

⁴³ M. S., V, S. 165.

⁴⁴ Treby, ursprüngliche Bedeutung Opfer, Darbringung (s. D a l’, s. v.), die auf Verlangen der Gläubigen abzuhaltenden kirchlichen Handlungen (s. V a s m e r, s. v.), wie Taufe, Trauung, Begräbnis, Bittgottesdienste, Einweihung von Häusern, Feldern usw.

⁴⁵ M. S., S. 396.

⁴⁶ M. S., V, S. 160.

Tod und die Lehre vom Antichrist dominierten. Dazu gesellte sich noch eine höchst eigenartige Kosmogonie: „Die Erde ruht auf drei Walfischen⁴⁶“, die sich vom paradiesischen Wohlgeruch ernähren; der menschliche Körper ist aus sieben Teilen geschaffen: vom Stein — die Knochen, vom Schwarzen Meer — das Blut, von der Sonne — die Augen, von der Wolke — die Gedanken, vom Wind — der Atem, vom Geist — die Wärme; Adam wurde von Gott am 5. März zur sechsten Tagesstunde geschaffen, er flog dreißig Jahre ohne Seele umher und verweilte im Paradies nur von der sechsten bis zur neunten Stunde; die Krankheiten im Menschen kommen daher, weil der Teufel ‚Adams Körper durchstochen hat‘, während der Herr im Himmel die Seele holte, usw., usw.“⁴⁷ Für alles fanden die Altgläubigen eine eigene geheimnisvolle Deutung, von allem hatten sie eigenartige, aber ganz bestimmte Vorstellungen. Die Načetčica Tais’ja war auf diesem Gebiet sehr bewandert und versäumte nicht, diese „Weisheit“ weiterzugeben. Mit Vorliebe hielt sie lange Vorträge über den Antichrist, denn das bildete den „Höhepunkt sowohl der altgläubigen Kosmogonie als auch ihrer Ethik und der alltäglichen Moral ...“, und die blühende Phantasie der Altgläubigen gelangte in ihr zur vollen Entfaltung.⁴⁸

Obwohl Tais’ja keineswegs abgeschlossen lebte und ihre Tätigkeit in einem bestimmten Umkreis bekannt war und geschätzt wurde, gab es bei den Altgläubigen Načetčicy, deren Wirkungskreis viel weiter war

⁴⁶ Vgl. dazu Zelenin: „Die Kosmologie dieser alten Generation (des ostslavischen Bauern) ist von christlichen und teilweise noch älteren Anschauungen durchdrungen. Die Erde ist nach dieser Vorstellung flach; sie steht auf drei riesigen Walfischen, und Erdbeben rühren von den Bewegungen dieser Fische her. Die Frauen, die am Rande der Erde wohnen, legen, wenn sie die Wäsche im Fluß waschen, ihre Waschbläuel auf den Rand des Himmels und hängen die Wäsche zum Trocknen an die Hörner des jungen Mondes“ (S. 397). Ähnliches erzählten auch die altgläubigen Ammen ihren jungen Zöglingen, die heute als erwachsene und gebildete Menschen diese Geschichten aus der Erinnerung noch auswendig hersagen können. „Wenn sich der erste Walfisch umdreht“, wurde mir von einer Altgläubigen erzählt, „gibt es Sturm (vgl. HDA, Bd. 9, Sp. 66 — Walfisch als „Gewittertier“), wenn sich der zweite umdreht — kommt ein Erdbeben (trus), wenn sich aber der dritte bewegt, das Ende der Welt. Dann werden drei blutige Kreuze am Himmel erscheinen, zwischen ihnen drei Strahlen, ein grauer, ein blauer und ein schwarzer. Wenn der Mond rot wird, so kommt aus ihm eine Taube geflogen und wird um diese drei Kreuze herumfliegen, dann aber wird das Licht fahl und die gesamte Erde wird von einer Feuersbrunst verschlungen“. Vgl. auch Veselovskij, Razyskanija v oblasti russkich duchovnych stichov, Kap. XI, Dualističeskija pover’ja o mirozdanii (unter anderem wird auch die Kosmologie der Pleskauer Altgläubigen angeführt). In der „Beseda trech svjatitelej“ (Gespräch dreier Heiligen) und in der „Golubinaja kniga“ (Taubenbuch) kommt das „Walfischmotiv“ ebenfalls vor (vgl. Bezsonov, I, S. 269 ff.); vgl. auch Kantemir, S. 182.

⁴⁷ M. S., V, S. 339—341.

⁴⁸ Ibid.

und die in sich die verschiedensten Funktionen und Eigenschaften vereinten. So z. B. die in der Uralchronik „Tri konca“ kurz erwähnte Matuška Marem'jana, „der halbe Bauer“ (polumužič'e) oder das „Reckenweib“ (bogatyř'-baba), wie man sie hinter ihrem Rücken nannte. „Sie lebte irgendwo in der Nähe von Zlatoust, im Winter ritt sie auf ihrem Pferd im ganzen Ural umher und trieb, wie erzählt wurde, verschiedene Geschäfte: versteckte Flüchtige (beglye), tauschte Pferde, schmuggelte gestohlenen Gold und verstand es, die Spuren zu verwischen. Sie hielt Freundschaft mit den Popovcy, mit den Pomorcy (Bespopovcy aus dem Pomor'e) und mit orthodoxen Popen. Überall, wo sich viel Volk versammelte, ging es ohne Matuška Marem'jana nicht ab ... mit allen war sie bekannt, alles vermochte sie auszukundschaften.“⁴⁹

Matuška Marem'jana erinnert sehr an Vasilisa Mironovna (V gorach); für beide diente zweifellos als Vorbild die Načetčica Vasilisa Avdeevna, die Mamin-Sibirjak persönlich kannte. Seine Begegnungen mit ihr schildert er in den „Putevye zametki“. Vasilisa Avdeevna hatte als Načetčica zunächst damit begonnen, daß sie über Toten die Vigilien las (govorila po pokojnikam kanuny). Nach dem Tod des altgläubigen Priesters Archip Tagil'skij blieben die Popovcy im ganzen Ural ohne Führung. In dieser Zeit gewannen die Bespopovcy die Oberhand, und die Bedeutung ihrer Nastavniki und Nastavnicy stieg zusehends. Damals gelangte auch Vasilisa Avdeevna als altgläubiger Pope zu großem Ansehen. Sie durfte sich so manches erlauben, was die Altgläubigen jedem anderen sonst übelgenommen hätten. Sie pflegte Umgang nicht nur mit Orthodoxen, sondern auch mit ihren Popen. Sie hatte irgendwelche Geschäfte mit Altgläubigen des gesamten Gouvernements. Sie war ständig unterwegs. „Bereisen Sie wieder einmal die Diözese, Vasilisa Avdeevna?“ pflegten die Leute scherzeshalber zu sagen, wenn sie ihr auf ihren Umritten begegneten. Wie die meisten Altgläubigen trieb sie nebenbei noch Kleinhandel mit Getreide, Hafer, Kerzen usw., gelegentlich kaufte und tauschte sie Pferde. Es hieß sogar, sie habe früher mit Gold gehandelt, das sie in Stören auf den Jahrmarkt von Irbit schmuggelte.⁵⁰ Die Načetčica Vasilisa Mironovna war das Bindeglied zwischen Altgläubigen und Orthodoxen. Überall war sie gern gesehen, bei altgläubigen Goldminenbesitzern, bei orthodoxen Popen, beim Polizeichef (ispravnik), bei der Frau des Diakons und beim einfachen Bauern. Sie war die ständige Fürsprecherin der Altgläubigen vor den Behörden. Wurde bei den Altgläubigen eine Molennaja entdeckt oder ein „österreichischer Pope“ gefaßt, — immer war es Vasilisa Mironovna, die die Situation rettete. Ruhig hörte sie sich die Vorhaltungen und Drohungen des Wachtmeisters (stanovoj) an, die jedesmal damit endeten, daß er nachgab: „... das

⁴⁹ M. S., V, S. 346—347.

⁵⁰ M. S., VIII, S. 316—324.

letzte Mal ... nur für dich tue ich es ... denn Minister solltest du sein, und nicht Totengebete lesen“.⁵¹

Sie sorgte nicht nur für ihre Glaubensgenossen, sondern auch für Orthodoxe. So kümmert sie sich um den alten Kalin Kalinyč, obwohl sie es ihm sehr übelnimmt, daß er an der Errichtung einer orthodoxen Kirche arbeitet. Die Načetčica, wie sie Mamin-Sibirjak schildert, wirkt ungewein anziehend, der üblichen Unduldsamkeit und Härte der Altgläubigen wird mit keinem Wort Erwähnung getan. Sie ist in jeder Beziehung ein positiver Typ.

Zwischen einer „Načetčica“ oder „Nastavnica“ und einer sog. „Kanonnica“ oder auch „Čitalka“ war ein Unterschied.^{51a} Während die ersten in der Welt lebten und sich vielfach großer Autorität erfreuten, lebten die letzteren gewöhnlich in den Skity und wurden aus diesen nur auf eine bestimmte Zeit entlassen, um in den Häusern reicher Altgläubiger Gottesdienste abzuhalten und für die Verstorbenen Tag und Nacht Vigilien zu lesen — „čitat' (stojat') neugasimuju“^{51b} nannte man es bei den Altgläubigen. Manchmal wurden sie auch mit der Erziehung der Kinder betraut. Konnten die Popovcy an größeren Festtagen keinen Popen aufreiben, so vertrat seine Stelle die Kanonnica. Ein solcher Gottesdienst ohne Popen hieß dann „sirotskaja služba“.⁵² Die reichen Altgläubigen, die im Haus eine eigene Molennaja hatten, hielten sich oft eine ständige Kanonnica. So gehörte die alte Evpraksejuška schon zur Familie Čapurin und verrichtete das ganze Kirchenjahr hindurch die Gottesdienste.

Solche „Čitalki“ (sg. f. Čitalka, pl. Čitalki) waren eine der wichtigsten Einnahmequellen für die Skity. Die Skity am Kerženec schickten ihre Čitalki zu Kaufleuten nach Kazan', Saratov, Chvalyn', Samara, Nižnij Novgorod und sogar nach Moskau. Für diesen Zweck wurden die besten Nonnen ausgesucht, denn die „Wohltäter“ zahlten gut. „Die Samokvasovs sind reiche Leute, und die Sünden des Verstorbenen waren groß ... in der Jugend, sagt man, raubte er an der Wolga Schiffe aus ... Einer solchen Seele das Heil zu erbeten, ist keine Kleinigkeit ... mit Geld werden die Samokvasovs nicht sparen ...“, dachten die Matres, als sie überlegten, wen sie am besten schicken sollten.⁵³

⁵¹ M. S., I, S. 219.

^{51a} Načetčica, eine „Belesene“ (in der Heiligen Schrift Bewanderte); Nastavnica, eine Lehrerin, Leiterin; Kanonnica, eine Vorleserin (= čitalka), die die „kanuny (kanony)“ las oder sang; Kanun (gr. kanon) hat mehrere Bedeutungen, hier in der Bedeutung von Bitt- oder Totengedenkgottesdiensten (eigentlich der Vorabend eines Festes, s. Dal', s. v.).

^{51b} Wörtlich — die „Unverlöschliche“ lesen (oder stehen), d. h. ohne daß die Ampel gelöscht wird, ohne Unterbrechung die Vigilien lesen.

⁵² D. h. ein armer (verwaister) Gottesdienst (sirota = Waise), ein Gottesdienst wie bei den Allerärmsten; M. P., I, S. 455—456; vgl. auch Sokolov, S. 104.

⁵³ M. P., II, S. 328.

Die geschichtliche Entwicklung und Bedeutung der Skity wurde bereits in Kapitel II besprochen. Von den dort aufgezählten Skity werden von den genannten Autoren nur die am Kerženec und im Ural geschildert. Am ausführlichsten ist die Beschreibung der klösterlichen Einrichtungen und des klösterlichen Lebens bei Mel'nikov-Pečerskij, der diesem Thema in dem Roman „V lesach“ und „Na gorach“ ganze Kapitel widmet.

„Ursprünglich waren die Skity am Kerženec und Černaja Ramen' rein religiöse Einrichtungen wie unsere (d. h. die orthodoxen) Klöster. Sie dienten als Zuflucht für jene, die Nikons Häresie nicht annehmen wollten, aber mit der Zeit, als der religiöse Fanatismus nachließ, verloren die Skity ihren ursprünglichen Charakter und verwandelten sich in Arbeitsgemeinschaften mit gemeinsamer Wirtschaft. Dabei erwiesen sich die Frauenklöster für eine solche Wirtschaft geeigneter als die Männerklöster . . . Während die Zahl der Frauengemeinschaften ständig anwuchs und sie von Jahr zu Jahr aufgefüllt wurden, lichteten sich die Reihen der Mönche, ihre Obiteli (Klostergemeinden)^{53a} verödeten. Wenn sie nicht von Frauen übernommen wurden, verfielen sie von selbst ohne jegliche Einmischung der weltlichen oder geistlichen Obrigkeit. Um die Zeit der endgültigen Zerstörung der Skity (1853) gab es kein einziges Männerkloster mehr; es gab zwar Mönche, aber sie lebten in den Dörfern bei Verwandten oder Bekannten oder zogen ohne ständigen Wohnsitz von Ort zu Ort. Diejenigen, die die mönchische Mühsal und ein beschauliches Leben suchten, zogen sich tief in die Wälder zurück und lebten dort als vollkommene Einsiedler in ausgegrabenen Erdhütten oder Klausen. Solche Einsiedler gab es allerdings nicht viele.“⁵⁴

Außerlich unterschied man zwei Arten von Skity. Einmal solche, die wie ein gewöhnliches Dorf aussahen, nur daß die Häuser wahllos verstreut und manchmal ziemlich weit auseinander lagen. 2—10 solche Häuser mit den dazugehörigen Scheunen und Ställen, mit einem oder zwei Friedhöfen und einer eigenen Molennaja, umgeben von einem Zaun, bildeten eine Gemeinschaft, die sog. „Obitel'“. Mehrere solche Obiteli bildeten einen Skit. Seltener waren die Skity, die durch ihre Bauart an ein orthodoxes Kloster erinnerten und gewöhnlich nur aus einer Obitel' bestanden. Ein solcher Skit war von einem hohen Zaun umgeben, die Baulichkeiten gruppieren sich um den Hof, die Fenster waren alle der Innenseite zugekehrt, und nur ein winziges Guckfenster stellte die Verbindung mit der Außenwelt her.⁵⁵

Die Časovni (Kapellen, so nannte man die Kirchen der Altgläubigen), alle von gleicher Bauart, waren große, aus Balken gezimmerte

^{53a} S. u.; sg. f. obitel', pl. obiteli.

⁵⁴ M. P., I, S. 323—324.

⁵⁵ M. P., I, S. 326—328; Archangelov, S. 84—85.

Häuser mit steilem Satteldach, mit einer doppelten oder dreifachen Reihe von Fenstern, mit einem Kreuz auf dem First und einer großen Vorhalle an der Kirche. Da Glocken verboten waren, gebrauchten die Altgläubigen sog. „bila“ (sg. n. bilo, pl. bila), Holzbretter, auf die man mit Holzhämmern schlug, manchmal auch mit Eisenhämmern, oder „klepala“ (sg. n. klepalo, pl. klepala), Tafeln aus Gußeisen, wie sie die Nachtwächter hatten. Das „Holzgeläute“ (derevjannyj zvon) konnte dennoch sehr harmonisch sein, wenn es von kunstfertiger Hand ausgeführt wurde.⁵⁶

Die Časovni der Skity waren innen reich und prunkvoll ausgestattet. Die Obitel' von Komarovo, in der Manefa Čapurina Vorsteherin war, barg über 3000 Ikonen, vielfach in goldener, silberner oder edelsteinbesetzter Fassung. Darunter waren sehr wertvolle Ikonen, Werke der Stroganov- und der Novgoroder Schule, Ikonen aus den Gemächern der Zaren und alter vorpetrinischer Bojarenfamilien, denn die Altgläubigen wußten diese Altertümer zu schätzen. Von der Decke hingen schwere Kandelaber, die Ikonostasis (Bilderwand) bestand zum Teil aus kostbarem Schnitzwerk.⁵⁷

Auf den Ritus wurde größter Wert gelegt, der Kirchengesang wurde besonders gepflegt. Jede Obitel' verwandte ihren ganzen Ehrgeiz darauf, den besseren Chor zu haben. Eine gute „golovščica“ (Vorsängerin), die gleichzeitig Chorregentin war, wurde sehr geschätzt⁵⁸ und nahm eine privilegierte Stellung ein (vgl. Mar'ja golovščica in Komarovo).⁵⁹ Bei den Wallfahrten zu den Gräbern altgläubiger Starzen lasen die Golovščicy vor dem versammelten Volk die Vigilien (kanuny) und eine versuchte die andere im geheimen Wettstreit zu überbieten.⁶⁰

Das Leben in den Skity war ganz durchtränkt von feierlichem Zeremoniell; das übliche Jesusgebet vor der Tür und die einlaßgewährende Antwort des innen Befindlichen („pomolitvovat'sja“ und „otdat' amin“ wurde es genannt), die rituellen Verbeugungen (metanija)⁶¹ vor der Äbtissin, der Segen, den sie jedesmal erteilte, der „semipoklonnyj načal“ (ein Anfangsgebet, das mit sieben Verbeugungen verbunden war)⁶², das strenge Rituell, die klösterliche Kleidung, die die Matres besonders wür-

⁵⁶ Vgl. M. P., *ibid.*, I, S. 515.

⁵⁷ M. P., I, S. 333—334.

⁵⁸ Vgl. S o k o l o v, S. 249.

⁵⁹ M. P., I, S. 337 ff., 594.

⁶⁰ Vgl. die Schilderung einer solchen Wallfahrt der Bespopovcy im Ural, während der die Golovščicy aus zwei verschiedenen Skity, Kapitolina vom Anbaš und Aglaida aus dem Zabolot'e, einander im Lesen ablösten (M. S., *Tri konca*, V, S. 287 ff.).

⁶¹ Metanie (gr. metanoia, corporis et capitis inclinatio, Miklosich, s. v.), eine tiefe Verbeugung, wobei jedoch die Stirn den Boden nicht berührt (M. P., I, S. 134, Anm. 1; M. S., III, S. 342).

⁶² Siehe ausführlich bei Plotnikov, S. 69.

devoll erscheinen ließ, die gemeinsamen Mahlzeiten im Refektorium, während derer tiefes Schweigen herrschte und nur die Stimme der „Ustavščica“ zu hören war, die aus Heiligenleben oder Kirchenvätern vorlas, alle die klösterlichen Gebräuche, die von Mel'nikov in aller Ausführlichkeit beschrieben werden — schufen eine ganz besondere Atmosphäre, die dem Besucher unwillkürlich Ehrfurcht einflößte.

Wenn man das Klosterleben der Altgläubigen in der Darstellung von Mel'nikov-Pečerskij nun auch noch von der negativen Seite kennenlernt, so erweckt es keineswegs einen so unvorteilhaften Eindruck wie in einem offiziellen Bericht desselben Autors aus dem Jahre 1854. In diesem Bericht äußert sich Mel'nikov über das Leben in den Skity sehr abfällig. „Nirgends erreicht die Heuchelei solche Ausmaße wie in den Skity, insbesondere in den Frauenskity. Durch diese Heuchelei erhalten sich die Klosterinsassen die gute Meinung der Reichen und locken (soblaznjajut) das einfache Volk der umliegenden Dörfer an. Nach langjähriger Beobachtung dieses „Byt“ (in den Semenovskie Skity des Gouvernements Nižnij Novgorod) bin ich zu der Einsicht gelangt, daß jeder oder jede Altgläubige aus Berechnung auf Schritt und Tritt in verschiedener Art und Weise heuchelt und sich verstellt. Sie verstellen sich vor den Beamten, vor den höheren anders als vor den niederen . . . vor reichen Altgläubigen, vor dem einfachen Volk. Jede Obitel', jede Nonne verstellt sich vor der anderen . . . jeder Bewohner der Skity lebt dem Betrug, von Kindheit an bis ins hohe Alter trägt er eine Maske.“⁶³ Aber auch in den Arbeiten der Raskolforscher erfährt das Klosterleben der Altgläubigen meistens eine sehr negative Beurteilung: sie lebten zum größten Teil von den Spenden der Gönner, und je reicher sie (die Klöster) waren, desto größer die Demoralisierung; die Moral ersetzten sie durch die Erfüllung der Riten und lange Gottesdienste.⁶⁴

Die Skity am Kerženec, wie sie Mel'nikov-Pečerskij in seinen Romanen schildert, lebten im Wohlstand, wenn nicht sogar im Überfluß. Die Mütter verstanden es, sich bei jeder Gelegenheit den Gönnern gefällig zu erweisen und daraus ihre Vorteile zu ziehen. Außerdem waren für jedes Kloster eine oder mehrere Nonnen beim Sammeln unterwegs, was zur Zeit der großen Jahrmärkte besonders einträglich war. Eine andere Erwerbsquelle war auch die Erziehung von Töchtern reicher Altgläubiger. Dafür wurden die Skity reichlich entlohnt; außerdem hatte es sich eingebürgert, daß die Häuser, die die Eltern für die Töchter in der Nähe der Obiteli bauen ließen, nach Ablauf der Ausbildung mit allem Hausrat in den Besitz des Klosters übergingen. Die Čitalki brachten, wie bereits erwähnt, ebenfalls gute Einnahmen. Zwar wurden in den Skity

⁶³ Zitiert nach Archangelov, S. 91—93; vgl. auch Pojarkov, S. 14 ff.

⁶⁴ Smirnov, Istorija, S. 173; vgl. auch Sokolov, S. 111, 200 ff.

auch Handarbeiten gemacht, aber sie waren weniger für den Verkauf bestimmt, sondern vielmehr als Geschenke für die Gönner.

Was die moralische Seite des klösterlichen Lebens anbelangt, so gäbe es daran, ausgehend von der literarischen Darstellung Mel'nikov-Pečerskijs, zwar einiges auszusetzen, jedoch entsprach dieser Zustand bei weitem nicht den düsteren Schilderungen mancher Raskolforscher, wie man auch für die in den offiziellen Berichten Mel'nikovs mit solchem Nachdruck hervorgehobenen negativen Eigenschaften der Altgläubigen in seinem Roman keine hinreichende Bestätigung findet. Es hieß zwar, daß unter der Vorgängerin der Äbtissin Manefa so manche Kaufmannstochter ihre Sünde in den Klosterzellen verbarg, und Manefa selbst gibt zu: „... um die Wahrheit zu sagen, was vor Menschen nicht zu verschweigen und vor Gott nicht zu verbergen ist, — so manche der Matres hat in ihrer Jugend gesündigt“⁶⁵; aber ebenso naheliegend ist es, derselben Manefa recht zu geben, wenn sie sagt: „... viel schlechtes Gerede ist über die Skity im Umlauf . . ., findet man in irgendeiner Obitel' jemand ohne Paß⁶⁶ — gleich geht über die Skity das Geschrei los, daß sie voll von Flüchtigen (beglye) seien . . .; sündigt irgendwo ein Mädchen und die Sache kommt heraus, gleich läutet man Sturm: ‚Welch eine Sittenlosigkeit in den Skity, welche Zügellosigkeit!‘ . . . Viele ungerechte Beschuldigungen sind über die Skity im Umlauf . . .“⁶⁷

Den „Belicy“ (Kandidatinnen oder auch nur Zöglinge)^{67a}, die entweder Waisen oder Kaufmannstöchter waren, ließ das Leben in den Skity ziemliche Freiheit. An den Spinnabenden (suprjadki)⁶⁸ trafen sich die Belicy der verschiedenen Obiteli, sangen weltliche Lieder, aus den umliegenden Dörfern kamen häufig junge Burschen, und es ging da

⁶⁵ M. P., I, S. 583.

⁶⁶ Alle, die in den Skity mit gültigen Ausweisen lebten und in die polizeilichen Register eingetragen waren, hießen bei den Altgläubigen „licevye“ (von lico). Aber die Skity gewährten vielfach Leuten Obdach, deren Pässe abgelaufen waren oder die überhaupt keine hatten, wie alle „beglye“, d. h. entlaufene Sträflinge, Leibeigene, Vagabunden oder Deserteure. Solche illegalen Klosterinsassen nannte man „slepen'kie“ (Blinde) oder „siroty“ (Waisen). „Ne pisannye“ (nicht Eingeschriebene) oder „slepen'kie“ waren gleichzeitig alle, die zwar Pässe hatten, aber in den Skity lebten, ohne dort polizeilich gemeldet zu sein (in Komarovo z. B., dem Skit der Äbtissin Manefa, lebten 725 „licevye“ und 200 „ne pisannye“). Denn die Behörden wachten darüber, daß die Skity nicht durch Neuhinzukommende aufgefüllt wurden. Den „Blinden“ oder „Waisen“ wurden Zellen zugewiesen, die der Klosterumzäunung am nächsten lagen, so daß sie im Falle einer Gefahr immer rechtzeitig entweichen konnten. In den Irgizklöstern gab man solchen illegalen Klosterinsassen die Namen und Papiere verstorbener Mönche (Sokolov, S. 200 ff., 240; M. P., II, S. 172; vgl. P o j a r k o v, S. 14).

⁶⁷ M. P., I, S. 581.

^{67a} Sg. f. belica, pl. belicy (von weiß, belyj, weil sie nicht die schwarze Kleidung der Nonnen trugen).

⁶⁸ M. P., I, S. 48—50; vgl. Z e l e n i n, S. 337 ff.

ebenso lustig zu wie bei Dorfabenden, nur durfte die gestrenge Äbtissin davon nichts erfahren. Jede „Belica“ hatte nur Weltliches im Sinn und trachtete danach, sich möglichst bald zu verheiraten. Aus den Skity in allen Ehren herausgeheiratet zu werden, war jedoch nicht möglich. Deshalb wurden die Mädchen von den Freiern, mit denen sie sich vorher ins Einvernehmen gesetzt hatten, aus dem Kloster entführt. Man nannte eine solche Hochzeit „svad’ba uchodom“. Da ein altgläubiger Pope ein solches Paar niemals trauen würde, wandte man sich an einen orthodoxen Popen. Die Matres ließen den Flüchtigen zwar immer nachsetzen, aber meistens war es zu spät: die Trauung hatte schon stattgefunden. Bald hatte das Kloster die ihm angetane Schmach vergessen, und die ehemaligen Zöglinge waren immer gern gesehene Gäste. Solche „Entführungsehen“ (svad’by-samokrutki) waren bei den Altgläubigen sehr verbreitet. Čapurin hatte seine Frau aus den Skity herausgeheiratet, seine Tochter wurde auf gleiche Weise aus den Skity entführt.⁶⁹

Neben Patap Maksimyč Čapurin ist die Äbtissin Manefa die bedeutendste und entschieden gelungenste Persönlichkeit in Mel’nikovs Roman. Sie kam gegen ihren Willen ins Kloster. Als es aber für sie kein Zurück mehr gab, widmete sie sich ganz der ihr gestellten Aufgabe. Sie war streng gegen andere, aber vor allem gegen sich selber und verschaffte sich auf diese Weise bald großes Ansehen. Die reichen Geldmittel, die der einzigen Tochter vom Vater zuflossen, spielten ebenfalls eine Rolle. Sie wurde bald weithin berühmt als Načetčica, als eifrige Verfechterin der Alten Frömmigkeit und „Adamant“⁷⁰ des Alten Glaubens. Man schätzte Manefa nicht nur in den Klöstern am Kerženec und der Černaja Ramen’; ihr Ruf gelangte in die Städte, an den Irgiz, und sogar der Pope Ivan Matveič von Rogožskoe und selbst die Mutter Pul’cherrija, die Moskauer Äbtissin, übermittelten ihr Grüße und Geschenke. Und das wollte bei den Altgläubigen, deren Blicke immer nach Moskau gerichtet waren, etwas bedeuten! Nach einigen Jahren wurde Manefa Äbtissin. „Solange die Skity stehen, eine solche Äbtissin gab es niemals und wird es auch nicht geben“, sagte man in den Klöstern.⁷¹ Nach der Darstellung Mel’nikov-Pečerskijs war Manefa eine äußerst kluge und besonnene Äbtissin. Sie verstand es nicht nur, ihre Obitel’ zu regieren, sondern hatte sich auch alle anderen in Komarovo untergeordnet. Das Ansehen des Klosters ging ihr über alles. Mit umsichtiger Hand leitete sie die gesamte Klosterwirtschaft. Sie legte großen Wert auf die Bewirtung der Gäste, denn sie wußte, daß eine reiche und erlesene Tafel oft zum Ruhme des Klosters mehr beitrage als das strengste und prunk-

⁶⁹ M. P., I, S. 45, 102—103, II, S. 542 ff.; über die Eheschließung bei den Altgläubigen siehe Kap. VIII.

⁷⁰ Adamant (gr. adamas, s. S r e z n e v s k i j, s. v.), Diamant, im Sinne von Eckstein, eine bei den Altgläubigen häufige Redewendung.

⁷¹ M. P., I, S. 190—191.

vollste gottesdienstliche Zeremoniell. Es galt ja die Wohltäter in allem zufriedenzustellen, denn nur sie sicherten die Existenz der Klöster, und um das Wohl der Skity war es ihr vor allem zu tun, nicht um persönliche Vorteile. Mel'nikov schildert die Skity in den letzten Jahren ihrer friedlichen Existenz. Die drohende Gefahr der Schließung hängt bereits in der Luft, die einflußreichen Gönner aus den Hauptstädten, die Drjabins, Gromovs u. a., sind darüber bereits genau informiert, es steht aber dieses Mal nicht in ihrer Macht, den Lauf der Dinge aufzuhalten. Die Klostervorsteherinnen hatten aber auch für diesen Fall Mittel und Wege gefunden, die die Klostergemeinschaften vor der endgültigen Auflösung bewahren sollten. Sie ließen sich in der Stadt in die Kaufmannsgilde eintragen, kauften da Grundstücke und Häuser, um nach der Schließung der Skity dorthin zu ziehen.⁷² „Wenn die Klosterfrauen in der Blütezeit der Klöster mit Hilfe solcher Wohltäter, wie der Zlobin, Sapožnikov und später der Gromov und Drjabin, bei den höchsten Stellen alles über die sie betreffenden Angelegenheiten in Erfahrung bringen konnten, so ist es nicht weiter erstaunlich, daß von ihnen ausgetretene Pfade in die für die Raskolangelegenheiten zuständigen Gouvernementsämter führten. Sie gaben Geschenke für die Wahrheit und Unwahrheit, versilberten die Hände, wo es notwendig war, daß sie sanfter schrieben; wo es not tat, staubten sie Gold in die Augen, damit sie gewisse Dinge nicht sähen . . . In der weiten Welt gibt es außer Gott nichts Mächtigeres als einen prallen Geldsack. Bargeld ist zwar kein Heiliger (ugodnik), aber auch ein Wundertäter. Und die Mütter hielten es für keine Sünde, die nötigen Leute zu bestechen . . . Sie hatten ihre eigene Deutung für die Apostelworte: ‚und kaufe die Zeit aus, denn es ist böse Zeit‘ (Eph. V, 16). Sie waren vollkommen überzeugt, daß in der bösen ‚verfolgungsreichen Zeit‘ Gott selbst g e b i e t e t, sich die Gunst der Machthaber mit Geld zu erkaufen . . . Deshalb lebten sie auch in völliger Freiheit . . .“⁷³

Trotzdem erscheint das Leben und Wirken der Äbtissin Manefa und der anderen Klostervorsteherinnen (Avgusta von Šarpan' u. a.) in keinem ungünstigen Licht. Auch ist der Eindruck, den die verschiedenen Matres (Virineja, Taifa, Arkadija u. a.) hinterlassen, keineswegs unsympathisch. In dieser Hinsicht ist die Darstellung des Altgläubigenmilieus durch Mel'nikov-Pečerskij, im Vergleich zu seinen offiziellen Berichten, beinahe eine Idealisierung. Es würde zu weit führen, auf das Leben in den Skity, dem Mel'nikov ganze Kapitel widmet, im einzelnen einzugehen. Wenden wir uns Mamin-Sibirjak zu, der dieses Thema in seinen Werken ebenfalls behandelt, allerdings viel kürzer und oberflächlicher.

Die Skity am Uvek (See im Ural, in der Nähe von Sosnogorsk) bilden den Rahmen der Handlung in der Erzählung „Pir goroj“. Es wird

⁷² M. P., I, S. 19—24, 584; II, S. 173—177, 361—362.

⁷³ M. P., II, S. 418.

kurz erwähnt, daß diese Skity weithin berühmt waren und Tausende von Pilgern anlockten. Die Bauart war die gleiche wie in Komarovo: einzelne Häuser, umgeben von einer hohen Umzäunung. Wie üblich, lebten in den Skity auch Laien, die dort ihre eigenen Häuser hatten (vgl. Mar'ja Gavrillovna in Komarovo). Gustomesov war für die Obitel' ein unschätzbare Fund als Wohltäter und Ernährer, außerdem hatte er versprochen, nach seinem Tode die Hälfte des Vermögens dem Kloster zu vermachen, und die Äbtissin Anfusa war eifrigst darum bemüht, den Gönner mit allen Mitteln zu halten. Von einer anderen Seite wird sie gar nicht gezeigt. Anfang der vierziger Jahre wurden die Skity am Uvek aufgelöst; wie bei der Schließung der Skity am Kerženec, konnten selbst die einflußreichsten Gönner das Unglück nicht abwenden. Die Skity wurden versiegelt und den Nonnen befohlen, sich in alle Winde zu zerstreuen.⁷⁴

Viele zerstörte Skity lagen über den ganzen Ural verstreut.⁷⁵ Tief in den Wäldern des Ural, nur auf schmalen, unwegsamen Pfaden erreichbar, verbargen sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch hier und da bewohnte Skity. Mit den reichen und wohlgeordneten Skity im Zavolž'e konnten sie sich allerdings nicht messen. Es waren vielmehr vereinzelt Holzhütten mit hohen Satteldächern und winzigen Fenstern, ohne Hof, ohne Ställe, nicht einmal ein sichtbarer Weg führte zu ihnen. In diesen Hütten lebten einzeln oder zu zweit sogenannte „Staricy“ oder „Mütter“ der Bespopovcy. Das Einsiedlerleben, das sie führten, war alles andere als „heiligmässig“, denn von Sünde und Moral hatten die Bespopovcy bekanntlich eigene Ansichten. Das Mönchische an dieser Lebensform bestand lediglich darin, daß am Abend und am Morgen die vorgeschriebene Klosterregel gelesen wurde und daß die „Mütter“ in Bedarfsfällen aus ihren Schlupfwinkeln in die Dörfer fuhren, wenn es galt, ein Begräbnis abzuhalten oder sich an den üblichen Wallfahrten zu den Gräbern altgläubiger Starzen zu beteiligen, um dort die Vigilien zu lesen. Heuchelei, Betrug und sogar Mord waren in den Skity eine übliche Erscheinung. So hatte Mat' Enafa, die mit ihren beiden Töchtern im Skit im Zabolot'e lebte, so manches auf dem Gewissen. Ihr Verbündeter war der demütige Mönch Kirill. „Wenn man nicht gesündigt hat, kann man nicht errettet werden“ (ne sogrešiš' — ne spaseš'sja), war ihr Grundsatz. Eine echte Einsiedlerin war nur die 90jährige Pul'cherija, die seit 40 Jahren tief im Wald in einer halbverfallenen Hütte lebte.⁷⁶

Die Bedeutung der Frau im Raskol war außerordentlich groß. Seit den ersten Jahren des Raskol durch zwei Jahrhunderte hindurch war

⁷⁴ M. S., VI, S. 459—502.

⁷⁵ Roditel'skaja krov', M. S., IV, Groza, M. S., IV, S. 160.

⁷⁶ Tri konca, M. S., V, S. 189—193, 270—301, 360—366.

die Frau die Hauptstütze des Alten Glaubens. Sie sorgte für die Reinhaltung des Glaubens innerhalb der Familie und im Haus. Die überkommenen Formen der altrussischen Frömmigkeit waren für sie heilig und unantastbar, sie leistete heftigsten Widerstand, wenn es galt, von diesen Formen auch nur um ein Jota abzuweichen, sie widersetzte sich mit aller Entschiedenheit allen auch noch so harmlosen Neuerungen im Bereich des täglichen Lebens. Sie überschritt den der Frau seit altersher zugewiesenen Wirkungsbereich, indem sie als Načetčica und Nastavnica weitgehende Funktionen ausübte. In den Klöstern, den geistigen Zentren des Raskol, die zum größten Teil Frauenklöster waren, entfaltete die altgläubige Frau eine rege Tätigkeit, die weit über den Rahmen der innerklösterlichen Organisation hinausreichte. Die Frauentypen in den Werken Mel'nikov-Pečerskijs und Mamin-Sibirjaks sind dafür die besten Beispiele.

Kapitel VII

Altgläubige Popen · Lehrer · Starzen

Trotz der Vielfalt der Typen in den Werken der genannten Autoren, insbesondere bei Mel'nikov-Pečerskij, wird kein einziger altgläubiger Pope als handelnde Person vor Augen geführt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte an flüchtigen Popen ein ziemlicher Mangel, die Skity lebten die meiste Zeit ohne Popen und die Gläubigen behalfen sich, so gut es ging, mit den Čitalki oder Kanonnicy. Für Trauungen allerdings mußte man sich rechtzeitig nach einem Popen umsehen. Trotzdem sind die Popen in Mel'nikovs Roman eines der Hauptthemen, das die Altgläubigen im Zavolž'e sehr beschäftigte und beunruhigte. Die Hierarchie von Belaja Krinica war kurz vorher (1846) gegründet worden, und der erste russische Bischof, Sofronij Žirov, der dort die Weihen erhalten hatte, begann unter den Popovcy seine Rechte geltend zu machen. Der Umstand aber, daß er ganz unwürdige Menschen ohne weiteres zu Popen weihte, und seine eigene mehr als zweifelhafte Persönlichkeit riefen im Zavolž'e heftigen Unwillen hervor und stifteten große Verwirrung. Einerseits drängten Batjuška (Väterchen) Ivan Matveič und Matuška (Mütterchen) Pul'cherija, die Autoritäten von Rogožskoe, man solle ihrem Beispiel folgen und die Hierarchie als rechtmäßig anerkennen. Andererseits waren die Zweifel an der Rechtmäßigkeit dieser neuen Hierarchie bei den Bewohnern des Zavolž'e so groß, daß sie zu keinem Entschluß kommen konnten. Während in Moskau, in Kazan', an der unteren Wolga und in Samara die altgläubigen Kaufleute zum größten Teil „bereits angenommen hatten“, wurde im Zavolž'e noch lange das Für und Wider erwogen: allzu großen Anstoß nahmen die Eiferer für den Alten Glauben an dem Tun und Treiben solcher Popen wie des neugeweihten Michajlo Korjaga; zu gut kannten sie auch die dunklen Machenschaften des neuen Bischofs.¹ Aber auch als Moskau einen neuen Bischof wählte (Antonij Štov) und in die Skity des Zavolž'e eigens einen Abgesandten (Vasilij Borisyč) schickte, um sie zur Anerkennung der Hierarchie zu bewegen, konnten sich die Matres (Äbtissin Manefa und andere) nicht zu diesem Schritt entschließen. Man zog die Persönlichkeit des neuen Bischofs, der zuerst der offiziellen Kirche angehört hatte und später bei den Bespopovcy auf dem Preobraženskoe kladbišče tätig war, in Zweifel, ja man mißtraute sogar der griechischen Kirche (der Bischof von Belaja Krinica, der die russischen

¹ M. P., I, S. 26, 46—48, 443, 498—509; vgl. Kap. I.

Bischöfe weihte, war nämlich ein Grieche und unterstand dem Patriarchat von Konstantinopel)^{1a} und verdächtigte sie verschiedener Häresien. „Ist nämlich der griechische Bischof Amvrosij ein ‚Oblivanec‘², so ist auch sein ganzes Bischofstum und die Priesterweihe ohne Gnade, und außer Seelenverderbnis ist von ihm nichts zu erwarten³ . . . zu oft hat er den Glauben gewechselt . . . wie kann man wissen, ob in ihm nicht der Geist der Bespopovcy geblieben ist . . .“⁴ Der Sobor, der zur Lösung der Streitfrage in den Skity einberufen wurde, verlief sehr stürmisch, schließlich beschloß man, zuverlässige Leute nach Griechenland zu schicken, um sich an Ort und Stelle von der Richtigkeit ihres Taufritus zu überzeugen. Im übrigen wollte man vorläufig noch abwarten, um durch einen voreiligen Beschluß nicht in das „seelenverderbende“ Bespopovcentum zu verfallen.⁵

Der altgläubige Načetčik^{6a}, der Knižnik^{6b} war zwar ein Laie, gehörte aber schon halb zum geistlichen Stand. Als Nastavniki und Seelenführer standen sie bei den Altgläubigen in hohem Ansehen. Meistens waren sie von Kindheit an zur Bauernarbeit ungeeignet, zeigten sich aber desto eifriger im Studium kirchenslavischer Bücher. Ein typischer Načetčik ist der Ikonenhändler Gerasim Čubalov (Na gorach). Die Anfangsgründe der Bücherweisheit hatte ihm ein Nastavnik des Spasovo soglasie beigebracht, gleichzeitig hatte er den wißbegierigen Schüler in die Lehren und Sitten fast aller Altgläubigen eingeweiht. Hier fand Gerasim so viel innere Widersprüche, daß er von religiösen Zweifeln überwältigt wurde. Er verließ das Haus und begab sich auf die Suche nach dem wahren, richtigen Glauben. Er hatte zehnmal den Glauben gewechselt, und in jedem wurde er dank seiner Belesenheit als Führer und Leiter angesehen. Er hatte verschiedene Sekten des Spasovo soglasie und der Bespopovcy der Reihe nach erprobt, wurde sechsmal umgetauft, wechselte verschiedentlich den Namen, taufte sich selbst mit Regenwasser in der Sekte der Selbsttäufer (Samokreščency) — aber nirgends fand er die erhoffte Wahrheit. Schließlich landete er in der Sekte des sog. „Petrovo kreščenie“.⁶ Ohne die Wahrheit gefunden zu haben, kehrte er als An-

^{1a} Vgl. Kap. III.

² „Oblivanec“ nannte man jeden, der nicht durch dreimaliges Untertauchen (v tri pogruženija) getauft war, sondern nur durch Übergießen mit Wasser (oblivan'e). Das „Übergießen“ galt als eine der schlimmsten lateinischen Häresien.

³ M. P., II, S. 262, 323, 360, 453, 460—465.

⁴ M. P., II, S. 486.

⁵ M. P., II, S. 390—400.

^{6a} Wörtlich der Belesene, der Schriftkundige (vgl. Dal', s. v.).

^{6b} Bücherkenner, Bücherliebhaber, der Schriftkundige (vgl. Ušakov, s. v.).

⁶ Petrus-Taufe, eine Abspaltung der Netovščina (M. P., III, S. 413).

⁷ Die „Netovcy“ erkennen nichts an, kein Sakrament, kein Gebet, es gibt keinen anderen Ausweg, als alles Gott zu überlassen (BE 61, S. 145—146).

hänger dieser äußersten Richtung der Netovščina⁷ in die Heimat zurück und wurde Starinščik, d. h. Antiquitätenhändler.⁸

Es scheint, daß Mel'nikov nicht ohne Absicht den Wahrheitssucher Čubalov gegen Ende des Romans das Eingeständnis machen läßt, der richtige Glaube sei doch in der großrussischen Kirche. Sie hätte zwar auch gewisse Fehler und Abweichungen von den alten Riten, aber sie stehe auf dem Stein, von dem Christus gesagt hatte: „Auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18). Glaube sei nicht gleichzusetzen mit Ritus, den die Kirche zu jeder Zeit ändern könne.⁹ Dieses unerwartete Bekenntnis Čubalovs erinnert zu sehr an die Äußerungen Čapurins¹⁰, um nicht eine Tendenz spürbar zu machen.

Während der russische Mensch unter europäischem Einfluß die Altertümer seiner Heimat zu schätzen verlernte und sie leichtfertig veräußerte, retteten die Altgläubigen, was zu retten war; mit seltener Beharrlichkeit forschten sie nach alten Büchern, Handschriften, suchten und kauften alte Ikonen, häusliche und kirchliche Gebrauchsgegenstände¹¹, alten Kopfschmuck, Waffen, Sättel und Pferdegeschirr.

Čubalov war ein leidenschaftlicher Sammler und großer Kunstkenner. Auf dem Jahrmarkt von Makar'evko hatte er einen Laden mit Ikonen, Kerzen, Weihrauchfässern (kacei), Rosenkränzen (lestovki), Büchern und Handschriften. Erlaubte Gegenstände waren in solchen Läden offen ausgestellt, verbotene Bücher jedoch aus illegalen Druckereien, papierene Stirnbänder und Absolutionsgebete für die Toten, verschiedene Triodien (gr. triodia), Bittschriften, wie die Soloveckaja čelobitnaja (Bittschrift der Mönche von Solovki)^{11a} und apologetische Schriften der Altgläubigen (Pomorskie otvety, D'jakonovy otvety u. a.) waren versteckt und wurden nur dann hervorgeholt, wenn kein Fremder zugegen war und man die Gewißheit hatte, daß der Käufer ein zuverlässiger Mensch war. In Gegenwart von Fremden verständigten sich die Altgläubigen in einer vereinbarten Geheimsprache.^{11b} Verlangte z. B. ein Kunde eine „šap-

⁸ M. P., III, S. 406—415.

⁹ M. P., IV, S. 375—376.

¹⁰ Vgl. Kap. V.

¹¹ M. P., III, S. 415—417.

^{11a} Vgl. Kap. II.

^{11b} Ihre Geheimschrift, die sog. „tarabarščina“ oder „tarabarskaja gramota“, bestand darin, daß man die in zwei Reihen untereinander geschriebenen Konsonanten des russischen Alphabets miteinander vertauschte. Sie war schon im 17. Jahrhundert bekannt, im 19. Jahrhundert jedoch bedienten sich ihrer nur noch die Altgläubigen in ihrem geheimen Briefwechsel. So waren z. B. die an die Äbtissin Manefa gerichteten Briefe zum Teil in dieser Geheimschrift abgefaßt (M. P., II, S. 20; vgl. Archangelov, S. 141—144). Außerdem bedienten sich die Altgläubigen der Geheimsprache der Hausierer (ofeni), daher die Bezeichnung „ofen'skij jazyk“ (vgl. Archangelov, S. 143—144).

čonka“ (Mütze) auf den Kopf und einen „podožok“ (Wanderstab) in die Hand, so bedeutete das, daß er ein Stirnband und ein Absolutionsgebet haben wolle. War man nicht allein, so verwies ihn der Verkäufer an den betreffenden Laden. Manchmal stürzte ein Laufjunge herein und rief dem Ladenbesitzer einige unverständliche Worte zu, die nur ein Altgläubiger oder ein Hausierer (ofenja) verstehen konnte. Das war die Warnung vor einer anrückenden Kontrolle und bevorstehenden Durchsuchung.^{11°}

In seiner Jugend arbeitete Gor'kij eine Zeitlang als Laufjunge in einem solchen Laden. Er schildert seine Eindrücke in dem autobiographischen Roman „V ljudjach“ (Unter fremden Menschen).¹² Der Verkäufer in diesem Laden war nur ein Angestellter und kein Altgläubiger. Ihm zur Seite stand aber als Berater ein altgläubiger Načetčik, der als Sachverständiger herangezogen wurde, wenn in den Laden Kunden kamen, die etwas zu verkaufen hatten, alte Ikonen oder Handschriften. Durch eine Reihe von vereinbarten Redewendungen gab der Načetčik dem Verkäufer zu verstehen, welchen Wert der betreffende Gegenstand habe und wieviel man dafür geben könnte. Beeindruckt durch die salbungsvollen Reden des Načetčik, die ganz durchdrungen zu sein schienen von echtem altgläubigem Geist, ließ sich der Kunde leicht von der Wertlosigkeit des zu verkaufenden Gegenstandes überzeugen und war schließlich bereit, ihn billig abzugeben. Indessen wußte der Händler schon genau, was er bieten durfte: „Fälschung“ (fal'sa) bedeutete, daß die Ikone alt und wertvoll war, „Kummer und Leid“ hieß 40 Rubel, „Nikon der Tiger“ — 25; seufzte der Načetčik bekümmert auf und sagte „Sünden!“, so hieß das: kaufen! Der Gewinn wurde nachher geteilt.^{12°}

Oft kamen noch andere Načetčiki, die, wenn ihre Geschäfte abgeschlossen waren, sich lange über die Verfolgungen seitens der nikonianischen Kirche, über Ladendurchsuchungen, Schließung von Gebetshäusern, Strafen und dergleichen mehr unterhielten.

In diesem Zusammenhang schildert Gor'kij den Eindruck, den diese Vertreter des Alten Glaubens auf ihn machten, und äußert kurz seine Ansichten in bezug auf den Alten Glauben überhaupt. „Worte wie Polizei, Durchsuchung, Gefängnis, Gericht, Sibirien, — Worte, die in den Gesprächen über die Glaubensverfolgungen immer wieder kamen, fielen auf meine Seele wie heiße Kohlen und entfachten in mir Sympathie und Mitgefühl für diese Alten . . . und ich vergaß alles Schlechte, was ich in diesen Lebenslehren sah, und fühlte nur ihre ruhige Beharrlichkeit, hinter der — wie es schien — ein unerschütterlicher Glaube der Lehrer an die Wahrheit, die Bereitschaft, für diese Wahrheit alle Qualen auf sich

^{11°} M. P., III, S. 474—490.

¹² Gor'kij, Kap. XII, S. 227—254.

^{12°} Gor'kij, S. 232—235.

zu nehmen, stand . . . Später begriff ich, daß diese Beharrlichkeit nichts anderes ist als östliche Passivität bei Leuten, die sich von der Stelle, auf der sie stehen, nicht rühren können und wollen . . . Sie behaupteten ihren Posten auf dem Friedhof der veralteten Wahrheiten nur kraft der Erinnerung an das Vergangene und ihrer krankhaften Liebe zum Leiden, zur Unterdrückung . . ., der Glaube, für den sie willig, ja mit Vergnügen bereit waren zu leiden, war unbestreitbar ein starker Glaube, aber er gemahnte an ein abgetragenes Kleid, das vom Schmutz so durchfettet ist, daß es der zerstörenden Wirkung der Zeit nicht mehr anheimfällt . . . Der Glaube aus Gewohnheit ist eine der tragischsten und schädlichsten Erscheinungen unseres Lebens . . . In diesem dunklen Glauben waren zu wenig Strahlen der Liebe, viel zu viel Kränkung, Verbitterung und Neid, der eins ist mit Haß. Das Feuer dieses Glaubens ist der phosphoreszierende Schimmer der Fäulnis . . . Aber damals erschienen sie mir als Menschen von großer geistiger Kraft . . . Beinahe jeder von ihnen hatte vor Gericht gestanden, im Gefängnis gesessen, war aus verschiedenen Städten ausgewiesen worden, war etappenweise mit Sträflingen gewandert; alle lebten sie verborgen, . . . alle versteckten sich. Doch sah ich, daß die Starzen, während sie über die Unterdrückung des Geistes klagten, einander gern und mit Vergnügen unterdrückten.“¹³

In solchen Läden trafen sich die Načetčiki und Führer verschiedener Gemeinschaften (soglasie); und ein jeder versuchte den anderen von der Richtigkeit seiner Lehren zu überzeugen. Oft wurde ein Wort, eine Lesart zum Anlaß heftiger Auseinandersetzungen.¹⁴ In „prenija o vere“ (Glaubensdispute) oder „spory ot pisanija“ (Streitigkeiten unter Heranziehung von Zitaten aus der Heiligen Schrift) stürzten sich die Altgläubigen mit großer Begeisterung. So diskutierten im Laden Čubalovs ein Popovec und ein Anhänger des Spasovo soglasie, der Sekte der „Droždniki“ (von droždi = Hefe). Diese stellte das Brot nicht mit Hopfenhefe her, sondern mit dem Satz vom Kvas.^{14a} Zum Beweis dafür, daß der Hopfen und folglich auch die Hefe vom Teufel komme, wurde ein Vers aus der Heiligen Schrift angeführt, der eine ganz andere Bedeutung hatte, aber von den Droždniki auf ihre Art ausgelegt wurde.¹⁵

Ein Načetčik und Knižnik war auch der Moskauer Beauftragte Vasilij Borisyč, der als großer Schriftkundiger galt: „Die alten Bücher kannte er wie seine fünf Finger in- und auswendig, ganze Seiten konnte er aus dem Gedächtnis hersagen.“¹⁶ Die Führer von Rogožskoe schätzten ihn sehr wegen seiner Geschicklichkeit und Belesenheit und schickten ihn

¹³ Gor'kij, S. 245—247.

¹⁴ Gor'kij, S. 248—254.

^{14a} Kvas, ein bei den Ostslaven verbreitetes Getränk aus trockenem Brot und aus Malz (Zelenin, S. 122).

¹⁵ M. P., III, S. 487.

¹⁶ M. P., II, S. 154.

mit verschiedenen Aufträgen zu ihren Glaubensgenossen. Sogar in Belaja Krinica war er gewesen.¹⁷ Doch hat Mel'nikov wahrscheinlich nicht ohne Absicht den Boten und Vertrauensmann von Rogożskoe als lächerliche Figur hingestellt.

Unter den Altgläubigen gab es so manche Popen, Starzen und Pilger, deren Herkunft und Tätigkeit sehr zweifelhaft war. Zu dieser Kategorie gehören bei Mel'nikov-Pečerskij der Pilger Stukulov und der Vorsteher des Krasnojarskij Skit Michail. Stukulov verließ in jungen Jahren das Zavolž'e und brachte sein ganzes Leben auf Wanderschaft zu: er zog von einer Altgläubigenniederlassung zur anderen, lebte im Laurentius-Kloster in der Nähe von Vetka und begab sich mit anderen Eiferrern für den Alten Glauben auf die Suche nach einem altgläubigen Bischof. Er war in der Türkei bei den Nekrasovcy¹⁸, in Konstantinopel, in Persien, Palästina und Ägypten und sogar am Belovod'e.¹⁹

In seinem Gebaren ist der Pilger Stukulov ein typischer Altgläubiger: überall sieht er Makel und versäumt keine Gelegenheit, seinen Abscheu vor den Häretikern, ihren Sitten und Bräuchen zum Ausdruck zu bringen.²⁰ Einen gottesfürchtigen und gewinnenden Eindruck macht auch sein Freund, der ehrwürdige Abt Michail, aus dem in jeder Beziehung vorbildlichen Krasnojarskij Skit.²¹ Später stellt sich jedoch heraus, daß die beiden zusammen mit dem altgläubigen Bischof Sofronij unlautere Goldgeschäfte trieben und bei der Herstellung falscher Banknoten überrascht wurden. Der Skit wurde aufgelöst, Stukulov, der Abt und die Mönche hinter Schloß und Riegel gebracht.²²

In der Geschichte (povest') „Pir goroj“ von Mamin-Sibirjak läßt wiederum ein geheimnisvoller Starze aus Sibirien, namens Misail, der aber in den Skity am Uvek eine große Autorität zu haben scheint, der Äbtissin Anfusa durch einen ebenso geheimnisvollen Mittelsmann die Nachricht über eine sichere Goldquelle übermitteln nebst seinem Segen für die Ausbeutung dieser Goldquelle durch zuverlässige Leute.²³

Der demütige Mönch Kirill aus dem Zabolot'e (Tri konca), der bei den Bespopovcy gewisse priesterliche Funktionen ausübt, ist in Wirklichkeit ein „wildes Tier“ (ljutyj zver'), wie er in einer Anwandlung von Reue selbst bekennt. Aber Buhlerei und Mord, kurz alle Sünden,

¹⁷ M. P., II, S. 496 ff., 587 ff.

¹⁸ Vgl. Kap. II.

¹⁹ M. P., I, S. 150—158.

²⁰ M. P., I, S. 168, 255—257.

²¹ M. P., I, S. 261—296.

²² M. P., I, S. 313—314, 565—566. „Zwischen frommen Beschäftigungen geschahen in den Klöstern andere Dinge: da arbeiteten Banknotenfälscher und Falschmünzer . . ., wurden flüchtige Popen versteckt und gestohlenes Gut zur Aufbewahrung übernommen“ (Sokolov, S. 111).

²³ M. S., VI, S. 459 ff.

die er auf dem Gewissen hat, bleiben auf dem Mönch Kirill, mit dem er nichts mehr gemeinsam hat, nachdem ihn ein Führer der Pomorcy (Bespopovcy aus dem Pomor'e) in einen neuen Glauben umgetauft hat. Seit dieser Zeit bezeichnet er sich als „geistlichen Bruder Konon“ und beginnt mit der ebenfalls „geistlichen Schwester“ Avgar' (früher Aglaida) und dem „kleinen geistlichen Bruder“ Gleb, ihrem Kind, ein „neues Leben“.²⁴

Die historische Tatsache, daß manche Sekten der Bespopovcy in einem religiösen Wahn lebten, bei dem äußerster Fanatismus mit Sittenlosigkeit und Verbrechen Hand in Hand ging, findet sich auch in dem Roman Georgij Grebenščikovs „Čuraevy“ zum Teil bestätigt.²⁵ Danilo Anku-dinyč, ein Widersacher des Načetčik Firs Čuraev, gründete ein neues Soglasie. Die aus dem Pomor'e als Unterpfand des neuen Glaubens mitgebrachte Nonne, ein williges Werkzeug in den Händen der fanatischen Sektierer, wurde von diesen zum „Ruhme des Glaubens“ halb zu Tode gequält. Auf dem Sobor, der von Čuraev einberufen wurde, um die Abtrünnigen zur Vernunft zu bringen, inszenierten diese mit der besagten Nonne, die kurz vorher „gestorben“ war und die sie im Sarg mit auf den Sobor brachten, eine „Auferstehung von den Toten“ und trugen auf diese Weise den Sieg davon. Die Nonne jedoch wurde ein Opfer des sektiererischen Fanatismus und starb kurz darauf wirklich.²⁶

In seiner Romantrilogie „Christ und Antichrist“ entwirft Merežkovskij in dem Kapitel „Der rote Tod“ das schaurige Bild der freiwilligen Massenverbrennungen der Altgläubigen unter Peter dem Großen. Der religiöse Fanatismus der vom eschatologischen Wahn ergriffenen Menschen erreichte in den Selbstverbrennungen seinen Höhepunkt. In höchster Ekstase stürzten sich Männer, Frauen und Kinder in die Flammen, mitgerissen von den Predigern der Selbstverbrennungen (učitelja samosožženija), die solche Feuertaufen sorgfältig vorbereiteten und zur Ausführung brachten. Sie schlossen sich zusammen mit den Todgeweihten in die Blockhütten (sruby, časovni) ein, die vorher so zugemauert und verriegelt wurden, daß es aus ihnen kein Entweichen mehr gab, und harreten dort so lange aus, bis die anrückende Strafexpedition sichtbar

²⁴ M. S., V, S. 167—169, 299—301, 360—371. Gewisse Sekten der Pomorcy hielten die Ehe für eine Sünde, „geistliche“ Brüder- und Schwesternschaft war dagegen erlaubt.

²⁵ Georgij Dimitrievič Grebenščikov, ein zur Zeit in der Emigration in den Vereinigten Staaten lebender russischer Schriftsteller, wurde 1882 in Sibirien geboren. Bekannt wurde er durch seinen umfangreichen und bis heute nicht abgeschlossenen (vorläufig 7bändigen) Roman „Čuraevy“. Der Held des Romans, der rastlose Gottsucher und Wanderer Vasilij Čuraev, stammt zwar aus einer streng altgläubigen Großbauernfamilie in Sibirien, aber nur im ersten Band des Romans bringt Grebenščikov einige charakteristische Szenen aus dem Byt der sibirischen Altgläubigen.

²⁶ Grebenščikov, S. 194—200, 214—218, 47—49.

wurde. In diesem Augenblick wurde der mit leicht brennbarem Material angefüllte Srub angezündet. Die Prediger selbst jedoch und ihre nächsten Schüler retteten sich aus den Flammen durch geheime unterirdische Gänge, um ihre Predigt fortzusetzen und neue Scheiterhaufen zu organisieren. Der bei Merežkovskij dargestellte Starze Kornilij fängt wie eine Spinne die Menschen in seinem Netz. Die Wankelmütigen, die fliehen wollen, hypnotisiert er mit seinen Blicken, hält sie mit Gewalt zurück, gibt ihnen Betäubungsmittel und Wein, die Kinder wirft er eigenhändig in die Flammen. Sich selbst und seine beiden Schüler bringt er aber im letzten Augenblick durch eine Falltür im Altar in Sicherheit.²⁷

Ganz anders als alle bisher erwähnten altgläubigen Starzen ist der von Leskov in die Reihe der „Klosteroriginale“ (Pečerskie antiki) aufgenommene Starze Malachija oder Malafej. Er gehört der Sekte der „Nemoljaki“²⁸ an und übt das Amt eines Popen aus, „pópil“ wie man sagte, indem er die Anfangsgebete sprach (polagal načal), die Beichte abnahm und die Taufe vollzog. Zu diesem Zweck kam er auch nach Kiev, wo eine Artel' (Arbeitsgenossenschaft) von Altgläubigen bei dem Bau einer Dneprbrücke beschäftigt war. Der Starze hatte einen Gehilfen bei sich, der teils die Pflichten eines Diakons versah (amínil), teils die Arbeiten eines Dieners und Novizen besorgte. Als sich der Bau der Brücke seiner Vollendung näherte und zu der feierlichen Eröffnung Zar Nikolaus I. in höchsteigener Person erwartet wurde, hatte der Starze eine Vision und bildete sich nunmehr fest ein, daß sich der Zar bei dieser Gelegenheit endlich zum Alten Glauben bekennen werde. An der Stelle, wo der hl. Vladimir das russische Volk getauft hatte, würde sich der Zar vor dem gesamten versammelten Volk mit dem Zweifingerkreuz bekreuzigen: der Alte Glaube würde den neuen besiegen, alle Metropoliten, Bischöfe, der ganze Klerus der ketzerischen nikonianischen Kirche würden eine schmachvolle Niederlage erleiden. Durch Fasten und Gebet bereitete sich der Starze auf diesen großen Augenblick vor. In ekstatischem Gebet, mit zum Zweifingerkreuz erhobener Hand stand er unter den Zuschauern und schrie von seinem erhöhten Platz: „So, Väterchen, so! . . . Leg die Fingerchen zusammen, wie es sich gehört! Gib dem ganzen Land ein gemeinsames himmlisches Glaubensbekenntnis!“ Seine Erwartungen erfüllten sich jedoch nicht, sein Glaube war erschüttert; gestützt auf seinen Diener, verließ der Starze Malafej den Schauplatz seiner Niederlage.²⁹

²⁷ Merežkovskij, Bd. V, S. 141—186.

²⁸ „Nemoljaki“ (Nichtbeter) nannte man sie deshalb, weil sie keine Gottesdienste hielten, die Priesterschaft und die Kirche nicht anerkannten. Diese Sekte entstand in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts bei den Bespopovcy am Don (ausführlich bei Nikol'skij, Istorija, S. 310—312; Archangelov, S. 169 ff.).

²⁹ Leskov, Poln. sobr. soč., X, S. 353 ff.

Bei dem Mangel an Popen und bei der Vorsicht, die die Popovcy walten lassen mußten, um die Tätigkeit ihrer Popen vor den Behörden zu verbergen, standen die Načetčiki oder Starzen als geistige Führer und Leiter bei den Altgläubigen hoch im Ansehen. Bei den Bespopovcy traten sie ganz an die Stelle der Popen. Man denke nur an die Bedeutung der Nastavniki (Leiter) des Klosters Vyg.

Für das Altgläubigentum waren demnach nicht die Popen bezeichnend, sondern ihre Stellvertreter, die Načetčiki. Wahrscheinlich ist das der Grund, warum in den Werken der behandelten Autoren über Popen und Bischöfe der Popovcy zwar viel gesprochen wird, sie selbst aber kaum in Erscheinung treten. Um so mehr Beispiele gibt es dafür für die Načetčiki. Außer den erwähnten denke man an Luka Kirilov in der Erzählung „Der versiegelte Engel“ oder an Firs Čuraev in dem Roman Grebenščikovs „Čuraevy“ oder an die verschiedenen „Lehrer“, die während der Wallfahrten am Lichten See ihre Predigertätigkeit entfalten.

Kapitel VIII

Brauchtum und Volksglaube bei den Altgläubigen

Um sich von der Außenwelt möglichst abzuschließen und vor unerwünschten Besuchern zu sichern, errichteten die Altgläubigen ihre Höfe wie Festungen: alle Baulichkeiten befanden sich unter einem Dach und gruppierten sich um einen Innenhof, der gleichfalls ganz überdacht war. Das Tor, das in diesen dunklen Hof führte, war immer fest verriegelt; scharfe Hunde bewachten das Haus. Innen war das Haus durch eine große Diele in zwei Teile geteilt: in einen vorderen Raum, in dem die Gäste empfangen wurden, und in einen hinteren, in dem sich meistens eine Molennaja (Gebetsraum) befand und an den noch verschiedene geheime Kammern und Kämmerchen angebaut waren. In diesen würde sich ein Nichteingeweihter niemals zurechtfinden.¹

Außen wie innen zeichneten sich die Häuser der Altgläubigen durch außerordentliche Sauberkeit aus. Die Frauen pflegten die Häuser sogar von außen zu scheuern, so daß die Häuser der Altgläubigen an den hellgelben Baumstämmen schon von weitem von den anderen zu unterscheiden waren.² „Öffnete man die Tür zu dem vorderen Raum (izba), so umgab einen eine ganz besondere Atmosphäre außergewöhnlicher Sauberkeit und Ordnung“, charakterisiert Mamin-Sibirjak die Häuser der Altgläubigen. Die Wände und der Boden waren immer frisch gescheuert, die Schuhe wurden nach altem Brauch vor der Tür ausgezogen.³

Ebenso ordentlich waren die Altgläubigen in ihrer Kleidung. Die Frauen trugen dunkle, meist blaue Sarafany^{3a} (im ganzen geschnittene, glockige Trägerröcke, bei denen die Ärmelausschnitte mit gelben Streifen eingefast waren — kubovye kosoklinnye sarafany s gluchimi projmami,

¹ Vgl. M. S., Tri konca, S. 174—175; Putevye zametki, VIII, S. 319—320; V gorach, I, S. 295; Iz dalekogo prošlogo, VIII, S. 522; Zoloto, VI, S. 33. Vgl. auch die Bauweise und Einrichtung der Häuser bei den sibirischen Altgläubigen am Fluß Buchtarma im südlichen Altaigebirge, den sog. „buchtarminskie starobrjadcy“, die vielfach die alte Bauweise des 17. und 18. Jahrhunderts bewahrt haben. Siehe darüber ausführlich in den Materialien „Buchtarminskie starobrjadcy“, S. 193—312 (mit zahlreichen Abbildungen).

² M. S., Tri konca, V, S. 113; vgl. dazu die Beschreibung eines altgläubigen Kaufmannshauses in Keret', einer Siedlung am Karelischen Ufer, von M a k s i m o v, I, God na severe, S. 270, 505; M e l ' n i k o v, A., S. 73, 74.

³ M. S., Putevye zametki, VIII, S. 320, Tri konca, V, 161; vgl. auch A r c h a n g e l o v, S. 125.

^{3a} „Mit dem Namen ‚Sarafan‘ bezeichneten die Ostslaven sehr verschiedene Arten von Frauenkleidung... der älteste Typ heißt ‚kosoklinnyj‘ (schief-

obšitymi želtoj tesemkoj), weiße Leinenblusen und dunkle Kopftücher, die sie nach einer besonderen Art zu binden pflegten (die beiden freien Zipfel des Kopftuches lagen nicht aufeinander, sondern fielen nebeneinander den Rücken hinab). Die Männer trugen dunkle Kaftane und einen besonderen Haarschnitt, bei dem das Haar vorn in die Stirn fiel.⁴ In ihrer Kleidung waren die altgläubigen Mönche und Nonnen etwas anders als die orthodoxen. Sie durften diese allerdings nicht offen zur Schau tragen. Daher verbargen die Nonnen ihre Kleidung unter großen Umschlagtüchern, die sie vor Fremden niemals ablegten.⁵

Das Symbol des Alten Glaubens schlechthin war jedoch der Bart. „Die Gesetze über das Bartscheren riefen einen äußerst energischen Widerstand hervor. Im 17. Jahrhundert hatte sich in Rußland bereits die Meinung eingebürgert, daß der Bart unantastbar sein müsse, daß nur Häretiker den Bart scheren . . .“⁶. Nach dem Stoglav (Hundertkapitelsynode unter Ivan dem Schrecklichen, 1551) war das Bartscheren verboten.^{6a} Der russische Mensch hielt an der Überzeugung fest, daß durch das Abnehmen des Bartes das Ebenbild Gottes im Menschen verunstaltet werde; ein rasiertes Gesicht bezeichnet Avvakum als „bludonosnyj obraz“ (unzüchtige Gestalt); ein Bartloser, so glaubte man, könne nicht in das Himmelreich eingehen.^{6b} Verständlich sind daher Schrecken und Entrüstung der Bevölkerung, als Peter I. sich gelegentlich den Spaß machte, eigenhändig Bärte abzuschneiden. Der Bart wurde besteuert: durch eine festgesetzte Summe konnten sich die Bartträger von der allgemeinen

keilig), da für seinen Schnitt das Einnähen keilförmiger Dreiecke in die Rockschöße charakteristisch ist“ (Zelenin, S. 213—216). Vgl. auch Buchtarminskie staroobrjadcy, S. 320—361.

- ⁴ Dieser Haarschnitt hieß „pod skobku“. Das Haar wurde dabei um den ganzen Kopf herum gleich lang geschnitten, nur über den Ohren und in der Mitte der Stirn machte man einen geraden Ausschnitt (skobka). Manchmal trugen die Altgläubigen auf dem Scheitel eine Stelle ausrasiert, eine Art Tonsur, „gumence“ genannt, damit der Heilige Geist leichteren Zugang habe (Zelenin, S. 245—246; Korolenko, III, S. 38—39, 231; Leskov, Engel, S. 15).
- ⁵ M. P., II, S. 33; ausführliche Beschreibung der Nonnen- und Mönchstracht bei Smirnov, Istorija, S. 136—137.
- ⁶ Andreev, S. 85.
- ^{6a} Stoglav (Kap. 40), S. 124—127.
- ^{6b} „Bei der Auferstehung der Toten“, so glaubten nämlich die Altgläubigen, „werden Meer, Erde, Feuer, Tiere und Vögel dem Menschen sein ganzes Fleisch zurückgeben und es werden sich Knochen mit Knochen vereinigen und werden mit Fleisch und Haut überzogen und lebendig wird der Mensch wieder werden; abgeschnittene Bart- und Schnurrbarthaare jedoch werden nicht zurückerstattet, und wie tugendhaft derjenige, der sich den Bart abrasiert hat, auch gewesen sein mag, er wird so lange nicht ins Himmelreich eingehen, bis er selbst seinen Bart bis aufs letzte Haar wieder aufgefunden hat“ (Smirnov, Bradobritie, PBE, Sp. 1006—1007).

Vorschrift freikaufen. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Vorschriften über das Bartscheren aufgehoben.⁷

Von den Altgläubigen wurde dem Bart fast ebenso große Bedeutung beigemessen wie dem Zweifingerkreuz. In der Abschwörungsformel während der „Isprava“⁸ wurde der Bart gleich an zweiter Stelle nach dem Kreuz angeführt: „... solche, die mit drei Fingern beten und nicht mit zwei, mögen verflucht sein; solche, die die Bärte scheren und den Schnurrbart stutzen, mögen verflucht sein“, und erst dann folgten die anderen Punkte (Form des Kreuzes, Zahl der Prosporen u.s.w.).⁹ Neben ščepotnik¹⁰ und „tabašnik“ ist als abfällige Bezeichnung der Schimpfname „britous“ (Bartscherer, wörtlich derjenige, der den Schnurrbart abrasiert) bei den Altgläubigen am gebräuchlichsten. Den Bart zu rasieren galt als eine der größten Sünden. Schon Antioch Kantemir verspottet in seiner Satire „Über den Zustand der Welt, an die Sonne“ (1738) den dem Aberglauben blind ergebenden ungebildeten Altgläubigen, der sich wundert, wie Gott überhaupt die Bartscherer duldet, und der anstelle der Bibel ein Buch empfiehlt, in dem unter anderem geschrieben steht, daß sich die Menschen durch das Bartscheren und heidnische (basurmanskije) Sitten verunstalten (merzjatsja).¹¹ Altgläubige, die sich ihren Bart nach der neuen Mode zurechtstutzten oder sich gar rasierten, wurden von den Glaubensgenossen als Abtrünnige angesehen.¹²

„Die scharfe Trennung des Reinen vom Unreinen, des Heiligen und Geheiligten vom Profanen in der russischen Frömmigkeit hat ihre Präzedenzfälle nur im Alten Israel“, stellt Kartašev in seinem Aufsatz über den Sinn des Altgläubigentums fest.¹³ In bezug auf das Altgläubigentum hat diese Behauptung ihre volle Berechtigung; in den Sitten und Gewohnheiten der Altgläubigen findet man dafür zahlreiche Beweise.

Für einen Altgläubigen ist alles, was mit der sündigen und dem Antichrist verfallenen Welt irgendwie in Berührung steht, unrein. Jegliche Gemeinschaft mit den Häretikern, sei es im Essen, Trinken oder Baden¹⁴, führt ihrer Meinung nach ins ewige Verderben. Jede Berührung mit ihnen gilt als eine der größten Sünden.¹⁵ Aber auch untereinander und sogar

⁷ Andreev, S. 85—88; Jasevič-Borodaevska ja, S. 5—6.

⁸ Vgl. Kap. I.

⁹ Sokolov, S. 185.

¹⁰ Vgl. Kap. I.

¹¹ Kantemir, S. 181—189. In den Intermedien der Petrinischen Zeit erscheint als komische Gestalt unter anderem auch ein Altgläubiger, der sich über das Bartscheren und die ausländische Kleidung bitter beklagt (Blagoj, S. 75/76).

¹² Vgl. Kap. V.

¹³ Kartašev, Smysl staroobrjadčestva, S. 378.

¹⁴ Vgl. M. P., I, S. 223.

¹⁵ Vgl. Kap. V. Die Altgläubigen erlaubten dem Fremden nicht einmal, vor ihren Ikonen zu „beten“, d. h. sich zu bekreuzigen (vgl. Korolenko, Reka igraet, III, S. 231—232; M. S., Zoloto, VII, S. 33).

innerhalb einer und derselben Familie pflegten die Altgläubigen häufig keine Gemeinschaft im Essen und Trinken: jeder aß aus eigener Schüssel und mit eigenem Löffel. Unter keinen Umständen durfte ein Fremder in den Häusern der Altgläubigen aus dem Wasserbehälter schöpfen und trinken; dafür hielten sie eigens ein „verweltlichtes“, „unreines“ Trinkgefäß (obmiršivšajasja [obmiršenaja] poganaja kružka) bereit, in dem sie den Fremden das Wasser reichten. Ein Verstoß gegen diese Regel rief bei den Altgläubigen immer heftigsten Unwillen, ja Zorn hervor und konnte unter Umständen zu ernsthaften Auseinandersetzungen führen.¹⁶ Auf seiner ethnographischen Expedition durch das Küstengebiet des Weißen Meeres kam Maksimov viel mit Altgläubigen in Berührung, die dort einen bedeutenden Teil der Bevölkerung ausmachten. Sie alle tranken nur aus eigenen Gefäßen: „Aus weltlichen (mirskie) Tassen trinke ich nicht, nach dem elterlichen Gebot . . . von Kindheit an hat man es uns so gelehrt“, erklärte ihm eine alte Frau, eine „čašnica“, wie sie Maksimov bezeichnet. Sogar in die Schenken nahmen sie eigene Becher mit.¹⁷

Im allgemeinen tranken die Altgläubigen keinen Tee und keinen Kaffee, denn ebenso wie Tabak und Kartoffel hielten sie diese Pflanzen für Teufelsgewächs.¹⁸ Jedoch war bereits „der Teufel unter die gottliebenden Völker gefahren“¹⁹, und viele hielten sich nicht mehr an das Verbot des Teetrinkens. Sogar die Matres in den Skity frönten im stillen dieser Sünde. Beinahe in jeder der beschriebenen Altgläubigenfamilien bei Mel'nikov und bei Mamin-Sibirjak wird Tee getrunken.²⁰ Im Pomor'e tranken die Altgläubigen neben Tee auch vielfach Kaffee. Prišvin erklärt diese Schwäche damit, daß in dieser Gegend der Kaffee unter dem Einfluß der finnischen und norwegischen Fischer und Schiffsleute schon seit altersher verbreitet war (vielleicht sogar noch vor Nikon) und aus Finnland herübergeschmuggelt wurde.²¹

Auch unter den Speisen gab es solche, die die Altgläubigen für unrein und verabscheuungswürdig hielten. So war ihnen z. B. Hasenfleisch ein Greuel^{21a}; auch bei Renntierfleisch ist Čapurin nicht so ganz sicher, ob es

¹⁶ M. S., VIII, S. 523, 306.

¹⁷ M a k s i m o v, I, S. 15, 506, II, S. 28; es wird der Ausdruck verwendet „nemiršenaja čaška“ = der nicht verweltlichte Becher; vgl. auch Buchtarminskie starobrjadcy, S. 33—34.

¹⁸ M. P., III, S. 486; M. S., VIII, S. 523. Den „Samovar“ (Teemaschine) nannten die Altgläubigen den „Bauch des Antichrist“, sogar reines Wasser aus dem Samovar (ohne Tee) wollten sie vielfach nicht trinken (Zelenin, S. 117).

¹⁹ Mit „bogoljubivye narody“ bezeichnen die Altgläubigen sich selbst.

²⁰ M. P., III, S. 48; M. S., V, S. 282, VII, S. 297.

²¹ Prišvin VI, S. 105—106; M a k s i m o v, I, S. 271.

^{21a} „Hasen gab es bei uns (im Ural) massenweise, aber es würde niemand einfallen, diese „pogan“ zu essen, ebensowenig wie Katzen . . .“, erzählte mir eine Altgläubige. Warum aber der Hase als unrein galt, konnte sie nicht erklären. Dieses Tabu ist wohl älteren Ursprungs: der Genuß des Hasen-

nach dem Gesetz nicht verboten ist.²² Vergeblich versucht der Abgesandte von Rogožskoe, Vasilij Borisyč, eine der Matres in Komarovo zu überzeugen, daß Krebse als Speise nach dem Kanon an bestimmten Tagen zugelassen sind. Sie bleibt trotzdem bei der verbreiteten Anschauung, daß die heiligen Väter Krebse, dieses unreine Getier, niemals angerührt hätten. „... wir sind getaufte Menschen, und es geziemt sich nicht für uns, von diesen Scheußlichkeiten zu essen“, äußert sich Smolokurov bezüglich der Krebse, dieser „abscheulichen Wassergrillen“, wie sie auch genannt werden, und wehrt heftig ab, als man sie als Zutat zur Fischsuppe verwenden will.²³

An Fasttagen trank man Tee mit Rosinen, weil der Zucker angeblich mit Ochsenblut hergestellt wurde.²⁴

Wenn die Altgläubigen vielfach Tee und Kaffee tranken, wenn sie auch die Kartoffel (die sog. „gulena“ oder „gul'ba“) nicht verschmähten, so blieben sie in einem fest: ihren Abscheu vor dem Tabaksgenuß gaben sie nicht auf. Der Tabak galt allgemein als Teufelskraut²⁵, und die Nonne Makrina aus dem Skit Komarovo äußert erstaunlich fortschrittliche Ansichten, wenn sie den Tabak als Heilkraut oder als Mittel gegen Fliegen oder Ungeziefer akzeptiert, allerdings unter der Einschränkung: „Rauchen und Schnupfen ist Sünde, weil es wider die Natur verstößt . . . Nach der Natur und Gottes Gesetz steht der Nase keine Nahrung zu, ebenso ist die Ernährung mittels Rauch nicht angebracht.“²⁶ Für das Rauchen und den Tabak gebrauchen die Altgläubigen eine Reihe abschätziger Bezeichnungen: „tabašničat', skvernit'sja, poganit'sja“ (sich beflecken, sich verunreinigen), „koptit' nebo“ (den Himmel räuchern), „trekljatoe zel'e“^{26a} (dreifach verfluchtes Kraut).²⁷ Sie duldeten niemals, daß in ihren Häusern geraucht wurde. Bevor sie einen Fremden überhaupt einließen, mußte er vorher versprechen, nicht zu rauchen. Auch draußen baten die Altgläubigen die Fremden, in ihrer Gegenwart keinen Tabak-

fleisches war schon bei den Anhängern Zoroasters und bei den Israeliten verboten. Der Hase galt als Reittier des Ghûl oder als Dschinn (vgl. HDA, Bd. III, Sp. 1503 ff.). „Wie sollte ich den Hasen nicht unrein nennen, wenn er wirklich unrein ist, da er den Körperbau eines Esels und eine mannweibliche Natur hat und im Menschen dickflüssiges und melancholisches Blut erzeugt?“ — argumentiert ein Altgläubiger im „Versiegelten Engel“ (L e s k o v, Engel, S. 59).

²² M. P., I, S. 54, 98; M. S., V, S. 8.

²³ M. P., I, S. 589—591, III, S. 182. Auch Hasen- und Schweinefleisch gilt bei den Altgläubigen als unrein (vgl. Zelenin, S. 116—117; Leskov, Der versiegelte Engel, S. 58—59).

²⁴ M. P., I, S. 27; vgl. Zelenin, S. 117.

²⁵ Vgl. Kap. II.

²⁶ M. P., III, S. 48—49.

^{26a} „Trekljatyj“ — dreimal verflucht, volkstümlicher Ausdruck für „prokljatyj“ (s. U š a k o v, s. v.; Miklosich, s. v.).

²⁷ M. P., I, S. 165, 229—230; M. S., Tri konca, V, S. 484; Prišvin, Osudareva doroga, VI, S. 114.

geruch zu verbreiten (ne napuskat' tabašnogo duchu).²⁸ Das unwissentliche Überschreiten des Rauchverbots in ihren Häusern rief bei den Altgläubigen heftigsten Unwillen hervor: „Die Pfeife, die verfluchte Pfeife, wirf sie weg, du Heide (basurman)! In der vorderen Ecke hängen doch Heiligenbilder und du, Frevler, hast hier alles vollgequalmt!“, schreit der Verwalter Fedot Jakimyč, mit den Füßen stampfend, den nichtsahnenden Nikon an.²⁹ Häufig wurden Fremde aus diesem Grunde gar nicht erst eingelassen. Eine von dem fremden Besucher aus Unachtsamkeit im Hof oder auch nur vor dem Haus angezündete Zigarette stimmte die Altgläubigen sofort feindlich und verdarb unwiderruflich das ganze Verhältnis.³⁰

Im Leben der Altgläubigen spielten Aberglaube und verschiedene Vorurteile überhaupt eine große Rolle. So hegten sie z. B. eine Abneigung gegen Hunde, obgleich sie ihre Höfe vielfach von scharfen Hunden bewachen ließen³¹, denn „der Teufel ist vielen Heiligen in Hundegestalt erschienen . . . Was auch in Büchern geschrieben steht“, läßt sich Mamin-Sibirjak von einem Altgläubigen belehren.³²

Der Teufel oder der Antichrist verfolgen einen Altgläubigen auf Schritt und Tritt. Die bei Mamin-Sibirjak in dem Roman „Chleb“ sehr gelungen und mit Humor dargestellte Szene einer hindernisreichen Schlittenfahrt zweier Starzen ist dafür ein gutes Beispiel. Der Schlitten kippt in voller Fahrt wiederholt um; die Starzen geraten in Streit, bis schließlich über einen die „Erleuchtung“ kommt: „Hast du nicht bemerkt, . . . wir streiten hier die ganze Zeit, und er stößt uns und stößt . . . Ich merke es schon lange, und wie er dich in den Schnee geworfen hat . . . Und dann hat er sich in seiner abscheulichen Gestalt gezeigt . . . Du meinst wohl, das waren die Kohlenmänner, die vorbeigefahren sind? Er war es, der mit seinem Gefolge vorbeifuhr und uns dabei zum besten gehalten hat . . .“ Im Flüsterton und ängstlich umblickend führen die beiden ihre Unterhaltung über die Ränke des Antichrist weiter: „Und ich hörte, wie er mit der Klaue kratzte, so wie ein Hund an der Tür kratzt . . . Er hat sich über uns lustig gemacht, denn seine Zeit ist angebrochen . . . Er treibt sich jetzt überall auf den Wegen umher.“ Sogar das Pferd zittert ihrer Meinung nach vor Angst. Nur kleinmütig dürfe man nicht werden, denn noch anderes stehe bevor, es herrsche die

²⁸ M. S., V gorach, V, S. 204; Pervye studenty, IV, S. 338; Maksimov, I, S. 195.

²⁹ M. S., Brat'ja Gordeevy, V, S. 570; über Fedot Jakimyč vgl. Kap. V.

³⁰ M. S., Iz dalekogo prošlogo, VIII, S. 523; Prišvin, Za volšebnym kolobkom, II, S. 155—156.

³¹ Vgl. Kap. VIII; M. S., Pir goroj, VI, S. 460—461.

³² M. S., Roditel'skaja krov', IV, S. 26. Die Abneigung gegen Hunde lebt in den Altgläubigen bis auf den heutigen Tag, wie ich mich im Verkehr mit Altgläubigen überzeugen konnte.

„Macht des ersten Tieres, dessen Name 666 ist.“³² Nicht allein das Pferd lasse er erzittern, alle schüttle er wie Besen. „Stöhnen und Wehklagen herrschen unter den gottliebenden Völkern, denn auch die Erde hat sich unserer Sünden wegen verschlossen.“³³

Bei dem geheimnisvollen nächtlichen Vorfall im Betraum der Altgläubigen in Leskovs Erzählung „Der versiegelte Engel“ hatte, dem Bericht der Michajlica nach zu schließen, auch er seine Hand im Spiel. Zuerst hörte man nur Getrippel und Blöken wie von einem jungen Schaf. Sobald aber Michajlica den Namen Christi genannt hatte, winselte es laut auf. Luka, ihr Mann, der aus dem Bett sprang, prallte mitten in der Stube gleichsam gegen eine kupferne Wand und konnte sich nicht vom Fleck rühren. Als Michajlica eine Kerze angezündet hatte, fanden sie die Engelsikone auf dem Boden.³⁴

Es ist genau vorgeschrieben, auf welche Seite man zu spucken hat, denn „jedem Menschen ist von Gott ein Engel beigelegt und vom Satan ein Teufel . . . Der Engel sitzt auf der rechten Schulter, der Teufel auf der linken . . .“, deshalb muß man immer auf die linke Seite spucken, denn sonst trifft man den Engel. So wird man in den Skity von den Matres belehrt.³⁵

Obgleich es den Klöstern mit der Zeit gelungen war, die heidnischen Bräuche im Volk teilweise zu verdrängen, haben sich im Zavolž'e noch viele Überreste des heidnischen Kultes erhalten. Jede Jahreszeit hatte ihre Bräuche, jeder kirchliche Feiertag wurde nebenbei auch auf heidnische Art begangen. So schildert Mel'nikov-Pečerskij in aller Ausführlichkeit z. B. die Spiele und Tänze der Jugend zu Pfingsten, die Volksbräuche zum Petri-, zum Johannistag und zum Epiphaniestag. Parallel dazu zeigt Mel'nikov, wie die Festtage in den Klöstern gefeiert wurden und wie die ehrwürdigen Matres immer darauf bedacht waren, durch erbauliche Schriften, Wallfahrten oder gar Massenbewirtungen (stavit' stoly) das Volk von den heidnischen Gewohnheiten abzubringen. Aber selbst hinter Klostermauern war der Aberglaube stark verbreitet. So glaubten die Nonnen allen Ernstes an die teuflische Macht der „Hexe“ Egoricha (einer im übrigen sehr sympathischen Heilkräutersammlerin, bei der allerdings Christentum und Heidentum eng miteinander verqu coasten waren). Sie schwuren, genau gesehen zu haben, wie die „Hexe“ durch die Lüfte gewirbelt wurde, wie sich auf ihr Dach ein feuriger Drache (letun) niederließ, wie sie schlechtes Wetter braute, u.s.w.³⁶

³² 666 = apokalyptische Zahl (s. Roždestvenskij, S. XII).

³³ Eine Anspielung auf die damals herrschende Hungersnot; M. S., Chleb, VII, S. 663—666.

³⁴ Leskov, Der versiegelte Engel, S. 26—28.

³⁵ M. P., I, S. 590—591.

³⁶ M. P., II, S. 186 ff.; vgl. Zelenin, S. 394—395.

Für Krankheitsfälle hatten aber auch die Matres ihre eigenen Rezepte bereit, denn vor einem Arzt empfanden sie keinen geringeren Abscheu als vor der „Hexe“. So empfahlen sie z. B. „Wasser vom Blitz“ (voda ot gromovoj strely, d. h. Wasser mit Sand, der durch einen Blitzschlag geschmolzen war), oder einen lebendig zerschnittenen Hecht, der an der Flamme einer Epiphaniekerze zu rösten und auf den Kopf des Kranken zu legen war, u. ä.³⁷ Üblich waren auch Besprechungen (zagovory)^{37a}, in denen das heidnische Element mit dem christlichen eng verwoben war, und verschiedene Bräuche anlässlich von Taufen, Hochzeiten und Todesfällen.³⁸

Diese verschiedenen abergläubischen Gewohnheiten wurden hier nicht angeführt, weil sie nur für die Altgläubigen typisch waren, sondern um zu zeigen, wie stark auch bei den Altgläubigen solche Formen des Volksglaubens verbreitet waren.

Außerdem gab es noch verschiedene religiöse Bräuche. So z. B. sollte man während des Pfingstgottesdienstes wegen der eigenen Sünden so viel weinen, daß auf jedes Blütenblatt in dem Strauß, den man in der Hand hielt³⁹, eine Träne fällt. Man nannte sie „rosa blagodati“ (Tau der Gnade).⁴⁰

Im Zavolž'e stieß man an Wegen, meist an Wegkreuzungen, oft auf hohe achtarmige Holzkreuze, manchmal standen auch mehrere nebeneinander. Man errichtete sie heimlich in der Nacht. Das Gebet dessen, der vor dem Kreuz betete, galt dann für denjenigen, der es aufgestellt hatte.⁴¹

In dem Buch Prišvins „V kraju nepuganych ptic“ (1934) befindet sich unter anderen eine Abbildung eines Altgläubigendorfes aus dem Pomor'e. Vor einem der Häuser steht ein großes achtarmiges Kreuz. Solche Kreuze pflegten früher die Altgläubigen im Pomor'e vor ihren Häusern aufzustellen und mit langen weißen Tüchern zu behängen, um bedeutende Ereignisse in ihrem Leben zu vermerken⁴²; in anderen Quellen wird dieser Brauch nicht erwähnt.

Mit erstaunlicher Naivität schenkten die Altgläubigen auch verschiedenen Legenden vollen Glauben. Am deutlichsten offenbarte sich dieser

³⁷ M. P., I, S. 411—425; vgl. Zelenin, S. 256—258.

^{37a} Besprechungen der verschiedensten Krankheiten bei Mensch und Vieh siehe Zabylin, S. 289 ff.

³⁸ Vgl. M. P., I, S. 545 ff., III, S. 60—61, IV, S. 193—194 usw.; siehe darüber auch Haase, S. 280 ff.; Zelenin, Kap. IX, S. 290 ff.; Mahler, Hochzeitsbräuche.

³⁹ Der Brauch, zu Pfingsten mit Blumen in der Kirche zu stehen, hat sich bis heute in der orthodoxen Kirche erhalten.

⁴⁰ M. P., I, S. 597.

⁴¹ M. P., I, S. 203.

⁴² Prišvin, V kraju nepuganych ptic, M.-L. 1934, zwischen S. 64 und 65.

naive Glaube während der Pilgerversammlungen am See Svetlojar im Gouvernement Nižnij Novgorod. Früher, so berichtet Mel'nikov, feierte an dieser Stelle das Volk zu Ehren des Lichtgottes Jarilo seine heidnischen Feste (daher der Name des Sees).⁴³ Später entstand um diesen See die Legende von der wunderbaren Stadt Kitež. Der Großfürst Georgij Vsevolodovič soll zuerst am linken Wolgaufer die Stadt Klein-Kitež (das spätere Gorodec) erbaut haben und dann am Svetlojar die befestigte Stadt Groß-Kitež. Bald darauf fielen die Tatarenhorden ins Land ein, Klein-Kitež geriet in ihre Hand. Großfürst Georgij aber gelang es, nach Groß-Kitež zu entkommen. Ein Gefangener der Tataren, Kuter'ma, wies diesen den Weg durch die Wälder zu Groß-Kitež. Heldenmütig zog der Fürst Georgij der Übermacht der Feinde entgegen und fiel in dem ungleichen Kampf.⁴⁴ Die Stadt Groß-Kitež aber war um der Gerechten willen fürs menschliche Auge unsichtbar geworden. Sie steht jedoch, so berichtet die Legende, bis auf den heutigen Tag, und wer fest daran glaubt, der kann in den Wellen des Sees das Spiegelbild der Festungsmauern, der Kirchen, Klöster und Bojarenhäuser sehen, die Prozessionen der Starzen und Mönche in weißen Gewändern erblicken, entfernten Kirchengesang und Glockengeläute hören.⁴⁵

Diese schöne Legende lebte im Volk in mündlicher, aber auch schriftlicher Überlieferung. „Darüber berichtet eine Chronik“, teilt ein altes Weiblein am Lichten See dem wißbegierigen Besucher (Prišvin) mit, „diese Chronik ist in das Taubenbuch (Golubinaja kniga)^{45a} eingenäht. Dieses Buch wiegt eineinhalb Zentner, es ist mit Eisenschrauben verschraubt und zwischen den Städten Nižnij und Koz'modem'jansk vergraben. Niemand vom gemeinen Volk hat das Buch je gesehen. Gesehen hat es nur ein gewisser Maksim Ivanovič aus dem Dorfe Šadrino. Er hat die Chronik abgeschrieben und stellt nun immer neue Abschriften her, die er zu einem halben Rubel verkauft.“⁴⁶

⁴³ M. P., II, S. 279 ff.; Prišvin, Svetloe ozero, II, S. 428; vgl. Zabylin, S. 80—83; Haase, S. 97—111.

⁴⁴ Die Legende widerspricht geschichtlichen Tatsachen: Fürst Georgij fiel im Kampfe gegen die Tataren an dem Fluß Siti. M. P., III, S. 290—291; Prišvin, II, S. 430. Nach dem Libretto von Bel'skij zu der Oper von Rimskij-Korsakov (s. u.) ist es der Sohn des Großfürsten Jurij, Vsevolod, der von Groß-Kitež aus gegen die Tataren zieht: Skazanie o nevidimom grade Kiteže i deve Fevronii, Akt III.

⁴⁵ M. P., II, S. 290 ff.; Prišvin, II, S. 430 ff.; vgl. auch Archangelov, S. 144 ff.; Korolenko, Ušel, III, S. 440, V pustynnych mestach, III, S. 128—143.

^{45a} Ein legendäres Buch mit sieben Siegeln, das vom Himmel herabgefallen war und worüber ein altrussisches geistliches Lied berichtet (Stammleer, S. 165—168; Bezsonov, I, S. 269—378).

⁴⁶ Prišvin, II, S. 429, dt. Übersetzung von Eliasberg, S. 370 ff. Inspiriert durch diese Legende von der unsichtbaren Stadt Kitež, schuf Rimskij-Korsakov seine berühmte gleichnamige Oper; das Libretto für diese Oper, von Bel'skij

Jedes Wort der Legende nimmt das Volk für bare Münze. In verzückter Andacht drücken die Altgläubigen am Seeufer das Ohr gegen die Erde in der Hoffnung, das Glockengeläute zu hören, denn nicht jeder erweist sich dessen würdig. Sie beten und bekreuzigen sich vor den umliegenden Hügeln, denn auf jedem steht eine unsichtbare Kirche, und am Abend lassen die Pilger auf Holzspänen brennende Kerzen auf den See hinausschwimmen. Sie opfern sie je nach Wunsch der Kirche der Verkündigung, Mariä Himmelfahrt oder der Kreuzeserhöhung. In die Erdspalten an den Hügeln werfen die Pilger Weihrauch, Münzen und andere Gaben, denn die Spalten sind Tore in die unsichtbare Stadt. Wenn jemand bereit ist, auf alles zu verzichten, alle Mühsal und Ängste auf sich zu nehmen, und sich durch keinerlei noch so furchtbare Anfechtungen beirren läßt, so kann er lebendig in die wunderbare Stadt eingehen. Zum Beweis dessen werden sogar Briefe vorgelesen, die jene Auserwählten ihren Angehörigen aus der Stadt geschrieben haben sollen. Andächtig lauscht die Menge den Schilderungen des irdischen Himmelreiches.⁴⁷

Zweimal im Jahr, darunter in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni, am Vorabend des Festes der hl. Muttergottes von Vladimir, versammeln sich um den Lichten See Tausende von Menschen, Altgläubige der verschiedenen Sekten (soglasie) mit ihren Lehrern und Führern, verschiedenes herumstreunendes Volk, orthodoxe Missionare und neugierige Zuschauer. Hunderte von Meilen schleppen manchmal die Altgläubigen ihre dicken Folianten, das Kyrillus-Buch (Kirillova kniga), den „Margarit“, das „Buch vom Glauben“ (Kniga o vere)⁴⁸ usw. herbei, um ihre Gegner am Lichten See durch die Kraft des Buchstabens besiegen zu können. Die ganze Nacht hindurch wird gebetet und in einzelnen Gruppen heftig diskutiert. Diese von Mel'nikov und Prišvin belauschten Dispute entbehren nicht der Originalität, obwohl bei den meisten Streitgesprächen die Art der Argumentation, häufig auch das Thema selbst und die vollkommene Naivität der Diskutierenden lächerlich erscheinen.⁴⁹

Man streitet über die wahre Kirche, über den Antichrist, das Tier und die Zahl 666, ja über die Gestalt der Erde. Man will es nicht wahr-

unter Mitwirkung des Komponisten selbst verfaßt, stützt sich ganz auf die volkstümliche Überlieferung. Vgl. Muzykal'noe nasledstvo, Rimskij-Korsakov, t. I, M. 1953, S. 34—55.

⁴⁷ Vgl. M. P., II, S. 293 ff.; Prišvin, II, S. 445 ff.

⁴⁸ Kirillova kniga, eine Sammlung dogmatisch-polemischer Schriften gegen die Lateiner, Lutheraner und Armenier. Die Altgläubigen ziehen das Buch hauptsächlich heran, wenn es gilt zu beweisen, daß das Zweifingerkreuz die ältere Form des Kreuzzeichens war, aber auch die Stellen über den Antichrist werden mit Vorliebe zitiert (PBE, Bd. 10, Sp. 228—231). Margarit, altrussische Predigtsammlung (Speranskij, Istorija drevnej ruskoj literatury, II, S. 237, 239).

⁴⁹ Vgl. dazu auch die Streitgespräche der Altgläubigen bei Merežkovskij, V, S. 152 ff., und Grebenščikov, I, S. 61 ff.

haben, daß die Erde rund ist. Die meisten sind der Meinung, daß sie unbeweglich und wie ein Trog gewölbt oder abschüssig wie ein Dach sei.^{49a} Prišvin, dem es nicht gelingen wollte, diesen Waldmenschen die Unrichtigkeit solcher Ansichten zu beweisen, wählte sich im Dunkel des Mittelalters. Ein Vorleser belehrt die würdig in einer Reihe sitzenden Männer, daß man jedes Gefäß zudecken und darüber ein Gebet sprechen müsse, sonst könne darin der Teufel baden. Denn als er „stinkend, schmutzig und traurig“ dasaß, weil er sich nirgends waschen konnte, da alle Gewässer die Engel bewachten, gab ihm der Satan den Rat, sich in unbedeckten, ohne Gebet stehen gelassenen Gefäßen zu waschen. Immer wieder kommt man auf das beliebteste Thema — den Antichrist — zu sprechen, denn „die Zeit ist nahe, das neunte Jahrtausend ist angebrochen“.⁵⁰

Es gab zwar verschiedene andere Pilgerstätten der Altgläubigen, so z. B. die Gräber der Starzen Arsenij und Sofontij in den Wäldern am Kerženec⁵¹, die Tanne des Starzen Iona⁵² oder die Gräber der Starzen Antonij und Spiridonij in der Tiefe der Uralwälder⁵³, und auch hier versammelten sich an bestimmten Tagen Scharen von Altgläubigen. Aber nirgends boten diese Versammlungen ein so buntes und bewegtes Bild wie am Lichten See am Fuße der unsichtbaren Stadt Kitež.

Wie bereits in Kap. III erwähnt, wurden die Rechte der Altgläubigen durch die staatliche Gesetzgebung eingeschränkt und unter anderem die von ihren Popen getrauten Ehen nicht als rechtmäßig anerkannt.⁵⁴ Einerseits konnten daraus den Altgläubigen in gewissen Rechtsfällen große Nachteile entstehen⁵⁵, andererseits führte es auch zu häufigen Mißbräuchen bei den Altgläubigen selbst. Da solche Ehen nirgends registriert waren, konnten sie auch dementsprechend leicht wieder gelöst werden⁵⁶, denn wie wollte man später beweisen, daß die Eheschließung stattgefunden hatte, wenn sie nirgends eingetragen war.⁵⁷

So hatte sich bei den Altgläubigen die Sitte eingebürgert, die Trauungszeremonie in einer orthodoxen Kirche vollziehen zu lassen, denn sie sagten sich: „Die kirchliche Trauung ist unvergleichlich fester als die

^{49a} Die mittelalterlichen Vorstellungen über die Gestalt der Erde (vgl. die Dissertation von H. J a k s c h e, Das Weltbild im Šestodnev des Exarchen Johannes, S. 90 ff.) waren unter den Altgläubigen zum Teil noch lebendig.

⁵⁰ Prišvin, II, S. 395 ff.

⁵¹ M. P., II, S. 9 ff.; vgl. Kap. II.

⁵² M. P., II, S. 149—150; dieser Tanne wurde Zauberkraft zugeschrieben: jeder, der an dieser Tanne nagte, wurde von Zahnschmerzen geheilt, deshalb war der Baum bis zur Hälfte zernagt.

⁵³ M. S., VIII, S. 314 ff., V, S. 290 ff.

⁵⁴ Vgl. Kap. III.

⁵⁵ Besonders bei Erbschaftsangelegenheiten.

⁵⁶ Vgl. M. P., II, S. 236—237.

⁵⁷ M. P., III, S. 212—213.

altgläubige ... Wenn der orthodoxe Pope einen traut, so gilt das fürs ganze Leben, bis zum Sargdeckel ... Bei dem Popen aus der Časovnja (altgläubige Kirche) jedoch, wenn er auch alles nach dem Kanon macht, wird seine Brautkrone nichtsdestoweniger einen Fehler (venec s izjancem) haben ... auf gesetzliche Weise ist es viel fester (zakonom krepče).⁵⁸ Sich in der orthodoxen Kirche trauen zu lassen, galt bei den Altgläubigen natürlich als große Sünde, aber die konnte man ja dann irgendwie abbüßen.⁵⁹ Noch lieber ließen sich die Altgläubigen in der Einheitskirche (Edinoverčeskaja cerkov') trauen, denn dort hatte man die gleichen Trauungszeremonien wie bei den Altgläubigen: das Paar ging um den „Analoj“⁶⁰ in Richtung der Sonne (posolon'), „Isaie likuj“⁶¹ wurde nicht gesungen, der Wein wurde in einem Glas gereicht, das der Bräutigam dann auf den Boden warf und mit den Füßen zertrat.⁶² Bei Entführungsehen (svad'by uchodom)⁶³ wandte man sich gleichfalls an orthodoxe Popen, die in solchen Fällen auch dafür bestochen wurden, bei der Trauung die Bräuche der Altgläubigen zu berücksichtigen.⁶⁴

Auch bei den Begräbnissen hielten sich die Altgläubigen an bestimmte Bräuche. Nicht überall war es ihnen erlaubt, ihre Toten auf eigenen Friedhöfen zu bestatten, und da sie auf orthodoxe Friedhöfe angewiesen waren, was ihnen ein Greuel war, erfanden sie Ausflüchte, um dies zu umgehen: sie bestatteten die Toten heimlich und erklärten, der Betreffende sei „verreist“. Wenn Altgläubige, die offiziell als Orthodoxe registriert waren, ihr Ende nahen fühlten, begaben sie sich häufig in die in nächster Nähe von altgläubigen Friedhöfen eigens eingerichteten Zufluchtsstätten, wo sie ihren Tod erwarteten, um ja nicht auf einem orthodoxen Friedhof zusammen mit den Häretikern begraben zu werden. „Hier machen es alle so. In diesem Dorf stirbt niemand; er ist verreist, das ist alles ... Und dann ist der Mensch weg ...“, erklärt der

⁵⁸ M. P., II, S. 235, 237; vgl. Korolenko, Ušel, III, S. 438.

⁵⁹ M. P., II, S. 223.

⁶⁰ Analoj oder auch analogij (gr. analogion), ursprünglich nur Lesepult (s. Dal', s. v.), später auch als Ständer für Ikonen, in diesem Fall ein großes geschmücktes Pult mit Ikonen in der Mitte der Kirche.

⁶¹ „Jesaja, freue dich“, ein Irmos (gr. hirmos = der erste Vers eines Kanons, der die Verbindung mit den folgenden Troparia herstellt, s. Vasmer, s. v., PBE, Bd. V, Sp. 1041) aus dem Auferstehungskanon des 5. Tones, 9. Ode (siehe Oktoich [gr. oktoechos] der orthodoxen Kirche), der während der Trauung nach der Darreichung des gemeinsamen Kelches gesungen wird; s. Trebnik [Rituale], Ritus der Trauung). Über die gottesdienstlichen Bücher der orth. Kirche siehe Koschmieder, Die ältesten Novgoroder Hirmologien-Fragmente, S. 13 ff.

⁶² M. P., II, S. 223.

⁶³ Vgl. Kap. VI; Zelenin, S. 317—318.

⁶⁴ M. P., II, S. 508—523, 548—551.

Schuhmacher Andrej Ivanovič dem erstaunten Korolenko.⁶⁵ Solche Friedhöfe hatten die Altgläubigen in einsamen Gegenden, an verborgenen Plätzen. Niedrige achtarmige Kreuze mit Dach (golubec) kennzeichneten die Gräber der Altgläubigen.⁶⁶ Die Särge fertigte man nicht aus Brettern an, sondern aus ganzen ausgehöhlten Baumstämmen (kolody)^{66a}, unter den Kopf des Toten legte man einen Stein.⁶⁷ Bestellte Klageweiber sangen bei dem Begräbnis die Totenklagen⁶⁸; dieser Brauch war besonders im Pomor'e verbreitet.⁶⁹ Am vierzigsten Tag nach dem Tod hielt man die sog. „soročiny“, einen besonderen Gedenkgottesdienst, gleichfalls mit Klageweibern und nachfolgendem Totenmahl.⁷⁰

Natürlich konnten die Altgläubigen nicht überall und nicht zu allen Zeiten ihre Begräbnisse nach altem Ritus öffentlich abhalten; möglich war es im Zavolž'e, wo sich der reiche Tysjačnik Čapurin vieles erlauben durfte, oder in dem entlegenen Pomor'e. Im allgemeinen mußten die Vertreter der Behörden gehörig bestochen werden⁷¹, daß sie in solchen Fällen die Augen zudrückten⁷², oder man nahm die Bestattung, um nicht gestört zu werden, in der Nacht vor.⁷³

Die Hinweise auf die Lebensweise der Altgläubigen in den Werken der genannten Autoren beziehen sich größtenteils auf ihre häuslichen Sitten und Gebräuche und auf den bei den Altgläubigen stark verbreiteten Volksglauben. Dabei werden Jenseitsvorstellungen (Himmel, Hölle, Leben nach dem Tod) überhaupt nicht berücksichtigt. Indessen ist bekannt, daß sich die Miniaturen in Altgläubigen-Codices gerade sehr viel mit diesem Thema befassen. Auch die religiösen Gebräuche der Altgläubigen werden kaum eingehender behandelt. Aus den kurzen Hinweisen läßt sich zwar entnehmen, daß die Altgläubigen in der Erfüllung ihrer religiösen Sitten sehr eifrig und gewissenhaft waren⁷⁴, aber im ein-

⁶⁵ Korolenko, Ušel, III, S. 428.

⁶⁶ Korolenko, *ibid.*, V pustynnych mestach, III, S. 158—161, 163; M. S., Tri konca, V, S. 276; vgl. Mahler, S. 409.

^{66a} Diese Särge (kolody oder auch domoviny, pl. t.) wurden aus einem ganzen Holzstamm angefertigt und waren der Körperform angepaßt: am Kopfende breiter, an den Füßen schmaler (Buchtarminskie staroobrjadcy, S. 390—391; Zelenin, S. 323; Haase, S. 307; Mahler, S. 383—388, 409).

⁶⁷ M. S., Tri konca, V, S. 276; Zelenin, S. 325; Haase, S. 308.

⁶⁸ M. P., I, S. 547, 550—551; vgl. Mahler, Die russische Totenklage.

⁶⁹ Vgl. Prišvin, V kraju nepuganych ptic, II, S. 41 ff. Mahler führt in ihrer umfangreichen Sammlung russischer Totenklagen unter anderem auch eine nordrussische Totenklage der Altgläubigen an (S. 632—633). Vgl. auch Barsov, Pričitanija severnogo kraja, č. I, Plači pochoronnye, nadgrobnye i nadmogil'nye.

⁷⁰ M. P., II, S. 127—134; vgl. Mahler, S. 666 ff.

⁷¹ Die Bestechlichkeit der Vertreter der Behörden grenzte manchmal an Erpressung, siehe darüber die Erzählung Mel'nikovs „Pojarkov“.

⁷² M. P., IV, S. 343, 345, 349—350.

⁷³ M. S., Tri konca, V, S. 313.

⁷⁴ Vgl. Buchtarminskie staroobrjadcy, S. 32.

zelen wird auf die gottesdienstlichen Gebräuche nicht näher eingegangen. So wird z. B. nirgends erwähnt, daß die Altgläubigen für die Gottesdienste eine besondere Kleidung anlegten, die sog. „molennaja odežda“ (Gebetskleidung).⁷⁵ Auch auf die gottesdienstlichen Gebrauchsgegenstände, die bei den Altgläubigen vielfach andere (ältere) Formen hatten als in der orthodoxen Kirche, findet man kaum einen Hinweis. Erwähnt werden nur die „lestovki“ (Rosenkränze) und „područniki“ (Unterlagen für die Hände) und die sog. „kacei“ (Weihrauchfässer). Die letzteren hingen nicht beweglich an Ketten und wurden nicht geschwenkt, sondern waren unbeweglich an einem Stab befestigt (ähnlich dem Klingelbeutel in der katholischen Kirche), an dem sie herumgetragen wurden.⁷⁶

Während der Gottesdienste herrschte bei den Altgläubigen immer eine strenge Ordnung, alle standen unbeweglich, bekreuzigten sich zur gleichen Zeit und verrichteten zur gleichen Zeit die Verbeugungen (poklony). Frauen und Männer standen getrennt (in alten Kirchen sogar durch eine Wand)⁷⁷, Fremde wurden nur ungern eingelassen, und wenn, so durften sie sich vor den Ikonen der Altgläubigen nicht bekreuzigen. Wurde der Gottesdienst illegal oder von einem flüchtigen Popen abgehalten, so stellten die Altgläubigen Wachen auf, denn die Polizeiwachtmeister hatten es vielfach darauf abgesehen, die Altgläubigen während solcher Gottesdienste zu überraschen, um sie zu erpressen.⁷⁸

Die meisten Bräuche und Gewohnheiten der Altgläubigen waren altüberkommen, aber — wie wir gesehen haben — wurden auch solche Gewohnheiten, die sich unter dem Druck der staatlichen Gewalt notgedrungen eingebürgert hatten, gleichermaßen zum Bestandteil des Lebens der Altgläubigen.

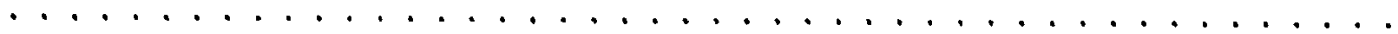
⁷⁵ Ibid., S. 387—389.

⁷⁶ M. S., V, S. 272, VIII, S. 314; vgl. Buchtarminskie staroobrjadcy, S. 31 (mit Abbildung).

⁷⁷ M. S., III, S. 496—497.

⁷⁸ Pojarkov, S. 20—21; M. P., I, S. 34—36.

Die literarische Gestaltung



Kapitel IX

Hauptzüge der literarischen Gestaltung des Altgläubigentums

Wie schon in Kapitel IV erwähnt, ist die Darstellung der Lebensweise der Altgläubigen dem Inhalt und auch der Form nach bei den einzelnen Autoren sehr verschieden. Den stofflich umfangreichsten literarischen Beitrag zu diesem Thema liefert Mel'nikov-Pečerskij mit seinem Roman „V lesach“ und „Na gorach“. Während im ersten Teil des Romans, „V lesach“, fast ausschließlich das Leben der Altgläubigen dargestellt wird, ist über ein Drittel des zweiten Teiles, „Na gorach“, dem Leben der „Chlysty“¹ gewidmet. Diese Kapitel bilden die einzige längere Abschweifung vom Hauptthema. Die Chlysty stehen zwar mit dem Hauptthema in Verbindung durch die Figur der jungen Altgläubigen Dunja Smolokurova, die sie in ihre Netze locken, aber es ist doch spürbar, daß diese Verbindung eine reine Konstruktion des Autors ist, der die Chlystovščina in den Roman einbeziehen und entlarven will.

Alle handelnden Personen sind Altgläubige mit nur wenigen Ausnahmen, wie z. B. der Freund Čapurins — Kolyškin (der aber seiner Abstammung nach Altgläubiger ist), die Gruppe der Holzfäller mit Onkel

¹ Die Entstehung der Sekte der Chlysty (Chlystovščina) fällt, nach den unter den Chlysty verbreiteten Legenden über den Ursprung ihres Glaubens zu schließen, in das 17. Jahrhundert. Aber außer einigen Motiven (Antichrist, der Streit über die alten und neuen Bücher, den Danilo Filippovič schließlich dadurch löste, daß er alle Bücher in die Wolga warf) in den Legenden und geistlichen Liedern der Sektierer über die Entstehung ihres Glaubens haben sie mit dem Raskol keinerlei Berührungspunkte. Ihr Begründer war Danilo Filippovič, ein einfacher Bauer, der sich als der inkarnierte „Gott Zebaoth“ ausgab. Sein Nachfolger wurde Ivan Suslov, ebenfalls ein Bauernsohn, der bei den Chlysty als ihr erster Christus galt. Von da an war jeder geistige Führer der Sektierer ein „Christus“. Die Bezeichnung „Chlysty“ wird als eine Entstellung von „Christy“ gedeutet (kann aber auch von chlyst „Peitsche“ stammen, denn bei den nächtlichen Zusammenkünften, den sog. „radenija“ (radit' oder radet' = sich um etwas eifrig bemühen, vgl. Dal', s. v.), mit derwischartigen Tänzen und Trancezuständen wurde bei den Sektierern auch die Geißelung praktiziert). Die Sektierer selbst nannten sich „Gottesleute“ (bož'i ljudi). Die Sekte der Chlysty galt als unmoralisch, wurde zur Kategorie der „gefährlichen“ Sekten gerechnet und von Staats wegen verfolgt. Anderson, S. 289 ff.; Nikol'skij, S. 245; Gehring, S. 137 ff. Vgl. dazu die literarische Darstellung der „Chlystovščina“ bei Andrej Belyj, Die silberne Taube (Serebrjanyj golub'), Merežkovskij, Antichrist (Epilog) und die geistlichen Lieder der Chlysty in der Nachdichtung von Bal'mont, Zelenyj vertograd (1909).

Onufrij an der Spitze, die Heilkräutersammlerin Egoricha, der Schreiber Karp Morkovkin, die orthodoxen Popen Sušilo und Otec Prochor. Zu vermerken ist, daß die beiden orthodoxen Priester in einem wenig vorteilhaften Licht erscheinen. Pop Sušilo wirkt durch seine Habgier und Bestechlichkeit geradezu abstoßend, obgleich ersichtlich ist, daß solche Eigenschaften zwangsläufig aus der hoffnungslosen Notlage der weißen Dorfgeistlichkeit erwachsen. Sie wird einerseits durch die Armut und andererseits durch die Weisungen der Konsistorien zu Handlungen getrieben, die eines Priesters unwürdig sind.² Otec Prochor erscheint zwar als gütiger und hilfsbereiter Mensch, aber obwohl er um das gesetzwidrige und unsittliche Treiben der Chlysty in dem Herrenhaus der Lupovicki genau Bescheid weiß, wagt er aus Angst um seine Stellung nicht, dagegen Einspruch zu erheben.³ Einen kurzen Blick gewährt uns Mel'nikov auch in das verarmte orthodoxe Männerkloster Knjaž-Čabarov, das durch seine Vertreter, den Abt Izrail', und den Wirtschaftsführer Anatolij, einen äußerst unvorteilhaften Eindruck hinterläßt.⁴

Der Roman spielt etwa zur Hälfte im Milieu der altgläubigen Kaufleute, zur Hälfte in den altgläubigen Klöstern des Transwolgagebietes. Das Werk zeigt sehr viele Haupt- und Nebenfiguren; ihr Werdegang, ihre manchmal abenteuerlichen Schicksale oder ihre Familiengeschichte werden meistens als Einführung vorausgeschickt. Diese Einführungen stehen ihrer Länge und Ausführlichkeit nach in keinem Verhältnis zu der Bedeutung, die den Nebenfiguren im Rahmen des Romans zugeordnet ist. So informiert Mel'nikov-Pečerskij den Leser in einer über acht Seiten langen Einleitung genauestens über das Schicksal des Antiquitätenhändlers Čubalov von seiner Kindheit an bis zu dem Moment, da er in die Handlung eingreift. Vergleicht man aber die Gestalt dieses ruhelosen Sektierers mit einer ähnlichen, der des Schuhmachers und Wahrheitsuchers Andrej Ivanovič bei Korolenko (vgl. Kap. IV), so wird mit aller Deutlichkeit offenbar, wie unvergleichlich lebendiger der letztere wirkt. Was Mel'nikov-Pečerskij mit einer Fülle von Material, aber nur durch bloßes Aneinanderreihen von Tatsachen nicht zu erzielen vermag, gelingt Korolenko bei ausgesprochenem Mangel an Material mit wenigen Worten, sei es durch Wiedergabe einer komischen Situation, oder durch geschicktes Einflechten eines kurzen Dialogs, oder durch das Hervorheben eines äußeren Wesenszuges. Die Dialoge dagegen, mit denen Mel'nikov häufig und gern arbeitet, sind für den Fortgang und die Belebung der Handlung vielleicht nicht ganz unwesentlich, tragen aber zur Charakteristik der Personen wenig bei.

Am zahlreichsten sind in Mel'nikovs Roman die Kaufleute vertreten.

² M. P., II, S. 502 ff.; in einer ähnlichen Zwangslage befand sich auch der Protopop Savelij Tuberozov in Leskovs Roman „Die Klerisei“ (vgl. Kap. IV).

³ M. P., IV, S. 280 ff.

⁴ M. P., IV, S. 55—70.

Die führenden Rollen fallen jedoch Čapurin (V lesach) und Smolokurov (Na gorach) zu. Auch ihre Angehörigen stehen jeweils im Vordergrund der Handlung. Der positive Typ Čapurin und sein Gegenstück Smolokurov sind aber auch beinahe die einzigen, denen eine individuelle Charakterzeichnung zuteil wird. Alle übrigen Kaufleute, wie z. B. Zaplatin, Doronin, Kolyškin, wirken schemenhaft oder treten überhaupt nur kurz auf (wie z. B. Snežkov, Orošin, Djukov). Auch die jungen Männer, wie Samokvasov, Merkulov, Vedeneev und sogar der gelungenste von allen, Aleksej Lochmatyj, machen mehr den Eindruck eines „dobryj molodec“ aus russischen Volksliedern als den lebendiger Charaktere. Ebenso schemenhaft wirken die Frauengestalten Aksinja Zacharovna, Grunja, Nastja, Paraša, die Frau und die Töchter des Kaufmanns Doronin u. a. Plastischer dargestellt sind nur die junge lebhaft Novizin Flenuška und die stille, versonnene Dunja Smolokurova. Von den Nonnen hebt sich die eindrucksvolle Gestalt der Äbtissin Manefa als einzige klar ab.

Den meisten Gestalten Mel'nikovs fehlt demnach eine individuelle Charakterzeichnung, daher wirken sie wenig überzeugend. Es sind jedesmal nur ganz allgemeine Züge, die zur Darstellung gelangen, so z. B. bei der jungen Witwe Mar'ja Gavrilovna, deren trauriges Los trotz aller Tragik kaum Mitgefühl zu erwecken vermag.

Häufig verfällt Mel'nikov in den Stil der Volksdichtung, besonders bei der Charakteristik junger Männer oder Mädchen.^{4a} So wird z. B. Nastja mit folgenden Worten gezeichnet: „... rund und weiß, wie eine gewaschene Rübe, überhaucht von zarter Röte, dicke, seidige Zöpfe hängen bis unter die Taille, Augen leuchtend wie Sterne ...“⁵ In demselben Stil schildert Mel'nikov auch den Zustand der Liebe, z. B.: „Nicht die biegsame Flachsseide schlingt ihre rosaweißen Blüten um den grünen Eichenbaum, nicht der Hopfen rankt sich um den Stab — es umschlingt die Schöne mit ihren schneeweißen Armen den langersehnten Gast ...“^{6a} und weiter: „Hei, ihr Wälder, ihr Wäldchen, ihr trunkenen Nächte! ... Siehst du, blauer, sterniger Himmel, wie der Jar-Chmel'-molodec über das Mütterchen-feuchte Erde wandelt, die jungen Menschen zu Eintracht und Liebe vereinigt? ...“⁶

Auch bei der Schilderung heidnischer Volksbräuche und Feste verwendet Mel'nikov einen volksliedhaften, zum Teil an die Bylinen anklingenden Stil. Die verschiedenen Abschnitte des Romans sind jeweils an eine Jahreszeit gebunden. Es wird immer eine Einleitung vorausgeschickt, in der die „Mat' Syra Zemlja“ (Mutter — feuchte Erde) oder der Son-

^{4a} Levin, S. 26.

⁵ M. P., I, S. 90.

^{6a} „Ne gibkaja povilika belorozovye cvetiki vkrug zelenogo duba obvivaet, ne chmelinuška vkrug tyčinočki v'etsja ...“ (Der „negative Vergleich“ ist in der slavischen Volksdichtung sehr verbreitet).

⁶ M. P., II, S. 205—206.

nengott Jarilo in der jeweiligen Jahreszeit gezeigt werden. So wird z. B. der Frühling geschildert: „... lieb sind der Erde die Reden des Jarilo, sie verliebte sich in den lichten Gott und unter seinen heißen Küssen schmückte sie sich mit Gräsern, Blumen, dunklen Wäldern, tiefblauen Meeren, blauen Flüssen, silbrigen Seen ...“⁷, oder der Sommer: „... wortlos, lautlos jagt am Himmel wie ein Pfeil der goldgehörnte Hirsch (das Sinnbild der Sonne) ... Er brennt ohne Feuer, er fliegt ohne Flügel, jedes Geschöpf, das er anblickt, beginnt sich zu freuen ...“⁸ usw.

Solche und ähnliche mythologische Bilder sind zwar teilweise aus der volkstümlichen Überlieferung entlehnt, jedoch durch die literarische, stilisierte Umarbeitung wird ihr Wert als Quellenmaterial für die Volkskunde stark beeinträchtigt. Allerdings bringt Mel'nikov gelegentlich auch Lieder und Totenklagen in ihrer ursprünglichen Form, so z. B. Totenklagen anlässlich des Todes der Nastja Čapurina, oder geistliche Lieder, die in den Klöstern gesungen werden, oder die rituellen Lieder der Chlysty.^{8a}

Wenn von gewissen Stellen seines Romans (so z. B. der Fahrt Čapurins an die Vetluga, dem Tod und Begräbnis der Nastja, der Einkleidung der Flenuška u. a.) behauptet wird, Mel'nikov erhebe sich darin bis zur Höhe der klassischen Dichtung⁹, so scheint diese Wertung übersteigert. Mel'nikovs Verdienst liegt nicht auf künstlerischem Gebiet, sondern vor allem darin, daß er eine Fülle volkskundlichen Materials zusammengesammelt und zur Darstellung gebracht hat. Sein Werk hat um so größere Bedeutung, als es dem Thema nach einmalig ist: in der russischen Belletristik und volkskundlichen Literatur gibt es keine zweite Arbeit dieser Art, in der die Lebensweise der Altgläubigen so zusammenhängend und eingehend behandelt würde. Hier erweist sich Mel'nikov als leidenschaftlicher Ethnograph, dem jede scheinbar noch so unbedeutende Einzelheit nicht zu gering ist, um in den Roman mit aufgenommen und darin verwertet zu werden. Darin ähnelt Mel'nikov dem Antiquitätenhändler Čubalov, einer seiner Romanfiguren, der zwar seltene Kunstgegenstände (Ikonen, alte Bücher, Handschriften usw.) zu schätzen weiß, aber auch mit weniger wertvollen Sachen vorlieb nimmt.

Mel'nikov bringt eine Fülle von Sprichwörtern, volkstümlichen Redewendungen und Ausdrücken, die er in Anmerkungen gewissenhaft erläutert. Hierin macht sich der Einfluß von Dal' bemerkbar, mit dem Mel'nikov seinerzeit befreundet war und der ihn immer wieder zu Sprachstudien anregte.¹⁰

⁷ M. P., II, S. 279.

⁸ M. P., II, S. 372.

^{8a} M. P., I, S. 71 und 72, 472—473, 491, 492, 550 ff., II, S. 375 ff., 415—416.

⁹ Levin, S. 25—26.

¹⁰ Levin, S. 27; vgl. auch Kap. IV.

Als Kenner der Geschichte des Raskol findet Mel'nikov auch für das historische Material in seinem Roman eine entsprechende Verwertung. So gibt er in eigenem Bericht die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Transwolgaklöster und die damit verbundenen Legenden wieder oder läßt sie durch irgendeine Person erzählen. Auf diese Weise wird z. B. die Legende von der Ikone der heiligen Mutter Gottes von Šarpan' und die Gründung des ersten Skit in den Wäldern des Zavolž'e einmal vom Autor selbst erzählt und ein anderes Mal durch die Äbtissin Manefa wiederholt¹¹, oder es wird die Geschichte des Klosters Bjarkiny und ihrer Gründerin, der Fürstin Bolchovskaja, vom Autor ziemlich ausführlich wiedergegeben.¹²

In der Fülle des historischen, vor allem auch ethnographischen Materials über die Altgläubigen vermißt man in Mel'nikovs Roman nur eines: die Darstellung ihrer wahren Religiosität, des wesentlichen Glaubensinhaltes des Altgläubigentums. Es scheint, daß Mel'nikov es bewußt unterlassen oder es gar nicht für notwendig befunden hat, sich mit dieser Frage tiefer zu befassen. Ihn interessierte die rein äußerliche Seite des Altgläubigentums, seine altertümliche, patriarchalische Lebensweise, der er eine sehr positive Wertung gab. Durch diese „alten Elemente“, die das Altgläubigentum bewahrt hatte, erhoffte sich Mel'nikov sogar eine Wiederbelebung des durch Peter I. in westliche, dem russischen Geist vollkommen fremde Bahnen gelenkten Volkslebens.¹³ In diesem Sinne sieht Mel'nikov in den Altgläubigen, „trotz ihrer religiösen Verirrungen“, die „Hauptstütze des zukünftigen Rußlands“.¹⁴

Im Verlauf des ganzen Romans kommt in den zahlreichen Dialogen kein ernsthaftes Gespräch über den alten Glauben zustande, abgesehen von den völlig unmotivierten Bekenntnissen Čapurins und Čubalovs, der wahre Glaube sei doch in der offiziellen Kirche¹⁵, und den Fragen eines wißbegierigen Engländers nach den dogmatischen Unterschieden zwischen der altgläubigen und der offiziellen Kirche, auf die jedoch der in dieser Beziehung einfältige Aleksej, ein junger Altgläubiger, keine zufriedenstellende Antwort zu geben vermag.¹⁶

Gerade in diesem Gespräch spürt man die Absicht des Autors, noch besonders den Umstand hervorzuheben, daß die Altgläubigen selbst den eigentlichen Glaubensinhalt mit Riten und äußeren Formen verwechseln. Hiermit spricht Mel'nikov seine persönlichen Ansichten über den Raskol aus. Bei einer solchen Auffassung vom Alten Glauben ist es nicht weiter

¹¹ M. P., I, S. 321, 577—578.

¹² M. P., II, S. 315—318.

¹³ Nach einem von Levin zitierten Absatz aus einem Brief Mel'nikovs an das Innenministerium aus dem Jahre 1866 (Levin, S. 18—19).

¹⁴ Ibid.

¹⁵ Vgl. Kap. V und Kap. VII.

¹⁶ M. P., II, S. 72—76.

erstaunlich, daß Mel'nikov die dogmatischen Fragen und das Wesen der Religiosität der Altgläubigen in seinem Roman nicht eingehender behandelt.

Während Mel'nikov-Pečerskij in seinem Roman „V lesach“ und „Nagorach“ den Hauptnachdruck auf die Folklore und Ethnographie des Wolgagebietes legt, geht es Mamin-Sibirjak in seinem Schaffen um die Herausstellung der sozialen Zustände seiner Heimat, des Uralgebiets. In seinen Romanen und Erzählungen, die der Vergangenheit und der Gegenwart des Urals gewidmet sind, schildert Mamin-Sibirjak das zügellose Leben der Industriemagnaten, der gewinnsüchtigen und korrupten Mittelschicht und daneben die schwere Lage der niederen Volksschichten, der Arbeiter, Bauern und Bergleute. Diese Aufdeckung der sozialen Widersprüche und Mißstände und ihre kritische, realistische Wiedergabe wird Mamin-Sibirjak heute von der sowjetischen Literaturwissenschaft als sein größtes literarisches Verdienst angerechnet¹⁷, und nur unter diesem einen Aspekt wird sein Schaffen bewertet.

Da ein großer Teil der Uralbevölkerung dem Alten Glauben angehörte, konnte Mamin-Sibirjak, der das Leben dieser Bevölkerung aus unmittelbarer Nähe beobachtete und studierte, diesen wichtigen Faktor nicht übersehen. Über den Platz, den Mamin-Sibirjak diesem Thema in seinen Romanen und Erzählungen einräumt, und über seine persönliche Einstellung zum Raskol ist bereits in Kapitel IV gesprochen worden. Es bleibt noch zu untersuchen, in welcher Form Mamin-Sibirjak dieses Thema behandelt, wieviel Material er darüber bringt und wie er es künstlerisch gestaltet.

Die Romane und Erzählungen Mamins weisen eine außerordentlich große Zahl der verschiedensten Personen auf, die häufig alle zur gleichen Zeit in die Handlung einbezogen sind. Offensichtlich findet Mamin besonders an Massenszenen Gefallen, in denen zwar die eine oder andere Figur vorübergehend die Hauptrolle spielt, diese aber schon im nächsten Augenblick an eine andere weitergegeben wird.¹⁸ Auch wechselt er gern den Ort der Handlung und verweilt nie lange bei einer einzelnen Person.

So steht z. B. bei Beginn der Skizze „V gorach“ eine kleine Gruppe von Goldsuchern im Mittelpunkt der Handlung, darunter die Načetčica Vasilisa Mironovna, die wir, wie die übrigen Personen, nur flüchtig kennenlernen. Aus kurzen Dialogen und der Charakteristik des Autors, der ab und zu einfließen läßt, was er über diese oder jene Person aus zweiter Hand weiß oder gehört hat oder auf Grund eigener Beobach-

¹⁷ Vgl. Istorija, AN SSSR., Bd. IX/2, S. 267—290, auch die Einführung zu der 8-bändigen Ausgabe seiner Werke (Sobr. soč., I—VIII, M., 1953—1955).

¹⁸ Es werden hierbei nur diejenigen Werke Mamins berücksichtigt, in denen er das Leben der Altgläubigen behandelt.

tungen vermutet, bekommt man eine ungefähre Vorstellung über die soziale Stellung dieser Menschen, über ihre Tätigkeit und ihre Beziehungen zueinander. Aus der Unterhaltung, die sie führen, erfährt der Leser bereits einige Einzelheiten über die sozialen Verhältnisse in dem Industriestädtchen Saryj zavod, über die Bestechlichkeit des dortigen Polizeichefs und über den Prozeß zweier bekannter Goldindustrieller, der die Gemüter stark beschäftigt. Im nächsten Abschnitt der Erzählung ist Mamin-Sibirjak bereits bei Kalin Kalinyč (einem der Goldsucher) in Saryj zavod zu Besuch, macht Bekanntschaft mit seiner Tochter und einem der Hauptbeteiligten an dem erwähnten Prozeß. Kurz darauf schildert Mamin-Sibirjak den Klub und führt dem Leser verschiedene Vertreter der kleinstädtischen Intelligenz vor. Darauf wird die Handlung nach Petersburg verlegt, wo Mamin-Sibirjak die Tochter des alten Kalin Kalinyč zu seinem größten Erstaunen als Schauspielerin auf der Bühne wieder trifft. Der letzte Teil der Erzählung spielt wieder im Ural. Die Bilder wechseln in schneller Folge: ein kurzer Besuch bei dem sterbenden Kalin Kalinyč, ein Mittagessen, das dem Bischof gegeben wird anlässlich der Einweihung der neuen Kirche und an dem die uns schon bekannten Vertreter der städtischen Intelligenz teilnehmen, und schließlich der Besuch bei der Načetčica Vasilisa Mironovna, bei der Mamin seine alten Bekannten wieder trifft, den alten Savva Evstigneič vom Beginn der Erzählung und die Tochter des Kalin Kalinyč, die Petersburg verlassen hat und ihr Leben in den Skity beschließen möchte.

Dazu kommt noch, wie schon erwähnt, daß Mamin-Sibirjak niemals lange bei einer Figur verweilt. Er versteht zwar das Wesentlichste in einigen kraftvollen Strichen anschaulich zu machen, jedoch sind seine Darstellungen der einzelnen Charaktere ebenso kurz und flüchtig wie seine Begegnungen mit diesen Menschen.

So sind auch die Abschnitte, die in der Erzählung „V gorach“ den Altgläubigen (in diesem Fall Vasilisa Mironovna und Savva Evstigneič) gewidmet sind, ziemlich kurz und bringen außer einigen sehr bezeichnenden Wesenszügen einer altgläubigen Načetčica nur wenig Material aus dem Leben der Altgläubigen. Auch in den größeren Romanen, wie „Privalovskie milliony“, „Chleb“, „Dikoe ščast'e“, „Pir goroj“, steht nicht das Leben der Altgläubigen als solches im Mittelpunkt der Handlung, sondern die Intrigen und Machenschaften der Kaufleute, der städtischen Intelligenz und der Großindustriellen. Das Altgläubigentum der Beteiligten kommt nur selten voll zur Geltung und äußert sich meistens nur in ihren Beziehungen zu ihren Familienangehörigen. So offenbart sich z. B. Mar'ja Stepanovna Bachareva (Privalovskie milliony) nur in ihrem Verhalten ihrem Mann und ihrer Tochter gegenüber als eine typische Altgläubige.

Mamin-Sibirjak beschränkt sich meist darauf, in einer kurzen Charakteristik die wesentlichen Züge der betreffenden Figur zusammenzu-

fassen und sie unter Umständen an Hand einiger bezeichnender Episoden aus ihrem Leben zu illustrieren. Das beste Beispiel hierfür ist Avdot'ja Stepanovna aus den „Putevye zametki“. Durch die gedrängte Form der Charakteristik erreicht es Mamin zwar, daß sich der Leser gleich von Anfang an einem abgerundeten, in sich geschlossenen Altgläubigentyp gegenübergestellt sieht; er enttäuscht aber die Erwartungen des Lesers, der nach einer solchen vielversprechenden Einführung damit rechnet, diesen Typ im weiteren Verlauf der Handlung eingehender kennenzulernen.

Das meiste Material über das Leben der Altgläubigen enthält die Uralchronik „Tri konca“. Obwohl in der Chronik etwa drei parallele Handlungen nebeneinander laufen, in welche eine Menge verschiedener Haupt- und Nebenfiguren verwickelt sind, kehrt Mamin zu einigen dieser Figuren zwischendurch doch immer wieder zurück und zeigt sie in den fortschreitenden Stadien ihrer Entwicklung. So erleben wir die Wandlung des am Anfang lebenslustigen Bauernmädchens Agrafena in eine demütige, in sich gekehrte Nonne und ihre „Bekehrung“ durch den Starzen Kirill zu einer neuen Sekte, oder wir werden Zeugen des letzten Lebensabschnittes des Starzen Kirill, der seinen Glauben wechselt und schließlich eines gewaltsamen Todes stirbt.

In keinem der Werke Mamin-Sibirjaks kommt auch das religiöse Moment so stark zur Geltung wie in der besagten Uralchronik. Parallel zeigt Mamin-Sibirjak die religiöse Gleichgültigkeit des „verweltlichten“ Petr Eliseič Muchin, den unduldsamen Fanatismus seiner alten Mutter, die heuchlerische Religiosität der Nonne Enafa, die religiösen Zweifel der Nonne Aglaida und das Streben nach Erlösung in dem sündigen Starzen Kirill. Zweimal schildert Mamin die Gebetsversammlungen der Altgläubigen an den Gräbern der von ihnen verehrten Starzen, beschreibt unter anderem das Sterben, die Einkleidung und das Begräbnis der alten Muchina, und nicht zuletzt zeigt er, wie die Welt unter dem Blickwinkel einer altgläubigen Načetčica aussieht.

Der Typ der Načetčica erscheint in den Werken Mamins mehrere Male. Einmal in der Gestalt der Vasilisa Mironovna (Erzählung „V gorach“), dann in der erwähnten Uralchronik und ein drittes Mal in seinen Reisetexten „Ot Urala do Moskvvy“ (Vom Ural bis Moskau). Besonders im ersten Fall offenbart sich Mamins Talent, mit wenigen Worten, ohne sich in Einzelheiten einzulassen, ja sogar bei ausgesprochenem Mangel an Material („Vasilisa Mironovna kannte ich nur vom Hörensagen“, schickt Mamin voraus und trifft später die interessante Načetčica im ganzen nur dreimal) eine Figur so lebendig und plastisch darzustellen, daß sie sich dem Leser deutlich einprägt. Was Mel'nikov-Pečerskij mit einer Fülle von Einzelheiten aus dem Leben seiner Romanhelden nicht einmal am Ende seines vierbändigen Romans zu erreichen vermag, gelingt Mamin-Sibirjak schon nach einigen Seiten.

Für seine Erzählungen wählt Mamin-Sibirjak häufig die Form der unmittelbaren Wiedergabe. Als Jäger, als Student, auf Dienstreisen begegnet er den verschiedensten Vertretern der Uralbevölkerung in den verschiedensten Situationen, sieht sich ihren Problemen gegenübergestellt, gewinnt ihr Vertrauen und erfährt nach und nach immer mehr Einzelheiten und Episoden aus ihrem Leben, verliert sie danach aus den Augen und trifft sie manchmal erst nach Jahren wieder. Aber auch dann, wenn der Autor selbst nicht in Erscheinung tritt, erzielt er durch Wiedergabe der direkten Rede, durch das Einflechten von Dialogen, in denen die Ausdrucksweise der verschiedenen sozialen Stände zur Geltung kommt, durch die gedrängte, aber präzise Beschreibung des häufig komisch wirkenden Äußeren seiner Personen den gleichen Erfolg.

Gerade darin liegt auch der künstlerische Wert der Romane und Erzählungen Mamin-Sibirjaks, daß — obgleich es dem Autor meistens um das soziale Gesamtbild zu tun ist —, die Menschen, die einander in einem oft viel zu schnellen und bunten Wechsel ablösen, trotzdem durch geschickte individuelle Charakterzeichnung unmittelbar und lebendig wirken.

Der Stil Mamin-Sibirjaks ist nicht immer ausgeglichen. Häufig hat man den Eindruck, daß er auf seinen Stil überhaupt zu wenig achtet, im Gegensatz zu Mel'nikov-Pečerskij, dessen archaisierender Tendenz man sich ständig bewußt bleibt. Mamins Stil erinnert häufig an Reportagen, besonders wenn er das durch Betrügereien, Trinkgelage und Prozesse ausgefüllte Leben der führenden Schichten schildert. Hier bedient sich der Autor mit Vorliebe der gewöhnlichen, an Kraftausdrücken zwar nicht armen, aber farblosen, etwas schwerfälligen Umgangssprache (vgl. z. B. den Stil des Romans „Privalovskie milliony“). Sobald er aber zu der Darstellung des einfachen Volkes übergeht, wird sein Stil dementsprechend kraftvoller, farbiger und anschaulicher, besonders wenn er diese Menschen selbst sprechen läßt. So enthält die Erzählung des alten Keržak Savva Evstigneič (V gorach) eine Reihe volkstümlicher Elemente, wie z. B. „kyrgyz“ statt „kirgiz“ (der Kirgise), „dolgospinnik“ (wörtlich der „Langrückige“, d. h. ein starker, baumlanger Kerl), „Kak ni-na-est“ für „kak by to ni bylo“ (wie dem auch sei), „armjancy“ statt „armjane“ (Armenier) u. ä. Die Bevölkerung des „Chochlackij konec“ in der Uralchronik „Tri konca“ spricht ein eigenartiges Russisch, das stark mit Ukrainismen durchsetzt ist, die Vertreter der Geistlichkeit verwenden häufig kirchenslavische Redewendungen, usw. Mamin-Sibirjak ist kein so guter Kenner der Volkssprache wie Mel'nikov-Pečerskij, der es sich unter dem Einfluß Dal's zur Aufgabe gemacht hat, alle volkstümlichen Ausdrücke und Redewendungen zu sammeln und in seinem Roman zu verwerten. Aber trotz ihrer stilistischen Mängel ist die Sprache Mamin-Sibirjaks lebendig und anschaulich, seine Gestalten, im Gegen-

satz zu den vielfach farblosen Figuren Mel'nikovs, wirklichkeitsnah und überzeugend.

Nach Mel'nikov-Pečerskij hat Mamin-Sibirjak in seinen Werken, allerdings nicht in zusammenhängender Form, den größten literarischen Beitrag zum Thema Raskol geliefert.

Im Vergleich zu Mel'nikov-Pečerskij und Mamin-Sibirjak ist Korolenkos literarischer Beitrag zum Thema Altgläubigentum nicht umfangreich. Nur in seinen Reiseaufzeichnungen „V pustynnych mestach“ behandelt Korolenko dieses Thema in zusammenhängender Form. Er beginnt seine Schilderung mit der Dampferfahrt von Koz'modem'jansk zuerst die Wolga, dann die Vetluga aufwärts. Korolenko charakterisiert Schiffspersonal und Passagiere, indem er Bruchstücke von Gesprächen wiedergibt; er schildert eine Streitszene und das geschäftige Treiben an den Anlegestellen. Bei dieser Fahrt hatte Korolenko, wie er selbst erklärt, ein bestimmtes Ziel im Auge. Er wollte jenes abgelegene, dichtbewaldete Gebiet am Kerženec und an den anderen kleinen Flüssen besuchen, wo noch vor ungefähr vierzig Jahren die berühmten altgläubigen Klöster bestanden hatten, die Mel'nikov in seinem Roman „V lesach“ und „Na gorach“ so eingehend schildert und wo zu Korolenkos Zeit (im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts) der „alte ‚Raskol‘ leise erlosch“ und „die altorthodoxen Skity ihre letzten Tage fristeten“.¹⁹ Er wollte sich überzeugen, was von diesen Stätten noch übriggeblieben war, von denen die überlebenden alten Nonnen das wehmütige Lied singen: „Wir hatten hier Kirchen (molennye), diese waren dem Paradies ähnlich, wir hatten ein wunderbares Geläute, ein wunderbares Geläute ähnlich dem Donner . . .“ usw.; er wollte den Lichten See aufsuchen, über dem der „Wunschtraum des Volkes von der ersehnten unsichtbaren Stadt schwebte“.²⁰

Das zweite Kapitel seiner Reiseaufzeichnungen trägt die Überschrift „Svetlojar“. Der Lichte See wurde von drei Autoren zu verschiedenen Zeiten beschrieben: von Mel'nikov-Pečerskij (nach seinen Eindrücken um die Mitte des 19. Jahrhunderts) im zweiten Buch seines Romans „V lesach“, von Korolenko (etwa vierzig Jahre später) in den erwähnten Reiseaufzeichnungen und gelegentlich in einigen anderen Erzählungen („Reka igraet“, „Ušel“, „Chudožnik Alymov“), und schließlich von Prišvin in Form einer Skizze (očerk) „Svetloe ozero“ (erstmalig erschienen unter dem Titel „U sten grada nevidimogo“ [An den Mauern der unsichtbaren Stadt] in „Russkaja mysl“, 1909). Korolenko schildert den Lichten See ganz anders als Mel'nikov-Pečerskij, der die Wallfahrt durch eine seiner Romangestalten erleben läßt und nur das äußere Bild wiedergibt, ohne dabei irgendwelche Betrachtungen anzustellen. Koro-

¹⁹ Korolenko, III, S. 114.

²⁰ Korolenko, III, S. 115.

lenko führt die Erzählung in der ersten Person und benutzt die angestellten Beobachtungen dazu, um daran seine eigenen Betrachtungen zu knüpfen. „Vom Svetlojar ging ein eigenartiger Reiz aus. Es war in ihm eine wunderbar lockende, beinahe rätselhafte Einfachheit . . .“, beschreibt Korolenko den Eindruck, den er vom See empfing, als er ihn zum zweitenmal aufsuchte. Seine Gedanken schweifen zurück in die Vergangenheit: „Früher war hier ein unzugänglicher Wald, Stille, Weltabgeschiedenheit, ein Geheimnis“; dagegen: „Jetzt hat man die Wälder gelichtet, durch das Dickicht Straßen gelegt, die Skity zerstört, das Geheimnis schwindet dahin. An den ‚Heiligen See‘ sind bebaute Felder herangetreten, und auf der breiten Straße erklingen immer wieder Glöckchen, und in den Wagen sieht man Gestalten mit Kokarden. Das ‚Geheimnis‘ von Kitež liegt enthüllt an der breiten Landstraße und schmiegt sich an das gegenüberliegende Ufer, versteckt sich in den Schatten der hohen Birken und Eichen.“²¹ Korolenko hatte gehofft, am Lichten See auf lebendige Äußerungen des Volkgeistes zu stoßen, findet aber nur „viel naives Gefühl und wenig lebendigen Geist“.²²

Er läßt sich von der einheimischen Bevölkerung über den See verschiedene wunderbare Geschichten erzählen. Er bringt wörtlich die von ihm gestellten Fragen und die Antworten dieser einfältigen Menschen. In diesen kurzen Dialogen offenbart sich Korolenkos feiner Humor. So unterhält er sich z. B. mit einem alten Mann, der am Seeufer angelt. Auch er glaubt an die unsichtbare Stadt und erzählt verschiedene Begebenheiten, die die Existenz der Stadt einwandfrei beweisen sollen. „Wir Sünder sehen nur Sumpf, Wald und See. Aber in Wirklichkeit ist es ganz anders“, belehrt er Korolenko. In diesem Augenblick hat ein Fisch angebissen, den der Angler befriedigt aus dem Wasser zieht. Korolenko muß unwillkürlich lachen: „Der See . . . der ist doch nur zum Schein da?“ — „Na, und . . .“ — „Und es gibt hier gar kein Wasser, sondern eine Landstraße und ein großes Tor?“ — „Stimmt“. — „Wie ist es nun mit dem Barsch? Demnach ist er auch nur Schein“. — „Was du nicht sagst . . . Und wir Narren braten und essen ihn“, meint der Bauer verdutzt.²³ Ebenso humorvoll ist die folgende Szene, bei der ein anderer Bauer den im See badenden Korolenko immer wieder drängt, noch tiefer hinabzutauchen, und als dieser schließlich auftaucht, freundschaftlich bemerkt: „So, Bruder, würdest du mir das Boot hier voll Gold schütten, ich würde niemals in unseren See hinabtauchen. Nicht um die Welt würde ich tauchen (ni za čto ne myrnul by [statt nyrnul])“.²⁴

Bruchstücke von Dialogen, dazwischen in wenigen kurzen Sätzen ein Blick auf die umliegende Natur, Bilder des allgemeinen Verfalls des

²¹ Korolenko, III, S. 129—130.

²² Ibid., S. 132.

²³ Korolenko, III, S. 141—142.

²⁴ Ibid., S. 143—144.

Alten Glaubens, Reflexionen des Autors, dabei alles nur kurz, andeutungsweise, mit vielen Gedankenpunkten — das sind die Reiseaufzeichnungen Korolenkos „V pustynnych mestach“. Sie enthalten wenig Tatsachenmaterial über die Altgläubigen, jedoch hätte Korolenko kaum in einer anderen Form die Atmosphäre des allgemeinen Verfalls des einst so berühmten Kerženec überzeugender wiederzugeben vermocht.

Ebenso stimmungsvoll sind die anderen Erzählungen Korolenkos, in denen die Altgläubigen erwähnt werden. Die Erzählung „Reka igraet“ (mit dem Untertitel „Skizzen aus einem Reisealbum“) ist der Ausklang einer seiner Wanderungen (1889) zum Heiligen See. Korolenko hat die ganze vorhergehende Nacht am See, in dem dichten Gedränge heftig disputierender Altgläubiger, zugebracht, die im Scheine der Kerzen in ihren dicken Folianten nach den nötigen Zitaten blättern und sich in „unnützer Scholastik“ ergingen. Während Korolenko an der Vetluga auf das nächste Schiff wartet, trifft er an der Fähre mit verschiedenen Menschen zusammen: dem Fährmann Tjulin (der zentralen Figur der Erzählung), einigen Bauern und dem ausgedienten Soldaten Efim, der auch am Heiligen See war und mit Korolenko darüber ins Gespräch kommt. An der Fähre versammeln sich auch die düster und verächtlich blickenden „Urenevcy“ (Altgläubige aus den Wäldern von Uren', Gounernement Nižnij Novgorod), bei deren Anblick Korolenko an die englischen Puritaner und Independenten aus der Zeit Cromwells denken muß. Durch diesen gleichsam zufälligen Vergleich charakterisiert Korolenko dieses mürrische und hochmütige Volk so treffend, daß sich jede weitere Beschreibung erübrigt.

Das Leitmotiv Korolenkos ist die Gegenüberstellung von früher und heute. „Die Menschen von früher haben es verstanden, ihr Heil zu wirken (spasat'sja)“²⁵, äußert sich der Schuhmacher Andrej Ivanovič, ein häufiger Wandergefährte Korolenkos, über die Altgläubigen. „Jetzt ist es anders . . ., schwach sind alle geworden“²⁶, meint er bekümmert. „Der Glaubenseifer hat nachgelassen. Es gibt im heutigen Volk keinen Eifer mehr“, hört Korolenko häufig von den Altgläubigen selbst.²⁷ „Es stirbt das ursprüngliche alte Rußland (Rus') . . ., das Rußland der alten Frömmigkeit, der nachgedunkelten Heiligenantlitze, der alten nicht verbesserten Bücher, der altgläubigen Klöster (skity) und des Einsiedlerlebens, das Rußland des alten Buchstabens und des alten Ritus, das Rußland, das voller Abscheu war gegen Neuerungen und heidnische Wissenschaft (basurmanskaja nauka) . . . Es stirbt das alte Rußland, das sich mit fanatischem Eifer so hartnäckig gegen die nicht weniger fanatische

²⁵ Korolenko, III, S. 441.

²⁶ Ibid.

²⁷ Ibid., S. 167.

Unterdrückung behauptete ...²⁸, charakterisiert Korolenko in einem etwas pathetischen Stil diese letzte Verfallsphase des Raskol.

Leskovs Erzählung „Der versiegelte Engel“, in der seine Studien des Altgläubigentums künstlerischen Niederschlag gefunden haben, behandelt ein Thema, das in den Werken der genannten Autoren nirgends berührt wird. Untersucht man die Erzählung auf ihren Inhalt hin, so stellt sich heraus, daß, obgleich die Altgläubigen die Träger der Handlung sind, sie nur von einer bestimmten Seite gezeigt werden, die bisher von keinem der genannten Autoren berücksichtigt wurde. Das, was in den literarischen Darstellungen des Altgläubigentums (insbesondere bei Mel'nikov-Pečerskij) fast gar nicht zum Ausdruck kommt, nämlich die tiefe innere Religiosität (nicht die äußerliche Frömmigkeit) der Altgläubigen, wird im „Versiegelten Engel“ gerade hervorgehoben. Schon zu Beginn der Erzählung wird die tiefe Gläubigkeit des Altgläubigen, der die ganze Geschichte erzählt, besonders betont. Sein Wunsch, die Geschichte von dem Wunder, das der Engel bewirkt hat, knieend zu erzählen, entspricht seiner inneren Haltung und wirkt keineswegs frömmlicherisch. Die tiefe Religiosität der in der Erzählung dargestellten Altgläubigen offenbart sich in ihrer Ikonenverehrung. Mit großer Wärme beschreibt der Erzähler die einzelnen Ikonen, insbesondere die Engelsikone, das größte Heiligtum der Genossenschaft (artel'): „Dieser Engel war wahrhaftig etwas unbeschreiblich Schönes. Sein Antlitz ... war äußerst lichtvoll und göttlich und so hilfsbereit, sein Blick war anmutig; seine Ohren trugen Strahlenbündel, zum Zeichen, daß er alles von überall her vernimmt ... Die Flügel aber waren ausgebreitet und weiß wie Schnee, die Rückseite dagegen hell azurfarben; Feder reihte sich an Feder und in jeder Federfahne wieder Federchen an Federchen. Wenn man diese Flügel anblickte, so schwand einem jede Angst aus der Seele; wenn man betete: ‚Halte deine schützende Hand über mich‘, so wurde man ganz ruhig, und in der Seele trat Frieden ein.“²⁹

Die Altgläubigen sind sich des tiefen Sinnes der Ikonen bewußt: „Die Heilige Schrift zu verstehen, ist nicht jedem gegeben, für die Nichtverstehenden jedoch gibt es auch im Gebet dunkle Stellen ... , sieht er aber die himmlische Glorie dargestellt, so denkt er an die größte Entfaltung der Lebenskraft (vyšnij prospekt žiznennosti) und begreift, wie man das Ziel zu erreichen trachten soll, weil dies alles hier (nämlich was auf der Ikone dargestellt ist) einfach und dem Verstande einleuchtend ist ...“³⁰ So versucht der Erzähler die Bedeutung der Ikone einem Engländer zu erklären, der den Altgläubigen sehr zugetan ist.

Die Ikonen, nicht so sehr die Altgläubigen, sind das eigentliche Thema der Erzählung. Dieses Thema wird von verschiedenen Gesichtspunkten

²⁸ Korolenko, III, S. 168.

²⁹ Leskov, Engel, S. 9—11.

³⁰ Ibid., S. 49; Leskov, Zapečatlennyj angel, S. 32—33.

aus beleuchtet: der Erzähler spricht über die verschiedenen Darstellungen auf den Ikonen, über die Auffassung des Ikonenmalens als einer heiligen Aufgabe, über die Unterschiebung und Fälschung von Ikonen durch unverschämte Ikonenmaler und Ikonenhändler und geht schließlich sogar auf die kleinsten Details der Ikonenmalerei ein. Das geschieht nicht in belehrender Form, sondern im Zusammenhang mit der jeweiligen Handlung und an Hand von Beispielen. Auf der Suche nach einem Ikonenmaler der alten Schule hatte der Erzähler eigene Erfahrungen mit der in Moskau verbreiteten „Höllermalerei“ gemacht³¹; er hatte dem Ikonenmaler Sevast'jan bei seiner Arbeit an der Engelsikone zugesehen und führt nun den Zuhörern alle seine kunstfertigen Handgriffe vor Augen.

Indessen werden die einzelnen Altgläubigentypen als solche nur wenig charakterisiert. Aus der Darstellungsart der Typen ist deutlich zu ersehen, daß es Leskov um tiefere Probleme zu tun war als um die bloße Darstellung des Altgläubigenlebens. Es waren zwei Themen, die Leskov beschäftigten: erstens die Ikonenmalerei, zweitens die Wiedervereinigung der Altgläubigen mit der Staatskirche.^{31a} Das letztere wird deutlich zum Ausdruck gebracht. So bekennt Levontij, das jüngste Mitglied der altgläubigen Gemeinde: ‚Ich fühle es in meinem Herzen, daß sich der Erlöser um unseretwillen deshalb kreuzigen ließ, weil wir ihn nicht mit e i n e m Mund und e i n e m Herzen suchen‘.³² Durch den hellseherischen Starzen Pamva wird zuerst Levontij mit der Mutterkirche versöhnt, seit diesem Ereignis wird auch der Erzähler, Mark Aleksandrov, in seinem Glauben schwankend. Es bedarf aber zuerst eines scheinbaren Wunders, in dem sich die „Herrlichkeit der herrschenden Kirche“ offenbart, um ihr die übrigen Altgläubigen zuzuführen. In diesem Zusammenhang bemerkt Dostoevskij, daß es Leskov nicht gelungen sei, die Notwendigkeit der Wiedervereinigung der Altgläubigen mit der Mutterkirche überzeugend genug darzustellen.³³

Außer dem geschwätzigen und großtuerischen Pimen, der für die Genossenschaft (artel) alle Gänge besorgt und der daher als kein „richtiger und gesetzter“ Altgläubiger gilt, denn ein solcher „hält sich selbstverständlich immer von derartigen Nichtigkeiten fern und vermeidet den

³¹ Vgl. Kap. IV.

^{31a} Vgl. R ö ß l e r, S. 34 ff.

³² L e s k o v, Engel, S. 57.

³³ D r u g o v, S. 57. Vgl. auch die Ansicht Setschkareffs, der die Vereinigung mit der Staatskirche im „Versiegelten Engel“ als eine „Ungereimtheit“ und „Unwahrscheinlichkeit“ bezeichnet. „Es scheint gesichert, daß es Zensurschwierigkeiten waren, die Leskov zu einem Schluß veranlaßten, den er ursprünglich nicht plante. Und wie beim Tagebuch Tuberozovs in der „Klerisei“ sah er nachträglich keine Möglichkeit zur radikalen Umarbeitung mehr und ließ Dinge stehen, die sich weder psychologisch noch sachlich rechtfertigen ließen“ (S e t s c h k a r e f f, S. 87—88).

Verkehr mit den Beamten³⁴, sind alle vorgeführten Typen (Luka Kirilov, Levontij, der Schmied Maroj und der Maler Sevast'jan) durchaus zuverlässige, bescheidene und tiefgläubige Menschen. Nach getaner Arbeit versammeln sich die Altgläubigen zum gemeinsamen Gebet und singen die alten Kirchenlieder mit solcher Freude und Inbrunst, daß davon sogar Andersgläubige angezogen werden. Unter der Führung ihres Načet'ik Luka Kirilov bilden die Altgläubigen nicht nur eine feste Arbeitsgemeinschaft, sondern leben alle wie eine Familie, in der Bedrängnis steht einer für den anderen ein.

Um so grausamer erscheint daher das Vorgehen der Behörden gegen diese bescheidenen, friedlichen Menschen. Eine charakteristische Szene ist die barbarische Versiegelung der Ikonen durch Beamte und Gendarmen: „Der eine drückte das Petschaft auf, andere schrieben ein Verzeichnis, dritte wieder bohrten Löcher durch die Heiligenbilder und reihten sie wie Brezeln auf Stangen auf.“³⁵ Auf diese Weise versuchte nämlich der Anstifter der Revision die Altgläubigen zu erpressen. Diese aber konnten nur drei Rubel je Ikone bieten, während der Beamte hundert Rubel verlangte.

Leskov, der in der russischen Literatur als Meister des „skaz“ gilt³⁶, hat diesen in der Erzählung „Der versiegelte Engel“ zur vollen Entfaltung gebracht. Der literarische Kunstgriff der Rahmenerzählung besteht darin, daß der Autor gar nicht in Erscheinung tritt, sondern die Geschichte durch einen Vertreter der entsprechenden Volksschicht erzählen läßt.³⁷ Dadurch wird der Leser unmittelbar in das entsprechende Milieu eingeführt. Die Sprache des Erzählers ist reich an volkstümlichen Redewendungen, syntaktischen Eigentümlichkeiten und Wortbildungen der Volksetymologie³⁸, wie z. B. svetlobožestvennyj („lichtvoll-göttlich“), „skoropomoščnyj“ (hilfsbereit), „ostroverchij“ (mit spitzen Wipfeln), „brovenosnyj“ (mit hochgezogenen Brauen), „zmievidnost'“ („Schlangenartigkeit“), „vtororoditel'nica“ (zweite Mutter), „somudrennik“ (ein kluger Gefährte), „grubitel“ (Grobian), „demonogovejnyj“ (teufelsdienerisch) oder „melkoskop“ für „mikroskop“ (Mikroskop), „amal“ für „emal“ (Emaile) usw. Durch den häufigen Gebrauch von kirchenslavischen Ausdrücken wird eigens hervorgehoben, wie tief die Alt-

³⁴ Leskov, Engel, S. 17.

³⁵ Ibid., S. 36.

³⁶ „The narrative mode at which Leskov showed himself such a past master in Polunoščniki and elsewhere — so much so that it became almost his private preserve in Russian literature — is known as the *skaz*, from the root ‚to say, to speak, relate‘... It means a stylistically individualized inner narrative placed in the mouth of a fictional character and designed to produce the illusion of oral speech“ (McLean, S. 299).

³⁷ Vgl. Istorija, AN SSSR, IX/2, S. 148—151.

³⁸ Vgl. Setschkarëff, S. 40 ff.

gläubigen in der kirchlich-religiösen Tradition verwurzelt sind. Der Erzähler drückt sich gern bildhaft aus; er gibt häufig Dialoge wieder, wobei er sogar die Sprechweise der Juden nachahmt. Dadurch wirkt sein Bericht besonders lebendig und überzeugend.

In der russischen Öffentlichkeit fand der „Versiegelte Engel“ noch zu Lebzeiten Leskovs begeisterte Aufnahme und galt neben seinem Roman „Die Klerisei“ (Soborjane) als sein bestes Werk.³⁹ Die Kritiker Leskovs waren sich in der Beurteilung dieser Erzählung ebenfalls einig: Vollendung der Form und des Stils, wirklichkeitsgetreue Wiedergabe der Mentalität der Altgläubigen und nicht zuletzt das tiefe Kunstverständnis, mit dem Leskov die Probleme der russischen Ikonenmalerei behandelt, werden hierbei als Vorzüge besonders hervorgehoben.⁴⁰

Abschließend ist zu bemerken, daß die Reihenfolge, in der die vier Hauptdarsteller des Altgläubigentums (Mel'nikov-Pečerskij, Mamin-Sibirjak, Korolenko und Leskov) in der vorliegenden Arbeit behandelt wurden, keine zufällige war. Während Mel'nikov-Pečerskij in seinem Roman „V lesach“ und „Na gorach“ eine Fülle ethnographischen Materials verarbeitet, ist sein Werk in künstlerischer Hinsicht entschieden das schwächste. Leskov dagegen, der nur eine bestimmte Seite des Altgläubigenmilieus berührt, bringt fast keine ethnographischen Einzelheiten, dafür gehört seine Erzählung „Der versiegelte Engel“ zweifellos zu den Meisterschöpfungen der russischen Literatur und überragt damit alle Werke der übrigen genannten Autoren.



³⁹ A. Leskov, S. 294 ff.

⁴⁰ K o v a l e w s k y, S. 61, 118, 127—128; Istorija, AN SSSR, IX/2, S. 149—151.

Sachweiser

- Avstrijskoe soglasie 56, 64, 93 (s. Belokrinickaja ierarchija)
- Basurman (pl. basurmane), obasurmanit'sja 42, 135
- Beglopopovec (pl. beglopopovcy), beglopopovščina 35/6, 39, 53, 63, 67
- Beguny (stranniki) 34, 60
- Belica (pl. belicy) 52, 147/8
- Belokrinickaja ierarchija 37, 44/5, 51, 65/6, 82, 154
- Bespopovec (pl. bespopovcy), bespopovščina 32—38, 44, 54, 59, 140/1, 142, 150, 153, 158, 159, 160
- Bilo (pl. bila) 145
- Britous (pl. britousy) 117, 122, 134, 162/3
- Buchtarminskie staroobrjadcy 161
- Časovnja (pl. časovni) 53, 69, 70—72, 116, 144/5
- Černička (pl. čerņički) 55
- Chlyst (pl. chlysty) 76, 177
- Čitalka (pl. čitalki) 121, 123, 143, 145
- Domostroj 115, 139
- Dvoedan (pl. dvoedany) 62
- Edinoverie 21, 39/40, 56, 62, 64/5, 71, 89, 126, 132/3, 172
- Golovščica (pl. golovščicy) 145
- Isprava 35, 48, 163
- Kaceja (pl. kacei) 174
- Kanonnica (pl. kanonnicy) 143, 152
- Kelejnica (pl. kelejnicy) 55
- Keržak (pl. keržaki) 49, 88, 126—127, 140
- Kirillova kniga 57, 131, 170
- Kitež (Svetloe ozero, Svetlojar) 60, 76, 92—95, 169—171, 186—188
- Klepalo (pl. klepala) 145
- Knižnik (pl. knižniki) 153, 155
- Koloda (pl. kolody) 173
- Lestovka (pl. lestovki) 130, 140, 154, 174
- Licevye 147
- Lipovan (pl. lipovane), lipovcy 44
- Metanie (pl. metanija) 145
- Molennaja (pl. molennye) 133, 144, 161
- Načetčica (pl. načetčicy) 55, 88, 89, 136—140, 142/3, 183/4
- Načetčik (pl. načetčiki) 31, 153, 155/6, 158, 160
- Nastavnica (pl. nastavnicy) 143
- Nekrasovec (pl. nekrasovcy) 25, 48, 157
- Netovščina (netovcy) 153/4

- Obitel' (pl. obiteli) 52, 144
 Oblivanec (pl. oblivanecy) 153
 Okružnik (pl. okružniki) 37/8, 67

 Panichida (pl. panichidy) 35
 Područniki 23, 54, 174
 Popovec (pl. popovcy), popovščina 34—39, 45, 53, 63—68, 142,
 152/3, 156
 Preobraženskoe kladbišče 35, 62, 64, 154

 Rogožskoe kladbišče 35, 53, 62, 64, 156

 Ščepotnik (pl. ščepotniki) 42, 118, 138, 163
 Schimnik (pl. schimniki) 135
 Semipoklonnyj načal 145
 Skit (pl. skity) 43, 45, 51/52, 54/5, 64, 71, 81, 90—93, 117—119,
 130, 136, 140, 143—150, 157, 186
 Spasovo soglasie 34, 38, 137, 153, 156
 Svad'ba uchodom (svodnye braki) 64, 67, 69, 79, 81, 86, 89, 105,
 115/6, 142, 148, 171—172

 Tabašnik (pl. tabašniki) 58, 60, 117, 122, 125, 133, 134, 138, 163, 165/6
 Tysjačnik (pl. tysjačniki) 111 ff.

 Ustavščik, ustavščica (pl. ustavščiki, ustavščicy) 35—37, 69, 137, 146